



universität
wien

MAGISTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Magisterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Medien, Integration und Vorurteile“

Der Einfluss der Medien auf die Vorurteilsbildung und damit auf den Prozess der
Integration von MigrantInnen in die Gesellschaft des Einwanderungslandes

...am Beispiel der Berichterstattung über den Krieg in Bosnien und Herzegowina und in
Wien lebender serbischer MigrantInnen.

verfasst von / submitted by

Tatjana Lović, Bakk. phil.

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2019 / Vienna, 2019

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A 066 841

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Magisterstudium Publizistik- und
Kommunikationswissenschaft

Betreut von / Supervisor:

Univ.-Prof. Dr. Thomas Alfred Bauer

DANKSAGUNG

An dieser Stelle möchte ich mich ganz herzlich bei all jenen bedanken, die mich bei der Erstellung dieser Arbeit, wie auch während des Studiums unterstützt haben.

Besonderer Dank geht an meine Eltern für ihre aufopfernde Unterstützung und für all das, was sie mir ermöglicht haben.

Dank gebührt auch meinem langjährigen Partner, der große Ausdauer gezeigt hat, indem er mich immer wieder aufgemuntert und mir Kraft gegeben hat.

Großer Dank kommt auch Joachim zu, ohne dessen Hilfe ich diese Arbeit nicht hätte beenden können. Danke für deine geopferte Zeit und dein selbstloses Engagement.

Zu guter Letzt sei hier auch dem Herrn Professor Dr. Thomas Alfred Bauer ganz besonders gedankt, der sich mit seinem umfassenden fachlichen Wissen als entscheidende Stütze bei der Erstellung meiner Arbeit erwiesen hat. Ich danke Ihnen, geschätzter Herr Professor Bauer für Ihre freundliche Unterstützung, Ihre große Geduld und Ihr mir entgegengebrachtes Verständnis für all meine Fragen und dafür, dass Sie mich mit der entscheidenden sachlichen Hilfestellung auf den richtigen Weg geführt haben.

DER ABSTRACT

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit dem Einfluss der Medien auf die Vorurteilsbildung und damit auf den Prozess der Integration von MigrantInnen in die Gesellschaft des Einwanderungslandes. Im Fokus stehen der serbische Teil der Migrationsbevölkerung in Österreich und die Medienberichterstattung über ihn und den Krieg in Bosnien und Herzegowina.

Der Krieg in Bosnien begann 1992 und endete 1995. Zu Anfang berichteten die Medien nur sehr oberflächlich von der Situation in Bosnien, später wurde das Foto eines serbischen Anhalte- oder Konzentrationslagers aufgenommen und verbreitet. Damit stieg das Interesse der Rezipientenschaft sprunghaft an, denn sie hat an eine Facette des zweiten Weltkriegs erinnert - die monströsen Konzentrations- und Vernichtungslager.

Ein wesentlicheres Schlüsselereignis des Bosnienkriegs ereignete sich in Srebrenica im Juli 1995. Zirka 8000 überwiegend männliche, muslimische Zivilisten und Kriegsgefangene kamen im Zuge dieses Ereignisses ums Leben.

Die Aufarbeitung dieses entsetzlichen Verbrechens durch die internationalen Medien bescherte der serbischen Volksgruppe allgemein einen schlechten, zum Teil sogar diabolischen Ruf über den gesamten Balkankonflikt hinweg und zeitlich wie geographisch weit darüber hinaus. Die Untersuchung soll Informationen darüber liefern, welche Auswirkungen solch eine Stellungnahme der Medien auf die Entstehung von Vorurteilen gegenüber serbischen MigrantInnen in Österreich und damit auf die Kommunikation zwischen ihnen und der einheimischen Bevölkerung in Wien hat.

Forschungsleitend für diese Arbeit ist der dynamisch-transaktionale Ansatz, der zwei Forschungsperspektiven – den Wirkungs- und den Nutzenansatz – verbindet und dabei davon ausgeht, dass die Medien als Kommunikatoren und die RezipientInnen im Kommunikationsprozess gleichzeitig passive und aktive Teilnehmer sind. Die passive Komponente der Rezipientenvariable ist dadurch bestimmt, dass der Rezipient nur aus den angebotenen Informationen wählen kann. Sie ist stärker bei jenen Themen ausgeprägt, bei welchen die Informationen den RezipientInnen nur aus den Medien zur Verfügung stehen und kein unmittelbarer Kontakt mit direkt Betroffenen möglich ist – was im Regelfall bei einer Kriegsberichterstattung zutrifft.

Die Daten zum Forschungsthema wurden durch eine qualitative Studie unter Zuhilfenahme des narrativen Interviews gewonnen. Während der Erzählungen der drei befragten Personen konnte kein deutlicher Zusammenhang zwischen der Medienberichterstattung über den Bosnienkrieg und der Entstehung von Vorurteilen gegenüber serbischen MigrantInnen erkannt werden. Aus den Erzählungen der interviewten Personen konnte in Bezug auf den Meinungsbildungsprozess darauf geschlossen werden, dass, wenn mit persönlichem Kontakt verglichen, der potentielle Einfluss der Medienberichterstattung eher ein untergeordneter ist. Die Ergebnisse lassen bei der österreichischen Bevölkerung auch einen starken Einfluss auf die Meinungsbildung von Seiten der Familie und des Freundeskreises erahnen.

THE ABSTRACT

The present paper deals with the influence of the media on the building of prejudice and thus on the integration process of migrants into the society of the immigration country. The focus herein lays on the group of Serbians among the migrant population in Austria and the media coverage over them and the war in Bosnia and Herzegovina.

The war in Bosnia began in 1992 and came to an end in 1995. At first, the media reported on the conflict in Bosnia intermittently at best, yet later a photo from a Serbian detention- or concentration camp was taken and found international distribution. With it, the interest of the recipients rose significantly, since it brought to memory one facet of the Second World War - the monstrous concentration- and extermination camps.

An even more dramatic event of the Bosnian war occurred in Srebrenica in July 1995. Approximately 8,000 predominantly male Muslim civilians and prisoners of war were killed in this incident.

The international media coverage of this terrible crime brought the Serbian people generally a bad, sometimes even diabolical reputation for the remainder of the ongoing Balkan conflict and echoed far beyond its immediate temporal and geographical limits. This study should provide information on the impact media statements have on the

emergence of prejudice against Serbian migrants in Austria and the influence the media has on the communication between the Serbian migrants and the local population in Vienna.

This work follows the dynamic-transactional approach, which combines two research perspectives - impact- and benefit approach - and assumes that in the communication process the media, in their role as communicators, and the recipients are both passive and active participants. The passive component of the recipient variable is determined by the fact that the recipient can only choose from the information that is offered. This is more pronounced in topics in which the information is available to the recipient from the media only and where no personal contact with anyone directly affected is possible - which is usually true for war correspondence.

Research data on the topic was obtained through a qualitative study utilising the narrative interview. In the narratives of three interviewed subjects, no clear link could be identified between media coverage on the war in Bosnia and the emergence of prejudice towards Serbian migrants in Austria. In relation to the opinion-forming process it could also be concluded from the narrative of the interviewed that, when compared to personal contact, the potential influence of media coverage appears to play a minor role. The results also suggest that in the Austrian population family and circles of friends have strong influence on opinion-forming.

INHALTSVERZEICHNIS

DANKSAGUNG	2
DER ABSTRACT	3
THE ABSTRACT.....	4
INHALTSVERZEICHNIS	6
1. ERKENNTNISINTERESSE	8
2. EINLEITUNG	11
3. PROBLEMSTELLUNG.....	13
4. ZUM BEGRIFF MEDIEN.....	21
5. FUNKTIONEN DER MASSENMEDIEN.....	30
5.1. SOZIALE FUNKTIONEN.....	32
5.2. POLITISCHE FUNKTIONEN	34
5.3. ÖKONOMISCHE FUNKTIONEN.....	36
5.4. INFORMATIONSFUNKTION.....	37
6. MEDIENWIRKLICHKEIT	40
7. INTERKULTURELLE KOMMUNIKATION	46
8. STEREOTYPE UND VORURTEILE	52
9. FORSCHUNGSSTAND ZUM THEMA MEDIEN, MIGRANTEN UND VORURTEILSBILDUNG	57
10. MIGRATION	65
10.1. WANDERUNGEN AUS UND NACH ÖSTERREICH SEIT 1946.....	68
11. KRIEG IN BOSNIEN UND HERZEGOWINA (1992 - 1995).....	72

12. MEDIENBERICHTERSTATTUNG ÜBER DEN KRIEG IN BOSNIEN UND HERZEGOWINA	77
12.1. MEDIENBERICHTERSTATTUNG ÜBER DEN KRIEG IN BOSNIEN WÄHREND DES KRIEGES.....	77
12.2. BERICHTERSTATTUNG DER ÖSTERREICHISCHEN MEDIEN ÜBER BOSNIEN IN DER NACHKRIEGSZEIT	81
13. INTEGRATION	86
14. MEDIEN UND INTEGRATION VON MIGRANTINNEN.....	90
15. DER THEORETISCHE HINTERGRUND.....	92
15.1. WIRKUNGEN DER MASSENMEDIEN	92
15.2. DER DYNAMISCH-TRANSAKTIONALE ANSATZ	93
16. DARSTELLUNG DES PROBLEMS	99
16.1. FORSCHUNGSLEITENDE FRAGESTELLUNG.....	101
16.2. FORSCHUNGSFRAGEN.....	102
17. DER EMPIRISCHE TEIL	105
17.1. QUALITATIVE SOZIALFORSCHUNG	105
17.2. DAS NARRATIVE INTERVIEW.....	107
17.3. AUSWERTUNG UND ANALYSE	111
17.3.1. INTERVIEW 1: HERR O.....	112
17.3.2. INTERVIEW 2: HERR N	128
17.3.3. INTERVIEW 3: HERR F.....	143
17.4. ZUSAMMENFASSUNG DER ERGEBNISSE.....	153
18. ZUSAMMENFASSUNG.....	160
19. LITERATURVERZEICHNIS	164
20. ABBILDUNGSVERZEICHNIS.....	168
21. ANHANG: TRANSKRIPTION DER INTERVIEWS.....	169

1. ERKENNTNISINTERESSE

Mit dem Begriff „Integration“ wird „*der Prozess des Zusammenfügens als auch der Zustand der geglückten Verbindung*“ bezeichnet (Vlasic 2004, S. 16 - 17). Wenn von gesellschaftlicher Integration die Rede ist, stehen in der Soziologie die „*Modelle der Konstruktion von Gesellschaft und Mechanismen der Bindung der Individuen aneinander*“ im Vordergrund (ebd.). Während andere wissenschaftliche Disziplinen die Integration oft gleichzeitig aus ganz unterschiedlichen Perspektiven betrachten, darf hier die soziologische Perspektive hervorgehoben werden, weil die vorliegende Arbeit versucht, näher auf die soziologische Bedeutung des Begriffs und das Einflusspotential massenmedialer Berichterstattung auf den Prozess der Bindung von Menschen aus unterschiedlichen Kulturgruppen aneinander einzugehen. Das Ziel dieser Forschung ist, herauszufinden, ob und wie Medien mit massenmedial verbreiteten Inhalten zwischenmenschliche Beziehungen beeinflussen können, denn dieses eventuelle Potential kann von großer Bedeutung für eine effiziente Integration von Migranten in die Mehrheitsgesellschaft sein. Das Einflusspotential der Medien ist in den Fällen, in denen sie als einzige Informationsquelle agieren, leichter zu erkennen und von anderen Einflussfaktoren zu isolieren. Die Kriegsberichterstattung ist ein extremes Beispiel einer solchen Situation und kann deutliche und präzise Ergebnisse für die Forschung liefern. Mit Kriegssituationen werden wir immer wieder konfrontiert. Für die meisten von uns nur selten direkt, aber leider gab es kaum einen Zeitpunkt, in welchem weltumspannend Frieden genossen werden konnte und hier machen es die Medien fast unmöglich, diese Informationen zu verpassen. Politische Geschehnisse, große Unglücksfälle, Kriegssituationen und ähnliche Informationen strömen täglich aus verschiedenen Medienkanälen auf uns ein. Manches aus diesem Informationsfluss nehmen wir erst gar nicht auf, anderes vergessen wir rasch wieder, wieder anderes jedoch schaffen es in unserem Gedächtnis Wurzeln zu treiben. Welche der gebotenen Inhalte wecken unser Interesse und warum behalten wir sie in der Erinnerung? Was unterscheidet sie von jenen, die wir schnell vergessen oder als gänzlich unwichtig einschätzen? Geben wir aus Medien gewonnenen Informationen den Vorrang und wann tun wir dies? Wie sieht es aus, wenn die persönliche Erfahrung und direkte Betroffenheit im Spiel sind? Die vorliegende Arbeit versucht die Antworten auf diese Fragen zu bekommen. Aus welchem Grund und mit

welchem Ziel? Nach den demographischen Veränderungen durch den zweiten Weltkrieg war Österreich in den Jahrzehnten danach auch noch von starken Migrationsbewegungen betroffen. Wegen der zahlreichen Abwanderung österreichischer Staatsbürger war die allmählich wieder erstarkende österreichische Wirtschaft mit einem Arbeitskräftemangel konfrontiert. Die Lösung wurde in der Anwerbung von Arbeitskräften aus dem Ausland gefunden. Anfangs nur vereinzelt aus Spanien und Griechenland, etwas später in weit größerem Umfang vor allem aus der Türkei und Jugoslawien. Die Mehrheit dieser 250.000 Gastarbeiter hat sich in den kommenden Jahren einbürgern lassen. Eine nächste Einwanderungswelle kam mit dem Krieg in Bosnien und Herzegowina, als rund 90.000 bosnische Staatsbürger Sicherheit in Österreich suchten und auch fanden. Heute, fast 25 Jahre nach Kriegsende, leben rund 155.000 Menschen bosnischer Provenienz in Österreich. Sie sind geblieben und heute Teil der österreichischen Gesellschaft. Aber wie werden sie von der einheimischen Bevölkerung akzeptiert? Gibt es Vorurteile gegenüber Migranten bosnischer Herkunft und deren bereits hier geborenem Nachwuchs? Vorurteile, die die Kommunikation und soziale Integration zwischen ihnen und der einheimischen Bevölkerung in Österreich nachhaltig beeinflussen? Welche Rolle spielte die Medienberichterstattung während und nach dem bosnischen Krieg, ihre Standpunkte zu diesem Thema und die massenmedial verbreiteten Bilder vom Krieg, seinen Nachwehen und den Kriegsverbrecherprozessen in der Integration der bosnischen Migranten in die österreichische Gesellschaft? Welche Rolle spielt sie immer noch?

Alle oben genannte Fragen werden mit dieser Forschungsarbeit zu beantworten versucht, um die Informationen und Richtlinien dazu zu bekommen, wie die Medien zum Integrationsprozess der Migranten beitragen, ihn beschleunigen oder ihm gar schaden können? Sie, die Medien, sind ein fester Teil unseres Alltags geworden. Ihnen wird sogar die größte Bedeutung für das Zusammenleben der Menschen in den industriellen Gesellschaften zugeschrieben. Die Sozialisation, die in den traditionellen Gesellschaften über die Familie erfolgt, wird in den komplex organisierten gegenwärtigen Gesellschaften zu einem großen Teil von den Medien übernommen. Sie bieten den Menschen verschiedene Verhaltensformen und Denkmuster, helfen bei der sozialen Orientierung in einer schier unüberschaubaren Welt indem sie „[...] den Mangel an primären sozialen Kontakten und Erfahrungen auszugleichen [...]“ versuchen (Ronneberger zit. nach

Burkart 2002, S. 386). Da ihnen so viel Vertrauen geschenkt wird, tragen sie eine große Verantwortung im Allgemeinen, aber auch ein großes Potential für die Förderung von Prozessen wie der Integration von Migranten. Dies ist wichtig für einen Staat wie Österreich, der immer wieder Flüchtlinge aufnimmt, denen während dem Anpassungszeitraum geholfen werden soll. Der Staatsapparat muss für die Integration der Migranten die erforderlichen Ressourcen bereitstellen und je länger dieser Integrationsprozess dauert, desto mehr Ressourcen müssen aufgebracht werden. Hier könnten die mit der Forschungsarbeit gewonnenen Informationen zusammen mit dem Potential der Medien genutzt werden, um mit einer gut artikulierten Informationenverbreitung die interkulturelle Kommunikation zwischen der einheimischen Bevölkerung und den Migranten zu fördern und den Staat bei dem Prozess der Integration der Migranten nachhaltig zu unterstützen.

2. EINLEITUNG

Infolge des Zerfalls der Sozialistischen Föderativen Republik Jugoslawien wuchsen in den Jahren 1990 und 1991 die Spannungen zwischen den Ethnien in Bosnien und Herzegowina aufgrund unterschiedlicher und schwer zu vereinender Interessen. Während die serbische Bevölkerung mehrheitlich für einen Verbleib in der jugoslawischen Föderation plädierte, wünschte sich die muslimische Population einen eigenen Staat. Die kroatische Volksgruppe aus der westlichen Herzegowina wollte sich im Zuge dessen stärker an das bereits mitten in der Abspaltung befindliche Kroatien anlehnen. Im März 1992 kulminierten die Spannungen zur Eskalation. Die vielen multilateralen bewaffneten Auseinandersetzungen, die durch den verstärkten Einsatz von Diplomatie, UN- und NATO-Truppen im Dezember 1995 beendet wurden, führten zu etwa 100.000 Toten und unzähligen Vertriebenen.

Schon in der Frühphase des Krieges kam es nach stetig steigendem und gegenseitigem Misstrauen zu vereinzelten Mordanschlägen auf Zivilisten, Scharmützel unter Banden und Milizen bis hin zu wechselseitigen Überfällen auf ganze Dörfer. Schnell wurde von allen Konfliktparteien versucht, mit Verhaftung, Internierung und Vertreibung von lokalen Minderheiten regionale Gebietsansprüche zu zementieren. In der Zeit von April 1992 bis April 1993 fielen so auf serbischer Seite mehr als 1000 Menschen muslimischen Truppen zum Opfer. Eine der Aktionen muslimischer Truppen und Milizen aus Srebrenica, die unter der serbischen Bevölkerung größte Empörung und Verbitterung auslöste, fand am 7. Jänner 1993, dem Tag des serbisch-orthodoxen Weihnachtsfestes, statt. In einem Überraschungsangriff auf das Dorf Kravica und mehrere Nachbarsiedlungen wurden dort alle serbischen Bewohner, die nicht das Glück hatten zu fliehen, getötet oder verschleppt und alle serbischen Häuser niedergebrannt. Dieser Vorfall nährte in den Augen der regionalen serbischen Öffentlichkeit lang gehegte Befürchtungen über eine geplante Vertreibung aus dieser Region und bei einigen wohl auch den Hunger auf Vergeltung.

Zwei Jahre später, im Juli 1995, wurde die Region Srebrenica erneut Zeuge eines Massakers – eines, dessen Nachhall lange nicht verklingen wird. Diesmal kamen zirka 8000 überwiegend männliche, muslimische Zivilisten und Kriegsgefangene ums Leben. Der Kreis Srebrenica sollte damit zum Ort der größten Tragödie des Bosnienkrieges

werden und dessen Name für Generationen mit Massen- oder gar Völkermord assoziiert bleiben.

Die Aufarbeitung dieses entsetzlichen Verbrechens in den internationalen Medien bescherte der serbischen Volksgruppe allgemein einen schlechten, zum Teil sogar diabolischen Ruf über den gesamten Balkankonflikt hinweg und zeitlich wie geographisch darüber hinaus, während der muslimischen Bevölkerung oft gleichzeitig eine pauschale Opferrolle für den Verlauf des gesamten Krieges zugeschrieben wurde.

Welche Auswirkungen hat solch eine Stellungnahme der Medien auf die Kommunikation zwischen den serbischen MigrantInnen und der einheimischen Bevölkerung in Wien? Werden die Serben tatsächlich verallgemeinert als „die Bösen“ gesehen? Kommt es zur moralischen Sippenhaft in Wien lebender Serben für die am Balkan verübten Verbrechen? Welche Rolle nehmen die Medien im Prozess der Stereotypisierung ein? Sind die Medien der entscheidende Faktor im Meinungsbildungsprozess der einheimischen Bevölkerung in Wien? Und wird die Integration von serbischen MigrantInnen durch eine Vorurteilsbildung erschwert?

Mit den Antworten auf diese Fragen beschäftigt sich die vorliegende Arbeit und zu diesem Zweck sammelt sie die Informationen zum Thema der Integration von MigrantInnen in die österreichische Gesellschaft. Im Fokus stehen die aus Bosnien und Herzegowina nach Wien gekommenen Serben, ihre Integration in Bezug auf die Stereotypen, die sich während und nach dem Krieg in Bosnien und Herzegowina (1992 - 1995) entwickelten und die Verantwortung, welche den Medien für die Entstehung dieser Stereotypen zugeschrieben werden kann.

Die vorliegende Arbeit gliedert sich in zwei Teile. Nach der Erarbeitung der theoretischen Grundlagen und einer Auseinandersetzung mit den relevanten Kategorien im ersten Teil, folgt eine qualitative Studie unter Zuhilfenahme des narrativen Interviews. Während der Erzählungen der befragten Personen werden die Forschungshypothesen generiert, durch welche Stimuli zu weiterem, themenbezogenem Erzählen gebildet werden und letztendlich die Implementation von Forschungsfragen, die abschließend im Nachfrageteil überprüft werden.

3. PROBLEMSTELLUNG

Der Rolle und den Leistungen der Massenmedien, „*die diese im Hinblick auf die gesellschaftliche Umwelt als soziales System erbringen, bzw. erbringen können*“, wird in dem wissenschaftlichen Diskurs viel Aufmerksamkeit gewidmet (Burkart 2002, S. 383). Da den Medien in diesem Bereich mehrere Funktionen zugeschrieben werden, ist auch das Spektrum der Themen, welche behandelt werden, sehr breit gefächert. Als sozialisierende Figuren vermitteln die Massenmedien Werte und Normen, bieten den Rezipienten verschiedenen Verhaltensformen und Denkmuster, helfen dem Prozess der sozialen Orientierung und tragen zur Integration bei, indem sie Inhalte über Themen aus allen Teilen einer kaum überschaubaren Welt bereitstellen. Diese Leistungen der Massenmedien werden im Hinblick auf unterschiedliche Zielgruppen und auch aus unterschiedlichen Blickwinkeln wissenschaftlich analysiert. Wegen der Einwanderungsbewegungen, die der deutschsprachige Raum fortlaufend ausgesetzt ist, versucht die kommunikationswissenschaftliche Gemeinschaft detaillierte und präzise Informationen über die Beteiligung der omnipräsenen Massenmedien an dem Prozess der Integration der Migranten zu schaffen. Die kommunikationswissenschaftliche Forschung arbeitet an den Antworten auf die Fragen über den Nutzen der massenmedial verbreiteten Inhalte für die soziale Orientierung und die erfolgreiche Integration der Migranten in die Gesellschaft des Einwanderungslandes. Unter diesen Fragen ist auch jene über den potentiellen Einfluss, die Informationen aus den Medien auf die Standpunkte der einheimischen Bevölkerung und ihre Bereitschaft, eine neue Kultur kennenzulernen und sie zu akzeptieren, haben können. Denn der Prozess der Migration betrifft nicht nur Migranten. Er stellt auch für die einheimische Bevölkerung eine große Herausforderung dar, die für eine erfolgreiche Integration den Migranten auf halbem Weg entgegenkommen müssten. Erschwerend für die Erstellung des ersten persönlichen Kontakts werden die Fremdheit der neuen Kultur und damit verbundenes Misstrauen. Dies wäre dann der Moment in welchem die Bedeutung der Massenmedien durch die Informationsbereitstellung am stärksten zum Ausdruck kommt und ihr Einfluss auf die weitere Entwicklung der Kommunikation zwischen einheimischer Bevölkerung und Migranten beginnt. Ein wesentlicher Faktor im Prozess der interkulturellen Kommunikation sind die Vorurteile und die Vorstellungen, die sich gegenüber einer

anderen Kultur entwickeln. Die Medien, oft als die einzige Quelle von Informationen über die „Fremden“, können eine Vorurteilsbildung entweder unterstützen oder sich ihr in den Weg stellen.

In ihrer Studie „*The life of a new generation: Content, values and mainstream media perception of transcultural ethnic media – An Austrian case*“ behaupten Brantner und Herczeg, dass der Triebkraft der Kronen Zeitung folgend, Xenophobie zu einem wichtigen Thema in den österreichischen Medien geworden ist: „*Following an initial impetus by the right-wing Freedom Party and subsequent popularization by the Kronen Zeitung, the tabloid with the highest circulation of all Austrian newspapers, xenophobia has become a major issue in the media. Surveys indicate that even today somewhat diffuse attitudes remain towards ‘foreigners’ among the Austrian public, and that immigrants are primarily perceived as ‘a problem’*“.¹

Die Autorinnen dieser Untersuchung, die sich mit den ethnischen Medien beschäftigt, analysieren den Inhalt des Monatsmagazins „biber“ quantitativ und beobachten die Aufmerksamkeit, die ihm seitens österreichischer Qualitätszeitungen geschenkt wird. Diese Studie sucht nach Informationen über die Reichweite ethnischer Medien, als auch deren Themenfelder, und ob und wie weit sie mit dem Inhalt des untersuchten Mediums abgedeckt sind. Detailliert werden der Ausgangspunkt, das Ziel und die Ergebnisse im späteren Kapitel beschrieben.² Der Meinung von Brantner und Herczeg nach, ist das Angebot der österreichischen Mainstreammedien für die Migranten eher bescheiden: „*The selection of programs offered to immigrants in Austrian radio and TV is very modest. The public broadcaster ORF produces only one weekly 25- minute TV program named Heimat, Fremde Heimat, which addresses all immigrants, offering them diverse information, and which is presented by journalists with an immigrant background*“.³

Die genannte ORF-Sendung „Heimat, fremde Heimat“, wurde im Rahmen einer qualitativen Untersuchung von Evelyn Berghold als Eingangsstimulus für die Gruppendiskussionen zum Thema Integration durch Medien eingesetzt. Die beiden Studien beschäftigen sich mit dem Thema Integration durch Medien und wählen positive

¹https://www.researchgate.net/publication/274308645_‘The_life_of_a_new_generation’_Content_values_and_mainstream_media_perception_of_transcultural_ethnic_media_-An_Austrian_case, Stand: 15.09.2019

² Siehe FN 1

³ Siehe FN 1

Beispiele der Bemühungen der Medienlandschaft einen Beitrag dem Prozess der Integration der Medien zu leisten. Der massenmediale Inhalt, die ORF-Sendung, zielt auf die einheimische Bevölkerung und die Migranten gleichzeitig. Im Gegensatz dazu sind die Zielgruppe des Monatsmagazins „biber“ eher die Migranten allein. Der Grund, aus welchem diesen Studien Aufmerksamkeit – besonders der Heimat, fremde Heimat Forschung, geschenkt wird, ist, weil ihre Ergebnisse zeigen, dass „*in allem Menschen die ‚Angst‘ vor ‚Fremdem und Unbekanntem‘ innewohnt und sich dadurch Menschen voneinander abgrenzen*“ (Berghold 2006, S. 173). Das Interesse die „Anderen“ kennenzulernen besteht. Nach Informationen würden die Befragten nicht aktiv suchen, sondern „*nehmen diese bereitwillig auf, wenn sie ihnen dargeboten wird*“ (ebd.).

In der Kommunikationsforschung, die das Thema Integration und Medien in Bezug auf die Mainstreammedien und nicht die ethnischen Medien oder Inhalte behandeln, stößt man oft auf Begriffe wie Vorurteile, Stereotype und Diskrimination. In seinem Buch „Ethnic Minorities and the Media“, in welchem Simon Cottle die Studien zum titelgebenden Thema sammelt, behauptet er: „*It is in and through representations, for example, that members of the media audience are variously invited to construct a sense of who ‘we’ are in relation to who ‘we’ are not, whether as ‘us’ and ‘them’, ‘insider’ and ‘outsider’, ‘colonizer’ and ‘colonized’, ‘citizen’ and ‘foreigner’, ‘normal’ and ‘deviant’, ‘friend’ and ‘foe’, ‘the west’ and ‘the rest’. By such means, the social interests mobilized across society are marked out from each other, differentiated and often rendered vulnerable to discrimination*“ (Cottle 2000, S. 2).

Die Konstruktion von zwiespältigen Gefühlen gegenüber denen, die sich von uns unterscheiden, oder einer anderen Kulturgruppe angehören, geschieht nicht nur wegen der persönlichen Ansichten der Herausgeber. Hinter den vorurteilsunterstützenden Informationen stehen andere einflussreiche Strukturen: „*Anecdotal evidence provided by working journalists and observers suggests that many journalists and news proprietors do indeed harbour racist views and sentiments*“ (Hollingswort 1990 zit. nach Cottle 2000, S. 18). *Much might seem to depend, therefore, on the personal views of proprietors, senior editors and ordinary journalists. However, on closer examination, research suggests that other more influential structures and processes are at work*“ (Cottle 2000, S. 18).

Eine der Studien aus dem Buch, jene von van Dijk, leistet einen interessanten Beitrag der Forschung über den sogenannten neuen Rassismus. (vgl. Van Dijk in: Cottle 2000, S. 33 - 34) Van Dijk geht davon aus, dass der neue Rassismus im Gegensatz zum alten weit subtiler ist. Die Konsequenzen im Sinne der Vorurteilsbildung und der Marginalisierung der Minderheiten sind jedoch erheblich: „*They appear ,mere‘ talk, and far removed from the open violence and forceful segregation of the ‚old‘ racism. Yet, they may be just as effective to marginalize and exclude minorities. They may hurt even more, especially when they seem to be so ‚normal‘, so ‚natural‘, and so ‚commonsensical‘ to those who engage in such discourse and interaction*“ (Van Dijk in: Cottle 2000, S. 34).

Diese Studie beschäftigt sich mit der Rolle der Medienberichterstattung im Prozess der Entstehung von neuem Rassismus und der Fremdenfeindlichkeit in den zunehmend multikulturellen Gesellschaften Westeuropas und Nordamerikas. Die Ergebnisse der Forschungstätigkeiten zeigen, dass die Berichterstattung über Migranten in den Mainstreammedien auf Probleme und Negativität begrenzt ist, die nicht direkt angesprochen werden:

- Illegale Migranten
- Unterkunftsprobleme
- Reaktionen der einheimischen Bevölkerung (Feindseligkeit usw.)
- Soziale Probleme (Beschäftigung, Fürsorge usw.)
- Negative kulturelle Charakterisierung
- Fokussierung auf die Gefahr: Gewalt, Kriminalität, Drogen
- Integrationskonflikte usw. (vgl. van Dijk in: Cottle 2000, S. 33)

In Österreich lebten vor den Siebzigerjahren recht wenige Migranten, zum größten Teil waren dies politische Flüchtlinge aus den kommunistischen Nachbarstaaten. Die Situation änderte sich mit der Anwerbung von Gastarbeitern aus dem ehemaligen Jugoslawien und der Türkei. Die Zahl der jugoslawischen Migranten ist mit den Kriegsflüchtlingen nach den jüngsten Balkankriegen drastisch angestiegen. Nach der letzten Volkszählung leben in Österreich mehr als 1,5 Millionen Menschen ausländischer Herkunft. Die Mehrheit dieser Migranten kommt aus der Türkei, dem ehemaligen Jugoslawien und aus Deutschland. Mehr als ein Drittel der Migranten (41,6%) leben in Wien und dort sind 88.224 Menschen serbischer und 46.869 bosnisch-herzegowinischer Herkunft (Austrian Statistics, 2017). In

den letzten Jahren wurde Österreich erneut von mehreren Wellen an Kriegsflüchtlingen erfasst, diesmal vor allem aus Syrien, dem Irak, Afghanistan, Tschetschenien und Iran. So ist es kein Wunder, dass die Thematik rund um die Migranten und deren Integration in Österreich nicht an Aktualität verliert. Eine Forschung aus dem Jahr 2011, welche im Rahmen einer Diplomarbeit von Sandra Jarosch durchgeführt wurde, ging davon aus, dass die Medien einen starken Einfluss auf die gesellschaftliche Meinungsbildung haben und dass sie der fremdenfeindlichen Meinungsbildung beitragen. Die Autorin der Arbeit orientierte sich an der Oral History Methode, um zu erforschen, inwieweit die massenmedial verbreiteten Inhalte fremdfeindliche Einstellungen erzeugen und ob es weitere Faktoren gibt, welche zu diesem Prozess beitragen. Die Forschung konnte keinen deutlichen massenmedialen Einfluss auf die Entstehung von fremdenfeindlicher Einstellung beweisen. Die Ergebnisse zeigen, dass die Medien lediglich zu einer Verstärkung dieser Einstellungen, die auf Grund von Erfahrungen und Erlebnissen entstanden sind, beitragen (vgl. Jarosch 2011, S. 151).

Diese Studie bearbeitet das Thema der Entstehung der Vorurteile, mit dem Schwerpunkt auf die Integration der Migranten in die österreichische Gesellschaft. In den Fokus ihrer Studie legt sie keine bestimmte Migrantengruppe, sondern beschäftigt sich mit den Migranten im Allgemeinen.

Als eine weitere Entfaltung des Themas und einen Beitrag zu diesem Forschungsfeld, versucht die vorliegende Arbeit eine spezialisierte Herangehensweise. Sie konzentriert sich auf eine bestimmte Migrantengruppe in Wien, um herauszufinden, ob es einen Einfluss der Medien auf die Entstehung von Vorurteilen über diese Migranten gibt, dann bewiesen werden kann, wenn sie die ersten (massenmedial verbreiteten) Informationen in Verbindung mit einem schweren Kriegsverbrechen bringen. Im Fokus der Arbeit steht die Medienberichterstattung über den Krieg in Bosnien während und nach der Kriegszeit und in Wien lebender Serben, denen durch die Medien eine Mittäterrolle zugeschrieben wurde. Der Krieg in Bosnien fand zwischen 1992 und 1995 statt. Der militärische Kampf zwischen bosnischen Serben, Kroaten und Muslimen um die Vorherrschaft hat zahlreiche zivile Opfer auf allen drei Seiten verursacht. Ziel der bewaffneten Auseinandersetzungen zwischen den Kriegsparteien, in welchen die Zivilisten nicht verschont wurden, war einen ethnisch möglichst homogenen Staat für sich zu schaffen. Wer nicht vertrieben wurde, kam in Gefangenschaft und wurde in kleineren und größeren Konzentrationslagern

interniert. Das erste Bild, das während dem Krieg aus Bosnien und Herzegowina durch die Medienberichterstattung an die Weltöffentlichkeit gelangte, war in dem serbischen Konzentrationslager Trnopolje aufgenommen worden und mit ihm wurden sofort Assoziationen mit den NS-Lagern wachgerufen. Die Veröffentlichung dieses Bildes führte zu einem „anti-serbischen“ Ton in den internationalen Medien. Während die bosnischen Serben damit leicht als böse, grausam oder sadistisch darstellen ließen, etablierte sich ein Bild der „armen, hilflosen, guten“ Muslime. Der Massenmord an bosnischen Muslimen in Srebrenica im Jahr 1995, in welchem serbischen Soldaten mehrere Tausend muslimischer Männer ermordet haben, verfestigte das Bild des bösartigen Serben in der massenmedialen Berichterstattung. Vom Krieg in Bosnien ist vor allen anderen diese Gräueltat in der medialen Erinnerung geblieben. Mindestens einmal im Jahr ermahnen uns die Medien mit dem Gedenken an dieses Kriegsereignis. Wird gleichzeitig das Bild des bösen Serben bei der österreichischen Bevölkerung erneut geschaffen, wieder wachgerufen oder wurde es nie vergessen?

In der vorliegenden Arbeit wird folgenden Fragen nachgegangen, um die Rolle der Medien in dem Prozess der Vorurteilsbildung zu beleuchten.

Welche Auswirkungen hat die Medienberichterstattung auf die Kommunikation zwischen den in Wien lebenden Serben und der einheimischen Bevölkerung? Die Medienberichterstattung wird hier auf das Thema Krieg in Bosnien reduziert. Das heißt, dass die vorliegende Arbeit versucht herauszufinden, ob und welche massenmedial verbreiteten Informationen über dieses Thema die einheimische Bevölkerung in der Erinnerung behalten hat.

Kommt es deshalb zu einer Vorurteilsbildung gegenüber in Wien lebenden Serben? In Juli 1995 kamen rund 8000 muslimische Zivilisten und Kriegsgefangene ums Leben. Für dieses Massaker, das über Generationen hinweg nicht vergessen werden wird und sollte, zeichneten sich damals serbische Soldaten verantwortlich. Hat dieses grausame Verbrechen und dessen massenmediale Präsenz zur Vorurteilsbildung gegenüber serbischen Migranten in Österreich, bzw. in Wien, geführt?

Sind Medien der entscheidende Faktor im Meinungsbildungsprozess der einheimischen Wiener Bevölkerung zu diesem Thema? Wenn es um die Kriegsthemen geht, bringen die massenmedialen Inhalte die ersten Informationen. Haben sie wegen dem

Überraschungseffekt einen stärkeren Einfluss auf den Prozess der Meinungsbildung als später gewonnene Informationen?

Welche anderen Einflussfaktoren sind für die Entstehung von Vorurteilen wichtig? Gibt es Meinungsunterschiede zwischen Rezipienten, welche zur Zeit der Veröffentlichung der ersten massenmedial verbreiteten Informationen zu diesem Thema keinen persönlichen Kontakt zu MigrantInnen serbischer Herkunft hatten, und jenen Rezipienten, welche zum gleichen Zeitpunkt bereits persönlichen Kontakt mit serbischen MigrantInnen hatten?

Um Antworten auf diese Fragen zu finden und potenzielle Zusammenhänge zwischen Medien, Rezipienten und Einstellungsänderungen zu prüfen, richtet sich die Arbeit nach dem Konzept des dynamisch-transaktionalen Ansatzes. Dieser Ansatz geht davon aus, dass die Medien und die Rezipienten gleichzeitig passive und aktive Teilnehmer des massenmedialen Kommunikationsprozesses sind. Eine aktive Informationssuche und kritische Auseinandersetzung mit den Medieninhalten stehen, laut diesem Ansatz, im Zusammenhang mit einem starken persönlichen Interesse zum Thema und persönlicher Betroffenheit. In Bezug auf das Forschungsthema sichern die persönlichen Kontakte zu den Menschen bosnischer bzw. serbischer Herkunft, die vor dem Krieg aufgebaut wurden, ein starkes Interesse zum Thema und die kritische Auseinandersetzung mit den massenmedial verbreiteten Informationen. Wenn ihnen kein persönliches Interesse auf der Rezipientenseite im Wege steht, kann der Einfluss der Medien als direkt, im Sinne des Stimulus-Response-Modells, bezeichnet werden. In diesem Fall können die Medien die geplante Wirkung erzielen. Wovon die vorliegende Arbeit ausgeht, ist, dass die Medienbotschaft nicht unabhängig von der Rezipientenvariable betrachtet werden darf, denn „*dieselbe Information ist für verschiedene Interpreten und zu verschiedenen Zeiten nicht dieselbe*“ (Früh/Schönbach zit. nach Burkart 2002, S. 242). Erst die Interpretation der massenmedial verbreiteten Informationen entfaltet deren Wirkungspotential. Auch wenn sie in der gleichen Kultur und sogar gleichem sozialen Milieu aufgewachsen sind, haben keine zwei Menschen denselben Erfahrungsschatz. Identische Interpretation einer massenmedial verbreiteten Information durch zwei Rezipienten ist aus diesem Grund unmöglich.

Die Informationen werden mithilfe des narrativen Interviews gewonnen. Diese Methode wurde wegen der Freiheit und dem Raum, die der interviewten Person während der Erzählung zugesprochen werden, gewählt. Strukturiertere Formen des Interviews

wurden vermieden, um sicher zu stellen, dass die Informationen ohne Anreize und Assoziationen durch die Fragen gewonnen sind. Die eventuellen Vorurteile und ihre Ursachen sind damit leichter erkennbar.

4. ZUM BEGRIFF MEDIEN

Seit dem Anbeginn der Menschheitsgeschichte, spätestens aber seit der neolithischen Revolution, prägen Technologien nachhaltig unser Dasein. Technische Entwicklungen und Errungenschaften standen auch stets in einer Wechselwirkung mit sozialen Entwicklungen und Errungenschaften, beeinflussten Kulturpraktiken und ordneten soziale Gefüge neu. Während viele diese Veränderung früher schleichende Prozesse waren und damit meist außerhalb der allgemeinen Wahrnehmungsgrenze lagen, sind Fortschritt und Technik und die Veränderungen, die mit ihnen einhergehen, in der jüngsten Geschichte zum gesellschaftlichen Paradigma geworden. Der Einfluss, den Technik mittlerweile auf fast alle Aspekte unseres Alltags hat gilt als unbestritten und der Bereich der Kommunikation bildet dabei keine Ausnahme. Technische Entwicklungen haben gerade dieses Feld nicht vor umfassenden Veränderungen bewahrt, vielmehr trugen sie sogar dazu bei, dass man den aktuellen Abschnitt der Menschheitsgeschichte oft auch als das „Kommunikationszeitalter“ betitelt.

Der Begriff Kommunikation entstammt dem lateinischen Wort „*communis*“ und bedeutet „*gemeinsam*“. Demnach beruht die Kommunikation auf Gemeinsamkeiten. Im Sinne von Maletzke ist die Kommunikation „*Bedeutungsvermittlung zwischen Lebewesen*“. Wenn sich diese Definition des Begriffes Kommunikation um seine wörtliche Bedeutung erweitert, kann die Kommunikation als ein dynamischer Vorgang verstanden werden, in welchem Bedeutungen zwischen Lebewesen vermittelt werden. Diese Bedeutungsvermittlung beruht auf Gemeinsamkeiten, und zwar in zweifacher Weise. Denn unter Gemeinsamkeiten sind sowohl die Verbindung zwischen den Subjekten als auch ihre Erwartungen gegenüber dem kommunikativen Austausch zu verstehen. Im Sinne der Verbindung sind sie die Voraussetzung für die Kommunikation. Ohne das gemeinsame Wissen, als auch der Erfahrung und der Kognitionen könnten keine Signale zwischen den Subjekten übertragen werden. Aus dieser Übereinstimmung von Kognitionen ergibt sich die Erwartung, aus dem kommunikativen Vorgang Informationen zu gewinnen. Diese Erwartung ist das kommunikative Ziel (vgl. Berghold 2006, S. 7).

Neben dem oben genannten Ziel, Information zwischen zwei oder mehreren Subjekten zu übertragen, was einer allgemeinen kommunikativen Intention entspricht, kann der

kommunikative Vorgang auch eine spezielle Absicht haben. Durch die Kommunikation kann eine bestimmte Interessenrealisierung angestrebt werden. In der allgemeinen kommunikativen Absicht soll das kommunikative Handeln dem Kommunikationspartner klar verständlich sein. Die spezielle Intention gibt Auskunft über den Grund der kommunikativen Handlung. Wenn die angestrebten Interessen den kommunikativen Inhalt bestimmen, sprechen wir vom inhaltsbezogenen kommunikativen Handeln. Im Gegensatz zum inhaltsbezogenen Handeln haben die Interessen beim situationsbezogenen Handeln keinen Einfluss auf den kommunikativen Inhalt (vgl. Burkart 2002, S. 25 - 29).

Etwas strenger betrachtet Burkart den kommunikativen Prozess. Von einer gelungenen menschlichen Kommunikation kann laut Burkart erst dann gesprochen werden, wenn zwei Individuen ihr kommunikatives Handeln aufeinander ausrichten und durch vermittelnde Bedeutungen das allgemeine Ziel der Kommunikation, nämlich die Verständigung, erreichen (vgl. ebd., S. 32).

„Menschliche Kommunikation ist also erst dann möglich, wenn (mindestens zwei) Menschen ihre kommunikativen Handlungen wechselseitig aufeinander richten. Anders formuliert: Kommunikation kann erst dann stattfinden, wenn sich (mindestens zwei) Lebewesen im Hinblick aufeinander kommunikativ verhalten“ (Burkart 2002, S. 32).

Der kommunikative Versuch eines Individuums alleine bedeutet demnach nicht gleich Kommunikation. Und während Watzlawick mit einem seiner kommunikations-theoretischen Axiome behauptet, „man kann nicht nicht kommunizieren“, bleibt Burkart der Meinung, dass der Mensch bewusst handeln kann, sich bewusst verhalten kann und sich auch bewusst entscheiden kann, ob er Teil eines kommunikativen Austausches sein wird oder nicht (vgl. ebd.).

Entscheidet sich ein Lebewesen, mit seinem Verhalten auf ein anderes Lebewesen zu reagieren, so spricht man von einem sozialen Verhalten.

„‘Sozial’ ist dasjenige Verhalten von Lebewesen (Menschen oder Tieren), welches eine Reaktion auf das Verhalten anderer Lebewesen darstellt und selbst wiederum die Reaktion anderer Lebewesen beeinflusst“ (Burkart 2002, S. 21).

Wenn zwei Lebewesen mit ihren Verhaltensweisen aufeinander reagieren und dabei auch Bedeutungsinhalte zwischen einander vermitteln, kann das soziale Verhalten als kommunikativ betrachtet werden.

„Dieses Verhalten anderer (Menschen) kann bereits vergangen sein, gegenwärtig ablaufen, oder auch erst für künftig erwartet werden – entscheidend ist, daß es überhaupt ‚mitgedacht‘ wird“ (Burkart 2002, S. 25).

Wird das Verhalten bewusst auf ein Ziel ausgerichtet, spricht man von einem Handeln. Dabei spielt es keine Rolle, ob es bei diesem Handeln um ein äußeres oder ein inneres Tun geht. Wenn dieses Handeln auch noch auf das Verhalten eines anderen Individuums bezogen wird, kann es als sozial bezeichnet werden (vgl. ebd.).

Zusammenfassend braucht die zwischenmenschliche Kommunikation mindestens zwei Subjekte, die ihr kommunikatives Handeln aufeinander ausrichten, dabei Informationen austauschen und bestimmte Ziele verfolgen und erreichen.

Die Vermittlung von Bedeutungsinhalten geschieht schließlich über Kommunikationsinstanzen – die Medien. In der Kommunikationswissenschaft kann der Begriff ‚Medium‘ aus mehreren Perspektiven betrachtet und jeweils passend definiert werden. Pross unterscheidet zwischen primären, sekundären und tertiären Medien. Unter primären Medien („Menschmedien“) sind die Ausdrucksmöglichkeiten wie Sprache, Gestik und Mimik zu verstehen. Die sekundären Medien („Schreib- und Druckmedien“) dienen dem Kommunikator als Hilfsmittel zur Verbreitung der Mitteilung. Auf der Kommunikator-Seite, als auch auf der Empfängerseite werden die tertiären Medien („elektronische Medien“) gebraucht. Diese Unterteilung muss wegen der stetig vorankommenden Entwicklungen im digitalen Bereich um noch eine Gruppe von Medien erweitert werden und zwar die quartären Medien (von Faßler ergänzt: „digitale Medien“). Sie sind durch hohe Flexibilität charakterisiert (vgl. Burkart 2002, S. 35 - 38).

„[...] all jene Medien, über die durch Techniken der Verbreitung und Vervielfältigung mittels Schrift, Bild und/oder Ton optisch bzw. akustisch Aussagen an eine unbestimmte Vielzahl von Menschen vermittelt werden“, nennt man Massenkommunikationsmittel oder Massenmedien (Burkart 2002, S. 167).

Eine Definition von Massenmedien, welche die Technizität eines Massenmediums als ausreichendes Charakteristikum anführt, greift nicht weit genug. Denn, „*entscheidend ist vielmehr, daß diese technischen Medien auch in einen sozialen Prozeß integriert sein müssen, der als ‚Massenkommunikation‘ [...] bezeichnet werden kann*“ (Burkart 2002, S. 172).

Der Begriff „Massenkommunikation“ stellt eine wortgetreue Übersetzung des englischen Ausdrucks „mass communication“ dar. Diese reine Übernahme hat dazu geführt, dass die Bedeutung der Wortbestandteile dieses Terminus Vorstellungen hervorrufen, die mit der Kernbedeutung des gemeinten Prozesses wenig gemein haben (vgl. Burkart 2002, S. 157).

Der Wortbestandteil „Masse“ setzt die Empfänger der massenmedial verbreiteten Mitteilung mit einer Masse gleich, die an den kulturkritischen Begriff „Massenmensch“ erinnert, welcher auf die These von der unsichtbaren oder latenten Masse verweist. Diese These wird von Ortega y Gasset in „Der Aufstand von Massen“ (1931) vertreten und besagt, „*mit fortschreitender Industrialisierung weise die große Majorität der Menschen – der dann eine kleine ‚Elite‘ gegenübersteht – bestimmte Veränderungen auf, die schließlich zum ‚Massenmenschen‘ im ‚Massenzeitalter‘ führen*“ (Maletzke zit. nach Burkart 2002, S. 168).

„*[...] Nivellierung seiner Denkweise, seines Geschmacks und Lebensstils [...]“ sind einige Zeichen der Persönlichkeitsverarmung des Massenmenschen, neben dem „*[...] Schwinden von persönlicher Selbständigkeit, Verantwortungsbewußtsein und Initiative [...]“ (Burkart 2002, S. 168).**

Was sich hinter dem Wortbestandteil „Masse“ verbirgt, ist laut Schulz (1971) lediglich eine „*Vielzahl von Menschen*“, an welche die Mitteilung vermittelt werden sollte. Diese Vielzahl von Menschen bezeichnet Wright (1963) in Bezug auf ihren Umfang als „*unüberschaubar*“ und da sich die Mitglieder dieser Vielzahl nach ihren sozialen Positionen unterscheiden, wird sie als „*heterogen*“ beschrieben. Als „*anonym*“ wird sie von Wright bezeichnet, weil der einzelne Bestandteil der Empfängerschaft dem Mitteilungssender unbekannt bleibt (vgl. Burkart 2002, S. 168).

Maletzke hält es für angemessener, die Rezipienten der massenmedial vermittelten Aussagen unter dem Terminus „*disperses Publikum*“ zu sammeln.

Unter einem dispersen Publikum sind „*einzelne Individuen, aber auch kleine Gruppen von Menschen zu verstehen, deren verbindendes Charakteristikum darin besteht, daß sie sich einem gemeinsamen Gegenstand – nämlich: den Aussagen der Massenmedien zuwenden*“ (Burkart 2002, S. 169).

Der zweite Wortbestandteil „Kommunikation“ kann ebenso einen falschen Eindruck über den Prozess erwecken, der den Begriff „Massenkommunikation“ umfassen soll. Denn, mit Kommunikation wird „*der wechselseitig(!) stattfindende Prozeß der Bedeutungsvermittlung*“ begriffen (Burkart 2002, S. 32).

In wieweit stimmt diese Definition für den hinter dem Begriff „Massenkommunikation“ stehenden Prozess?

Die Analyse des Wortbestandteils „Masse“ hat bereits verdeutlicht, dass die Massenkommunikation an unüberschaubare, heterogene und anonyme Publika gerichtet ist. Im Prozess der interpersonalen Kommunikation wissen die Kommunikationspartner, an wen sie die Bedeutungen zu vermitteln versuchen. Anonymität und/oder Unüberschaubarkeit sind daher keine Charakteristika für die direkte interpersonale Kommunikation. Sie ist auf lediglich eine oder nur wenige Personen gerichtet. Während sich die interpersonal kommunizierenden Partner Angesicht zu Angesicht begegnen, geschieht der massenkommunikative Prozess mit einer räumlichen oder sogar einer raum-zeitlichen Trennung zwischen dem Kommunikator und den Rezipienten. Deswegen wird die Massenkommunikation von Maletzke (1963) als *indirekt* charakterisiert (vgl. Burkart 2002, S. 170).

Mit dem Fehlen einer direkten zwischenmenschlichen Begegnung geht auch die Rückkopplung zwischen Kommunikator und Rezipienten verloren. Da die Rollen zwischen den Kommunikationspartnern nicht getauscht werden, spricht Maletzke (1963) von der *Einseitigkeit* der Massenkommunikation. Und schließlich, im Gegensatz zur direkten Kommunikation, sind die Aussagen bei der Massenkommunikation an einen quantitativ unbegrenzten Personenkreis gerichtet. In diesem Sinne kann sie laut Maletzke als *öffentlich* bezeichnet werden (vgl. ebd., S. 171).

„*Unter Massenkommunikation verstehen wir jene Form der Kommunikation, bei der Aussagen öffentlich (also ohne begrenzte und personell definierte Empfängerschaft) durch technische Verbreitungsmittel (Medien) indirekt (also bei räumlicher oder zeitlicher oder raumzeitlicher Distanz zwischen den Kommunikationspartnern) und einseitig (also*

ohne Rollenwechsel zwischen Aussagendem und Aufnehmendem) an ein disperses Publikum [...] vermittelt werden“ (Maletzke zit. nach Jäckel 2011, S. 74).

Zusammenfassend kann Massenkommunikation als ein Vorgang angesehen werden, „*in dem spezielle soziale Gruppen technische Vorrichtungen anwenden, um einer großen, heterogenen und weitverstreuten Zahl von Menschen symbolische Gehalte zu vermitteln*“ (Janowitz / Schulze zit. nach Burkart 2002, S. 173).

Diese sozialen Gruppen, beziehungsweise die ‚Kommunikatoren‘ aus ihrer Mitte, richten also ihr kommunikatives Handeln an ein disperses Publikum, mit der Absicht Verständigung zu erreichen. Ihre Bemühungen, den potenziellen Rezipienten bestimmte Botschaften verständlich zu machen, stellen aber lediglich einen kommunikativen Versuch dar. Von einer Kommunikation im eigentlichen Sinne kann erst dann gesprochen werden, wenn auch die Rezipienten der massenmedial verbreiteten Botschaften das allgemeine Ziel der Kommunikation, die Verständigung, anstreben und beide Seiten die angestrebten kommunikativen Ziele realisieren (vgl. Burkart 2002, S. 173 - 174).

„*Von massenmedial vermittelter Kommunikation soll (nur) dann gesprochen werden, wenn das, was ein Kommunikator mitteilen will, von den jeweiligen Rezipienten seiner Aussage auch (annähernd) so verstanden wird, wie es von ihm gemeint war*“ (Burkart 2002, S. 174).

Der Prozess der Massenkommunikation „*erscheint somit als ein grundsätzlich kommunikatives Geschehen, im Rahmen dessen sich ‚Kommunikation‘ [...] zwar potentiell ereignen kann, jedoch nicht unbedingt ereignen muß*“ (ebd., S. 176).

In einem der wesentlichen Unterschiede zwischen der interpersonalen Kommunikation und der Massenkommunikation liegt ein entscheidendes Merkmal des massenmedialen Kommunikationsprozesses – das Fehlen von Interaktion. Zum Fehlen der Interaktion zwischen Sender und Rezipienten kommt es wegen der Zwischenschaltung von technischen Mitteln, welche der Verbreitung von Kommunikation dienen (vgl. Jäckel 2011, S. 63).

Interaktion ist ein soziologischer Grundbegriff, welcher mit dem Begriff Kommunikation eng verbunden ist. Im soziologischen Sinne ist mit dem Begriff Interaktion „*die Wechselbeziehung zwischen Handelnden*“ oder „*der Prozess aufeinander bezogenen Handels zweier Akteure*“ gemeint (Jäckel 2011, S. 63).

Mit Hilfe von Kommunikation beschreibt Soziologie „*Mittel, derer man sich im Rahmen von Interaktionen bedient*“ (ebd., S. 63).

Demnach bedeutet Interaktion immer auch Kommunikation, Kommunikation muss jedoch nicht immer gleich Interaktion heißen.

„*Interaktion und Kommunikation fallen dann zusammen, wenn die Interaktionspartner anwesend sind, also zugleich auch Kommunikationspartner füreinander sein können*“ (Merten zit. nach Jäckel 2011, S. 64).

Da dieser Rollentausch zwischen Kommunikationspartnern eine erforderliche Komponente eines gelungenen kommunikativen Prozesses ist, wurde in den 1950er Jahren ein neuer Begriff eingeführt und zwar der der „*parasozialen Interaktion*“. In der Konzeption von Horton und Wohl, die den Begriff 1956 entwickelt haben, kann die parasoziale Interaktion als „*die Identifikation des Zuschauers mit einer auf dem Bildschirm sichtbaren Figur beschreiben*“ (ebd., S. 64).

Eine nicht bestehende soziale Beziehung zwischen dem Sender und Rezipienten wird durch diese „*Intimität auf Distanz*“ kompensiert und dies nicht nur auf Seiten der Rezipienten. Die Sender formulieren ihre Aussagen, als wären ihnen die Rezipienten nicht anonym, als würden sie einen bekannten Kreis ansprechen. An der Rezipienten-Seite wird die fehlende Interaktion durch Eingebundenheit in die Medienangebote und Identifikation mit den Medienakteuren ersetzt (vgl. ebd., S. 64).

Neben den Vertretern der Stellungnahme, dass die Medienkommunikation die Kriterien, welche für die direkte interpersonale Kommunikation gelten, erfüllen muss, um gelungen zu heißen, gibt es auch jene, die behaupten, dass die mit den genannten Begriffen umfassten Prozesse als zwei unterschiedliche Formen eines Phänomens zu betrachten sind. Kornelia Hahn sieht die Gegenüberstellung von direkter interpersonaler Kommunikation und Massenkommunikation als veraltet und dafür als fruchtlos. Das klassische Verständnis, nach welchem sich die Massenkommunikation aus der interpersonalen Kommunikation ableitet, ist laut Hahn für das aktuelle Entwicklungsstadium der Gesellschaft ungeeignet (vgl. Jäckel 2011, S. 65). In der heutigen Gesellschaft, stark geprägt durch Technologie in allen Bereichen, sind die sogenannten Medienkulturen fest eingebettet. Die kommunikativen-, als auch Interaktionsprozesse sind in diesen Medienkulturen von den Medientechnologien beeinflusst worden. Deswegen bietet Hahn eine neue Sichtweise, welche die aktuelle

Kommunikationssituation eher als eine Form von Koexistenz vieler verschiedener Kommunikationsformen beschreibt. Die Kommunikationsformen sind voneinander nicht mehr so klar trennbar, denn die Medientechnologien werden auch bei direkter Interaktion unterstützend eingesetzt und nicht bloß dann, wenn eine direkte Kommunikation nicht (mehr) möglich ist. „*Die repräsentative Vergegenwärtigung von abwesendem Sinn*“ ist die wichtigste Funktion der Massenmedien und der Massenkommunikation (Jäckel 2011, S. 65).

Die Repräsentation von abwesendem Sinn durch Massenmedien reicht von „*defizitär*“ nach klassischem Verständnis der Kommunikation hin zu „*sehr wichtig*“ nach dem Konzept der Medienkulturen von Kornelia Hahn. Laut der von Hahn vertretenen These „*stellt die Anwesenheit der Akteure nicht immer die informationsreichste Form der Kommunikation dar und kann nicht mehr als Voraussetzung für optimale Kommunikation verstanden werden, weswegen auch die durch Medientechnologien hergestellte Kommunikation nicht bloß als Nachbildung der ‚realen‘ Interaktion gesehen werden soll.*“ (Jäckel 2011, S. 65).

Dieses Konzept der fortgeschrittenen Medienkulturen ist für die vorliegende Arbeit sehr interessant, denn die Arbeit beschäftigt sich mit der Rolle der Medien im Prozess der Stereotypenbildung. Hahn geht davon aus, dass jede Kommunikationssituation von der Medienkommunikation beeinflusst wird.

„*Daraus folgt, dass Medienkommunikation auch eine Auswirkung auf Interaktionssituationen zwischen je anwesenden Akteuren hat, selbst wenn keine Medien verwandt werden [...]*“ (ebd., S. 65).

Gerade diese Auswirkungen der Massenkommunikation haben ihren Einfluss auf die Interaktion zwischen Personen aus unterschiedlichen Kulturen. Denn, wenn sich die Massenkommunikation nachhaltig in unseren Alltag integriert hat und sogar zur Informationsquelle geworden ist, welchen Einfluss hat sie dann auf die Stereotypenbildung und damit auf die interkulturelle Kommunikation?

McQuail versucht mit seiner Pyramide der Kommunikation das Kommunikationsphänomen systematischer anzugehen und sieht interpersonale Kommunikation und Massenkommunikation als Teile von deren Stufen (vgl. Jäckel 2011, S. 61).

Die erste Stufe der Pyramide beinhaltet alle Informationsverarbeitungsvorgänge, die im menschlichen Bewusstsein stattfinden. „*Es handelt sich sowohl um Vorgänge, die im*

Vorfeld von Kommunikation stattfinden (Denken, Handlungsplanung), als auch um Aktivitäten, die sich im Zuge der interpersonalen Kommunikation als parallel laufende Prozesse der Wahrnehmung und Bewertung ergeben“ (Jäckel 2011, S. 61).

Auf der nächsten Stufe ist die interpersonale Kommunikation angesiedelt, also die Kommunikation im Sinne der zwischenmenschlichen Interaktion. Nach der interpersonalen- folgt die Intragruppenkommunikation. Beispielhaft nennt McQuail hier die Familie und charakterisiert dabei diese Kategorie als am wenigsten trennscharf. Als Abgrenzungskriterium zur nächsten Stufe hin sieht McQuail auch die Zugehörigkeit zu einer Familie im weitesten Sinn: einer Gemeinde oder Sekundärgruppe. Die Kommunikation auf der nächsten Stufe geschieht in den Institutionen und Organisationen. Auch hier sind sehr unterschiedliche Phänomene zusammengefasst. Das politische-, wie auch das Erziehungssystem sind hier als ein vergleichbarer Prozess mit der Kommunikation von Firmen und ihren Kunden kategorisiert. Die Spitze der Pyramide gehört der Massenkommunikation, die mit der dazu erforderlichen technischen Infrastruktur potenziell alle Mitglieder einer Gesellschaft erreichen kann (vgl. ebd.).

Dem Sinnbild einer Pyramide entsprechend nimmt die Kommunikationshäufigkeit mit jeder Stufe ab. Gegenüber der intrapersonalen Kommunikation an der Basis, die am häufigsten vorkommt, wird der Anteil der Massenkommunikation an der Gesamtkommunikation als gering bezeichnet (vgl. ebd., S. 61 - 62).

5. FUNKTIONEN DER MASSENMEDIEN

Im Gegensatz zu der ontologischen Systemkonzeption, welche das System als durch Beziehungen zu einem Ganzen verbundenen Einheiten betrachtet, besteht ein System dem modernen Funktionalismus nach „*aus faktischen Handlungen, die sinngemäß zusammenhängen*“ (Luhmann zit. nach Burkart 2002, S. 380).

Bei der ontologischen Definition des Systembegriffes wird das System auf seine internen Beziehungen beschränkt - unter Vernachlässigung seiner Umwelt. Im Gegensatz dazu betrachtet der moderne Funktionalismus bzw. die funktional-strukturelle Systemtheorie ein solches Konzept als überholt und „*versteht das Handlungssystem stets in Konfrontation zu seiner Umwelt, und zwar einer hochkomplexen, rasch veränderlichen Umwelt, die einer Kontrolle durch das System selbst entzogen bleibt*“ (Rühl zit. nach Burkart 2002, S. 380)

Daher bestehen die Sozialsysteme nicht aus Personen, sondern aus ihren Handlungen. Denn die Personen sind Handlungssysteme, „*die durch einzelne Handlungen in verschiedene Sozialsysteme hineingeflochten sind, als System jedoch außerhalb des jeweiligen Sozialsystems stehen*“ (Luhmann zit. nach Burkart 2002, S. 380).

In der Konfrontation mit seiner sich stets verändernden Umwelt, muss ein System verschiedene Probleme lösen und Aufgaben erfüllen, um in und mit dieser Umwelt existieren zu können. Diese Aufgaben „*werden als Leistungen an die Umwelt erbracht und erlangen damit ihre Funktion für das Gesellschaftsganze*“ (Rühl zit. nach Burkart 2002, S. 381).

Nicht jede erbrachte Leistung eines Sozialsystems kann auch als förderlich für die Umwelt angesehen werden.

„*Als Funktion (oder funktional) gelten immer diejenigen Folgen eines sozialen Elementes (z.B. einer Handlung), die die Anpassung eines gegebenen Systems an seine Umwelt fördern; während diejenigen Konsequenzen, die die Anpassung eines Systems beeinträchtigen bzw. mindern, als Dysfunktion (oder dysfunktional) bezeichnet werden*“ (Burkart 2002, S. 381).

Ob eine Leistung funktional oder dysfunktional ist, hängt vom jeweiligen Blickwinkel ab, aus dem die Umwelt betrachtet wird.

Was die Massenmedien und ihre Handlungen bzw. ihre Anpassungsbestrebungen an die jeweilige Gesellschaft betrifft, können sie auch, abhängend von dem funktionalen Bezugsrahmen, als funktional bzw. dysfunktional definiert werden: „[...] es ist jeweils zu fragen, auf welche Umweltsysteme sich eine journalistische Aussage bezieht, um daraus auf Art und Grad der Leistung schließen zu können“ (Ronneberger zit. nach Burkart 2002, S. 383).

Massenmedien erbringen der Gesellschaft laut Ronneberger ihre Leistung durch eine „[...] im wesentlichen geistige Tätigkeit, die von sozialen Systemen in einer hochentwickelten und komplexen Industriegesellschaft darauf hin beurteilt wird, inwieweit sie ihren Bedürfnissen und Erwartungen gerecht wird“ (Ronneberger zit. nach Burkart 2002, S. 382).

Für die Beurteilung der Leistungen aus diesen Handlungen, bzw. „geistigen Tätigkeiten“, braucht die gesellschaftliche Umwelt, in der die Massenkommunikation stattfindet, drei Sichtweisen Den jeweiligen Erwartungen entsprechend, erfüllen Massenmedien in der gesellschaftlichen Umwelt also soziale, politische oder ökonomische Funktionen (vgl. Burkart 2002, S. 383).

FUNKTIONEN DER MASSENMEDIEN		
SOZIALE	POLITISCHE	ÖKONOMISCHE
○ I n f o r m a t i o n s f u n k t i o n		
<ul style="list-style-type: none"> ○ Sozialisationsfunktion ○ Soziale Orientierungsfunktion ○ Rekreationsfunktion (Unterhaltung, Eskapismus) ○ Integrationsfunktion 	<ul style="list-style-type: none"> ○ Herstellen von Öffentlichkeit ○ Artikulationsfunktion ○ politische Sozialisations- bzw. Bildungsfunktion ○ Kritik- und Kontrollfunktion 	<ul style="list-style-type: none"> ○ Zirkulationsfunktion + Wissensvermittlung + Sozialtherapie + Legitimationshilfe ○ regenerative Funktion ○ herrschaftliche Funktion
SOZIALES	POLITISCHES	ÖKONOMISCHES
GESELLSCHAFTLICHES SYSTEM		

Abb. 1: *Funktionen der Massenmedien* (Quelle: Burkart 2002, S. 382)

5.1. SOZIALE FUNKTIONEN

„Die sozialen Funktionen meinen all jene Leistungen der Massenmedien, die diese im Hinblick auf die gesellschaftliche Umwelt als soziales System erbringen bzw. erbringen können“ (Burkart 2002, S. 383).

Gerade diesen Funktionen der Massenmedien wird die größte Bedeutung für das Zusammenleben der Menschen in industriellen Gesellschaften zugeschrieben. Die Sozialisationsfunktion wird als deren zentrale Leistung betont. In den traditionellen Gesellschaften erfolgt die Sozialisation über die Familie und die sozialen Kontakte zu anderen Menschen, doch in komplex organisierten, industriellen Gesellschaften ist die Kenntnis ganz anderer Verhaltensweisen gefordert. Muster für solche Rollen sind nun in den Inhaltsangeboten der Medien zu finden:

„In einer traditionalen Gesellschaftsform werden fast alle Rollen innerhalb des Verwandtschaftsverbandes vermittelt [...]. Die ungeheure Differenzierung in Wirtschaft und Herrschaft hingegen, die Organisation in Sekundärgruppen, informelle Gruppen, fordert die Kenntnis ganz anderer Verhaltensweisen, die an einem universalen Bezugsrahmen, an erworbenen Eigenschaften und spezifisch orientiert sind. Muster für solche Rollen findet das Kind heute zu einem großen Teil in den Aussagen der Massenkommunikationsmittel“ (Hess zit. nach Burkart 2002, S. 384).

Ronneberger findet die wichtigsten „Sozialisatoren“ hinter den Kulissen – nämlich in der Redaktion der Massenmedien. Die Redaktion bedient sich der „Gleichmäßigkeit, Regelmäßigkeit (Periodizität) und Kontinuität“ (Ronneberger zit. nach Burkart 2002, S. 384), um die Verhaltensmuster zu übermitteln. Des Weiteren werden von Ronneberger die „natürlichen Personen“ in den Medien für die Sozialisation als wichtig angeführt. Die Kommentatoren, Kolumnisten und Moderatoren als solche wirken ihren Einfluss durch die illusorische persönliche Begegnung aus. Zur Identifikation regen auch die „literarischen Symbolfiguren“, welche das Publikum mit positiven, aber auch mit negativen Verhaltensweisen konfrontieren. Als vierte Kategorie der Sozialisatoren nennt Ronneberger die „Helden“. Im Prozess der Sozialisation dienen die in der Massenkommunikation zu findenden, sozialisierenden Figuren einerseits als Vermittler von Werten und Normen, die wir erst nach einem kognitiven Verarbeitungsprozess annehmen oder ablehnen können (vgl. Burkart 2002, S. 384 – 385).

„Hier kann nichts Fertiggeformtes und Artikuliertes übernommen werden, [...], hier muß ein komplexer Reflexionsprozeß in bezug auf das täglich Gelesene, Gehörte und Geschaute einsetzen [...]“ (Ronneberger zit. nach Burkart 2002, S. 385).

Andererseits bieten sie uns verschiedene Verhaltensformen und Denkmuster, die uns zu einer prüfenden Betrachtung anregen. Wir lernen dadurch viele Informationen aufzunehmen, sie kritisch zu hinterfragen und uns eine eigene Meinung zu bilden (vgl. Burkart 2002, S. 385). Neben der Sozialisationsfunktion, helfen die Medien bei der sozialen Orientierung. Sie verschaffen uns Details, welche uns als Orientierungshilfen in einer unüberschaubaren Welt dienen. Sie helfen uns „[...] den Mangel an primären sozialen Kontakten und Erfahrungen auszugleichen und uns im Alltag zeit- und raumgerecht zu verhalten“ (Ronneberger zit. nach Burkart 2002, S. 386).

Medien erfüllen die Rekreationsfunktion, indem sie dem Nutzer Inhalte anbieten, welche ihn psychisch stimulieren und auch entlasten können. Da immer mehr Menschen nach einem anstrengenden und erschöpfenden Arbeitstag in den Medieninhalten nach Ablenkung suchen, wird diese Funktion auch Gratifikationsfunktion (Saxer 1974) genannt. Katz und Foulkes (1962) sehen diese Funktion als Eskapismusfunktion, wenn in den Medieninhalten Zuflucht vor der eigenen Realität gesucht und gefunden wird (vgl. Burkart 2002, S. 387).

Die vierte soziale Funktion der Massenmedien ist die Integrationsfunktion, die immer mehr an Bedeutung gewinnt, da sich die Gesellschaft in der wir leben, sehr schnell differenziert und deswegen stets der Gefahr einer Desintegration ausgesetzt ist.

„Integration herzustellen und zu bewahren kann daher als ein gesellschaftliches Ziel begriffen werden, das in industriellen Großgesellschaften nur mehr mit Hilfe der Massenmedien erreicht werden kann.“ (ebd., S. 387)

Die Medien tragen zur Integration bei, indem sie Themen aus allen gesellschaftlichen Teilsystemen bereitstellen und verbreiten. Indem sich Medienorganisationen an der Gesellschaft orientieren, bieten sie den gesellschaftlichen Akteuren die Möglichkeit der Auseinandersetzung mit ihren Leistungen. Sie berücksichtigen die Veränderungen, die sich durch den sozialen Wandel ergeben und bilden eine Grundlage für die Integration. Die veröffentlichten Themen werden zum Gesprächsstoff (vgl. ebd., S. 388).

„Integrative Funktionen werden ferner sichtbar, wenn die Medien - in ihrer vorher beschriebenen Rolle als „Sozialisationsagenten“ – Denk- und Verhaltensmuster, Status-

und Rollenbilder, Images und Typenvorstellungen anbieten, an denen sich Kinder und Jugendliche orientieren können. Integrativ wirken die Medien aber auch dann, wenn sie Stoff für Gespräche (in der Familie, Schule, am Arbeitsplatz, etc.) bieten und dadurch gewährleisten, dass man „mitreden“ kann“ (Maletzke vgl. Burkart 2002, S. 388).

Die massenmediale Kommunikation ist also ein unersetzbarer Bestandteil der gesellschaftlichen Integrationsfunktion und vollzieht sich auf vielfältigste Weise. Allerdings besitzt die Integration durch Massenkommunikation keine Möglichkeit gesellschaftliche Strukturen unmittelbar zu gestalten oder gar zu verändern. Sie wirkt auf das soziale Bewusstsein des Menschen ein. Eine integrative Wirkung ist jedoch in keinem Fall vorherseh- und bestimmbar, denn das Teilsystem Massenkommunikation ist abhängig von anderen Teilsystemen und dieses Abhängigkeitsverhältnis erschwert die optimale Integration durch Massenkommunikation.

5.2. POLITISCHE FUNKTIONEN

„Die politischen Funktionen meinen all jene Leistungen der Massenmedien, welche diese im Hinblick auf die gesellschaftliche Umwelt als politisches System zu erbringen haben“ (Burkart 2002, S. 390).

Für den Erhalt und die Weiterentwicklung einer demokratischen Gesellschaft ist es wichtig Raum zur Verfügung zu stellen, in dem ein öffentlicher Diskurs stattfinden kann, was durch das Herstellen von Öffentlichkeit geschieht. Das Herstellen von Öffentlichkeit liegt an den Massenmedien und wird von Ronneberger als deren zentrale politische Funktion genannt. In den demokratischen Gesellschaften muss jede politische Entscheidung in Übereinstimmung mit dem Willen einer Mehrheit der betroffenen Bevölkerung sein, um Legitimation zu erschaffen. Dieser Wille wird gerade innerhalb des öffentlichen Diskurses geformt. Richard Münch sieht darin einen Nachteil für die Qualität der Politik: „*Die öffentliche Inszenierung wird zum eigentlichen Erfolgskriterium der Politik*“ (Münch zit. nach Burkart 2002, S. 392).

Des Weiteren zählt es zu den Aufgaben der Massenmedien eine Vielzahl an Personen mit Informationen zu versorgen und für sich die Rolle des Sprachohrs der existierenden Meinungen zu übernehmen. Wenn sich jedes Mitglied des Systems in Hinblick auf seine Einstellungen durch die Medien vertreten fühlt, ist die Artikulationsfunktion erfüllt. Neben

der Pluralität der Meinungen sollte auch die Aufbereitung der Informationen beachtet werden, sodass die vermittelten Inhalte von allen Schichten der Gesellschaft verstanden werden (vgl. Burkart 2002, S. 393).

Eine weitere politische Funktion der Medien ist die politische Sozialisation, deren Kern ist es, der Bevölkerung einen besseren Zugang, wie auch den Umgang mit der immer stärker differenzierten politischen Landschaft zu ermöglichen. Die Massenmedien tragen der politischen Sozialisation bei, indem sie die politischen Rollen transparent machen und damit die aktive Teilnahme am politischen Geschehen unterstützen. Neben der politischen Sozialisation übernehmen Medien auch die politische Bildungsfunktion. Als Bildungsinstanzen in politischem Bereich versuchen die Massenmedien bei den Staatsbürgern die Entwicklung der Fähigkeit zu fordern, Informationen zu verstehen und eigene Meinung aus den aufgenommenen Informationen zu bilden (vgl. ebd., S. 394).

Neben den oben genannten Funktionen, haben die Massenmedien in demokratischen Gesellschaften noch die Kritik- und Kontrollfunktion zu erfüllen. Eine demokratische Gesellschaft ist immer durch Meinungs- und Kritikfreiheit gekennzeichnet (vgl. ebd., S. 395). Einerseits tragen die Massenmedien dieser Freiheit bei, indem sie die Kritik einer Gruppe an einer anderen veröffentlichen. Andererseits sollen sie die gesellschaftlich verantwortlichen Positionen ständig beobachten, was ihnen eine Art Kontrolle verleiht, denn, „*die Veröffentlichung allein (oder die Angst davor) schon zu einer Verhaltensänderung führen*“ kann (Dünser zit. nach Burkart 2002, S. 396).

Um diese Funktionen auch gut erfüllen zu können, müssen die Medien frei von Machteinflüssen jeglicher Art sein und dürfen nicht unter Zwang, Druck oder der Obstruktion des freien Informationsflusses stehen.

5.3. ÖKONOMISCHE FUNKTIONEN

Mit ökonomischen Funktionen sind die Leistungen der Medien gemeint, die sie für eine Kapitalverwertung erbringen. Burkart unterscheidet zwischen einer mittelbaren und einer unmittelbaren Kapitalverwertung. Die unmittelbare Kapitalverwertung definiert sich durch direkte Investitionen in massenmediale Betriebe und dafür genügt schon allein deren Existenz. Eine mittelbare Kapitalverwertung hingegen ergibt sich erst durch die Qualität ihrer produzierten Inhalte, die dann massenmedial Verbreitung finden und auf diese Weise die Warenzirkulation und damit die Mehrwertverwirklichung unterstützen (vgl. Burkart 2002, S. 398).

Zentrale ökonomische Funktion der Massenmedien ist demnach die Zirkulationsfunktion. Im Prozess der mittelbaren Kapitalverwertung aktivieren die Medien die Ökonomisierung der Ware und verkürzen damit die Umschlagszeit. Sie dienen „*als ein Motor des kapitalistischen Wirtschaftskreislaufes*“ (Holzer zit. Nach Burkart 2002, S. 398). Dies geschieht auf zweierlei Art. Einerseits vertreten die Medien konkrete Interessen des Einzelkapitals durch ihre Werbeinhalte, welche die Produktinformation in eine Geschichte einarbeiten, die ihren Weg zu den Rezipienten schlauerweise über Wunsch- und Traumwelten leichter findet und bei ihnen Interesse für das Produkt schneller weckt. Andererseits festigen Massenmedien die Produktions- und Machtbeziehungen durch die übrigen Medieninhalte. An dieser Stelle ist es wichtig drei damit verknüpfte Funktionen zu nennen: Wissensvermittlung, Sozialtherapie und Legitimationshilfe (vgl. ebd., S. 399).

Diese Leistungen erbringen die Massenmedien gegenüber Publikumsbedürfnissen:

„Das Verlangen nach Wissensvermittlung resultiert aus der Notwendigkeit, über die Weiterentwicklung der Produktivkräfte, die fortschreitende arbeitsteilige Differenzierung der Gesellschaftsprozesse und die entscheidenden Möglichkeiten der Gestaltung des gesellschaftlichen Lebens entsprechend orientiert, d.h.: entscheidungskompetent und handlungsrelevant informiert zu sein. Das Verlangen nach Sozialtherapie resultiert aus der Notwendigkeit, für die Defizite, Zwänge und Anforderungen, die die eigene soziale Lage kennzeichnen, Entlastungs- und Kompensationsmöglichkeiten zu haben. Das Verlangen nach Legitimationshilfe resultiert aus der Notwendigkeit, die eigene Situation deuten und bewerten sowie die einem begegnenden Zustände, Ereignisse und

Verhaltensweisen rechtfertigen und gerechtfertigt kritisieren zu können“ (Holzer zit. nach Burkart 2002, S. 399).

Was die Wissensvermittlung betrifft liegt es an den Massenmedien den Rezipienten eine Vorstellung der organisierten Gesellschaft und deren kompetenten Führerschaft. Mit Sozialtherapie und Legitimationshilfe versuchen die Massenmedien die subjektive Unzufriedenheit bei den Rezipienten abzubauen, welche durch Dissonanzen zwischen der realen Lebenssituation und jener der durch Medien vermittelten Traumsituation entsteht (vgl. Burkart 2002, S. 400).

5.4. INFORMATIONSFUNKTION

Informationsfunktion kann keinem bereits genannten Funktionsbereich eindeutig zugeordnet werden. Information vollzieht sich durch Leistungen, welche die Massenmedien für die gesellschaftliche Umwelt als soziales, politisches als auch ökonomisches System erbringen.

„Eine ‚informative‘ Mitteilung ist eine Mitteilung, die den jeweiligen Kenntnisstand, das subjektive Wissen des Empfängers erweitert, indem sie dessen Unkenntnis bzw. sein subjektives Nichtwissen verringert oder beseitigt“ (Burkart 2002, S. 402).

Die informative Natur der Mitteilung ist demnach lediglich durch den Informationsstand des Rezipienten bestimmt. Da er nicht von der Mitteilung abhängt, ist der Informationsgehalt einer Mitteilung nicht eine konstante Größe. Was von einem Rezipienten als Information gesehen werden kann, kann für den anderen einen neuen Zusammenhang der bestehenden Kenntnisse bedeuten (vgl. ebd., S. 403). Dieselbe Mitteilung kann aber auch informationsleer für bestimmte Empfänger sein. Sie kann also „für verschiedene Empfänger viel, wenig oder gar keine Information enthalten“ (Flechtner zit. nach Burkart 2002, S. 403).

Die Informationen werden jedoch nicht ausschließlich durch kommunikative Vorgänge erworben. Nichtkommunikative Erfahrungen sind weitere mögliche Quelle der Informationsgewinnung. Erkenntniserweiterung kann einerseits aus *Primärerfahrung* resultieren, d.h., man erweitert seinen Informationsstand durch eigene Erlebnisse im direkten Kontakt mit „Dingen“. Die Ungewissheit kann auch durch *Sekundärerfahrung* reduziert werden. In der Kommunikation mit anderen, können Informationen aus deren

Erfahrungsvermögen übernommen werden. Medieninhalte als Informationsquelle gehören zu diesem Bereich. Durch die Rezeption von massenmedial verbreiteten Informationen wird der Mangel an unmittelbaren Erfahrungen ausgeglichen. Die Massenmedien sind längst als Sekundärquellen angenommen und ersetzen immer mehr die eigenen direkten Erfahrungen. Der Verlust der Primärerfahrungen hat darin resultiert, dass wir der Medienwirklichkeit mehr vertrauen als unseren eigenen Erfahrungen, die uns als einseitig vorkommen. Die Tatsache, dass wir nur einen kleinen Teil der Wirklichkeitsbereiche auf Grund der hohen Differenzierung der Gesellschaft unmittelbar erfahren können, drängt uns immer mehr in Richtung Medienwirklichkeit. Dies gibt den Massenmedien die Möglichkeit in unser Gedächtnis ohne Hindernisse zu dringen und Einstellungen zu prägen, soweit die Primärerfahrung an diese Stelle unmöglich ist (vgl. Burkart 2002, S. 404 ff.).

Aus diesem Grund ist die Qualität der massenmedial verbreiteten Informationen von entscheidender Bedeutung für ihre effiziente und volle Funktionalität. Eine Qualitätsinformation muss Vollständigkeit, Objektivität und Verständlichkeit aufweisen. Was die Vollständigkeit betrifft, so müssen und können die Medien nicht alle gesellschaftlichen Bereiche in ihrer Berichterstattung abdecken. Vielmehr geht es hier darum, dass sie über Sachverhalte und Ereignisse, welche für die bestimmte Rezipientenschaft wichtig sind, informationstragende Nachrichten vermitteln (vgl. ebd., S. 407).

„Bestimmte Ereignisse oder Sachverhalte sind in ihrer reinen Faktizität für den Menschen irrelevant. Erst ihre Bezogenheit auf den Menschen und seine konkrete Situation verschaffen ihnen spezifischen Wert“ (Binkowsky zit. nach Burkart 2002, S. 407).

Die Objektivität in der Medienberichterstattung ist gleichzeitig ein der zentralen und problematischen Begriffe. Denn, die Tatsache, dass die Informationsversammlung und Darstellung die Aufgabe eines Menschen in der Massenkommunikation ist, macht die vermittelte Information subjektiv. Subjektivität in der Massenkommunikation dehnt sich durch den ganzen Prozess des Zustandekommens einer Nachricht. Beginnend mit der Auswahl, geht sie über Platzierung bis zur Formulierung der Aussage. Eine Nachricht ist laut Saxer immer eine „Wirklichkeitsbehandlung“ im Sinne der wertneutralen Manipulation der Wirklichkeit durch Reduktion und Addition (vgl. Burkart 2002, S. 408 - 409).

Massenmediale Berichterstattung ist vielmehr objektiv in dem Sinne, dass sie versucht die komplexe Wirklichkeit aus unterschiedlichen Perspektiven zu betrachten und wiedergeben (vgl. ebd., S. 408 ff.).

Die neuere Auseinandersetzung mit dem Objektivitätsproblem in der Massenkommunikation deutet auf die Präsenz einer Dualität, welche mit der Objektivität zu verbinden ist. Mit dieser Dualität ist gemeint, „*daß Objektivitätsprobleme (Was ist wirklich?) und Relevanzprobleme (Was ist wichtig?) nicht klar voneinander unterschieden werden können*“ (ebd., S. 410).

Die Realität gibt uns laut Neuberger keine Auskunft über die Wichtigkeit deren Aspekte. Vielmehr geht es hier um die Subjektivität und Interesse, die hinter unseren Entscheidungen stehen, welchem Aspekt der Realität wir unsere Aufmerksamkeit schenken werden. Deswegen gibt er in diesem „Dualismus von Tatsachen und Entscheidungen“ von Popper (1975) der Relevanz den Vorrang. Da hinter der Auswahl der Informationen, welche vermittelt werden, eine subjektive Entscheidung steckt, liegt der Prozess der Auswahl nach Neuberger außerhalb der Objektivitätssphäre. Die Auswahlentscheidungen werden vielmehr durch Normen reguliert, welche evaluierend auf Relevanzprobleme bezogen sind (vgl. Burkart 2002, S. 411).

Mit dem Anspruch auf Verständlichkeit ist eine Formulierung der massenmedialen Inhalte über Ereignisse und Probleme gemeint, welche von der Empfängerschaft keine Vorkenntnisse verlangt. Der Empfänger soll aus diesem Prozess mit neuen Informationen über Wirklichkeit herauskommen, welche ihm als Orientierungsbasis dienen. Deswegen ist es sehr wichtig wie die Informationen präsentiert sind. Bedeutung von Ereignissen und Dingen soll für jeden Empfänger erkennbar sein, ohne die vermittelten Inhalte zu simplifizieren oder zu verfälschen (ebd., S. 412).

6. MEDIENWIRKLICHKEIT

„The first rule for understanding the human condition is that men live in second-hand worlds. They are aware of much more than they have personally experienced, and their own experience is always indirect. [...] Their images of the world, and of themselves, are given to them by crowds of witnesses they have never met and never shall meet“ (Mills zit. nach Jäckel 2011, S. 238).

Die wichtigsten Zeugen der Ereignisse aus der ganzen Welt sind für die Menschen die Medien, was als problematisch angesehen werden kann, denn eine vermittelte Information kann kaum unberührt aus dem Prozess von Auswahl, Vorbereitung und Vermittlung rauskommen. Die Medienangebote können „*als Angebote begriffen werden, die Einblicke in andere Lebenswelten gestatten, oder als Wirklichkeitsbeschreibungen, die aus sich heraus eine eigene Qualität entfalten und die Wahrnehmung und Beurteilung der so beschriebenen Realität beeinflussen*“ (Jäckel 2011, S. 189).

In diesem Prozess der Wirklichkeitsdarstellung besteht die Gefahr der Manipulation von Informationen, der Realitätsverzerrung und der Stereotypenförderung. Ob die genannten Wirklichkeitsangriffe unbemerkt von dem Empfänger bleiben, und die Beschreibungen der Wirklichkeit als unkompromittiert akzeptiert werden, hängt nicht lediglich von den Medien und ihren Kompetenzen ab. Den Selektionskompetenzen des Empfängers gehört auch eine Rolle in diesem Prozess: „*Wahrnehmung lässt sich nicht delegieren, weil damit immer ein individueller Vorgang verbunden ist*“ (ebd., S. 237).

Die Medien sind dieser Tatsache bewusst, und behalten sie bei der Vorbereitung ihrer Angebote im Auge. Das heißt, dass Medien von Anfang an nicht nur die Absicht verfolgen, Informationen unabhängig von der Rezipientenvariable zu vermitteln, sie verfügen auch über Informationen über ihre Rezipienten und konstruieren die Inhalte so, dass diese die gewünschten Wirkungen erzielen. „*[...] many media genres are understood by most of their receivers most of the time in predictable ways [...]*“ (McQuail zit. nach Jäckel 2011, S. 237).

Alltägliche Ereignisse sind für die massenmediale Berichterstattung lediglich von geringem Wert. Den Vorrang geben die Medien den emotional geladenen, auffälligen Themen und jenen, welche sich mit Sicherheit bedrohenden Ereignissen beschäftigen.

Dabei wird die Bedeutung des ausgewählten Ereignisses oder Sachverhaltes für die Rezipienten nicht nur betont, sondern auch amplifiziert:

„Nach der täglichen Zeitungslektüre erwartet man, sich in einer Welt von Streiks, Verbrechen, Machtmißbrauch, Stromausfällen, Wasserrohrbrüchen, entgleisten Zügen, geschlossenen Schulen, Straßenräubern, Drogenabhängigen, Neonazis und Sexualverbrechen wiederzufinden“ (Tuchman 1982 zit. nach Jäckel 2011, S. 223).

Tuchman formuliert auf dieser Tatsache das „Tuchmansche Gesetz“, welches besagt, dass: *„Allein die Tatsache der Berichterstattung vervielfältigt die äußerliche Bedeutung irgendeines bedauerlichen Ereignisses um das Fünf- bis Zehnfache [...]“* (ebd.).

Bei der Auswahl der Themen wird an bestimmten Kriterien gehalten, welche über Relevanz bzw. Nicht-Relevanz eines Ereignisses für die Berichterstattung entscheiden.

„Je mehr eine Meldung dem entspricht, was Journalisten für wichtige und mithin berichtenswerte Eigenschaften der Realität halten, desto größer ist ihr Nachrichtenwert“ (Schulz zit. nach Burkart 2002, S. 280 - 281).

Schulz definiert in diesem Zusammenhang achtzehn Nachrichtenfaktoren, welche einer Nachricht einen Nachrichtenwert zuschreiben. Die Nachrichtenfaktoren werden zu je einer der sechs folgenden Dimensionen zugeordnet:

1. Zeit - Hierzu gehören die Faktoren Dauer und Thematisierung. Den punktuellen und den Ereignissen von kurzer Dauer wird, im Gegensatz zu länger andauernden Ereignissen, ein größerer Wert zugeschrieben. Mit Thematisierung ist die Verankerung des Themas in die Berichterstattung gemeint. Je länger ein Thema in der Berichterstattung vorkommt, desto größer ist ihr Nachrichtenwert.
2. Nähe - Zu dieser Dimension gehören Nähe aus räumlicher, politischer und kultureller Sicht, als auch die Relevanz als Nachrichtenfaktoren. Die räumliche Nähe stellt den Raumabstand zwischen dem Ereignisort und dem redaktionellen Sitz dar. Mit der politischen Nähe ist die *„Ausprägung der wirtschaftspolitischen Beziehungen zum Ereignisland“* gemeint (Burkart 2002, S. 281). Die kulturelle Nähe bezieht sich auf kulturelle Beziehungen zum Ereignisland. Unter Relevanz wird die existenzielle Bedeutung des Ereignisses verstanden.
3. Status - Diese Faktorendimension bezieht „regionale Zentralität“, „nationale Zentralität“, als auch „persönlichen Einfluss“ und „Prominenz“ ein. Regionale Zentralität bezieht sich auf nationale Nachrichten und misst die politisch-

ökonomische Bedeutung des Ereignisgebietes. Die Macht des Ereignislandes wird in den internationalen Nachrichten als nationale Zentralität bewertet. Der persönliche Einfluss kann mit der politischen Macht der beteiligten Personen gleichgesetzt werden. Die Prominenz bezieht sich auf die Bekanntheit der beteiligten Personen.

4. Dynamik - Der Überraschungsfaktor definiert, ob und inwieweit der Zeitpunkt, der Verlauf und die Folgen des Ereignisses erwartet wurden. Der Strukturfaktor bezieht sich auf die Komplexität des Ereignisses.
5. Valenz - Dieser Dimension werden Konflikt, Kriminalität, Schaden im Sinne des Misserfolges und Erfolg zugeordnet.
6. Identifikation - Hierzu zählen die Personalisierung und der Ethnozentrismus. Während sich die Personalisierung auf den Grad der personellen Verknüpfheit bezieht, wird mit dem Ethnozentrismus die Bedeutung des Ereignisses für die inländische Bevölkerung gemeint (vgl. Burkart 2002, S. 281 - 282).

Da sich die Medien an bestimmte Kriterien halten, wenn sie entscheiden welches Ereignis aus welcher Perspektive und wie oft in der Medienangeboten vertreten wird, stellen sie eine Art selektiver Membrane zwischen der Realität und den Rezipienten. Nur selektierte Ausschnitte der Wirklichkeit gelangen auf das Repertoire, aus welchem die Rezipienten „frei“, ihren Interessen entsprechend, wählen dürfen.

Die Ergebnisse einer Studie von White aus dem Jahr 1950 zeigten, dass einen signifikanten Einfluss auf die Nachrichtenauswahl die Vorurteile, welche zum Thema bei dem Nachrichtenredakteur zu finden sind (vgl. Jäckel 2011, S. 225).

Die individuellen Präferenzen sind jedoch nicht die einzigen intervenierenden Variablen. Nach Shoemaker und Reese sind sie eine der fünf Entscheidungsebenen im Prozess der Nachrichtenauswahl. Die zweite Ebene sind die medialen Routinen. Hier geht es um praktische Kriterien, wie die Länge des Beitrags, Bilder, Neuigkeit usw. Die Organisation im Sinne der Struktur des Medienhauses hat auch einen Einfluss auf die Entscheidungen der Journalisten. Damit sind die organisationalen Einflüsse wie finanzielle Beschränkungen, Leitlinien des Herausgebers gemeint. Auf der vierten Ebene befinden sich die externen Einflussquellen, wie Leserschaft, Wirtschaft und Regierung. Die

ideologischen Einflussfaktoren - Werten und Normen, gehören zur fünften Ebene der Entscheidung (vgl. ebd., S. 227).

Indem sie bestimmte Stimuli aussuchen, sie verarbeiten und veröffentlichen, verhelfen Medien die Konstruktion einer Realität und damit einer gemeinsamen Basis für das soziale Handeln. Sie nehmen einen Teil der Realität, konstruieren eine neue Realität, welche dann wieder von den Rezipienten verarbeitet wird und in einem neuen Realitätskonstrukt mündet.

Weimann und Mills unterscheiden in diesem Kontext zwischen drei Ebenen der Realität: die Realität, die konstruierte mediatisierte Realität und die wahrgenommene mediatisierte Realität (vgl. Jäckel 2011, S. 238).

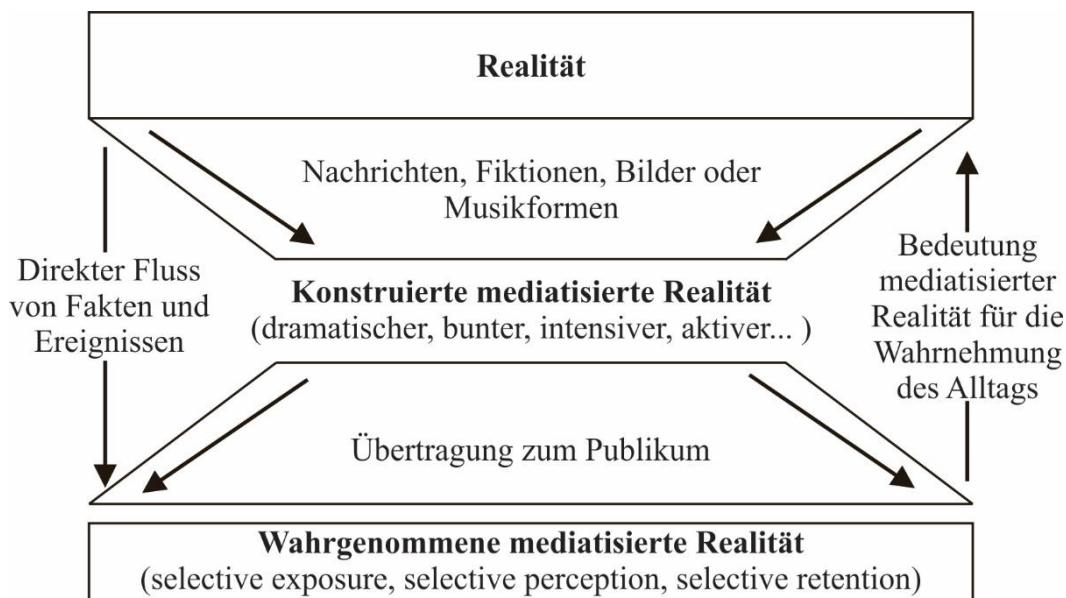


Abb. 2: Drei Realitäten. Das „Double Cone“-Modell von Weimann

(Quelle: Jäckel 2011, S. 238)

Kepplinger findet, dass nicht nur die Stimuli bzw. Ereignisse aus der Welt zum Gegenstand der Medienberichterstattung werden können. Auch die Folgen der Veröffentlichung der bearbeiteten Informationen können einen Anreiz für die Medien sein. Mit seinem zirkulären Modell, werden die Publikationsfolgen als auch eine Ereignistypologie erklärt und dargestellt (vgl. Jäckel 2011, S. 232).

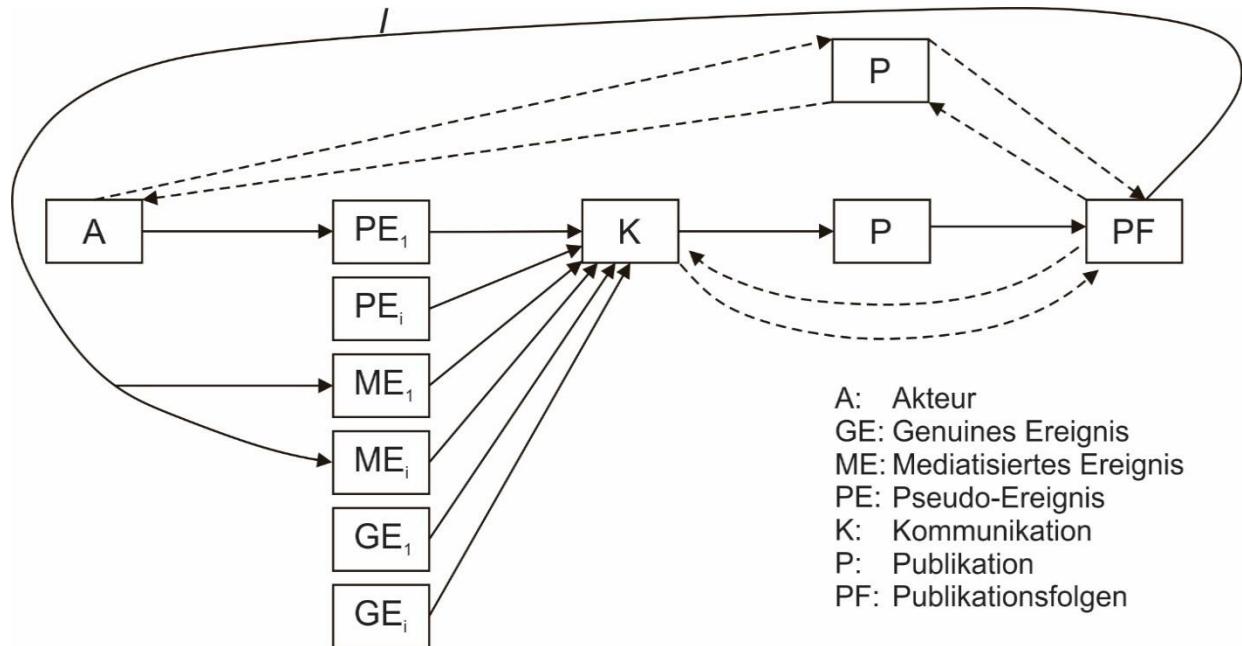


Abb. 3: Das Modell von Kepplinger (Quelle: Jäckel 2011, S. 233)

Hier wird zwischen genuinen, Pseudo- und mediatisierten Ereignissen unterschieden. Genuin sind solche Ereignisse, welche sich unabhängig von den Medien und der Berichterstattung abspielen. Pseudo-Ereignisse werden inszeniert, um die Berichterstattung zu erwirken. Für die mediatisierten Ereignisse ist Medieninteresse kein initialer Anlass, nehmen aber eine passende Form für die erwartende Berichterstattung an. Mit dem Modell von Kepplinger wird sichtbar, dass die genuinen und Pseudo-Ereignisse zu mediatisierten Ereignissen werden können (vgl. Jäckel 2011, S. 233 - 234).

Schulz beschäftigte sich mit der Medienrealität in der Kommunikationsforschung, und bei der Interpretation der Befunde zum Schluss gekommen ist, dass die Wirklichkeit in den Medien in der Regel nicht repräsentiert wird:

„Die Berichte der Medien sind oft ungenau und verzerrt, sie bieten manchmal eine ausgesprochen tendenziöse und ideologisch eingefärbte Weltsicht. Die in den Medien dargebotene Wirklichkeit repräsentiert in erster Linie Stereotype und Vorurteile der Journalisten, ihre professionellen Regeln und politischen Einstellungen, die Zwänge der Nachrichtenproduktion und die Erfordernisse medialer Darstellung. Sie lässt nur bedingt Rückschlüsse auf die physikalischen Eigenschaften der Welt, die Strukturen der

Gesellschaft, den Ablauf von Ereignissen, die Verteilung der öffentlichen Meinung“ (Schulz zit. nach Burkart 2002, S. 271).

Burkart hält sich an der Sichtweise von Schulz und versucht die Deformationen der Realität in der Medienberichterstattung aus zwei Perspektiven zu erklären. Die erste ist die ptolemäische Perspektive, welche den Medien die Aufgabe zuschreibt, durch Widerspiegelung den Rezipienten ein genaues Bild der Welt darzubieten. „*Die Medien werden – einem Spiegel gleich – als passive Mittler der Realität begriffen, die unser Bewußtsein mit ihren Botschaften mehr oder weniger infiltrieren*“ (Burkart 2002, S. 273). Diesem Konzept nach, haben die Medien „offene Türe“ zu menschlichem Bewusstsein, und können ihre Konstruktionen ohne Hindernisse in interne Realitätsvorstellungen umwandeln (vgl. ebd., S. 273).

Aus der zweiten, kopernikanischen, Perspektive, sind die Medien „*als integraler Bestandteil der Gesellschaft, als aktives Element in einem sozialen Prozeß, aus dem eine Vorstellung von Wirklichkeit erst hervorgeht*“ zu betrachten (ebd., S. 274). Die Medien stehen der Wirklichkeit nicht gegenüber, sie sind ein Teil der Wirklichkeit. Ihre Aufgabe ist die Informationen auszuwählen, sie zu verarbeiten und interpretieren, denn die Wirklichkeit existiert, aber bleibt ohne Verarbeitungsprozesse unerfahrbar. Dies macht die Überprüfung der Realitätsdeformationen in den Medien auch unmöglich (vgl. ebd.).

7. INTERKULTURELLE KOMMUNIKATION

„Im Prozess der Kommunikation werden mittels verbaler und nonverbaler Symbole Botschaften ausgesandt und auf Grundlage eines durch Sozialisation erworbenen Bedeutungssystems interpretiert. Zu interkultureller Kommunikation kommt es immer dann, wenn die Botschaft, die eine Person im Kontext ihres spezifischen Symbolsystems artikuliert, von einer zweiten Person in ein anderes Symbol- und Bedeutungssystem übersetzt werden muß“ (Wörterbuch der Völkerkunde 1999, S. 189).

In der interkulturellen Kommunikation sind sich die Personen laut Maletzke der Andersartigkeit des Kommunikationspartner bewusst: „*Von interkultureller Interaktion und Kommunikation sprechen wir, wenn die Begegnungspartner verschiedenen Kulturen angehören und wenn sich die Partner der Tatsache bewußt sind, daß der jeweils andere ‚anders‘ ist, wenn man sich also wechselseitig als ‚fremd‘ erlebt*“ (Maletzke 1996, S. 37).

Als fremd bezeichnen wir das, was mit dem Eigenen im Widerspruch steht. Fremd beschreibt „*ein subjektives, bewusstseinsspezifisches Phänomen: Im Gegensatz zum Eigenen, das uns bekannt und vertraut ist, bedeutet das Fremde das uns Unbekannte, Ungewohnte, Unvertraute*“ (Gewecke zit. nach Thieme 2000, S. 140).

Was die Struktur des Prozesses betrifft, weist die interkulturelle Kommunikation Ähnlichkeiten mit der interpersonalen Kommunikation auf. Dies macht das Modell der interpersonalen Kommunikation von Theis, welches den Ablauf des kommunikativen Prozesses aus rein technischer Perspektive beschreibt, für die strukturelle Erläuterung des interkulturellen Kommunikationsprozesses anwendbar. Der Prozess der Kommunikation zwischen den Mitgliedern unterschiedlicher Kulturen verläuft, was die Struktur betrifft, in üblicher Weise. Botschaften werden zwischen zwei Personen mitgeteilt, rezipiert, bearbeitet und verstanden. Was die interkulturelle Kommunikation von der intrakulturellen Kommunikation unterscheidet, ist die Art und Weise, wie die Botschaften kodiert und dekodiert werden. Mit diesem Modell sind die genannten Unterschiede nicht erkennbar, weil sie nicht in der Struktur des kommunikativen Prozesses vorkommen (vgl. Thieme 2000, 136 - 137).

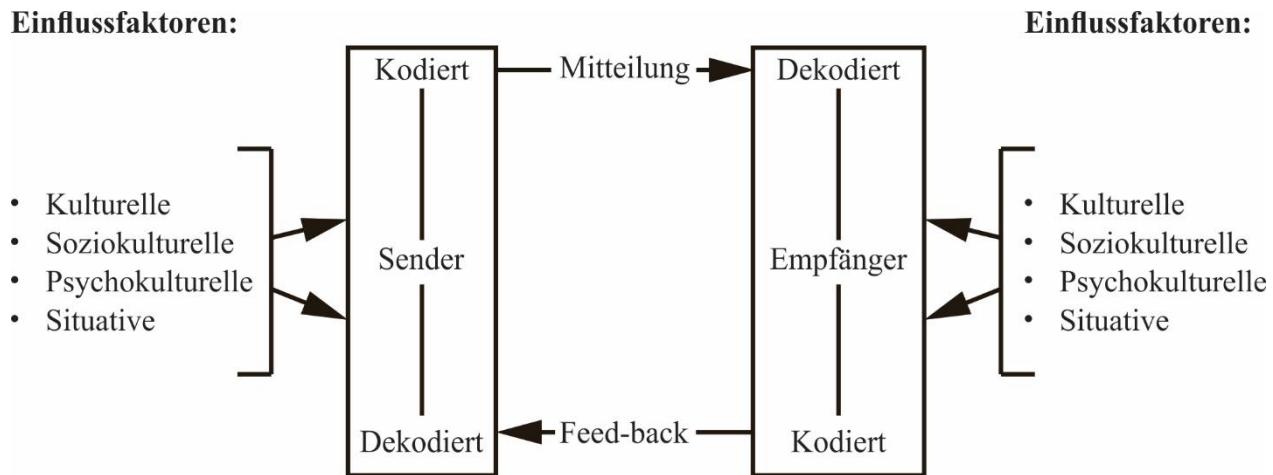


Abb. 4: „Modell der interpersonalen Kommunikation“ (Quelle: Thieme 2000, S. 136)

Während die Mechanismen der intra- und interkulturellen Kommunikation gleich sind, aus einer psychosozialen Perspektive geht es hier um zwei unterschiedliche Phänomene. Denn, die kommunikativen Prozesse ereignen sich nie unabhängig von der Umwelt der Kommunikationspartner. Die Menschen in dem Sinne sind ein Produkt ihrer Umwelt, dass menschliche Denkweise und Gedächtnis von der Umwelt im Prozess der Sozialisation geprägt werden. Hier wird nicht von natürlicher Umwelt gesprochen. Vielmehr geht es um die „symbolische Umwelt“, welche Burkart als „*jeweils kulturspezifische Kategorisierung der natürlichen Umgebung*“ beschreibt (Burkart 1995 zit. nach Thieme 2000, S. 70). Jede Kultur hat ihre spezifische symbolische Umwelt, welche durch bestimmte Werten, Normen und Traditionen unser Verhalten (bewusst oder unbewusst) beeinflusst. „*Symbole sind intersubjektiv konstituiert und bilden geschichtliche Zusammenhänge, häufig sogar hierarchisch angeordnete, als Sonderwissen institutionalisierte Systeme*“ (Schütz zit. nach Thieme 2000, S. 71).

Symbole und Symbolsysteme schaffen eine Basis des gemeinsamen Wissens, welches die Kommunikation ermöglicht. Dieses gemeinsame Wissen ist die Voraussetzung für eine erfolgreiche Bedeutungsvermittlung zwischen Menschen. Mangel an Gemeinsamkeiten erschwert die korrekte Übermittlung einer Botschaft zwischen den Begegnungspartnern in der interkulturellen Kommunikation.

Die „*Fehlerperzeption*“ und „*Fehlinterpretation*“ der übermittelten Botschaften sind die Punkte, in welchen der Prozess der interkulturellen Kommunikation auf Schwierigkeiten

stößt. Mit Perzeption sind Sortierung, Organisation und Bewertung der Stimuli aus der externen Umgebung gemeint. Durch Interpretation wird dem Wahrgenommenen einen subjektiven Sinn zugeschrieben. Durch Erfahrungen erweitern wir unseren Informationsstand, formen Vermutungen über die perzipierten Stimuli. Auf diese Weise bilden wir Interpretationsmuster, auf welche wir in ähnlichen Situationen zurückgreifen können. Wenn Menschen nur auf die vorhandenen Interpretationsmuster zurückgreifen und strikt bei den Kategorien der eigenen Kultur bleiben, und sich nicht bemühen einen gemeinsamen subjektiven Sinn mit dem Kommunikationspartner zu schaffen, nehmen sie der interkulturellen Kommunikation die Chance auf Erfolg (vgl. Thieme 2000, S. 138 ff.). Nancy Adler sieht den Grund für das Misslingen der interkulturellen Kommunikation in der kulturellen Konditionierung. Bei der Geburt ist jeder Mensch kulturfrei. Erst im Laufe seines Lebens erlernt er und nimmt die kulturspezifischen Muster der umgebenden Gesellschaft an. Die angenommene Kultur konditioniert unsere Wahrnehmungs-, Wertungs- und Verhaltensmuster. Die Wahrnehmung der anderen Kulturen als auch das Verhalten und die Beziehungen gegenüber deren Angehörigen unterliegen auch der Kulturkonditionierung. Für die interkulturelle Kommunikation ergibt sich daraus ein Problem, in dem Sinne, dass wir Dinge in Übereinstimmung mit unseren Mustern sehen, und sie nach erlernten Mustern bewerten. Diese Perspektive, von Gewecke „ethnozentrische Perspektive“ genannt, trägt dem Misslingen der interkulturellen Kommunikation wesentlich bei. Sie führt zu einem verzehrten Fremdbild, das vom Selbstbild hergeleitet wird, und resultiert in Stereotypisierung und Vorurteilsbildung. Stereotype sind eine Form der Organisation der sozialen Erfragungen in Kategorien, welche das Prinzip der Verallgemeinerung verfolgt (vgl. ebd., S. 140 - 141).

„In initial interaction with strangers, stereotypes play a vital role: they determine the characteristics of the strangers' personality and their expected attitudes and serve as a kind of zero-hypothesis for our attribution“ (Lethonen zit. nach Slembeck 1991, S. 175).

Erst wenn sich die Kommunikationspartner ihrer eigenen kulturellen Konditionierung und der vorliegenden Stereotypen bewusst sind und versuchen, nicht ihre eigenen Ansichten durch die Kommunikation zu bestätigen, sondern sich bemühen die andere Kultur zu verstehen, hat die interkulturelle Kommunikation Chancen auf Erfolg. Damit sind jedoch nicht alle Voraussetzungen für einen erfolgreichen Verständigungsprozess erfüllt.

Der Kommunikator muss „[...] ein Bewußtsein (‘awareness’) für die Andersartigkeit des Kommunikationspartners und dessen Kultur entwickeln“ (Thieme 2000, S. 142).

Die Chancen auf Verständigung zwischen den Begegnungspartnern unterschiedlicher Kulturen bringt Harvey in Zusammenhang mit der Informationsvertiefung. Er unterscheidet zwischen vier Stufen der Bewusstseinentwicklung. Auf dem ersten Entwicklungsniveau verfügt der Kommunikator über ein oberflächliches Wissen über seinen Kommunikationspartner. Er ist sich der kulturellen Unterschiede nicht bewusst. Dieses Wissen beruht auf Stereotypen und kann in keinem Fall als Basis für eine erfolgreiche Verständigung dienen. Auf dem zweiten Niveau ist sich der Kommunikator der Unterschiede zwischen seiner Kultur und jener des Kommunikationspartners bewusst. Wo die Unterschiede liegen und wie stark sie sind, ist ihm nicht bekannt. Eine erfolgreiche Kommunikation ist auch hier nicht möglich. Erst die Kenntnisse des dritten Niveaus über welche der Kommunikator verfügt, genügen für einen kommunikativen Prozess. Sie sind Ergebnisse einer intellektuellen Analyse der anderen Kultur und können der Anpassung des eigenen Verhaltens in der interkulturellen Begegnung dienen, was wichtig ist für das Abbauen der vorhandenen Spannungen und die verbesserte Verständigung. Das vollständige interkulturelle Verstehen kommt erst auf dem vierten Niveau, welches durch die Kultursensibilität und das Anpassungsbemühen geprägt ist. Für eine erfolgreiche interkulturelle Kommunikation genügt die Entwicklung des Bewusstseins der dritten Stufe (vgl. Thieme 2000, S. 142 ff.).

Level	Information	Mode	Interpretation
-------	-------------	------	----------------

I	Awareness of superficial or very visible cultural traits: stereotypes	Tourism, Textbooks, National Geographic	Unbelievable i.e., exotic, bizarre
II	Awareness of significant and subtle cultural traits that contrast markedly with one's own	Culture conflict situations	Unbelievable, i.e., frustrating, irrational
III	Awareness of significant and subtle cultural traits that contrast markedly with one's own	Intellectual analysis	Believable, cognitively
IV	Awareness of how another culture feels from the standpoint of the insider	Cultural immersion: living the culture	Believable because of subjective familiarity

Abb. 5: “*Levels of Cross-Cultural Awareness*” (Quelle: Thieme 2000, S. 143)

Zusammenfassend sind für den Erfolg des interkulturellen kommunikativen Prozesses Versuche und Bemühungen wichtig, um die jeweils andere Kultur wirklich zu verstehen, und sie nicht nach eigenen Interpretationsmustern zu beurteilen. Dies ist nur dann möglich, wenn wir uns der Einflüsse der eigenen Kultur auf unsere Denk- und Handlungsprozesse bewusst sind und versuchen, sie bei der Wahrnehmung und Einschätzung der anderen Kulturen bewusst zu hemmen (vgl. Thieme 2000, S. 144). Was für die vorliegende Arbeit wichtig zu sein scheint, ist die massenmediale Kommunikation im Zusammenhang mit der kommunikativen Begegnung zwei Kulturen. In der sozialwissenschaftlichen Literatur ist sie unter dem Begriff „transkulturelle Kommunikation“ zu finden:

„Bei der transkulturellen Kommunikation steht der grenzüberschreitende Vorgang von einer Kulturellen Einheit zu einer anderen im Vordergrund der Betrachtung. Auch wenn bei jeder transkulturellen Interaktion stets in einem gewissen Maß Reziprozität vorausgesetzt werden kann (eben auch bei sogenannten kulturellen Mißverständnissen), liegt der Akzent nicht auf dem wechselseitigen Austausch kultureller Elemente, sondern auf der oft durchaus einseitigen Grenzüberschreitung (und Beeinflussung), wie sie prinzipiell bei Massenkommunikation (‘Ein-Weg-Kommunikation’) der Fall ist, auch wenn hierbei die selektive Kapazität auf der Empfangsseite (im Sinne der Aus- und Abwahlmöglichkeit, Interpretation und Einpassung in die jeweils eigene Kultur) die

Annahme einer bloßen Ein-Weg-Perspektive konterkariert. Interkulturelle Kommunikation zwischen zwei oder mehreren kulturellen, aufgrund von bestimmten Identitätskriterien gegeneinander abgrenzbaren Einheiten ist dagegen per definitionem immer grenzüberschreitend, hat jedoch vorzugsweise den wechselseitigen Austausch (Interkulturation) im Blickfeld“ (Reimann 1992, S. 14).

8. STEREOTYPE UND VORURTEILE

„Einen wesentlichen Faktor im Prozeß der interkulturellen Kommunikation bilden die Vorstellungen oder Images, die Attitüden, Vorurteile und Stereotype, die sich innerhalb der Kultur gegenüber anderen Kulturen entwickeln“ (Maletzke zit. nach Thieme 2000, S. 139).

Eine erfolgreiche Kommunikation benötigt richtige die Wahrnehmung des Kommunikationspartners, sowie korrekte Interpretation und Verständnis seines Verhaltens. Die Wahrnehmung von Menschen bezieht sich nicht nur auf oberflächliche (sichtbare) Eigenschaften, vielmehr geht es um die überdauernden Persönlichkeitszüge, die uns nicht unmittelbar zugänglich sind. Da sie dem Auge verborgen bleiben, sind die Wahrnehmungsfehler nur schwer zu entdecken und ebenso schwer zu korrigieren. Was die Entstehung der Wahrnehmungsfehler zusätzlich begünstigt, ist die Tatsache, dass wir Urteile über Menschen selten als objektive Beobachter fällen. Die Urteile über Menschen werden von unseren Gefühlen, Einstellungen und Motivationen beeinflusst. Einstellungen ergeben sich aus kognitiven und emotionalen Prozessen. Sie können als Überzeugungen oder Gefühle verstanden werden, welche auf Werten basieren. Werte und Normen sind kulturbedingt und werden im Laufe der Sozialisationsprozesse erlernt und angenommen. Die Wahrnehmungsprozesse unterliegen demnach der Kultur-konditionierung (vgl.Forgas 1994, S. 21).

Bei der Wahrnehmung greifen wir auf die bestehenden Informationskategorien und Interpretationsmuster zurück und bilden Urteile über das Wahrgenommene. Stereotype sind eine Art der Kategorisierung von Informationen, welche auf Verallgemeinerung beruht. Sie sind für die Organisation unserer Erfahrungen und unseres Verhaltens gegenüber Personen aus anderen Kulturen verantwortlich. Da sie auf den Prinzipien eigener Kultur gründen und das Fremdbild vom Selbstbild leiten, können sie zu einem verzerrten Bild von den Mitgliedern der anderen Kultur führen (vgl. ebd., S. 66).

„More generally, stereotypes usually overemphasize certain attributes, especially very unfavorable or very favorable attributes. And they usually underestimate variability within a group“ (Taylor / Peplan / Sears 2006, S. 171).

Im Gegensatz zu Vorurteilen, können Stereotype negativ als auch positiv sein im Sinne, dass sie negative und positive Merkmale überbetonen. Was an ihnen negativ für den Wahrnehmungsprozess ist, ist der Prinzip der Verallgemeinerung.

„Wenn wir jemanden wahrnehmen, stellt sich oft unvermittelt auch das Bild des typischen Vertreters oder Prototypen der Gruppe ein, zu der unsere Zielperson gehört. Haben wir eine Person erst einmal mit so einem Typ oder so einer Kategorie in Verbindung gebracht, schreiben wir ihr automatisch viele Eigenschaften des typischen Mitglieds dieser Gruppe zu – auch das kann eine Quelle verzerrter Personenwahrnehmung sein“ (Forgas 1994, S. 66).

Koch sieht die Stereotype als eine Verarmung der Wirklichkeit und weist darauf hin, dass sie geschieht, weil der Mensch nicht alles behalten kann. Das für einen Menschen Unwichtige wird übersehen und das Unpassende überhört. „*Die Auswahl der Reize in der Wahrnehmung hängt von drei Faktoren ab, der Natur der Reize, vorhergehendem Lernen (der Wahrnehmende nimmt das wahr, worauf er vorbereitet ist) und seinen Motiven*“ (Berelson und Steiner 1964 zit. nach Koch 1978, S. 110).

In der Psychologie bzw. der Völkerpsychologie erklärt sich die Stereotypenbildung aus dem Gesetz der Distanz. Dieses Gesetz geht davon aus, dass unsere Unterscheidungsfähigkeit bei fremden bzw. entfernten Völkern nicht so gut ist, denn „*Je weiter ein Volk entfernt ist, umso geringer und umso einförmiger sind unsere Kenntnisse von ihm*“ (Koch 1978, S. 109).

Vorurteile sind „*ungerechtfertigte (und in der Regel negative) Einstellungen gegenüber einer Gruppe und ihren Mitgliedern*“ (Myers zit. nach Maderthaner 2017, S. 336).

Sie spiegeln eine Bewertung wieder, welche ohne Vorkenntnisse über individuelle Eigenschaften der Person gemacht werden. Eine unvoreingenommene Person kann sich der allgemeinen kulturellen Stereotype bewusst sein, ohne sie für wahr und richtig zu halten. Die negativen Gefühle sind es, die Stereotype von Vorurteilen unterscheiden.

Was die Entstehung der Vorurteile betrifft, findet diese meist schon im Laufe der Sozialisation statt. Kein Kind ist mit Stereotypen und Vorurteilen geboren. Es lernt sie erst von den Familienmitgliedern oder im Freundeskreis. In der Sozialisation können aber nur jene Einstellungen und Überzeugungen an das Kind übertagen werden, welche in der eigenen Kultur bereits vorhanden sind. Es kann auch vorkommen, dass vor und während des Sozialisationszeitraums einer bestimmten Generation keine Stereotypen oder

Vorurteile in die Informationsstruktur (das gemeinsame Wissen) dieser Kulturgruppe gegenüber einer anderen Kulturgruppe aufgenommen wurden. In solchen Fällen müssen die primären Sozialisationsinstanzen nicht unbedingt als lehrende Instanzen agieren. Es gibt auch andere Sozialisationsinstrumente. Da wir in einer hochdifferenzierten Gesellschaft leben, in der wir einen großen Teil der Wirklichkeitsbereiche über Medien erfahren können, stellen diese als eine weitere Quelle sozialen Lernens bereit. Sie sind längst als vertrauenswürdige Quelle anerkannt, haben als solche einen mehr oder weniger offenen Weg zu unserem Gedächtnis und sind in der Lage unsere Einstellungen zu prägen. Die Tatsachen, dass die Medien nicht nur Informationsziele verfolgen und dass sie kaum mehr politisch oder ideologisch neutral sein können, stellt eine gute Grundlage für die Aufrechterhaltung von Stereotypen und Vorurteilen dar.

In ihrem wissenschaftlichen Artikel „*Vorurteile: Entwicklung, Einflussfaktoren und Prävention*“ gibt Heike vom Orde einen Überblick über die neuesten Ergebnisse in der sozialpsychologischen Vorurteilsforschung. Zuerst verweist vom Orde auf die Dreidimensionalität des Vorurteilsbegriffs: „*Demnach können sich Vorurteile affektiv (z.B. durch negative Emotionen), kognitiv (z.B. durch stereotype Überzeugungen) und konativ (z.B. über diskriminierendes Verhalten) gegenüber einer Gruppe manifestieren*“.⁴

In einem weiteren Schritt geht sie den gesellschaftlichen Folgen der Vorurteile in Deutschland nach. Hier wird die Stellungnahme der Autorin durch die Anlehnung an die Ergebnisse einer Studie von Zick et al. aus 2016, worin eine Abwertung von asylsuchenden Menschen in den letzten Jahren stark gestiegen ist. Ein nennenswerter Teil der deutschen Bevölkerung sieht eine Überfremdung durch Muslime und assoziiert Sinti und Roma mit Kriminalität.⁵

Vorurteile gegenüber anderen sozialen Gruppen treten bereits bei Kindern im Vorschulalter auf. Vom Orde benennt in dem Artikel die Einflussfaktoren, die sich in der psychosozialen Forschung als wichtig für die Entstehung von Vorurteilen bei den Kindern gezeigt haben: die kognitiven Einflussfaktoren zielen auf die Vereinfachung durch Kategorienbildung, die den Kindern helfen, ihre Umwelt besser zu verstehen. In diesem Prozess werden den Fremden die negativen Emotionen entgegengebracht. Die Forschung zu sozial-kognitiven Einflussfaktoren zeigte, dass bei jüngeren Kindern (7-10

⁴ https://www.br-online.de/jugend/izi/deutsch/publikation/televizion/31_2018_2/vom_Oerde-Vorurteile.pdf, Stand: 15.09.2019

⁵ Siehe FN 4

Jahre) Gerechtigkeit eine größere Rolle spielt, als bei den älteren Kindern. Die familiären Einflussfaktoren sind für die vorliegende Arbeit von größter Bedeutung, weil „*Korrelationen zwischen den elterlichen Einstellungen und den Vorurteilen der Kinder nachgewiesen werden*“.⁶

Bezugnehmend dazu sprechen Katz und Lazarsfeld über den Zusammenhang zwischen Meinungsbildung und Konformismus. Ihrer Meinung nach „*gleichen sich die Menschen an und empfangen dafür Freundschaft und ein Gefühl der Zugehörigkeit*“ (Katz und Lazarsfeld 1962, S. 62). Sie gehen davon aus, dass eine Gruppenmeinung als positiver Bezugspunkt angenommen wird:

„*In einer Gruppe von Mitgliedern, in der gewisse Einstellungen gelten (d.h. von der Mehrheit und vor allem von den Führern angenommen wurden), nehmen die Personen die geltenden Einstellungen so weitgehend an, daß die Gruppe (wie sie von dem Führer und den tonangebenden Untergruppen symbolisiert wird) als positiver Bezugspunkt dient*“ (Newcomb zit. nach Katz und Lazarsfeld 1962, S. 61).

Das heißt, dass auch wenn die Kinder die Medien nicht aktiv konsumieren, werden sie indirekt durch ihre Eltern beeinflusst.

Piaget und Inhelder (1948) konnten mithilfe eines Experiments zeigen, dass „*das Kind in seiner geistigen Entwicklung (ohne äußerlichen Einfluß oder Erziehung) ein Stadium durchläuft, die egozentrische Stufe, die man geradezu als ein Musterbeispiel vorurteilsbeladener Befangenheit ansehen kann*“ (Koch 1978, S. 25). In einer weiteren Forschung versuchten sie 1951 Parallelen zwischen dem Egozentrismus des Kindes und dem Ethnozentrismus der Gruppe zu ziehen. Im egozentrischen Stadium können die Kinder den egozentrischen Standpunkt nicht verlassen. Mit etwa zwölf Jahren, dem Ende dieses Stadiums, sucht ein Kind „*nach nationalen Begründungen für die Superiorität des Heimatslandes*“ (ebd., S. 26).

Für das Arbeitsthema „Medien, Migranten und Vorurteile“ und die kommunikationswissenschaftliche Forschung, bedeutet dies, dass in dieser Egozentrismusphase die massenmedial verbreiteten Informationen die „*vorurteilsbeladene Befangenheit*“ der Kinder unterstützen können. Wie oben bereits erwähnt, müssen die massenmedialen Inhalte nicht direkt konsumiert werden. Die Eltern dienen den Kindern in diesem Alter als

⁶ https://www.br-online.de/jugend/izi/deutsch/publikation/televizion/31_2018_2/vom_Orde-Vorurteile.pdf, Stand: 15.09.2019

„positiver Bezugspunkt“, was dazu führt, dass sie deren Einstellungen annehmen. Hier kann von keinem direkten Einfluss der Medien auf die Meinungsbildung der Kinder gesprochen werden. Die Zielgruppe der Medien sind im Fall der Medienberichterstattung zum Thema „Migration und Integration“ die Erwachsenen. Der Meinungsbildungsprozess der Kinder wird durch die Einstellungen ihrer Eltern beeinflusst.

9. FORSCHUNGSSTAND ZUM THEMA MEDIEN, MIGRANTEN UND VORURTEILSBILDUNG

Der Auswahl der Methode und des Beispiels für den empirischen Teil der vorliegenden Arbeit ging eine ausführliche Auseinandersetzung mit den Konzepten und Ergebnissen der kommunikationswissenschaftlichen Forschung zum Thema Medien, Migranten und Meinungsbildung voraus. Den Kern des folgenden Kapitels bilden vier Studien, welche einen wesentlichen Einfluss auf die Wahl der Forschungsmethode und der Vorgehensweise gehabt haben.

In ihrer Studie „*The life of a new generation: Content, values and mainstream media perception of transcultural ethnic media – An Austrian case*“ beschäftigen sich Brantner und Herczeg mit transkulturellen ethnischen Medien und versuchen an dem Beispiel des Monatsmagazins *biber*, das in Wien verlegt wird, der Forschungsfrage auf den Grund zu gehen, ob die transkulturellen ethnischen Medien Differenzen überbrücken können. Der Fokus der Arbeit liegt auf dem Inhalt des Magazins *biber*, auf der Aufmerksamkeit, die ihm seitens österreichischer Qualitätszeitungen geschenkt wird und auf den Werten, welche durch dieses Magazin vermittelt werden.⁷

Indem die transkulturellen ethnischen Medien Informationen über die unterschiedlichen ethnischen Gruppen zur Verfügung stellen und über die Anliegen berichten, die von den Mainstream-Medien nicht behandelt werden können, fördern sie eine Gegenkultur. Auf diese Weise bekommt die einheimische Gesellschaft eine Einsicht in die fremde Kultur. Durch Informationsgewinnung wird die Angst, die durch das Fremde verursacht wurde, abgebaut, was in weiterer Folge der Stereotypen- bzw. Vorurteilsbildung entgegenwirken kann.⁸

Mit den Informationen, welche mittels einer Inhaltsanalyse und semi-strukturierten Interviews gewonnen werden, versuchen die Autorinnen dieser Studie die Frage zu beantworten, ob das Magazin *biber* als ein transkulturelles Medium mehr Aufmerksamkeit von den Mainstream-Medien als andere ethnische Medien erhält. Weiterhin ist es von Interesse, ob Selbstwahrnehmung von dem und äußere Wahrnehmung über das Magazin *biber* übereinstimmen. Zu diesem Zweck wurden zusätzliche Interviews mit *biber*-Journalisten durchgeführt. Diese Interviews sollten die Erwartungen der Journalisten in

⁷vgl. https://www.researchgate.net/publication/274308645_The_life_of_a_new_generation_Content_values_and_mainstream_media_perception_of_transcultural_ethnic_media_-_An_Austrian_case, Stand: 10.09.2019

⁸ Siehe FN 7

Bezug auf das Wirken der von ihnen veröffentlichten Inhalte auf die Gesellschaft erforschen. Dabei liegt der Fokus vor allem in der Fragestellung nach einer integrativen Leistung oder Funktion der transkulturellen ethnischen Medien. Die Autorinnen der Studie gehen von der „media ghetto“ Hypothese aus, die da behauptet, dass Medien, die von Mitgliedern einer bestimmten ethnischen Gruppe besetzt und nur diesen gewidmet sind, die Segmentierung der Gesellschaft wahrscheinlich nur verstärken können: „*If ethnic groups negotiate their interests and struggle for recognition in a ‚media ghetto‘ – in other words, if their voices are not heard outside of their community – the chances of social and political participation in the majority society are reduced*“.⁹

Im Gegensatz zu den ethnischen Medien, deren Inhalte den Migranten angepasst werden, schließen die transkulturellen ethnischen Medien den Rest der Gesellschaft nicht aus. In einer bereits segmentierten Gesellschaft, in der mehrere „public sphericules“ koexistieren, braucht es dann auch ein Medium, um die Wirkung gewachsener Differenzen wieder abzubauen. Die zentrale Frage dieser Forschung ist, ob die transkulturellen ethnischen Medien als Brücke dienen können, um über die kulturellen Unterschiede hinweg näher zusammenzuführen.

Der Inhalt des Monatsmagazins *biber* wurde im Rahmen der Forschung inhaltlich analysiert und der Stichprobenzeitraum für die Inhaltsanalyse erstreckt sich vom Dezember 2007, mit der ersten veröffentlichten Ausgabe des Magazins, bis Ende Januar 2010. Insgesamt wurden 216 Artikel kategorisiert. Die Kategorisierung der Artikel, die eine Bewertung der ethnischen Aspekte der veröffentlichten Inhalte ermöglichen sollte, erfolgte in Bezug darauf, ob sich die Artikel mit Migration, Minderheiten oder Ethnizität befassten. Von 145 Artikeln hatten zwei Drittel (67,1%) eine solche ethnische Dimension und behandelten Minderheiten-, Migrations- oder Ethnizitätsprobleme als Haupt- (45,8%) oder als Nebenthema (21,3%). Das verbleibende Drittel enthielt entweder nur Verweise (7,4%) oder überhaupt keinen Bezug zu Minderheiten- oder Migrationsfragen (25,5%). Des Weiteren zeigen die Ergebnisse der Inhaltsanalyse, dass dieses Magazin neben den Minderheiten- bzw. Ethnizitätsthemen und Identitätsfragen auch Themen enthält, die für Lifestyle-Magazine recht typisch sind.¹⁰

⁹https://www.researchgate.net/publication/274308645_The_life_of_a_new_generation'_Content_values_and_mainstream_media_perception_of_transcultural_ethnic_media_-An_Austrian_case, Stand: 15.09.2019

¹⁰Vgl. https://www.researchgate.net/publication/274308645_The_life_of_a_new_generation'_Content_values_and_mainstream_media_perception_of_transcultural_ethnic_media_-An_Austrian_case, Stand: 15.09.2019, S. 224

Brantner und Herczeg gehen davon aus, dass Menschen Werte als Kriterien für kognitive, affektive und verhaltensbezogene Urteile benutzen. Aus diesen Urteilen werden Regeln und Normen abgeleitet. Um die Inhalte in Bezug auf die Werte und Wertevermittlung zu analysieren, erstellten die Autorinnen einen Wertekatalog mit insgesamt sechs Wertekategorien. Dieser Wertekatalog wurde in Anlehnung an die Arbeit von Koeman, Gudykunst, Schwarz und Sagie erstellt und enthält folgende Einträge: die kollektivistischen Werte von sozialem Zusammenleben (values of social coexistence) und Stabilisierung des Gemeinwohls (values to stabilize the common weal), die kollektivistischen fundamental-abstrakten Werte (fundamental-abstract values) und schließlich auch die individualistischen Werte, die in drei Unterkategorien aufgeteilt wurden: hedonistische Werte (hedonistic values), hegemonistische Werte (hegemonic values) und auch die Selbstentwicklungswerte (self-development values). Drei von vier Artikeln (79,3%, 115 insgesamt), die sich mit Minderheiten- oder Einwanderungsfragen befassten, enthielten mindestens einen solchen Wert.¹¹

Die häufigste Wertekategorie im untersuchten transkulturellen Medienprodukt ist das „soziale Zusammenleben“. Die darin enthaltenen Werte wie Frieden, Fürsorge, Höflichkeit und Toleranz wurden in einem von vier Artikeln (23,1%) gefunden. Lediglich 10,6% der Artikel bezogen sich auf die kollektivistische Wertekategorie „Stabilisierung des Gemeinwohls“.

Von den individualistischen Wertekategorien war "Selbstentwicklung" (21,3%) am öftesten aufgetreten. Diese umfasst Werte wie Autonomie, Wissen und Selbstwertgefühl, die sich hauptsächlich auf Leistung und Selbsthilfe beziehen.¹²

Weiters beschäftigte sich die Untersuchung mit der Frage, wie die Mainstream-Printmedien *biber* wahrnehmen, ihren Eindruck beschreiben und ob diese Wahrnehmung mit jener der *biber*-Journalisten übereinstimmt. Hierbei hat sich erwiesen, dass die Wahrnehmung österreichischer Zeitungen des Magazins *biber* und dessen Selbstwahrnehmung nahezu deckungsgleich sind.

Die Interviews mit den *biber*-Journalisten zeigten, dass sie eine grundsätzlich positive Einstellung gegenüber Migration, Pluralität und Diversität haben. Ihre Hauptabsicht bleibt

¹¹https://www.researchgate.net/publication/274308645_‘The_life_of_a_new_generation’_Content_values_and_mainstream_media_perception_of_transcultural_ethnic_media_-_An_Austrian_case, Stand: 15.09.2019, S. 224

¹² Siehe FN 6, S. 223 - 224

aber die Förderung der Integration. Die transkulturellen ethnischen Medien haben, ihrer Meinung nach, eine Chance die ganze Gesellschaft zu erreichen, weil sie die Inhalte in der offiziellen Sprache veröffentlichen. Die Ergebnisse zeigen, dass im Gegensatz zu anderen ethnischen Medien in Wien, dem Monatsmagazin *biber* eine nennenswerte Aufmerksamkeit seitens österreichischer Printmedien geschenkt wird. Der Grund dafür ist Gewiss die Verwendung der deutschen Sprache, die den direkten Zugang zu den Inhalten vereinfacht. *Der Standard* und *Kurier* meinen, dass die Österreicher aus den Inhalten des Magazins *biber* viel über die für sie kaum bekannte Welt der Migranten lernen können. *Die Presse* glaubt, dass *biber* von Migranten und der einheimischen Bevölkerung gut angenommen wird.¹³

Die Ergebnisse dieser Forschung sind jedoch auf die Kommunikator-Variable beschränkt und bieten keine Informationen zur Meinung österreichischer Rezipienten über dieses Magazin und seinen Inhalten. Schlussfolgerungen über den potentiellen Einfluss transkultureller Medien auf den Meinungsbildungsprozess können deshalb nur aus der Kommunikatorenperspektive der Mainstream-Medien gezogen werden.

Eine weitere Studie, die sich mit den Inhalten über Migranten in Bezug auf das Thema Integration beschäftigt, analysiert die ORF Sendung *Heimat, fremde Heimat*. Im Mittelpunkt der Forschungsarbeit von Evelyn Berghold steht die Rolle des öffentlich-rechtlichen Rundfunks im Prozess der sozialen Integration. Die Autorin konzentriert sich auf die Verbindung zwischen Kriterien, denen eine Sendung entsprechen muss, um einen Einfluss auf die soziale Integration von ethnischen Minderheiten haben zu können.

Ausgangspunkt der Arbeit ist die Annahme, „*dass die Medien einen Einfluss sowohl auf die persönlichen als auch kollektiven Erfahrungen im Prozess der Migration und in Folge auch auf die Integration ausüben*“ (Berghold 2006, S. 64). Das Bild, das von den Medien eines Landes in der Welt verbreitet wird, wie auch das Bild, welches von den Migranten im Einwanderungsland geschaffen wird, kann sich auf die Erwartungshaltung aller am Migrationsprozess beteiligten, und in weiterer Folge auch auf den Integrationsprozess auswirken.

¹³Vgl. https://www.researchgate.net/publication/274308645_The_life_of_a_new_generation'_Content_values_and_mainstream_media_perception_of_transcultural_ethnic_media_-_An_Austrian_case, Stand: 10.09.2019, S. 228

Zu der Zeit der Erstellung der Arbeit war die ORF Sendung *Heimat, fremde Heimat* die einzige Sendung in der österreichischen Medienlandschaft, die sich der Thematik der Minderheiten angenommen hat. Die Minderheitsredaktion des ORF verfolgte das Ziel, durch die Förderung des Miteinanders einen Beitrag zur Integration der zwei größten ausländischen Gruppen in Österreich zu leisten. Diese Sendung versorgt „*die Bevölkerung mit Informationen von, über und mit Minderheiten, via Radio, durch das Medium Fernsehen und schließlich auch via Internet*“ (Berghold 2006, S. 68).

Anhand dieses Beispiels versuchte Berghold folgende Frage zu beantworten:

Welche kollektiven Erwartungen haben die Rezipienten den massenmedialen Inhalten gegenüber, deren Zielgruppe „Inländer“ und „Ausländer“ gleichermaßen sind?

Die empirische Umsetzung, welche mittels vier Gruppendiskussionen erfolgte, hatte vier inhaltliche Erwartungen in Bezug auf das Thema Integration ermitteln können:

Die erste Erwartung ist die *Informationsvermittlung* – Informationen führen zum gegenseitigen Verstehen und verhindern eine Vorurteilsbildung, bzw. helfen dabei Vorurteile abzubauen. In Zusammenhang mit der Informationsgewinnung fand die Autorin heraus, dass nicht immer aktiv nach den Informationen zum Forschungsthema gesucht wird. Wenn angeboten, werden die Informationen gerne empfangen.

Die *Betonung auf Individuum* – Bei einem idealen interkulturellen Kontakt steht der Charakter einer Person im Vordergrund und nicht ihre Kultur. Die Teilnehmerinnen der durchgeführten Gruppendiskussionen, die sich als vollständig integriert fühlen, meinten allerdings, dass die Verallgemeinerungen nicht immer vermieden werden können.

Das *Anführen positiver Beispiele* – Beiträge, die einen vorurteilstfreien Kontakt fördern, haben auch einen positiven Einfluss auf den Prozess der Integration.

Das *Aufzeigen von Verantwortung* – Die Ergebnisse zeigen, dass in Bezug auf Verpflichtungen im Integrationsprozess größere Bedeutung den Pflichten der Migranten zugeschrieben wurde, besonders dem Spracherwerb (vgl. Berghold 2006, S. 173 ff.).

Die oben präsentierten Forschungsarbeiten beschäftigen sich mit den massenmedialen Inhalten, welche entweder nur für Migranten oder auch für einheimische Bevölkerung veröffentlicht werden, und dem von ihnen geleisteten Beitrag für die soziale Integration der Migranten in die österreichische Gesellschaft.

Im weiteren Text liegt die Konzentration auf den Studien, welche sich mit Mainstreammedien und ihrem Einfluss auf die Vorurteilsbildung und damit auf den Prozess der Integration beschäftigen.

Die Studie „*New racism: A discourse analytical approach*“ von Teun A. van Dijk aus dem Buch von Simon Cottle hat Interesse erregt, weil sie von Anfang an den Medien im Prozess der Vorurteilsbildung und der Integration eine wichtige Rolle zuschreibt: „*Media discourse is the main source of people's knowledge, attitudes and ideologies, both of other elites and of ordinary citizens*“ und eine damit verbundene Verantwortung: „*Because they control the access to, and control over most public discourse, the political, educational, scholarly and media elites have a specific role and responsibility in these forms of discursive racism*“ (van Dijk in Cottle 2000, S. 36).

Van Dijk spricht von einer diskursiven und symbolischen Macht der Medien. Seine Arbeit gründet auf den Annahmen, dass die weißen Leser nur wenige tägliche Erfahrungen mit Minderheiten haben und dass ihnen Medien als einzige Quellen zu Informationen über Minderheiten dienen. Die Medien unterstützen die Polarisierung in Bezug auf „uns“ und „sie“, indem sie sich auf verschiedene Probleme und Bedrohungen für „uns“ konzentrieren.

Die Forschung analysiert die Strukturen und Strategien des Nachrichtendiskurses, um diese Annahmen zu überprüfen.

Eine Inhaltsanalyse der britischen Boulevardpresse soll die Frage beantworten, wie die Ereignisse und ihre Teilnehmer im Text dargestellt werden und ob die Strukturen des Textes eine allgemein positive oder negative Meinung über „uns“ oder „sie“ übermitteln. Die Analyse zeigt, dass die Berichterstattung über ethnische Angelegenheiten im Rahmen der Gesamtstrategie der positiven Selbstdarstellung und der negativen Fremddarstellung die Migranten im Zusammenhang mit dem Verstoß gegen geltende Normen und Gesetze bringt und als Bedrohung für die Gesellschaft des Einwanderungslandes darstellt (vgl. van Dijk in: Cottle 2000, S. 40 ff)

In starkem Kontrast zu dieser Studie steht die empirische Forschung, die 2011 im Zuge der Diplomarbeit von Sandra Jarosch zum Thema Medien, Integration und Meinungsbildung durchgeführt wurde. Jarosch geht von einer großen Verantwortung der Medien aus, die mit ihrer Omnipräsenz und ihren sozialen Funktionen einhergeht: „*Journalisten sind sich zunehmend unsicher, ob sie mit dieser Thematik angemessen*

umgehen. Schnell kann es passieren, dass aufgrund eines unangemessenen Umgangs fremdenfeindliche Einstellungen bei Rezipienten erzeugt werden“ (Jarosch 2011, S. 150).

Die Arbeit geht von der folgenden Annahme aus: Die Medien haben einen starken Einfluss auf die gesellschaftliche Meinungsbildung. Die Bearbeitung des Themas Migranten und Integration in den massenmedialen Inhalten kann zur fremdenfeindlichen Meinungsbildung beitragen.

Das Ziel ihrer Arbeit war herauszufinden, wie die Medien durch die Berichterstattung über Migranten den Prozess der Vorurteilsbildung und der Integration beeinflussen können und welche anderen Faktoren in diesem Prozess von Bedeutung sind.

Die Autorin arbeitet mit drei Forschungsfragen:

„1. Hat die Ausländer- und Integrationsthematik Einfluss auf eine fremdenfeindliche Meinungsbildung? 2. Existieren Zusammenhänge zwischen Medienberichterstattung über diese Thematik und fremdenfeindlicher Meinungsbildung? 3. Gibt es andere Faktoren, die zur Entstehung einer fremdenfeindlichen Meinung beitragen?“ (Jarosch 2011, S. 151).

Die Informationen wurden anhand von Oral History Interviews gewonnen.

Was die erste Forschungsfrage betrifft, berichtet die Autorin, dass ein Einfluss der Ausländer- und Integrationsthematik auf eine fremdenfeindliche Meinungsbildung existiert. Aus insgesamt acht durchgeföhrten Interviews konnten fremdenfeindliche Einstellungen gegenüber Migranten bei sieben der interviewten Personen festgestellt werden. Die interviewten Personen meinten, dass die Ausländer faul sind und dass sie den Sozialstaat ausnutzen. Weiter zeigen die Forschungsergebnisse, dass die Ausländer mehr Begünstigungen als die einheimische Bevölkerung bekommen. Für die Lage der Ausländer und ihre Integration in die Gesellschaft des Einwanderungslandes trägt den Meinungen der Interviewten nach ein „nicht funktionierendes Sozialsystem“ in Österreich die Verantwortung (vgl. ebd., S. 100).

In Bezug auf die zweite Forschungsfrage zeigten die Ergebnisse, dass die Medien einen Einfluss auf die bereits vorhandenen fremdenfeindlichen Meinungen haben. Bei fünf von den acht interviewten Personen war ein verstärkter, während bei drei Personen ein geringerer Einfluss zu merken. Interessante Informationen bringen die Forschungsergebnisse für eine Gegenüberstellung der Boulevard- und Qualitätsmedien in Bezug auf die Integrationsthematik. Es konnte nämlich „das so genannte ‚Klischee‘

bzgl. Nutzung von Qualitäts- bzw. Boulevardmedien nachgewiesen werden. So nutzt GP6 ausschließlich Qualitätsmedien und es konnte auch nur ein geringer Einfluss auf eine fremdenfeindliche Einstellung nachgewiesen werden. GP8 hingegen konsumiert hauptsächlich Boulevardmedien, was zur Verstärkung der fremdenfeindlichen Meinungsbildung beigetragen hat“ (Jarosch 2011, S. 103).

Es konnte jedoch kein massenmedialer Einfluss auf die Entstehung dieser Einstellungen bewiesen werden.

Eine Antwort auf die dritte Forschungsfrage, welche nach anderen Faktoren sucht, die für die Entstehung der fremdenfeindlichen Meinungen verantwortlich sein könnten, liegt in den Berufserfahrungen, den persönlichen Erfahrungen, dem sozialen und privaten Umfeld, als auch in den Informationen über Erfahrungen anderer Menschen. Jarosch stellt fest: „*Vor allem die Negativen Erlebnisse der letzten Jahre hatten hier einen erheblichen Einfluss auf eine fremdenfeindliche Meinungsbildung. Bei sieben (87%) der acht Gesprächspartner konnte eine negative Haltung Ausländern gegenüber festgestellt werden, die in erster Linie aus persönlich Erlebtem bzw. Erfahrungen im sozialen Umfeld resultiert*“ (Jarosch 2011, S. 107).

Für die Entstehung der negativen Einstellungen sind demnach hauptsächlich persönliche Erfahrungen und Erlebnissen mit den in Österreich lebenden Migranten verantwortlich. Durch massenmedial vermittelte Inhalte werden die bereits bestehenden Meinungen verstärkt (vgl. ebd.).

Als einen theoretischen Hintergrund für ihre Forschungsarbeit nennt Jarosch drei kommunikationswissenschaftlichen Theorien, und zwar die Agenda Setting Hypothese, den Uses and Gratification Approach und die Schweigespirale. Im Sinne der Agenda-Setting-Hypothese, welche davon ausgeht, dass die Medien bestimmen worüber wir nachzudenken haben, sieht die Autorin dieser Forschungsarbeit die massenmediale Überrepräsentation der Migranten im negativen Sinn als einen potentiellen Einflussfaktor auf die fremdenfeindliche Meinungsbildung. Dem Uses and Gratification Approach nach erhoffen sich die Rezipienten eine Befriedigung verschiedener Bedürfnisse, wie jenes nach persönlicher Identität, nach Integration oder sozialer Interaktion. Jarosch geht davon aus, dass den Rezipienten, die keine primären Erfahrungen mit Ausländern bzw. Migranten haben, die massenmedial verbreiteten Informationen der Ausweitung der eigenen Realitätserfahrung und dadurch der Stärkung des Selbstwertgefühls dienen.

Dem Grundkonzept der Schweigespirale zufolge, haben die Menschen Angst vor sozialer Isolation. Aus diesem Grund verschweigen sie ihre Meinung, wenn diese mit der Meinung der Mehrheit über ein gesellschaftlich relevantes Thema nicht übereinstimmt (vgl. ebd., S. 65 - 69).

Obwohl in unterschiedlichen Ländern durchgeführt, zeigen die letzten zwei Studien, dass die Medien mit ihren Inhalten die fremdfeindlichen Einstellungen gegenüber Minderheiten fördern (van Dijk) und einen Einfluss auf den Prozess der Integration haben, indem sie die durch persönliche Erfahrungen entstandenen fremdenfeindlichen Meinungen weiter verstärken (Jarosch).

Die Ergebnisse keiner der genannten empirischen Forschungen deuten auf einen wesentlichen Einfluss der Medien und deren Inhalte auf die Entstehung der fremdenfeindlichen Meinungen gegenüber Fremden bzw. Migranten. Die bereits bestehenden fremdenfeindlichen Meinungen werden durch die Medien lediglich gefördert. Für die vorliegende Arbeit ist diese Information von einer großen Bedeutung, denn sie beschäftigt sich mit der Entstehung von Vorurteilen gegenüber serbischen Migranten in Wien und der Rolle der Medienberichterstattung in diesem Prozess. Besonders wichtig sind in diesem Sinne die Ergebnisse der Forschungsarbeit von Sandra Jarosch, die sich mit einem nahe liegenden Thema auseinandersetzt. Diese Forschungsarbeit konzentriert sich jedoch auf keine bestimmte Migrantengruppe, sondern versucht die Einflussfaktoren im Prozess der fremdenfeindlichen Meinungsbildung gegenüber Fremden herauszufiltern. Die Konzentration der vorliegenden Arbeit liegt auf einem Teil der Migrationsbevölkerung, nämlich den serbischen MigrantInnen und der Medienberichterstattung über sie und den Krieg in Bosnien und Herzegowina. Diese Gruppe der Migranten und die Kriegsberichterstattung bzw. die rückblickende Medienberichterstattung über den Krieg in der Nachkriegszeit wurden als Beispiele gewählt, um herauszufinden, ob die Medien einen nachweisbaren Einfluss auf die Meinungsbildung und die Entstehung von Vorurteilen gegenüber MigrantInnen haben, wenn die ersten Informationen über sie aus der massenmedialen Kriegsberichterstattung entnommen wurden, welche sie mit Kriegsverbrechen in Zusammenhang bringen.

10. MIGRATION

Das lateinische Wort „migrare“ bedeutet wandern. Seit Jahrtausenden sehen sich Menschen, aus unterschiedlichen Gründen, gezwungen, ihren Lebensort, oft über natürliche, kulturelle und/oder nationale Grenzen hinweg, zu verlagern. Hierfür sind Kriege, Naturkatastrophen, politische, ökonomische, oft auch religiöse Umstände ausschlaggebend.

Migration, „*das Phänomen, das der Kategorisierung eines Menschen als ‚Emigranten‘ oder ‚Immigranten‘ zugrunde liegt, bedeutet eine Verlagerung von einem Land oder Gebiet für die Dauer einer Zeitspanne, die lange genug ist, um das ‚In-einem-Land-Leben‘ zu implizieren und dort die Entfaltung eines Alltagslebens zu ermöglichen*“ (Grinberg zit. nach Gugenberger 2003, S. 1).

Esser verweist auf die Mehrdimensionalität der Migration. Aus dem Aspekt der Freiwilligkeit unterscheidet Esser zwischen freiwilliger- und Zwangsmigration. Der Aspekt der Innovation führt zu einer weiteren Unterscheidung, und zwar zwischen einer Innovations- und einer Konservierungsabsicht der Migration. Das Ziel der Migration ist die Grundlage der nächsten Klassifizierung für Esser. Hier unterscheidet er zwischen Eroberung und Unterschichtung. Esser unterscheidet zum Schluss noch nach dem Umfang der Migration: zwischen der individualen und der Gruppenmigration (vgl. Gugenberger 2003, S. 3).

Mit der Kategorisierung und den Typologien der Migration im Rahmen der Forschungsliteratur beschäftigt sich auch Treibel (2003). In ihrem Buch „Migration in modernen Gesellschaften - Soziale Folgen von Einwanderung, Gastarbeit und Flucht“ nennt sie unterschiedliche Perspektiven und Aspekte des Migrationsphänomens:

1. Nach dem räumlichen Aspekt kann die Migration eine interne Wanderung, oder eine externe (internationale) sein.
2. Die externe Wanderung kann wiederum als kontinental oder interkontinental bezeichnet werden.
3. Aus einer Dauerperspektive kann zwischen begrenzter (temporärer) und dauerhafter (permanenter) Migration unterschieden werden.
4. Der Unterscheidung zwischen freiwilliger und erzwungener Migration liegt der Aspekt der Migrationsursache zugrunde.

5. Der Umfang der Migration als zentrales Merkmal lässt zwischen Einzel- bzw. Individualwanderung, Gruppen- oder Kollektivwanderung und Massenwanderung unterscheiden (vgl. Treibel 2003, S. 20).

Die klaren Grenzen der genannten Typologien sieht Treibel, im Hinblick auf die modernen, hochdifferenzierten und industrialisierten Gesellschaften, jedoch als nicht angemessen. Die Migrationsursachen können vor allem nicht strikt als freiwillige oder erzwungene definiert werden. Die sozioökonomischen Aspekte sind mit den politischen stark verflochten und erschweren eine genaue Auskunft über die Migrationsursachen. Die Arbeitssuche ist nicht die Ursache einer freiwilligen Migration und das Flüchten kann nicht als rein erzwungene Migration angesehen werden. Aus dem Aspekt der Migrationsursachen kann demnach die Unterscheidung zwischen freiwilliger und erzwungener Migration in einer modernen Gesellschaft gestrichen werden. Als aktuelle Ursachen der Migration können *die Arbeitssuche und der Schutz von Verfolgung* betrachtet werden.

Weiter empfindet Treibel auch die Unterscheidung nach dem Umfang der Migration in Einzel-, Gruppen- und Massenwanderung für die modernen Gesellschaften als inadäquat, denn "*auch hier sind die Übergänge fließend: In der Wanderungsstatistik tauchen viele Wanderinnen und Wanderer als Einzelwandernde auf, obwohl sie Bestandteil der sog. Kettenwanderung einer Gruppe von Verwandten oder Bekannten sind, die nach und nach die Herkunftsregion verlassen und sich in der Zielregion der früher Gewanderten wieder anschließen bzw. anschließen wollen*" (ebd.).

Bei der Migration handelt es sich um eine auffällige Bewegung und Veränderung für die migrierende Person, als auch für die Gesellschaft. Die Motive und Ursachen für diese Bewegungen sind vom Fall zu Fall sehr unterschiedlich und können voneinander schwer getrennt werden. Der Umfang einer Wanderung ist ebenso schwer definierbar, weshalb Treibel versucht, eine weite Definition der Migration anzubieten:

„Migration ist der auf Dauer angelegte bzw. dauerhaft werdende Wechsel in eine andere Gesellschaft bzw. in eine andere Region von einzelnen oder mehreren Personen. So verstandene Migration setzt erwerbs-, familienbedingte, politische oder biographisch bedingte Wanderungsmotive und einen relativ dauerhaften Aufenthalt in der neuen Region oder Gesellschaft voraus; er schließt den mehr oder weniger kurzfristigen Aufenthalt zu touristischen Zwecken aus“ (Treibel 2003, S. 21).

10.1. WANDERUNGEN AUS UND NACH ÖSTERREICH SEIT 1946

Als eine Sonderform der Migration wird die Arbeitsmigration verstanden, „*die durch ein Ungleichgewicht von Angebot und Nachfrage des Potentials an Arbeitskräften bestimmt wird*“ (Wörterbuch der Völkerkunde 1999, S. 30).

Die Erforschung der Hintergründe der Wanderungen nach Österreich wird oft mit den auf die Beschäftigungssituation bezogenen Push-Pull Faktoren (Vertreibungs- und Anziehungsansatz) in Zusammenhang gebracht. Gute Verdienstmöglichkeiten, ein höherer Lebensstandard und politisch stabile Verhältnisse sind für viele ein Anreiz (Pull Faktoren), ihre Heimat zu verlassen und in ein fremdes Gebiet umzusiedeln. Auf der anderen Seite gelten Unterbeschäftigung, Arbeitslosigkeit und eine unstabile politische Situation als Gründe für das Verlassen des eigenen Heimatslandes (Push Faktoren). Der Vertreibungs- und Anziehungsansatz bietet uns eine Erklärung der außenliegenden Faktoren, als auch eine grobe Vorstellung über Richtung und Umfang der Migrationsprozesse. Da den Migrationsprozessen nicht nur die außenliegenden Gründe und Motive zugrunde liegen, ist dieser Ansatz jedoch nicht in der Lage, Begründungen und Prognosen zu gewähren, warum und ob der Prozess der Migration stattfinden wird. Mit diesem Ansatz kann nicht erklärt werden, „*weshalb so viele Menschen, die in derselben sozio-ökonomischen Lage sind wie die Wanderinnen und Wanderer, selbst nicht wandern*“ (Treibel 2003, S. 41). Denn, nicht jede Person ist gleich und hat auch nicht die gleichen Wünsche und Motive. Neben den situationsbezogenen Faktoren, *sind auch „der Wunsch nach beruflicher und sozialer Statusverbesserung, Distanzfaktoren und Merkmale der wandernden Person“* für die Migrationsauslösung wichtig (ebd.).

Die Informationshypothese ist eine Erweiterung des Push-Pull-Modells. Sie nennt einen weiteren Faktor, nämlich die *migrant stock Variable*, welche zum Migrationsentschluss beiträgt. Diese besagt, dass die Netzwerke der persönlichen Beziehungen und Informationskanäle zwischen denen, die bereits migriert sind und denjenigen, die wandern könnten, einen entscheidenden Einfluss auf den Migrationsentschluss haben (vgl. Kresel in: Aslan/Hermansen 2015, S. 183).

Die Migrationsbewegungen in der Zeit nach dem zweiten Weltkrieg waren in Österreich stark von Antisemitismus geprägt. In Wien wurden zuletzt nur 150 JüdInnen registriert. Was die Rückkehr der überlebenden emigrierten JüdInnen betrifft, wurde diese durch

mehrere gesellschaftlichen und amtlichen Barrieren erschwert. Unter den gegebenen Umständen traf die Mehrheit der österreichischen JüdInnen die Entscheidung, weiter nach Israel zu wandern oder im Ausland zu bleiben. Gleichzeitig wird Österreich zum Zielland für mehr als eine Million von MigrantInnen aus dem Osten Europas. Eine Hälfte (530.000) ist in Österreich geblieben. In den sechziger und siebziger Jahren entschieden sich viele österreichische Staatsbürger bessere Lebensbedingungen in benachbarten Ländern zu suchen oder auf andere Kontinente auszuwandern. Allein in Deutschland und Schweiz lebten in dieser Zeit rund 120.000 Österreicher. In der Bundesrepublik Deutschland steigt die Zahl der registrierten österreichischen Staatsbürger auf 177.000. Davon waren 101.000 unselbstständig. Neben den Beschäftigungsgründen und besseren Verdienstmöglichkeiten, waren die geringe räumliche Distanz und die Sprache wichtige Gründe für österreichische MigrantInnen, warum sie die Schweiz und Westdeutschland als Zufluchtsorte gewählt haben (vgl. Gouma 2004, S. 71).

Wegen diesem Abfluss von Arbeitskräften war die österreichische Wirtschaft mit einer Problemsituation konfrontiert. Die Lösung hat man in den Arbeitskräften aus dem Mittelmeerraum gefunden. Die Republik Österreich erarbeitete einen politischen Plan für die Anwerbung ausländischer Arbeitnehmer.

„Die Republik Österreich schloss 1962 mit Spanien, 1964 mit der Türkei und 1966 mit Jugoslawien Anwerbeabkommen ab, wobei nur die beiden Letzteren zu einer quantitativ bedeutenden Arbeitskräftezuwanderung führten. Vor Ort von der Bundeswirtschaftskammer eingerichtete Büros organisierten die Anwerbung und Anreise der ‚GastarbeiterInnen‘ nach Österreich [...]. Die Rotation – also der jährliche Austausch der ArbeitsmigrantInnen – sollte einer dauerhaften Niederlassung in Österreich vorbeugen“ (Münz/Zuser/Kytir zit. nach Gouma 2004, S. 72).

In der Zeit zwischen 1962 und 1972 kamen 265.000 MigrantInnen nach Österreich. Unabhängig von ihren Qualifikationen machten sie die schwere körperliche Arbeit, welche für die ÖsterreicherInnen nicht interessant war. „*For the most part, they were employed in heavy labour and, at any rate, did work that was not appealing to Austrians*“ (Herzeg in Geißler/Pöttker 2009, S. 75).

Österreich wurde in der gleichen Zeit wegen seiner geopolitischen Position auch für die Flüchtlinge aus Osteuropa zum Zielland: 197.000 ungarische Flüchtlinge kamen im Zuge der Ungarnkrise von 1956. 1968 kamen aus der Tschechoslowakei 162.000 Menschen

als Folge der Niederschlagung des Prager Frühlings und in den Jahren 1980/81 folgten ihnen 162.000 polnische MigrantInnen (vgl. Gouma 2004, S. 73).

1974 wurde die Anwerbung ausländischer Arbeitskräfte beendet und 1976 kam es zur Ratifizierung eines Ausländerbeschäftigungsgesetzes. Dieses wirkt als Regulativ am österreichischen Arbeitsmarkt zum Nachteil der ausländischen Einwohner. Es schützt die österreichischen StaatsbürgerInnen, indem es ihnen Erwerbsfreiheit gewährt und diese gleichzeitig den Nicht-StaatsbürgerInnen verweigert, weil „[...] nur der österreichische Staatsbürger einen Anspruch darauf [hat], einem Beruf nachzugehen, für den er die gesetzlichen Bedingungen erfüllt; der Ausländer hat ein solches Recht nicht“ (Neurath/Steinbach zit. nach Schmiederer 2008, S. 25).

Diese Maßnahme hatte dazu geführt, dass sich 88.000 Einwanderer für die Rückkehr ins Heimatland entschieden. Die Mehrheit traf dagegen den Entschluss, sich einbürgern zu lassen.

Eine weitere Migrationswelle kam mit dem Fall der Berliner Mauer im Jahr 1989 und während der Jugoslawienkriege in den frühen neunziger Jahren. Zwischen 1989 und 1993 stieg die Anzahl der AusländerInnen in Österreich von 387.000 auf 690.000 (vgl. Herzog in Geißler/Pöttker 2009, S. 75).

Dieser Zeitraum (1989 - 1993) bringt weitere politische und gesellschaftliche Hindernisse für MigrantInnen. Die meist negativen Folgen betreffen die AsylwerberInnen:

„Mit dem Anfang Juni 1991 in Kraft getretenen neuen Asylrecht wurde die sogenannte Drittstaatenklausel eingeführt, wonach Asylanträge abzulehnen sind, wenn AntragstellerInnen aus einem ‚sicheren Drittland‘ nach Österreich kommen. Da normalerweise alle österreichischen Nachbarländer als sichere Drittstaaten gelten, reduziert dies die Chance auf einen positiv beschiedenen Asylantrag für AntragstellerInnen, die auf dem Landweg nach Österreich gelangen“ (Münz/Zuser/Kytir zit. nach Gouma 2004, S. 75).

Unter den MigrantInnen in Österreich sind StaatsbürgerInnen der Türkei und die der Nachfolgestaaten des ehemaligen Jugoslawiens am zahlreichsten.

„Especially during the war in the Balkans, the number of citizens of former Yugoslavia emigrating to Austria increased, as did immigration from Turkey [...]. In the early 1990s, about 90,000 refugees from the Bosnian war came to official statistics, about 155,000

persons of Bosnian origin now live in Austria. About 41,000 are now Austrian citizens"
(Herzeg in Geißler / Pöttker 2009, S. 75).

11. KRIEG IN BOSNIEN UND HERZEGOWINA (1992 - 1995)

1980, mit dem Tod des jugoslawischen Führers Josip Broz Tito, begann der langsame Zusammenbruch der auf Brüderlichkeit und Einheit basierten Republik Jugoslawien. In den darauffolgenden Jahren sind die Auswirkungen der schlechenden ökonomischen Krise in Jugoslawien immer drückender geworden. Das nun wirtschaftlich erschöpfte Land, dessen Bewohner an einen relativ hohen Lebensstandard gewöhnt waren, hatte nun mit Arbeitslosigkeit zu kämpfen. Viele junge Leute mit hohem Bildungsgrad sahen sich gezwungen, das Heimatland zu verlassen, um Arbeit zu finden. Im Chaos der ökonomischen Krise, die nach dem Titos Tod herrschte, bot sich immer mehr Nährboden für politische Instabilität. Die föderative Republik konnte sich zwar noch eine Dekade aufrechthalten, aber die politische Instabilität Jugoslawiens und das nach dem Tod Titos entstandene Vakuum wurden von den VertreterInnen des Extremnationalismus ausgenutzt, um den föderalen Einheiten Jugoslawiens die Unabhängigkeit zu verschaffen. Auf den sechs Teilrepubliken und 2 autonomen Provinzen des ehemaligen Jugoslawiens haben sich 1991 fünf Staaten formiert: Slowenien, Kroatien, Bosnien-Herzegowina, Serbien und Mazedonien.

Am 25. Juni 1991 traten Slowenien und Kroatien aus dem Staatsverbund Jugoslawien aus und erklärten ihre Unabhängigkeit. Zwei Tage danach erbrachen die ersten Kämpfe zwischen der Bundesarmee Jugoslawiens und den slowenischen territorialen Verteidigungstruppen. Parallel mit dem Krieg in Slowenien, welcher offiziell im Herbst 1991 endete, begann der Krieg in Kroatien. Zuerst nur in den Gebieten, wo serbische Minderheiten zahlreicher waren. Einen Monat nach der Unabhängigkeitserklärung Kroatiens proklamierten die serbischen Bewohner der Krajina ihre Souveränität. Ein paar Monate später, am 22. Dezember 1991 erklärten sie die Krajina zur autonomen Republik und strebten die Vereinigung mit bosnischen Serben an. Damit drohten die bewaffneten Auseinandersetzungen auch auf das Gebiet von Bosnien und Herzegowina überzuschwappen. Am 2. Januar 1992 handelte der UN-Sonderbeauftragte Cyrus Vance einen Friedensplan und die Stationierung von UN-Truppen mit Kroatien und Serbien aus. Dieser Waffenstillstand hielt jedoch nur sehr kurz. In den nächsten Wochen verkündeten bosnische Serben die Schaffung einer serbischen Republik innerhalb von Bosnien und Herzegowina, was die Spannungen im Rest des Landes weiter zuspitzte. Die politischen

Köpfe unter den bosnischen Serben strebten also eine Anknüpfung an Serbien an, während die bosnischen Muslime einen eigenen Staat gründen wollten und Gebietsverluste nicht hinnehmen würden.

Noch im März 1992 verkündete Staatspräsident Alija Izetbegović die Unabhängigkeit Bosnien und Herzegowinas und der militärische Kampf um die Vorherrschaft fand damit seinen Anfang. „*Es begannen sogenannte ‚ethnische Säuberungen‘ und bewaffnete Auseinandersetzungen zwischen den drei größten Bevölkerungsgruppen der bosnischen Serben mit General Ratko Mladić, der bosnischen Kroaten mit ihrem Anführer Mate Boban und der Bosniaken, jeweils von anderen Staaten unterstützt, die die Aufteilung des Landes und die Vertreibung der jeweils anderen Entitäten zum Ziel hatten*“ (Roselstorfer 2010, S. 52).

Die Bosniaken konnten weniger auf Hilfe aus benachbarten Regionen hoffen, bekamen aber Unterstützung aus der breiten muslimischen Diaspora. Diese Hilfe belief sich nicht nur auf Anteilnahme und finanzielle Mittel, man weiß auch, dass die bosnischen Muslime zu dieser Zeit die Unterstützung von ausländischen Mudschaheddin bekamen. Bis zu 3.000 dieser kampferprobten Mudschaheddin kamen 1992 nach Bosnien (vgl. ebd., S. 52 ff.).

Dies blieb im Schatten eines größeren Problems – nämlich das der Konzentrationslager. Durch die Medienberichterstattung wurde das serbische Konzentrationslager Trnopolje weithin bekannt. Während die bosnischen Serben ihre Gefangenen in wenigen, aber großen Lagern internierten (z.B. ehemalige Fabrikanlagen), präferierten die bosnischen Muslime ihre Gefangenen in kleineren Gruppen über viele Standorte zu verteilen. In jeder Stadt hatten sie oft mehrere improvisierte Gefängnisse. Die meisten Haftobjekte waren Kellerräume größerer Gebäude (Hotels, Schulen, Privathäuser, Cafés, Werkstätten, Lagerhäuser), Gefängnisse und Kasernen. Allein in Sarajevo gab es 88 solcher Orte, wo die Inhaftierten der Willkür und dem Hass ihrer Bewacher ausgeliefert waren. Das meist erwähnte Anhaltezentrum der bosnischen Kroaten wiederum war das Lager „Dretelj“ in der Nähe von Capljina, das zuletzt durch den aufsehenerregenden Prozess gegen Slobodan Praljak die dort begangenen Verbrechen wieder näher ans Licht einer breiteren Öffentlichkeit rückte.

Der UN-Sicherheitsrat fand die Situation alarmierend:

“The Security Council [...] expressing grave alarm at continuing reports of widespread violations of international humanitarian law occurring within the territory of the former Yugoslavia especially in Bosnia and Herzegovina including reports of mass forcible expulsion and deportation of civilians, imprisonment and abuse of civilians in detention centers, deliberate attacks of non-combatants, hospitals and ambulances, impeding the delivery of food and medical supplies to the civilian population and wanton devastation and destruction of property, [...]” (UN Resolution Nr. 771 zit. nach Roselstorfer 2010, S. 54).

Im Sommer 1992 legten Cyrus Vance und Lord David Owen dem UN-Sicherheitsrat einen Verfassungsrahmen für Bosnien und Herzegowina vor, welcher den Staat in zehn ethnisch reine Provinzen zu teilen versuchte. Dem so genannten „Vance-Owen“ Plan stimmten nach einiger Zeit alle drei Seiten zu. Der Plan galt aber bereits im Sommer 1993 als gescheitert und die Umstände in Bosnien und Herzegowina haben sich schnell verschlimmert.

„Die Kriegsparteien zersplitterten und das Feld wurde zunehmend unübersichtlicher und die Zeitungsberichte berichteten immer häufiger über Massaker, ethnische Säuberungen, Konzentrationslager, Folterungen, Massenvergewaltigungen und andere Kriegsgräuel“ (Roselstorfer 2010, S. 57).

Am 2. März 1994 traf sich die Führerschaft der bosnischen Kroaten und Muslime in Wien, um die Konflikte unter der Schirmherrschaft des UN-Sicherheitsrats zu beenden. Franjo Tuđman und Alija Izetbegović gründeten zusammen eine Föderation und vereinbarten einen Waffenstillstand mit den Serben aus der Krajina und bosnischen Serben.

Der Krieg endete damit aber nicht. Die bosnischen Serben kämpften rund um Sarajevo, Bihać und Brčko gegen NATO Truppen und muslimische paramilitärische Verbände weiter.

Melcic schreibt, dass „*der Krieg 1994 den Charakter eines allgemeinen Bürgerkriegs – zumindest im Sinne völliger Unübersichtlichkeit der gegeneinander bzw. miteinander kämpfenden Gruppen*“ erhalten hat. (Melcic zit. nach Roselstorfer 2010, S. 57)

Die westliche Diplomatie und der UN-Sicherheitsrat konnten in einem solchen Chaos keinen kontrollierten Einfluss mehr auf den weiteren Ablauf des Krieges haben.

Im belagerten Sarajewo wurden am 5. Februar 1994 68 Zivilisten Opfer eines Granatenangriffs und weitere 144 Zivilisten wurden dabei verletzt. Für den Vorfall fand

man schnell die bosnischen Serben in der Verantwortung, obwohl aus Sicht der UN am Tag des Markale-Massakers keine Projektilen aus dem von der serbischen Armee gehaltenem Belagerungsring abgefeuert worden waren. In seinem Buch „*Fighting for Peace - Lessons from Bosnia*“ schreibt General Michael Rose von seinem Gespräch mit Mustafa Hadrulahović und Jovan Divjak – den Generälen der bosnischen Armee während des Bosnienkrieges – das Markale-Massaker betreffend, folgendes:

„[...] Divjak was reluctant to sign up to a ceasefire, once again on the grounds that the UN proposal was not linked to any long-term political settlement. I told him that the people of Sarajevo would at that moment certainly settle for something short of this, just to be able to live in peace. He still would not agree.

At this point I sprang a nasty surprise on him. I told him that the first UN examination of the bomb crater in the Markale market place indicated that the bomb had been fired from the Bosnian side of the battle lines. The room went deadly silent and Hadrulahovic looked anxious. He coldly asked me to explain. I told him that the angle of the trajectory of the mortar bomb suggested that it had been fired at extremely short range from their side of the lines or perhaps detonated on site. It was difficult, I said, to be precise when only one bomb had been fired and also because the Bosnian Army had removed some of the important forensic evidence before the UN arrived. However, it would not look good if, just as these facts became public knowledge, the Bosnian Government refused to agree to a cease-fire plan“ (Rose 1998, S. 48).

Ein zweites Massaker am gleichen Ort ereignete sich im August 1995. Bei diesem Vorfall kamen vierzig Zivilisten ums Leben und mehrere wurden verletzt.

Der damalige US-Präsident versuchte einen Waffenstillstand durch eine Vereinbarung mit den Kriegsparteien zu schaffen. Dieser schränkte die Kämpfe ein, konnte sie aber nicht völlig unterbrechen. Das nächste Jahr brachte die weitere Eskalation der militärischen Auseinandersetzungen und noch im Sommer führte die NATO mehrere Luftangriffe auf serbische Positionen durch.

Zwischen 11. Juli und 11. August 1995 hatten die serbischen Soldaten in Srebrenica mehrere Tausend muslimischer Männer umgebracht. „*Bei den Massenerschießungen handelte es sich – Naimark zufolge – um eine ethnische Säuberung, die bis zum Völkermord gesteigert wurde*“ (Barth 2006, S. 167).

Dieses ist zweifellos das Schlüsselereignis seit Beginn des Bosnienkrieges. Der Sicherheitsrat der Vereinten Nationen deklarierte schon am 16. März 1993 Srebrenica zu einer Schutzzone. Jeder Angriff auf Srebrenica war damit verboten. Im folgenden Jahr rückten mehrere UN-Bataillone an, um die den Schutz sicherzustellen. Jedoch wurde den UN-Soldaten die Anwendung von Waffengewalt nur zur Selbstverteidigung erlaubt. Die Anzahl der Auseinandersetzungen zwischen den Kriegsparteien hat sich mit der Einrichtung von Schutzzonen drastisch verringert doch die Situation änderte sich, als General Ratko Mladić einen Angriff auf Srebrenica anordnete. Srebrenica fiel schnell unter serbische Kontrolle nachdem sich die UN Schutztruppen zurückzogen. Mehr als 20.000 Menschen flüchteten in Panik am 11. Juli 1995 nach Potocari, einem kleinen Ort in der Nähe von Srebrenica. Dort gelang es den serbischen Truppen die Mehrheit der Flüchtenden aufzugreifen, worauf eine Selektierung der wehrfähigen Kräfte unter den Gefangenen stattfand. Am 12. Juli wurden die Frauen, Kinder und Alten mit Bussen von Potocari zu von Muslimen kontrollierten Gebieten transportiert und dort freigelassen. Die zuvor selektierten Männer und Jugendlichen, aber auch uniformierte Frauen, sahen indes mehreren Massenhinrichtungen entgegen (vgl. Markusen in: Schaller/ Boyadjian / Berg / Scholtz 2004, S. 461 - 462).

Der Bosnienkrieg endete inoffiziell am 25. September 1995 und fand mit der Pariser Unterzeichnung des Dayton-Abkommens am 14. Dezember desselben Jahres sein offizielles Ende. Die danach nur mehr pro forma geführte Belagerung der Hauptstadt Sarajewo fand mit dem Abzug der letzten serbischen Truppenverbände am 29. Februar 1996, nach Ablauf einer Übergangszeit, ebenfalls ihren Abschluss.

12. MEDIENBERICHTERSTATTUNG ÜBER DEN KRIEG IN BOSNIEN UND HERZEGOWINA

12.1. MEDIENBERICHTERSTATTUNG ÜBER DEN KRIEG IN BOSNIEN WÄHREND DES KRIEGES

Zum Beginn des Krieges in Bosnien, arbeitete die Mehrheit der westlichen KorrespondentInnen aus Zagreb und Sarajevo, den Hauptstädten Kroatiens und Bosnien und Herzegowinas. Der Grund dafür war, dass die technischen Verbindungskanäle mit dem Westen in diesen Städten stationiert waren. Auch die neuen ReporterInnen blieben lieber in diesen zwei Städten, welche sie sehr selten verließen. Dies bedeutet, dass sie nicht allzu viele Informationen über die Situation im Land unmittelbar einholten. Als DolmetscherInnen wurden ihnen einheimische JournalistInnen zur Verfügung gestellt, welche sich überwiegend darum kümmerten, dass nur vorgefilterte Informationen über die Grenzen der Kriegsländer verbreitet wurden.

„Die meisten anreisenden Korrespondenten sprachen nicht serbokroatisch, als Dolmetscher fungierten oft einheimische Journalisten oder Kontaktleute, die sowohl ihre festgefügten Loyalitäten, als auch ein feines Gespür dafür hatten, was die postkommunistischen Zensoren in den ‚neuen Demokratien‘ in Zagreb und Sarajevo hören und lesen wollten.“ (Sikima 2009, S. 44 - 45)

Es ist nur logisch, dass sich die Berichterstattung auf die Verbrechen serbischer Soldaten und Milizionäre konzentrierte. Die ausländischen KorrespondentInnen verblieben in Sarajevo, von wo aus nur die sie belagernden Serben als Täter zu sehen waren. Es war leicht sie zu überzeugen, dass die Situation in ganzem Land jener in Sarajevo entspricht. Die Serben wurden dem Westen als „böse Täter“ dargestellt, während die Verbrechen gegen serbische Zivilisten im Rest der Welt fast immer ungehört blieben. Das erste Foto aus den internationalen Printmedien, welches eine größere Aufmerksamkeit des Westens und UN-Sicherheitsrates erregte, war jenes aus dem serbischen Konzentrationslager Trnopolje. Dieses Bild wird zum ersten Symbol in der Berichterstattung über den Krieg in Bosnien. Die Berichte über die Konzentrationslager, in welchen bosnische Serben muslimische Zivilisten gequält, vergewaltigt und getötet haben, waren in solchem Maße extrem, dass ein internationales Gipfeltreffen der Europäischen Gemeinschaft und der Vereinten Nationen (UNO) einberufen wurde, bei welchem man über die Situation in

Bosnien und Herzegowina diskutierte. Das Treffen endete mit Äußerungen der Sorge und Verurteilungen der Kriegsgeschehnisse in Bosnien und Herzegowina.

Hinter der Verbreitung dieses Bildes stand die amerikanische PR-Agentur *Ruder Finn Global Public Affairs*, die sich vorgenommen hat „*die öffentliche Meinung gegen die Serben zu formen*“. (Schütz zit. nach Lindner 2007, S. 169)

Jim Harff, der Vorsitzende dieses Unternehmens, lehnt die Verantwortung für die Konstruierung eines falschen Bildes ab: „*Our work is to accelerate the circulation of information favorable to us, to aim at judiciously chosen targets. We did not confirm the existence of death camps in Bosnia, we just made it widely known that Newsday affirmed it*“ (Harff zit. nach Lindner 2007, S. 169).

Mit dieser einen Aussage hat Harff bestätigt, was der Plan war – eine verantwortliche Seite zwischen gleich verantwortlichen zu isolieren und die Informationen über den Krieg in Bosnien passend zu filtrieren und vorzustellen.

Ruder Finn Global Public Affairs wurde zuerst von der kroatischen Regierung und später von der muslimischen Kriegspartei in Bosnien und Herzegowina engagiert. Ein PR- und Werbeunternehmen zur Implementierung eines konstruierten negativen Bildes in Dienst zu nehmen ist keine ungewöhnliche Praxis in Kriegszeiten. Für die Erreichung der eigenen Ziele ist eine rechtzeitig eingesetzte massenmediale Unterstützung während eines Krieges von entscheidender Bedeutung. Die Informationen, welche für die vertretene Kriegspartei vorteilhaft erscheinen, sollten schnell an die Öffentlichkeit verbreitet werden. Denn, die erste Information, die veröffentlicht wird, hat die größte Wirkung. Sie zu dementieren ist eine aufwendige Arbeit, welche offen wirkungslos bleibt. Während des bosnischen Krieges, hatten die bosnischen Serben die Unterstützung der Republik Serbien. In dieser Zeit stand Serbien bereits unter vielen Embargos und konnte den Vertrag mit der Agentur *Saatchi & Saatchi* nicht abschließen. Die fehlende Öffentlichkeitsarbeit hat es den anderen Kriegsparteien erleichtert, ihre Ansicht von Wahrheit und das konstruierte Bild des „*bösen Serben*“ in der Welt zu platzieren (vgl. Roselstorfer 2010, S. 36).

Das inszenierte Bild des Lagers Trnopolje aus dem bosnischen Krieg vom August 1992 hatte in der Weltöffentlichkeit sofort Assoziation mit den NS-Lagern wachgerufen. Auch die österreichische Medienlandschaft reagierte auf das Trnopolje-Bild und widmete sich dem bosnischen Krieg von da an etwas intensiver. 1993 ist bereits ein stark „anti-

serbischer“ Ton in den österreichischen Medien zu spüren und während die bosnischen Serben als „böse“ dargestellt wurden, etablierte sich ein Bild der „armen, hilflosen, guten Muslime“ in den Medien. Aussagen wie „*Für die Moslems sind nur noch Indianerreservate vorgesehen.*“ (Kronen Zeitung vom 4. Mai 1993, S. 2 zit. nach Sikima 2009, S. 128), oder „[...] die muslimischen Bosnier sind getötet, vertrieben und entreicht worden“ (Kronen Zeitung vom 22. Mai 1993, S. 3 zit. nach ebd.) konnten in den Printmedien gefunden werden. Die bosnischen Muslime brauchten Rettung darum „[...] drängen die Islamstaaten darauf Truppen zum Schutz ihrer, Massenmord und Vertreibung ausgesetzten, Glaubensbrüder zu entsenden“ und „[...] die Moslems aus der dritten Welt sehen sich als die letzten Retter“. Die bosnischen Muslime sind verzweifelt, möchten das Land verlassen und „[...] 32.000 Moslems und Kroaten warten verzweifelt auf ihre Evakuierung am liebsten in den Westen Europas“ (Kronen Zeitung vom 28. Mai 1993, S. 2 zit. nach Sikima 2009, S. 133).

Die angeführten Zitate aus den österreichischen Medien zeigen die Absicht, die bosnischen Muslime nicht nur als Opfer darzustellen, sondern als indigenes Volk Bosniens, welches von einem Okkupanten (Serben) grausam gequält und vertrieben wird. Wenn man jedoch ein wenig weiter in der Geschichte Bosniens zurückgeht, findet man, dass der muslimische Teil der bosnischen Bevölkerung Träger der Kultur der osmanischen Eroberer, welche dieses Gebiet ab dem fünfzehnten Jahrhundert beherrschten, ist. Erst während der Tito-Herrschaft wurde dieser Teil der jugoslawischen Bevölkerung als Staatsnation anerkannt.

Was hinter solchen massenmedial verbreiteten Aussagen stand, ist die politische Haltung, welche bestimmte Medien zu befürworten haben. Die Unterstützung der Kronen Zeitung und anderer Verlage und Medienhäuser durch die Schaffung entsprechender Bilder in ihren Berichten gründete auf der Angst vor Migrantenüberfluss. Ihnen die Bejahung und Unterstützung der Öffentlichkeit für den „Schutz der bewaffneten Truppen ihrer Glaubensbrüder aus der dritten Welt“ zu beschaffen war nur ein Versuch, die Kriegsflüchtlinge weg von der österreichischen Tür zu halten. Den Einsatz islamischer Truppen aus der dritten Welt auf diese Weise als einen Akt der Notwendigkeit und Nächstenliebe darzustellen, sollte den bosnischen Muslimen ermöglichen, in ihrem Heimatland bleiben zu können. Denn Medien wie die *Kronen Zeitung* waren nicht ehrlich um die „armen, hilflosen Muslime“ bekümmert, sondern versuchten damit ihre Anti-

Migrations-Politik zu verschleiern. Ein von ihnen mitgetragenes „Österreich zuerst“-Volksbegehren der FPÖ, äußerte Sorgen um die Folgen der Migration auf die österreichische Wirtschaft. Oder wie es Herzeg zusammenfasst, die MigrantInnen waren nicht die wahre Sorge sondern: „[...] *the impact that the refugees would have on the economy, and did not consider the perspective of refugees at all*“ (Joskowicz 2002, zit. nach Herzeg in: Geißler / Pöttker 2009, S. 76).

Die Stereotypisierung, die in den ausländischen Medien betrieben wurde, war nur ein Instrument der dahinterstehenden Politik und ihrer Ziele. Sie hat für ein ganzes Volk weittragende negative Folgen:

„Der Gebrauch von Stereotypen wie ‚gut‘ und ‚böse‘ verdeckte häufig die komplexen Ursprünge des Konflikts. Diese Stereotypisierung ist nicht nur auf die Printmedien begrenzt, [...] die Stereotypisierung im Balkankrieg hatte zur Folge, dass ganzen Völkern ein rassistisches und chauvinistisches Bild zugeordnet wird und eine völlige Missinterpretation von Fakten zu beobachten ist“ (Roselstorfer 2010, S. 46 - 47).

1994 berichteten österreichische Medien wieder seltener über die kriegerischen Vorgänge in Bosnien. Die österreichische Medienlandschaft war zu dieser Zeit mehr mit dem innerstaatlichen Thema des bevorstehenden EU-Beitritts beschäftigt.

Die Geschehnisse des folgenden Jahres brachten den bosnischen Krieg wieder zurück ins Zentrum der Aufmerksamkeit. Im Mittelpunkt der Berichterstattung standen die bosnische Stadt Srebrenica und der naheliegende Ort Potocari. Hier ereignete sich etwas, was später als eines der schwersten Kriegsverbrechen in Europa nach dem Zweiten Weltkrieg bezeichnet wird. Über den Massenmord der bosnischen Muslime in Srebrenica im Sommer 1995 wird auch noch lange danach berichtet. Auf diesem Ereignis gründet die samte stereotypisierende Berichterstattung über den bosnischen Krieg. Die Stereotypen, welche damals kreiert wurden, sind auch heute in den Medien zu finden.

„The stereotypes created in the early 1990s were still prevalent in today’s newspapers and broadcast“ (Joskowicz 2002, zit. nach Herzeg in: Geißler / Pöttker 2009, S. 76).

Stereotypisierung findet nicht nur durch die bezahlten PR-Agenturen und die Übernahme der durch sie aufbereiteten Informationen ihren Niederschlag in den Medien. Die Medien tragen dazu auch selbst „[...] *durch ihre Darstellungsformen, die Selektion der Nachrichten und natürlich und vor allem durch bestimmte sprachliche Mittel wie Polarisierung, ‚Schwarz-Weiß-Malerei‘ ohne Zwischenstufen und Abtönungen, Emotionalisierung durch*

- dem kollektiven Gedächtnis entnommene - historische Ausdrücke, Verallgemeinerungen, kollektiver Singular (zum Beispiel ‚Kampf gegen den Serben‘), Personalisierung, Nominalisierung („der Bombenleger Milosevic‘) pejorative Schlüsselwörter, Metaphern und die häufige Wiederholung von konstruierten „Volkseigenschaften“, bei (Roselstorfer 2010, S. 38).

12.2. BERICHTERSTATTUNG DER ÖSTERREICHISCHEN MEDIEN ÜBER BOSNIEN IN DER NACHKRIEGSZEIT

Das Thema des Massakers in Srebrenica verliert an seiner Aktualität bis heute nicht. Auch die österreichischen Medien berichten immer wieder neu von dem größten Verbrechen gegen Menschlichkeit seit dem Zweiten Weltkrieg. Denn, die gnadenlose Tat der bosnisch-serbischen Armee, die unter der Führung des im Mai 2011 festgenommenen Ratko Mladić stand, sollte nie vergessen werden. Alle Fakten über den Genozid in Srebrenica waren auch in der Ausgabe vom 11. Juli 2011 der österreichischen Qualitätszeitung *Der Standard* wieder zusammengefasst:

„Der Vorsitzende des Gedenkfeier-Organisationsausschusses, Camil Duraković, betonte die Festnahme des als Hauptverantwortlichen für den Völkermord angesehenen bosnisch-serbischen General Ratko Mladić. Der heurige Jahrestag sei „um eine Nuance leichter“ als die früheren, sagte Duraković. 613 im abgelaufenen Jahr identifizierte Massaker-Opfer wurden am Montag beigesetzt. Das jüngste war im Juli 1995 erst elf Jahre alt, das älteste 82.“

Der internationale Bosnien-Beauftragte Valentin Inzko wandte sich in seiner Rede gegen eine Relativierung des Völkermordes in der ostbosnischen Stadt. "Nichts kann auf Völkermord aufgebaut werden", sagte er. Es gebe diejenigen, die behaupten, dass Mörder nicht Mörder, Opfer nicht Opfer und die Toten nicht die Toten seien. Solche Behauptungen könnten der Wahrheit nicht standhalten, „die auch bei jenen die Oberhand gewinnen werden, die sich hartnäckig vor ihr verbergen“. Die Gerechtigkeit sei langsam, aber irgendwann komme sie, sagte Inzko mit Blick auf die Verhaftung und Auslieferung von Ratko Mladić an das Haager UNO-Tribunal“.¹⁴

Am selben Tag schrieb *Die Presse*:

¹⁴ <http://derstandard.at/1308680924424/Zehntausende-Menschen-gedenken-des-Srebrenica-Massakers>, Stand: 04.08.2011

„Rund 30.000 Menschen haben am Montag bei drückender Hitze der alljährlichen Gedenkfeier für die Srebrenica-Opfer im naheliegenden Ort Potočari beigewohnt. Der Vorsitzende des Gedenkfeier-Organisationsausschusses, Camil Duraković, betonte die Festnahme des als Hauptverantwortlichen für den Völkermord angesehenen bosnisch-serbischen General Ratko Mladić. Der heurige Jahrestag sei "um eine Nuance leichter" als die früheren, sagte Duraković. 613 im abgelaufenen Jahr identifizierte Massaker-Opfer wurden am Montag beigesetzt. Das jüngste war im Juli 1995 erst elf Jahre alt, das älteste 82“.¹⁵

Auch sechs Jahre später, obwohl in der Zwischenzeit neue Tatsachen und Beweise über das Geschehen in Srebrenica veröffentlicht worden sind, welche eine ethnische Säuberung und Völkermord ausschließen, veröffentlicht *Der Standard* am 27. Juni 2017: „[...] der orchestrierte Massenmord an Menschen mit muslimischen Namen durch bosnisch-serbische Einheiten und Freischärler. Zu dem Zeitpunkt, als das Massenverbrechen rund um Srebrenica im Juli 1995 begangen wurde, war nämlich bereits seit Jahren allen bekannt, dass die Politik der ethnischen Säuberungen zentraler Bestandteil der Kriegsführung war. Bereits 1992 hatten serbische Einheiten ethnische Säuberungen gegen Menschen mit muslimischen und katholischen Namen im Drina-Tal und rund um Prijedor durchgeführt. Damals wurden tausende Menschen ermordet, mehr als später 1995 rund um Srebrenica. 1992 wurde weggeschaut, und 1995 wieder. Doch 1995 hätte man mit dem Wissen, das man bereits hatte, alles tun können, um das Verbrechen und das danach folgende Leid der Angehörigen zu verhindern. Das noch Unverständlichere ist, dass es bis heute in der gesamten Region politische Eliten gibt, die versuchen, diese Massenverbrechen an Menschen mit muslimischen Namen zu verharmlosen [...]“.¹⁶

Ein Vierteljahrhundert nach dem Krieg beginnt Adelheid Wölfl, die Balkan-Berichterstatterin für die Zeitung *Der Standard*, am 02. Mai 2017 ihren Artikel mit: „Vor einem Vierteljahrhundert wurde Bosniens Hauptstadt von der Armee der bosnischen Serben blockiert. Es begann ein Jahre andauernder Granatenbeschuss. Der Beschuss begann um 4.30 Uhr in der Früh. Als die Granaten erstmals in dieser Nacht zum 2. Mai 1992 im Zentrum der Stadt einschlugen und serbische Verbände mit Transportern,

¹⁵ http://diepresse.com/home/politik/zeitgeschichte/677012/SrebrenicaMassaker_Zehntausende-gedenken, Stand: 04.08.2011

¹⁶ <https://derstandard.at/2000059872576/Srebrenica-Urteil-Spaete-Verantwortung>, Stand: 11.05.2018

Panzern und schweren Waffen eindrangen, hatte sich noch kaum Verteidigung formiert. „Wir saßen im Keller und spielten Schach“, erzählt Mustafa, der damals 15 Jahre alt war. „Wir dachten, dass wir spätestens im September wieder an die Küste auf Urlaub fahren können. Doch am Abend kam der Sohn vom Nachbarn herein und sagte: Sie sind in der Stadt, ab jetzt wird es gefährlich.“¹⁷

Im gleichen Monat berichtet Wölfl aus Visegrad über den Gedenktag für die muslimischen Opfer des bosnischen Kriegs:

„Das Drina-Tal liegt an der Grenze zu Serbien. Ziel war es hier die Nicht-Serben zu vertreiben und zu ermorden, um die Region dann an Serbien anzuschließen. Man wollte die Grenze quasi "verschieben". Im Drina-Tal wurden im Krieg laut dem bosnischen Totenbuch insgesamt 28.135 Menschen getötet, über 16.000 waren Zivilisten. Die meisten Toten waren Menschen mit muslimischen Namen – nämlich 15.400, davon waren 2.672 Frauen. Die grausamsten ethnischen Säuberungen fanden bereits zu Kriegsbeginn von April bis August 1992 statt. 6.982 Zivilisten mit muslimischen Namen wurden in dem Zeitraum ermordet – das waren mehr als beim Genozid in Srebrenica drei Jahre danach. [...] Am 14. Juni 1992 wurden in der Pionirska Straße im Haus von Adem Omeragić 59 Leute, vor allem Frauen und Kinder, aber auch ältere Menschen, eingeschlossen. Milan Lukić, einer der „Weißen Adler“, wurde 2009 vom Haager Tribunal verurteilt. Er warf den Sprengstoff in das Haus in der Pionirska Straße, der dieses in Flammen setzte. Er schoss auf die Menschen, die versuchten aus dem Haus zu fliehen. Am 27. Juni wiederholte er die Tat – diesmal setzte er ein Gebäude in der Siedlung Bikavac in Brand – 60 Menschen starben in dem Inferno.“¹⁸

Die Qualitätszeitung *Die Presse* wählt das Reuters-Bild „Frau weint am Friedhof nahe Srebrenica“ für den am 16.05.2017 veröffentlichten Artikel, in welchem sie ihrer Leserschaft die Meinungsäußerung des schwedischen EU-Ausschussvorsitzenden Christian Ahlund zur Notwendigkeit einer Anerkennung des Verbrechens in Srebrenica als Genozid darstellt:

„Eine Anerkennung als Genozid sei aber „absolut notwendig, damit Menschen verschiedener ethnischer Gruppen aufhören, in Angst vor Einschüchterung und einer

¹⁷ <https://derstandard.at/2000056815370/25-Jahre-nach-Bosnien-Krieg-Der-Tag-an-dem-Sarajevo>, Stand 11.05.2018

¹⁸ <https://derstandard.at/2000058257136/Ethnische-Saeuberungen-in-Bosnien-Das-Wasser-hat-sie-mitgenommen>, Stand: 11.05.2018

neuen Welle von Hassverbrechen zu leben‘, betonte der Ausschussvorsitzende Christian Ahlund in einer Mitteilung am Dienstag in Straßburg.

Im Juli 1995 hatten bosnisch-serbische Truppen in der UNO-Schutzone Srebrenica 8000 muslimische Buben und Männer ermordet. Internationale Gerichte hatten das Massaker als größten Genozid in Europa nach dem Zweiten Weltkrieg bezeichnet.

Der Ausschuss veröffentlichte am Dienstag einen Bericht über die Lage in Serbien.

Sorgen bereiteten den Menschenrechts-Beobachtern auch zunehmende Hassreden in der Öffentlichkeit, was an die Situation vor den Bürgerkriegen in der Region erinnere. Serbien müsse vor allem gegen rassistische Fußballfanclubs stärker vorgehen“.¹⁹

Hier werden Äußerungen serbischer Fußballfans in Verbindung mit dem Verbrechen in Srebrenica gebracht. Das Zusammenbringen dieser zwei Geschehnisse und die Wahl des visuellen Inhalts für den zitierten Artikel macht die Stellungnahme der Zeitung zum Thema spürbar und unterstützt die Bildung eines negativen Bildes vom serbischen Volk in der Öffentlichkeit.

Einen Monat später, am 27. Juni 2017, erinnert diese Zeitung die Rezipienten wieder an das Verbrechen der bosnischen Serben und betont dessen Brutalität, unterlegt mit dem beklemmenden Reuters-Bild eines weinenden Mädchens und seiner Mutter vor mehreren Särgen stehend:

„Nach der Einnahme der ostbosnischen UNO-Schutzone Srebrenica am 11. Juli 1995 durch die bosnisch-serbischen Truppen wurden in der Umgebung der Kleinstadt rund 8000 muslimische Stadtinwohner brutal ermordet. Ihre Leichen wurden nach dem Kriegsende in mehreren Massengräbern in der Umgebung der Kleinstadt entdeckt. Nach 900 bis 1000 vermissten Stadtinwohnern wird weiterhin gesucht“.²⁰

Die angeführten Beispiele der massenmedialen Berichterstattung bestätigen, dass das Thema „Krieg in Bosnien“ in den Medien immer noch präsent ist. Vom grausamen Verbrechen in Srebrenica, den zivilen Kriegsopfern und dem Leid der Hinterbliebenen unter den bosnischen Muslimen wird auch ein Vierteljahrhundert später noch viel geschrieben. An die serbischen Opfer dieses und auch anderer Konflikte wird hingegen

¹⁹ https://diepresse.com/home/ausland/aussenpolitik/5218522/Europarat_Serbien-soll-SrebrenicaMassaker-als-Genozid-anerkennen, Stand: 11.05.2018

²⁰ https://diepresse.com/home/ausland/aussenpolitik/5241940/Gericht_Niederlande-mitverantwortlich-fuer-350-SrebrenicaOpfer, Stand: 11.05.2018

selten erinnert und so bleibt in der Medienberichterstattung über die Balkankriege den Serben meist die Täter-Rolle.

13. INTEGRATION

Das Wort Integration stammt aus dem Lateinischen. Im deutschen Sprachraum wird es im Sinne von „(Wieder)Herstellung eines Ganzen“ verwendet. Sowohl im Alltagsverständnis, als auch in der Wissenschaft sind zahlreiche Variationen des Begriffs zu finden. Verschiedene Disziplinen verwenden diesen Begriff in den unterschiedlichsten Kontexten.

Gemeinsam für alle diese Interpretationen ist die Vorstellung einer Einheit der Gesellschaft. Im Alltagsleben taucht sie als „gesellschaftlicher Konsens“, „allgemeines öffentliches Interesse“, oder beim Vergleich der nationalen Mentalitäten auf. Die wissenschaftlichen Disziplinen behandeln den Begriff aus jeweils passender Perspektive (vgl. Vlasic 2004, S. 16).

Die zwei wichtigsten Perspektiven für diese Arbeit sind die soziologische und die psychologische Perspektive. Soziologie geht von „[...] der Konstruktion von Gesellschaft und Mechanismen der Bindung der Individuen aneinander“ aus (Vlasic 2004, S. 17). Die Sozialpsychologie „[...] stellt die Grundlagen für die Analyse menschlicher Interaktionen und Gruppenprozesse zur Verfügung“ (ebd.).

Im Grunde aller soziologischen Theorien liegen das Prinzip der Arbeitsleistung und die damit verbundene Prozesse der Differenzierung der Gesellschaft als das grundlegende Problem der Integration.

Herbert Spencer sieht diese durch Evolution entstandene Differenzierung als eine neue Art der gesellschaftlichen Entwicklung und deren Wachstums. Er hat in seinem Buch „*Die Principien der Sociologie*“ (1889) die Gesellschaft mit dem menschlichen Körper verglichen und erklärte, dass sich die Gesellschaft in spezialisierte Teilbereiche aufteilen muss, um den Aufgaben weiterhin gerecht bleiben zu können. Alle Teilbereiche zusammengenommen bilden eine funktionsfähige Einheit, welche sich ständig weiter differenziert und integriert. Nach diesem Konzept ist die Gesellschaft den Aufgaben der Anpassung und Integration gewachsen und wird mit denen auch weiter Schritt halten können (vgl. Vlasic 2004, S. 18).

Die Evolution und die entstandenen Differenzierungen sind aber nicht immer als positiv für die Gesellschaft zu verstehen. Im Gegensatz zu Spencer, verstehen Parsons (in seinem 1972 erschienenen Buch „*Das System moderner Gesellschaften*“) und Durkheim

(im Werk „*Über soziale Arbeitsleistung. Studie über die Organisation höherer Gesellschaften*“) Differenzierungen als Degradationszeichen des gesellschaftlichen Zusammenhangs. Für die Zusammenbindung der Gesellschaft ist nach ihren klassischen Theorien „*ein gemeinsamer Fundus an Überzeugungen, Gefühlen, Werten und Normen nötig*“, mit dessen Hilfe „[...] angesichts der Steigerung lediglich funktionaler, also unpersönlicher, Abhängigkeiten unter den Individuen eine Form des Zusammenhalts sichergestellt werden müsste“ (Vlasic 2004, S. 18).

Niklas Luhman entwickelte seine *Theorie sozialer Systeme*, in der er behauptet, dass es in modernen Gesellschaften kein integrierendes Zentrum gibt. Die Gesellschaft ist aus ausdifferenzierten Teilsystemen konstruiert, welche aus Interesse an Selbsterhaltung und Reproduktion zusammenhalten (vgl. Vlasic 2004, S. 18).

Die Sozialpsychologie beschäftigt sich mit der Erklärung der Reaktionen des Individuums auf soziale Situationen, wobei die Konzentration auf den Prozessen der Bildung und Aufrechthaltung von Gruppen liegt. Im Zentrum des Interesses ist hier der Prozess der Sozialisation. Darunter ist „*der lebenslange Prozess der Entstehung individueller Verhaltensmuster, Werte, Maßstäbe, Fähigkeiten und Motive in der Auseinandersetzung mit den entsprechenden Maßstäben einer Gesellschaft*“ (Zimbardo zit. nach Vlasic 2004, S. 44) zu verstehen. Diesen Prozess gliedert Burkart in fünf nicht trennscharfe Dimensionen, die zu fünf unterscheidbaren Modellen vom sozialisierten Menschen führen. Das erste ist das anthropologisch-funktionalistische Modell, welches Sozialisation als notwendig für die physische Existenz sieht. Mit dem Wissensmodell ist Sozialisation als ein Prozess beschrieben, in welchem Wissen über gesellschaftliche Wirklichkeit, Sprache, Symbolinterpretationen vermittelt wird. Die dritte Dimension der Sozialisation ist die Integration von Individuum und Gesellschaft. Diese Dimension ist mit dem Integrationsmodell erklärt. Durch Sozialisation werden laut Repressionsmodell die gesellschaftlichen Instanzen integriert, welche die Impulse verdrängen. Die Entwicklung von Identität und Selbstbewusstsein eines Individuums wird mit dem Individuationsmodell als Sozialisation verstanden (vgl. Burkart 2002, S. 146 ff.).

Aus dieser Gliederung wird es deutlich, dass Sozialisation nicht einen, sondern mehrere Prozesse der Persönlichkeitsentwicklung umfasst. Die Erklärung dieser Prozesse bietet die *Theorie des sozialen Lernens*, die den Behaviorismus ablehnt und individuelle Faktoren in den Vordergrund rückt. Bandura, einer der Vertreter dieser Theorie, hat die

Imitationshypothese entwickelt: „Dieser Theorie zufolge können Menschen Fertigkeiten, Überzeugungen und Einstellungen nicht nur durch ihr Handeln, sondern auch durch die Anschauung von Modellen lernen. Der Mechanismus greift sowohl, wenn die Modelle körperlich anwesend, als auch dann, wenn sie lediglich symbolisch vermittelt sind, bspw. durch Medien“ (Vlasic 2004, S. 45). Der Rezipient übernimmt demnach die medial vermittelten Verhaltensweisen, wenn diese durch die Medien belohnt werden. Die situativen und individuellen Faktoren werden dabei nicht ausgeklammert.

In der Auseinandersetzung mit der Umwelt erwirbt ein Individuum das Wissen über soziale Normen, das für die Sicherung eines Platzes innerhalb der Gruppe nötig ist. So wären Individuen auch bereit falsche Meinungen anzunehmen, wenn sie damit durch Meinungskonformität Anschluss an eine Gruppe erreichen (vgl. Vlasic 2004, S. 45).

Mit dem Begriff Integration ist auch jener der Assimilation verknüpft. Aus diesem Grund wird oft das Wort Integration verwendet, obwohl inhaltlich Assimilation gemeint ist.

„Assimilation ist eine Form des soziokulturellen Angleichungsprozesses. Es ist ein mögliches und oft ideologisch erwünschtes Resultat vollständiger Akkulturation“ (Wörterbuch der Völkerkunde 1999, S. 34).

Eine Teilassimilation ist ein Prozess, in dem ausgewählte Elemente in die „neue“ Kultur mitaufgenommen werden. Die vollständige Assimilation hat im Gegensatz dazu einen totalen Verlust kultureller Identität zur Folge.

Akkulturation steht hier für einen „*Prozess des kulturellen Austauschs zwischen ethnischen Gruppen [...]“* (ebd., S. 16).

Dabei geht es aber nicht automatisch um Verlust der eigenen Kultur und Übernahme der fremden, sondern um eine Verschmelzung von Elementen beider Kulturen. Dadurch entstehen eigenständige Kulturformen.

Der Zusammenhalt eines pluralistischen Systems wird durch diverse Integrationsarten unterstützt und Landecker nennt in diesem Zusammenhang vier solcher Arten:

„1. Kulturelle Integration: Wie weit macht es das Wertesystem einer Gesellschaft möglich, danach konsequent zu leben, oder wie widersprüchsvoll – nicht logisch, sondern praktisch – sind die Anforderungen an die Glieder dieser Gesellschaft?

2. Normative Integration: In welchem Maße fallen die Verhaltensvorschriften einer Gesellschaft und das tatsächliche Verhalten der Glieder dieser Gesellschaft auseinander?

3. Kommunikative Integration: In welchem Umfang schirmen sich Untergruppen einer Gesellschaft gegeneinander ab [...] in welchem Grad treten sie miteinander in Kommunikation?

4. Funktionale Integration: In welchem Grad sind die Glieder einer Gesellschaft durch Arbeitsteilung, Rollenspezialisierung auf gegenseitige Hilfe, auf Zusammenspiel angewiesen?“

(Landecker zit. nach Martinz 1994, S. 158)

Je nach der Perspektive, sehen wir eine andere Art der Integration, doch bei jeder Integrationsart ist es wichtig zu verstehen, dass Integration ein Prozess ist, der die Beteiligung aller involvierten Seiten erfordert. Was die MigrantInnen und ihre Integration in die Gesellschaft betrifft, genügen einseitige Bereitschaft und Bemühungen für ein positives Ergebnis nicht. Die gelungene Integration beruht auf wechselseitigen Beziehungen. Auch die einheimische Bevölkerung und der Staat müssen Flexibilität und Bereitschaft zeigen, MigrantInnen mit ihrer Kultur und Andersartigkeit zu akzeptieren. Die Medien können ein sehr starker Einflussfaktor in diesem Prozess sein.

14. MEDIEN UND INTEGRATION VON MIGRANTINNEN

Durch ihre sozialen Leistungen haben die Medien einen nicht unterschätzbaren Einfluss auf den Prozess der Integration von MigrantInnen.

Als Vermittler von Werten und Normen übernehmen sie eine große Verantwortung für das Publikum und seine Bereitschaft, einer neuen und unbekannten Kultur eine Chance für ein Zusammenleben ohne Vorurteile zu geben. Die Verhaltensformen und Denkmuster, welche die Medien bieten, helfen dem Empfänger bei der Bildung einer eigenen Meinung, wenn die empfangenen Informationen nicht direkt und ohne Auseinandersetzung übernommen werden. Wenn sie aber als positiv oder gar erwünscht dargestellt werden, haben diese Verhaltensformen und Denkmuster bessere Chancen von dem Empfänger akzeptiert und angenommen zu werden.

Des Weiteren dienen die Medien der sozialen Orientierung in der unüberschaubaren Welt, in der wir leben. Sie bieten uns Informationen über Sachverhalte und Ereignisse, zu denen wir keinen unmittelbaren Zugang haben. Hierin liegt die echte Macht der Medien. Da wir über viele Themen Informationen ausschließlich aus Medieninhalten erhalten, haben die Medien viel Raum für Manipulation in dem Sinne, dass sie für die Darstellung dieser Informationen die ihnen geeignetste Perspektive auswählen können. Und wie aus dem Beispiel der Integrationsarten sichtbar wurde, bestimmt oft allein die Perspektive die Natur eines Sachverhalts.

Einen weiteren Beitrag zur Integration einer Gesellschaft leisten Medien, indem sie Themen aus gesellschaftlichen Teilsystemen bereitstellen und auf diese Weise anderen Teilsystemen eine Chance auf Auseinandersetzung unter gleichen Bedingungen geben. Für eine schnell wachsende und immer neu differenzierbare Gesellschaft ist diese Integrationsfunktion der Medien von großer Bedeutung.

Was die MigrantInnen und ihre Integration in das Migrationsland betrifft, spielen die oben angeführten Funktionen der Medien eine wichtige Rolle auf gleich drei Ebenen. Die erste Ebene bezieht sich auf das Bild, welches von den Medien über ein Land konstruiert wird. Dieses Bild ist „[...] je nach Inhalt ausschlaggebend für einen Aufbruch in dieses Land [...]“ (Berghold 2006, S. 64). Die Erwartungen der MigrantInnen welche sie gegenüber dem Zielland haben, hängen wesentlich von diesem Bild ab.

Die integrative Auswirkung der Medien setzt sich auch fort mit jenem Bild, welches sie von den MigrantInnen in die Öffentlichkeit des Migrationslandes sendet. Ein negatives Bild kann an dieser Stelle irreparable Schäden für die Integrationsversuche der MigrantInnen machen. Wenn die ersten Bilder von MigrantInnen mit negativen Konnotationen behaftet sind, kann das geformte Misstrauen ihnen gegenüber nur mehr schwer abgebaut werden. Ein positives Bild steigert die Bereitschaft der einheimischen Bevölkerung, die MigrantInnen zu akzeptieren.

Zusätzlich helfen die Medien den MigrantInnen bei der Erhaltung der kulturellen Eigenständigkeit, indem sie einerseits Medieninhalte in ihrer Muttersprache vermitteln und andererseits ihnen die Möglichkeit geben, das verlassene Heimatland durch mediale Angebote ins neue Land zu holen (vgl. King/Wood in Berghold 2006, S. 64).

An dieser Stelle kann nicht unerwähnt bleiben, dass die Medien nicht völlig unabhängig von Politik und Wirtschaft sind. Für die Integration von MigrantInnen bedeutet dies, dass das Bild, welches von ihnen in den Medien herrscht, mehreren Stufen der Zensur unterworfen wird. Jedes Medium wird mehr oder weniger eine bestimmte politische Richtung vertreten, was sich auch auf die Auswahl von Themen und Perspektiven auswirkt. Dieser politischen Richtung Rechnung tragend, versucht der dem Thema zugeteilte Journalist, den verfügbaren Informationen Form zu geben und der Empfängerschaft eine Version der Wahrheit anzubieten. Dabei wird darauf geachtet, dass die Tatsachen beibehalten werden. Wie sie diese Tatsachen dargestellt und in welchen Kontext sie gebracht werden, ist abhängig von der vom Medienhaus vertretenen Politik.

„Insbesondere kontroverse Situationen führen dazu, dass die politischen Präferenzen der Journalisten Einfluss auf die Wahrnehmung und Bewertung entsprechender Ereignisse und Themen nehmen. Diese Form der selektiven Wahrnehmung führt dazu, dass bestimmten Aspekten besondere Aufmerksamkeit zukommt“ (Jäckel 2011, S. 232; vgl. Kepplinger 1989, S. 12).

15. DER THEORETISCHE HINTERGRUND

15.1. WIRKUNGEN DER MASSENMEDIEN

Die Wirkungen der Medien im allgemeinen Sinn sind „[...] sämtliche beim Menschen zu beobachtenden Verhaltens- und Erlebensprozesse, die darauf zurückzuführen sind, daß der Mensch Rezipient im Felde der Massenkommunikation ist“ (Maletzke 1963 zit. nach Burkart 2002, S. 188).

Um diese Definition der massenmedialen Wirkung an die Ansprüche der Forschungspraxis anzupassen, bietet Maletzke ein Verständnis der Wirkung im engeren Sinn. Mit dieser Betrachtungsweise trennt er den Wirkungsprozess in zwei Phasen. Das ist zum einen die kommunikative Phase, in welcher die Verhaltensweisen aus der direkten Zuwendung zu massenmedialen Inhalten entstehen und die postkommunikative Phase, die sich auf Prozesse bezieht, welche aus der Massenkommunikation resultieren (vgl. Burkart 2002, S. 188).

Die Veränderungen im Rezipientenverhalten beziehen sich auf latente als auch manifeste Veränderungen. Die massenmedialen Inhalte können Wirkungen auslösen, welche in unterschiedlichen Bereichen zu merken sind. Maletzke nennt hier folgende Bereiche: physischer, emotionaler und tief-psychischer Bereich, Verhalten, Wissen und Einstellungen. Diese Bereiche sind vernetzt und die Wirkungen in einem Bereich führen gleich zu Wirkungen in anderem Bereich, denn „[...] wenn beispielsweise die Attitüden eines Menschen beeinflußt werden, so wird sich damit oft auch sein Wissen, seine Antriebslage, seine emotionale Reaktionsbasis und sein Verhalten ändern“ (Maletzke 1972 zit. nach Burkart 2002, S. 189).

Da keine scharfen Grenzen zwischen diesen Bereichen definierbar sind, orientierte sich die Wirkungsforschung auf die Untersuchung der einen Komponente, welche in allen Bereichen zu finden ist – die Einstellungen.

Unter Einstellung versteht man die Tendenz „auf ein Objekt (Gegenstand, Person, Idee usw.) mit bestimmten (positiven oder negativen) Gefühlen, Wahrnehmungen und Vorstellungen sowie Verhaltensweisen zu reagieren“ (Klima 1975 zit. nach Burkart 2002, S. 190).

Jede Einstellung besteht aus drei Komponenten: die kognitive, welche sich auf die vorhandene Vorstellung bezieht, die emotionale, unter welcher die durch die Vorstellung hervorgerufen Emotionen zusammengefasst werden und die konative Komponente, welche die Verhaltensneigung meint, die mit der Vorstellung geweckt wird (vgl. Burkart 2002, S. 190).

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit dem Thema, wie und ob überhaupt es Medien gelingt, durch sorgfältig vorbereitete Inhalte bestimmte Wirkungen bei den Rezipienten zu erzielen. Wie schaffen es Medien mit massenmedial vermittelten Inhalten, die Einstellungen der Rezipienten zu bestimmten Sachverhalten zu beeinflussen oder gar zu ändern? Um diese Fragen zu beantworten und die Zusammenhänge zwischen Medien, Rezipienten und den Einstellungsänderungen zu erforschen, lehnt sich die Arbeit an das Konzept des dynamisch-transaktionalen Ansatzes und die „News-Bias“ Forschungstradition an.

15.2. DER DYNAMISCH-TRANSAKTIONALE ANSATZ

Der dynamisch-transaktionale Ansatz verbindet zwei Forschungsperspektiven – den Wirkungs- und den Nutzenansatz – und geht dabei davon aus, dass die Medien als Kommunikatoren und die Rezipienten im Kommunikationsprozess gleichzeitig passive und aktive Teilnehmer sind. Die Medien sind im Bereich der Auswahl und der Gestaltung von massenmedialen Inhalten aktiv. Passiv sind sie, weil sie im kopernikanischen Sinne selbst ein Teil der Gesellschaft sind und von anderen Teilbereichen beeinflusst werden. Der Rezipient verhält sich aktiv, indem er aus dem massenmedialen Angebot frei wählen darf und die rezipierten Inhalte verarbeitet. Er kann auch aktiv nach Informationen suchen. Die passive Komponente ist auf die Begrenzung der Aktivitätsmöglichkeiten auf der Rezipientenseite bezogen. Sie ist dadurch bestimmt, dass der Rezipient nur aus den angebotenen Informationen wählen kann. Die passive Komponente ist stärker bei den Themen ausgeprägt, bei welchen die Informationen den Rezipienten nur aus den Medien zur Verfügung stehen und kein unmittelbarer Kontakt mit dem Thema möglich ist – was im Regelfall bei einer Kriegsberichterstattung zutrifft. Außer Medien stehen hier der Rezipientenschaft keine anderen Informationsquellen zur Verfügung und jeder weitere

Versuch einer Auseinandersetzung mit dem Thema wird unweigerlich zu den Medien zurückführen (vgl. Burkart 2002, S. 239).

Ein Meinungsaustausch mit Familienmitgliedern oder mit Arbeitskollegen zu einem Thema kann in Meinungs- und Kenntnisübereinstimmung münden oder zum Ausdruck abweichenden Meinungen führen. Abweichenden Meinungen können auf die Persönlichkeitsmerkmale, die unterschiedlichen primären Sozialisationsinstanzen, oder die unterschiedlichen Werte- und Normensysteme zurückgeführt werden. Dies bedeutet, dass ein Vorwissen zum Thema besteht, welches nicht auf den Informationen aus den Medien gründet. Im Fall der ausländischen Kriegsthemen ist ein Vorwissen zur Kriegssituation selten möglich.

Die persönlichen Kontakte zu dem Konfliktgebiet wären die einzige Möglichkeit nicht-medialisierte Informationen zu bekommen. Dieses Szenario steht im Zusammenhang mit starken persönlichen Interessen zum Thema, welche in vertieftem Wissen und einer kritischen Auseinandersetzung mit der Medienberichterstattung resultieren.

Bei den alltäglichen Ereignissen setzt eine Medienbotschaft ähnliche Prozesse in Gang. Der Unterschied im Prozessablauf besteht darin, dass den Rezipienten hier mehrere Informationsquellen zur Verfügung stehen.

Der dynamisch-transaktionelle Ansatz wurde von Werner Früh und Klaus Schönbach konzipiert. Die Annahmen des dynamisch-transaktionellen Ansatzes erläutern Früh und Schönbach 1982 anhand einer Familie X und ihrer alltäglichen Gewohnheiten im Umgang mit Medien. Während des Abendessens läuft der Fernseher bei der Familie X üblicherweise im Hintergrund. Eines Abends startet die Sendung *heute*, welche meist passiv verfolgt wird, mit einer Hausbesetzerdemonstration in Berlin. Der Lärm der Übertragung erregt die Aufmerksamkeit der Familie X nur für einen Moment. Sie hören kurz zu und merken dabei Stichwörter „Demonstration“, „Berlin“, „Kämpfe mit der Polizei“. Am nächsten Tag liest Herr X über „blutige Demonstration in Berlin“ in der *Bild*-Zeitung und erinnert sich sofort an die Fernsehnachrichten, welche er mit seiner Familie am Tag zuvor gesehen hat. Dieses Thema weckt jetzt größeres Interesse beim Herrn X und er möchte über die Sache mehr erfahren.

Ab dieser Stelle bieten Früh und Schönbach drei Möglichkeiten für die Entfaltung der Situation bezüglich der Mediennutzung.

Im ersten Szenario verfolgt Herr X an den folgenden Tagen die Berichterstattung der Zeitung *Bild*. Während mehrerer Meinungsaustäusche zu diesem Thema mit den Arbeitskollegen und seiner Familie, kommen übereinstimmende Kenntnisse und Einstellungen zum Ausdruck. Das Thema verliert an Bedeutung und nach drei Tagen wird es vergessen.

Das nächste Szenario bringt die Familie X auf der Suche nach einer Wohnung in Berlin. Wegen ihrer subjektiven Betroffenheit sucht sie gezielt nach Informationen zum Thema. Ein großer Teil ihrer Aufmerksamkeit ist auf die Berichterstattung über Demonstrationen in Berlin gerichtet. Sie sammelt die Informationen aus der Berichterstattung von *heute*, und der *Bild*, kauft aber auch den *Stern*, woraus sie über die Wohnungsnot in Berlin erfährt. Durch eingehende Recherche lernt die Familie mehr über die Hintergründe und Ursachen der Demonstrationen, findet überzeugende Erklärungen für die Wohnungsnot in Berlin und kann Rückschlüsse über die möglichen Folgen ziehen. Nach der Befriedigung des Informationsbedürfnisses wird zum Thema nicht mehr recherchiert. Im dritten Szenario werden von den Arbeitskollegen abweichende Meinungen zu diesem Thema vertreten. Sie finden die Informationen aus der Sendung *Report* glaubwürdiger. Die Familie X hat die Sendung noch nicht gesehen. Bei der ersten Gelegenheit schaltet sie die Sendung ein, obwohl sie nicht wissen kann, ob das Thema der Sendung erneut die Wohnungsnot sein wird. Auf diese Weise öffnet sie sich für neue Themen und Informationen. Die neuen Informationen und Themen bekommen somit eine Wirkungschance (vgl. Burkart 2002, S. 240 - 241).

Die Wirkungen der Medieninhalte aus dem genannten Beispiel können als direkt gesehen und mit dem Stimulus-Response-Modell erklärt werden. Wenn man aber tiefer auf die Situation und ihre Entwicklung eingeht, wird sichtbar, dass es nur in dem Fall möglich ist, wenn kein Interesse zum Thema oder keine persönliche Betroffenheit vorhanden sind. Jedoch sind auch in diesem Fall die Wirkungen der massenmedialen Inhalte weder stark noch langfristig. In allen anderen Fällen hängen die Wirkungen von den individuellen Interessen für das jeweilige Thema, was uns zurück zum Rezipienten bringt. Demnach ist „*die Medienbotschaft, die den geschilderten Kommunikationsprozeß in Gang setzt, [...] nicht nur ein objektiver und damit von Rezipienten unabhängiger Stimulus, sondern sie verändert ihre Identität im Prozeß des Verstehens: dieselbe Information ist für*

verschiedene Interpreten und zu verschiedenen Zeiten nicht dieselbe“ (Früh/Schönbach zit. nach Burkart 2002, S. 242).

Das Wirkungspotential der massenmedialen Inhalte aktiviert sich erst durch die Rezipientenvariable, was mit Hilfe des Nutzenansatzes erklärt werden kann. Je weiter der Kommunikationsprozess läuft, desto schwieriger wird es, Nutzen- und Wirkungsansatz voneinander zu trennen (vgl. Burkart 2002, S. 240 - 242).

Dieser Ansatz relativiert die Bedeutung der massenmedialen Stimuli und negiert die Möglichkeit einer Bewirkung derselben Interpretation und Reaktion bei jedem Rezipienten. Die massenmedialen Inhalte verlassen die Medien als Rohmaterial, das sein Wirkungspotenzial erst durch die Interpretation der Rezipienten entfaltet. Dies bedeutet jedoch nicht, dass die Medien nur passive Vermittler von Inhalten sind. Ihre Beziehung mit den Rezipienten ist „transaktional“ und obwohl die Transaktionen zwischen Medien und Rezipienten nicht unmittelbar sind, findet ein Feedback seinen Weg zurück zu den Medien. Früh und Schönbach verwenden hier den Terminus „Para-Feedback“. Die Rückmeldungen bekommen die Medien in Form von Einschaltquoten, Leserbriefen, Verkaufsstatistiken, Umfrageergebnissen usw.

In dieser Weise gesammelte Reaktionen und Informationen ermöglichen es den Medien, die Rezipienten besser kennenzulernen. Ihre Präferenzen, Erwartungen, Qualitätsanforderungen dienen dabei der effizienteren Vorbereitung und Gestaltung der Inhalte und ermöglichen auch die Vermittlung von Inhalten, die nicht nur der Absicht verfolgen die Informationen zu verbreiten. Die massenmedialen Inhalte sind dann präzise und sorgfältig gestaltet, dass sie den Erwartungen der Zielrezipienten entsprechen und gleichzeitig die erwünschte Wirkung bei ihnen erzielen. Je mehr Information die Medien über die Zielrezipientenschaft haben, desto bessere Chancen haben sie, Inhalte zu produzieren, welche die Durchsetzung dahinterstehender Agenden ermöglichen (vgl. Jäckel 2011, S. 96).

Die Transaktionen zwischen Medien und Rezipienten gehören nicht zu den Interaktionen im konventionellen Sinn. Es kommt hier zu keiner unmittelbaren Interaktion und zu keinem realen Austausch von Informationen. Wenn der Prozess von außen betrachtet wird, scheint es, als ob die Kommunikation gar nicht stattfindet. Die Medien veröffentlichen eine Information und es scheint als ob diese Information das Ereignis und das Endresultat des Prozesses sei. Tatsächlich ist sie nur ein kleiner Teil der stattfindenden Kommunikation

und dient als Anreiz für den weiteren Ablauf im Prozess der massenmedialen Kommunikation. Zusammen mit dem Para-Feedback gehört sie zu den Inter-Transaktionen. Aus diesen Transaktionen, welche zwischen dem Kommunikator und dem Rezipienten stattfinden, entsteht auf beiden Seiten eine Vorstellung von dem Kommunikationspartner. Ein größerer Teil der kommunikativen Prozesse verläuft in einem anderen Bereich (vgl. Jäckel 2011, S. 96 - 98).

Die Autoren des Ansatzes erklären es folgenderweise: „*Transaktionen im Sinne unseres Modells finden dort viel öfter habituell, unbewußt und im affektiven Bereich statt*“ (Schönbach / Früh zit. nach Jäckel 2011, S. 96).

Hier sind die Intra-Transaktionen gemeint. Sie sind das Resultat der Reaktion zwischen dem vorhandenen Wissen und der aus den Medieninhalten rezipierten Informationen. Aus dem Wechselspiel zwischen den Inter-Transaktionen und Intra-Transaktionen resultieren die Medieneffekte bzw. Medienwirkungen (vgl. ebd.).

Damit kommen wir zu der Kernthese des dynamisch-transaktionalen Ansatzes, welche die Medienwirkungen als „*Folge von Wechselbeziehungen zwischen Medienbotschaften und Rezipientenerwartungen*“ erklärt (Schönbach zit. nach Burkart 2002, S. 243).

Nicht lang nach der Veröffentlichung dieser These kamen die ersten empirischen Studien, welche sich mit der Messbarkeit der Medienwirkungen in dynamisch-transaktionalem Sinne beschäftigten. Brosius und Staab versuchten 1989 der Frage nachzugehen, ob und inwieweit die Einseitigkeiten in der Berichterstattung von den Rezipienten wahrgenommen werden. Ein Vergleich der inhaltsanalytisch bewerteten Einseitigkeit der Zeitungsbeiträge und der Leserwahrnehmungen ging in der Richtung des Nutzenansatzes. Die schwache Übereinstimmung zwischen den inhaltsanalytischen Daten und den Ergebnissen der Leserbefragung sehen Brosius und Staab aus der dynamisch-transaktionalen Perspektive dadurch erklärt, „*daß sich die subjektiven Rekonstruktionen aus dem ‚objektiven Potential‘ der Botschaft dann vorhersagen lassen, wenn die relevanten Botschafts- und Rezipientenmerkmale bekannt sind*“ (Brosius / Staab / Gaßner 1991 zit. nach Burkart 2002, S. 244).

Die Resultate ihrer Studie zeigten stärkere Übereinstimmung zwischen den Inhaltsanalytischen Daten und den Leserwahrnehmungen bei den Zeitungsartikeln mit größeren Schlagzeilen und geringem Umfang. Stärkere Übereinstimmung zeigte sich auch bei den befragten Zeitungslesern, die die Artikelquelle häufig nutzten, als auch bei

den Artikeln, bei denen Personen und nicht Sachthemen im Mittelpunkt stehen (vgl. Burkart 2002, S. 244).

Um die Wirkungen der Massenmedien auf unser Weltbild im dynamisch-transaktionalen Sinne zu erforschen, führte Früh 1992 eine Panelbefragung durch. Die ausgewählten Personen wurden zu massenmedialen Inhalten befragt, welche sie unter natürlichen Bedingungen rezipiert haben. Geprüft wurde, ob die Rezipienten auf Medieninhalte im Sinne der Wirkungs- oder Nutzungsforschung reagieren. Die Zerfallsthese delegierte für die Wirkungsforschung und ging davon aus dass die Rezipienten massenmedial konstruierte Wirklichkeit kognitiv kopieren, um sie danach zu vergessen, was zum Zerfall zusammenhängender Informationen führen würde. Laut Integrationsthese wäre zu erwarten, dass das Rezipieren der massenmedialen Inhalte zu einer subjektiv konstruierten Wirklichkeit führt, welche die vorhandenen Kenntnisse und Vorurteile in sich integriert (vgl. Burkart 2002, S. 246).

Keine der genannten Thesen konnte verifiziert werden. Die Ergebnisse zeigten, „*daß sich das Publikum eher an Kernaussagen orientiert, deren Komplexität dann auch weitgehend erhalten bleibt, während der große Rest sonstiger Informationen zum Teil vergessen wird oder in isolierte Erinnerungsbruchstücke zerfällt*“ (ebd.).

16. DARSTELLUNG DES PROBLEMS

Der Krieg in Bosnien ist zu einem etablierten Thema der Medienberichterstattung geworden. Allerdings fanden in der damaligen Situation nicht alle Details des Kriegs den Weg in die Öffentlichkeit. Was vom Krieg in den Medien geblieben ist, sind die unschuldigen Opfer, die leidtragenden Familien und ein Versuch die endgültige und klare Entmischung von bösen Tätern und armen Opfern zu schaffen. Das Thema des Massakers in Srebrenica verliert in diesem Kontext bis heute nicht an seiner Aktualität. Die mit der Zeit steigende Zahl der identifizierten Opfer, die Betonung des Alters der jüngsten und der ältesten unter ihnen, macht es unmöglich, das muslimische Volk nicht als Opfer in diesem Krieg zu sehen. Auch die österreichischen Medien berichten immer wieder neu vom größten Verbrechen gegen Menschlichkeit in Europa seit dem zweiten Weltkrieg.

Die Presse berichtete in 2011: „Der heurige Jahrestag sei ‚um eine Nuance leichter‘ als die früheren, sagte Duraković. 613 im abgelaufenen Jahr identifizierte Massaker-Opfer wurden am Montag beigesetzt. Das jüngste war im Juli 1995 erst elf Jahre alt, das älteste 82“.²¹

Auch in der Qualitätszeitung *der Standard* ist das Thema des Massakers in Srebrenica immer noch aktuell: „*Das noch Unverständlichere ist, dass es bis heute in der gesamten Region politische Eliten gibt, die versuchen, diese Massenverbrechen an Menschen mit muslimischen Namen zu verharmlosen, zu leugnen oder diesen Menschen selbst in die Schuhe zu schieben. Allein wegen dieses Hohns und um der Fakten willen sind die Gerichte weiter gefragt (Adelheid Wölfl, 27.6.2017)*“.²²

Denn, die gnadenlose Tat der bosnisch-serbischen Armee sollte nie vergessen werden. Es wird ein Bild der serbischen Bosheit kreiert. Es benötigt ein großes Interesse an dem Thema, eine zielgerichtete Auseinandersetzung mit den Informationen, um die Serben nicht nur als bösen Soldaten zu sehen und die Informationen über die Opfer auch auf der serbischen Seite zu finden. Die Medien hatten und haben immer noch eine wichtige Rolle in Bezug auf den Krieg in Bosnien. Die ersten Informationen und Bilder aus dem Krieg

²¹ http://diepresse.com/home/politik/zeitgeschichte/677012/SrebrenicaMassaker_Zehntausende-gedenken, Stand: 04.08.2011)

²² <https://derstandard.at/2000059872576/Srebrenica-Urteil-Spaete-Verantwortung>, Stand: 20.04.2018)

erreichten die Welt gerade durch die Medien. Während des Krieges in Bosnien und Herzegowina dienten sie als die einzige Informationsquelle, und als solche hatten sie eine größere Einflussmacht als in den Friedenssituationen. Deswegen haben die aller ersten Bilder den stärksten Einfluss und sind ein großer Faktor im Prozess der Meinungsbildung zu diesem Thema. Obwohl der Krieg vor mehr als zwanzig Jahren in der realen physischen Welt zum Ende gekommen ist, wird er in der massenmedialen Arena, in einer anderen Form, weitergeführt. Hier wird er, zusammen mit seinen grausamsten Momenten, von der Politik zu einem zielgerichteten und sehr effizienten Instrument gemacht und wird der Öffentlichkeit vor die Augen oft genug gebracht. Es stellt sich die Frage „Warum?“. Kann es sein, dass die Politiker auf diese Weise weitere Kriegssituationen vermeiden wollen? Oder, dass sie die öffentliche Meinung beeinflussen und uniformieren möchten, so dass sie ihre Agenda unterstützt? Ob die Medien eine politische Strömung unterstützen, oder den Journalisten die Freiheit geben, gesammelte Informationen der Rezipientenschaft vorzustellen, wo sie als Instrument der Informationsübertragung dienen, ist ein interessantes aber nicht das Thema dieser Arbeit. Die Medien sind zu einem sehr einflussreichen Bestandteil der Gesellschaft geworden. In manchen Fällen, wie die Kriegssituationen, sind sie die einzige Informationsquelle. Deswegen tragen sie die große Last der Verantwortung: besonders für die Wahrhaftigkeit ihrer Meldungen. Denn, die Informationen, welche sie veröffentlichen, beeinflussen den Prozess der Meinungsbildung. Gerade in diesem Bereich liegt der Schwerpunkt der vorliegenden Arbeit. Es soll erfragt werden, in wieweit die massenmedial verbreiteten Informationen über den Krieg in Bosnien und Herzegowina die Meinung und Einstellung der einheimischen Bevölkerung in Wien gegenüber serbischen Migrantinnen beeinflussen und sich in ihnen wiederspiegeln. Dabei wird auf die Bildung von Stereotypen der serbischen Bosheit geachtet und ob und wie sich diese auf die Integration von den in Wien lebenden Serben auswirken. Wie starken Eindruck haben die ersten Informationen und Bilder, in welchen die monströsen serbischen Konzentrationslager zu sehen sind, auf die einheimische Bevölkerung hinterlassen? Scheuen diejenigen, die Berichterstattung über den bosnischen Krieg von Anfang an verfolgen, von einem tieferen Kontakt mit den „bösen“ Serben? Sehen die Wiener die serbischen MigrantInnen als eine Gefahr für ihre Sicherheit? Gibt es Unterschiede in Meinungen zwischen den Rezipienten, welche in der Zeit der Veröffentlichung der ersten massenmedial verbreiteten Informationen zu diesem

Thema keinen persönlichen Kontakt zu MigrantInnen der serbischen Herkunft hatten, und den Rezipienten, welche bereits persönlichen Kontakt mit den serbischen MigrantInnen aufgenommen haben als sie die Informationen über den Krieg empfangen haben. Welche Rolle in ganzem Prozess der Meinungsbildung spielt das persönliche Interesse und persönliche Betroffenheit zum Thema? Wie bedeutsam ist die Meinung, welche im familiären und Freundeskreis zum Thema vertreten wird?

16.1. FORSCHUNGSLEITENDE FRAGESTELLUNG

1. Welche Auswirkungen hat die Stellungnahme der Medien auf die Kommunikation zwischen den in Wien lebenden Serben und der einheimischen Bevölkerung?
2. Werden die Serben tatsächlich verallgemeinert als „die Bösen“ gesehen?
3. Kommt es zur Vorurteilsbildung gegenüber in Wien lebender Serben?
4. Welche Rolle haben Medien im Prozess der Stereotypisierung?
5. Sind Medien der entscheidende Faktor im Meinungsbildungsprozess der einheimischen Bevölkerung in Wien?
6. Kann der potentielle Einfluss massenmedial verbreiteter Informationen im Prozess der Stereotypenbildung als größer eingestuft werden, wenn mit persönlichem Kontakt verglichen? Gibt es Meinungsunterschiede zwischen Rezipienten, welche zur Zeit der Veröffentlichung der ersten massenmedial verbreiteten Informationen zu diesem Thema keinen persönlichen Kontakt zu MigrantInnen serbischer Herkunft hatten, und jenen Rezipienten, welche zum gleichen Zeitpunkt bereits persönlichen Kontakt mit serbischen MigrantInnen hatten?
7. Überschreiten die Medien die Grenzen der Neutralität und gehen in die Zone der Einseitigkeiten über? Kann die Einseitigkeit einer Berichterstattung vom Rezipienten wahrgenommen werden?
8. Wie sieht die Haltung der Rezipienten gegenüber der Berichterstattung zum Thema des bosnischen Krieges aus? Welche Rolle spielen Familie und Freundeskreis im Prozess der Vertrauensbildung zu den konsumierten Printmedien?

16.2. FORSCHUNGSFRAGEN

Der Krieg in Bosnien begann 1992 und endete 1995. Die Weltöffentlichkeit verfolgte das Kriegsgeschehen in den Medien mit unterschiedlichem Grad an Aufmerksamkeit. Zu Anfang berichteten die Medien nur sehr oberflächlich von der Situation in Bosnien, dann wurde das Foto des serbischen Anhalte- oder Konzentrationslagers aufgenommen und verbreitet. Das Interesse der Rezipientenschaft stieg nach der Veröffentlichung dieses Kriegsbildes sprunghaft an, denn sie hat an die Geschehnisse des zweiten Weltkriegs erinnert, seine monströsen Konzentrations- und Vernichtungslager, die maschinelle Massenermordungen und Entmenschlichung seiner Opfer. Die Welt war im Schock und verurteilte schnell das serbische Volk für seine Niederträchtigkeit. Hinter der Verbreitung dieses Bildes stand die US-amerikanische PR-Agentur *Ruder Finn Global Public Affairs*. *Ruder Finn Global Public Affairs* wurde zuerst von der kroatischen Regierung und später von der muslimischen Kriegspartei in Bosnien und Herzegowina für die möglichst vorteilhafte, medienwirksame Verbreitung passender Bilder engagiert, was eine gewöhnliche Praxis in Kriegszeiten ist (vielleicht hier noch mehr über Massenmedien als Waffe in Diplomatie und öffentlicher Meinungsbildung [Propaganda]). Während des bosnischen Krieges wurden die bosnischen Serben von der damaligen Teilrepublik Serbien unterstützt, die sich in der Rolle des Rechtsnachfolgers der Republik Jugoslawien sah. Da die Republik Serbien unter vielen Embargos stand, konnte auch die Führung der Serben in Bosnien selbst keine internationale PR-Agentur für diese Zwecken mobilisieren. Der Versuch einen Vertrag mit der Agentur *Saatchi & Saatchi* auszuverhandeln, blieb erfolglos.

Die Medien berichteten weiter. Da die technischen Verbindungskanäle mit dem Westen in Sarajewo gebündelt waren, waren auch die Berichterstatter seit Kriegsanfang in Sarajewo stationiert, von wo sie mit Hilfe einheimischer Assistenten die Informationen über die wichtigsten Geschehnisse und die aktuelle Situation sammelten. Die einheimischen Assistenten spielten dabei als Vermittler eine wichtige Rolle. Die Erklärungen zu aktuellen Situationen und Ereignissen aus der Vergangenheit, welche den Berichterstattern neu und unbekannt waren, kamen von ihnen.

Dass die Medien eine wichtige Rolle in dem Prozess der Meinungsbildung über die Kriegssituation in Bosnien gespielt haben, steht außer Zweifel. Sie waren die einzige Informationsquelle zu diesem Thema. Und obwohl das veröffentlichte Bild der Kriegssituation in der Regel wahrhaft war, war es wohl selten vollständig. Sind sich die Rezipienten dieser Einseitigkeit bewusst?

Gemäß dynamisch-transaktionellem Ansatz, sind Rezipienten sowie Medien im Prozess der massenmedialen Kommunikation aktive als auch passive Teilnehmer. Die Medien sind aktiv, indem sie die Inhalte und Informationen wählen, welche veröffentlicht werden. Die Rezipienten sind aktiv, indem sie aus dem Angeboten wählen können, was sie konsumieren und aus welchen Medien sie es konsumieren. Dieser Ansatz spricht dem persönlichen Interesse an einem Thema und einer persönlichen Betroffenheit eine wichtige Rolle zu, wenn es um die Wirkung der massenmedialen Inhalte geht. Eine Information bewirkt demnach nicht bei jedem Rezipienten dieselbe Interpretation und Reaktion. Eine direkte Wirkung wird mit fehlendem oder geringem persönlichem Interesse verbunden. Bei starkem persönlichem Interesse unternimmt der Rezipient eine eigene Recherche und sucht zielgerichtet nach Informationen zum Thema. In diesem Fall wird den Medien kein absolutes Vertrauen geschenkt und dadurch ist eine direkte Wirkung nicht wahrscheinlich.

Forschungsfrage 1:

Welche Auswirkungen haben die massenmedial verbreiteten Informationen über den Krieg in Bosnien auf den Prozess der Meinungsbildung der einheimischen Bevölkerung in Wien zu diesem Thema?

Forschungsfrage 2:

Ist den Rezipienten der österreichischen Medien in Wien die Einseitigkeit in der massenmedialen Berichterstattung über den Krieg in Bosnien und Herzegowina bewusst?

Die empirischen Studien, welche sich mit der Messbarkeit der Medienwirkungen in dynamisch-transaktionalem Sinne beschäftigten, zeigten, „[...] daß sich das Publikum eher an Kernaussagen orientiert, deren Komplexität dann auch weitgehend erhalten bleibt, während der große Rest sonstiger Informationen zum Teil vergessen wird oder in isolierte Erinnerungsbruchstücke zerfällt“ (Burkart 2002, S. 246).

Die Informationen über den Krieg in Bosnien fanden ihren Weg in die Öffentlichkeit durch die Medien. Als die Medien das Bild aus dem serbischen Konzentrationslager Trnopolje veröffentlichten, wurde die Aufmerksamkeit der Welt für die Situation in Bosnien geweckt. Da das Bild auch die Erinnerungen an die monströsen Taten des Dritten Reichs im Zweiten Weltkrieg weckte, wurde es als ein Zeichen der serbischen Unmenschlichkeit gesehen. Die Informationen über die Geschehnisse aus dem bosnischen Krieg werden immer noch in den Medien veröffentlicht. Es wird wiederholt von den schweren Menschenrechtsverletzungen an muslimischen Zivilisten geschrieben, welche serbische Truppen in Srebrenica begangen haben. Sporadisch wurde und wird im Zuge dessen auch von den zivilen Opfern auf serbischer Seite berichtet. In Anlehnung an die Ergebnisse der Panelbefragung von Früh aus dem Jahre 1992, welche gezeigt haben, dass die Rezipienten nur die Kernaussagen der massenmedialen Berichterstattung in Erinnerung behalten, könnte davon ausgegangen werden, dass der Krieg in Bosnien mit der Zeit auf den Stereotyp der serbischen Niedertracht reduziert wird. Hier wird nicht außer Acht gelassen, dass das Wirkungspotential der massenmedial verbreiteten Botschaften erst durch die Rezipientenvariable aktiviert wird.

Forschungsfrage 3:

Welchen Einfluss haben Stellungnahme und Berichterstattung der österreichischen Medien zum Thema „Krieg in Bosnien“ auf den Prozess, der die Bildung von Stereotypen einer serbischen Bösartigkeit nährt?

Forschungsfrage 4:

Welchen Einfluss haben Stellungnahme und Berichterstattung der österreichischen Medien zum Thema „Krieg in Bosnien“ auf die Kommunikation zwischen der einheimischen Bevölkerung in Wien und den dort lebenden serbischen MigrantInnen?

17. DER EMPIRISCHE TEIL

17.1. QUALITATIVE SOZIALFORSCHUNG

„Sozialforschung basiert auf Akten und Deutung, erarbeitet und bezieht sich auf verstehensmäßig konstituierte Daten und gewinnt ihre Erklärung durch Dateninterpretationen“ (Soeffner in Mey / Mruck 2014, S. 37).

Die Methoden der qualitativen Sozialforschung sind in ihren Vorgehensweisen und ihren Grundannahmen nicht einheitlich. Hinter dem Begriff „qualitative Methoden“ verbirgt sich ein breites Spektrum an ganz unterschiedlichen theoretischen Standpunkten und Verfahren für die Erhebung von Daten und deren Auswertung. Ein Teil der qualitativen Methoden orientiert sich „[...] in ihren Regeln und Kriterien noch an der Logik quantitativer Verfahren mit dem Ziel einer numerischen Verallgemeinerung [...]“ (Rosenthal 2008, S. 13).

Die restlichen Methoden sind unmissverständlich qualitativ in ihrem Vorgehen und ihren Grundannahmen. Da ihre „[...] Interpretationen und Verallgemeinerungen nicht auf der Häufigkeit des Auftretens bestimmter sozialer Phänomene beruhen, sondern vielmehr auf einer Logik des Verallgemeinerns am Einzelfall (ob nun einer einzelnen Biographie oder einer Organisation oder eines bestimmten Milieus) oder – ebenso mit dem Anspruch auf Generalisierung am Einzelfall – der mikroskopischen bzw. dichten Beschreibung (vgl. Geertz 1983, S. 37) des interessierenden Bereichs der Alltagswelt“ (ebd.).

Unabhängig von der Art der Verallgemeinerung können die qualitativen Methoden „[...] der Logik der Überprüfung oder Logik der Entdeckung von Hypothesen folgen“ (ebd., S. 14) und für das Verfahren einen unterschiedlichen Grad der Offenheit wählen, um den befragten Personen die Möglichkeit der freien Äußerung und Situationsgestaltung zu gewähren. Auf diese Weise bekommen die ForscherInnen nicht nur Zugriff auf die „[...] Perspektiven und die Wissensbestände der Akteure, die ihnen bewusst zugänglich sind, sondern auch [...] impliziten Wissens und die jenseits ihrer Intentionen liegende interaktive Erzeugung von Bedeutungen“ (ebd., S. 15).

Da die vorliegende Arbeit nach den eventuellen Einstellungsänderungen und der Stereotypenbildung, welche durch Medienkonsum im Unterbewusstsein des Konsumenten entstehen, sucht, stützt sie sich auf die Methoden der qualitativen

Sozialforschung, um „*die Wirkungszusammenhänge und latenten Sinngehalte am konkreten Einzelfall zu rekonstruieren*“ (Rosenthal 2008, S. 18).

Unter *latentem Sinngehalt* oder *objektiver Bedeutung* verstehen Oevermann und andere die impliziten, nicht bewussten und abgedrängten Wissensbestände. Neben dem „*subjektiv gemeinten Sinn*“, mit welchem die im Laufe der Sozialisation übernommenen Wissensbestände gemeint sind, versucht die interpretative Sozialforschung auch den latenten Sinngehalt zu rekonstruieren (vgl. ebd., S. 19).

Qualitative Untersuchungen, welche an der Rekonstruktion von Einzelfällen beruhen, sind statistisch nicht repräsentativ. Sie können keine Aussagen über die Häufigkeit eines bestimmten Phänomens in einer bestimmten Bevölkerungsgruppe machen. Auch können sie nicht auf Grund der Häufigkeit auf die gesellschaftliche Relevanz eines Phänomens schließen. Dies bedeutet in keinem Fall, dass die Ergebnisse der qualitativen Studien keinen wissenschaftlichen Wert haben oder dass die qualitative Forschung im Vergleich zu der quantitativen eine untergeordnete Bedeutung hat. Es bedeutet, dass „*[...] sich die Relevanz eines sozialen Phänomens für die gesellschaftliche Wirklichkeit nicht schon aus der Häufigkeit des Auftretens ergibt. Auch selten auftretende Phänomene können eine erhebliche Wirkung auf die soziale Wirklichkeit haben und auf diese Macht ausüben*“ (ebd., S. 25).

In der qualitativen Sozialforschung erfolgt die Datenerhebung durch verschiedene Formen des offenen Interviews und der Feldforschung anhand teilnehmender Beobachtung. Die Interviews oder Alltagssituationen werden mithilfe eines Tonband- oder Videogeräts dokumentiert. Die Rolle der ForscherInnen beschränkt sich dabei mehr oder weniger auf Beobachtung, während die befragten Personen ununterbrochen über das Thema sprechen. Wichtige Informationen können die ForscherInnen aus der Körpersprache der befragten Person, als auch aus anderen Details, die nicht auf einem Tonband aufgenommen werden können, ableiten. Zum Beispiel wie sich die Kontaktaufnahme gestaltete, oder wo das erste Gespräch stattgefunden hat. Diese Informationen beinhalten wichtige Hinweise für die Fallrekonstruktion, denn sie können etwas darüber aussagen, „*in welchem Kontext die Befragten bereit sind, zu einem bestimmten Thema zu sprechen und in welchem nicht*“ (ebd., S. 90).

17.2. DAS NARRATIVE INTERVIEW

Das narrative Interview ist eine der Datenerhebungsmethoden in der qualitativen Sozialforschung. Diese Form des Interviews zielt auf die „[...] längeren Erzählungen oder allgemeiner formuliert zu autonom gestalteten Präsentationen einer bestimmten Thematik [...], die zunächst ohne weitere Interventionen von Seiten der InterviewerInnen produziert werden können“ (Rosenthal 2008, S. 137).

Das Interview kann in drei Phasen eingeteilt werden: Die erste Phase ist die längere Erzählung, welche mit einer Erzählaufforderung initiiert wird. Diese Haupterzählung wird seitens der InterviewerInnen nicht unterbrochen und erst in der zweiten Phase, dem Nachfrageteil, wird durch Nachfragen zu weiterem, detaillierterem Erzählen angeregt. Die Fragen in dieser Phase beziehen sich dabei stets auf bereits angesprochene Themen. Zu weiteren Ausführungen über die InterviewerInnen interessierenden Themen, welche in den ersten zwei Phasen nicht erwähnt wurden, wird in der letzten Phase motiviert (vgl. ebd.).

Vor dem Beginn wird die befragte Person über die Funktion des Interviews informiert, als auch über die technischen Anliegen wie Anonymität, die Aufzeichnung des Gesprächs und dessen Transkription. Das Nennen und die Erklärung des Vorgehens der Datenerhebung soll die Atmosphäre auflockern, ein Gefühl der Intimität schaffen und die interviewte Person für die bevorstehende Aufgabe erwärmen. Für ein gelungenes Interview ist eine vertrauensvolle Atmosphäre von erheblicher Bedeutung. Denn, die interviewte Person legt während des Interviews ihre Persönlichkeit offen und lässt den Interviewer in die Intime ihrer Gedanken und Gefühlen reinsehen (vgl. Lamnek 2005, S. 358). Ohne das Gefühl, dass ihr volle Anonymität zugesichert wäre, wird die interviewte Person unwahrscheinlich offen von ihren Erlebnissen und Einstellungen erzählen: „*Wenn die Stimmung der beiden sich gegenüber sitzenden Personen noch kühl und ,unaufgetaut‘ ist, dann kann der Interviewpartner auch nicht das Gefühl entwickeln, eine ausholende erzählerische Darstellung sei angebracht*“ (Hermanns zit. nach Lamnek 2005, S. 358).

Des Weiteren wird zu klären versucht, in welchem Zusammenhang das Erlebte erzählt werden soll. Hier werden „[...] Dimensionen – wenn auch völlig offen – des zu erzählenden Ereignisses angetippt“ (Lamnek 2005, S. 358). Für den Interviewer ist es sehr wichtig, dass die interviewte Person versteht, welche Aspekte des erlebten Ereignisses für die

Forschung wichtig sind, so dass der Forschungsgegenstand nicht unbeachtet und unerwähnt bleibt und damit das ganze Interview zum unbrauchbaren Material wird.

Für die optimalen Ergebnisse ist es auch wichtig, dass die interviewte Person informal und entspannt erzählt. Dies wird mithilfe der Eingangsfrage, welche die befragte Person in den „*Zugzwang des Erzählens*“ bringt, erreicht (vgl. Rosenthal 2008, S. 141). Hier sollten Meinungs- und Begründungsfragen vermieden werden, denn diese stimulieren keine Erzählung, sondern regen vielmehr zur Argumentation an.

„Die Eingangsfrage als ‚erzählgenerierende‘ Frage ist wichtig, denn mit ihr kommt der Interviewte in den ‚Zugzwang‘ der Erzählung“ (Girtler zit. nach Lamnek 2005, S. 358).

Die Zugzwänge des Erzählens unterteilt Schütze in Gestaltschließung, in Detaillierung und in Kondensierung. Der Zwang zur Gestaltschließung treibt die befragte Person an, die begonnene Erzählung abzuschließen. Er führt dazu, dass die befragte Person mehr erzählt, als sie eingangs erzählen wollte. Den Zwang zur Detaillierung verspürt die erzählende Person, weil sich der Zuhörer ein Bild von der Situation machen müssen muss und dazu braucht es Einzelheiten. Um sich nicht in einer Fülle an Einzelheiten zu verstricken und den Sinngehalt der Erzählung zu wahren wird sie von der erzählenden Person kondensiert. Das bedeutet, dass Details auf die wesentlichen Momente beschränkt werden (vgl. Rosenthal 2008, S. 141 - 142).

Der Interviewstil ist weich. Dies bedeutet, dass der Interviewer versucht, „*ein Vertrauensverhältnis zum Befragten zu entwickeln, er der Person des Befragten (nicht den Antworten) seine Sympathie demonstriert*“ (Grunow zit. nach Lamnek 2005, S. 343). Die Hypothesengenerierung erfolgt beim narrativen Interview noch während des Interviews, und zwar gleich nach der Haupterzählung. Die InterviewerInnen versuchen sich an dieser Stelle an einer Interpretation der Erzählung und generieren erste Vermutungen über die möglichen Zusammenhänge von Sachverhalten. Zu weiterer Erzählung wird in die Richtung dieser Annahmen aufgefordert. In der zweiten Phase der Erzählung werden weitere Hypothesen formuliert und in einer dritten Phase werden schlussendlich die Forschungsfragen miteinbezogen (vgl. Rosenthal 2008, S. 94).

Diese Form des Interviews gibt der befragten Person viel Raum zur Gestaltentwicklung und den Befragenden die Möglichkeit mehr zum Thema aus der Perspektive der befragten/erzählenden Person zu erfahren. Dadurch können neue Einblicke in das

Forschungsthema gesammelt und bessere Schlussfolgerungen gezogen werden (vgl. ebd., S. 155 - 157).

Denn: „*Der Erzählende befindet sich in einer Situation, in der er zur Preisgabe immer neuer Informationen gebracht wird, wobei mit jedem neuen Detail die Plausibilität der Erzählung steigt. Auch unangenehme, tabuisierte, sozial unerwünschte Ereignisse oder Handlungen, die den Erzählenden peinlich berühren können, werden in diesem Kontext berichtet*“ (Lamnek 2005, S. 359).

Die einzelnen Teile einer Erzählung stehen im Gesamtzusammenhang und „*existieren nur durch ihre funktionale Bedeutsamkeit für die Gestalt*“ (Rosenthal 1995, S. 22). Da jedes Teil auf das Ganze verweist, wird die Erzählung mit Fragen nicht unterbrochen. Denn, der Kontext der Erzählung sollte nicht gestört werden. Bei der Auswertung sind die einzelnen Teile „*konsequent im Gesamtzusammenhang ihres Auftretens und in ihrer Organisiertheit zu rekonstruieren*“ (ebd.).

„*Nehmen wir dagegen an, wir könnten Teile losgelöst vom Gestaltzusammenhang ihres Auftretens interpretieren, unterliegen wir zwar der Illusion von Teilen mit unveränderbarem Kern, doch da Teile immer nur als Teile eines Ganzen interpretierbar sind, sind wir dennoch genötigt, sie in ein von uns entworfenes Ganzes einzuordnen.*“ (ebd.).

Die temporalen und thematischen Verknüpfungen der Erzählungsteile sollten bei der Analyse nicht außer Acht gelassen werden. Denn, eine Interpretation der Teile einer Erzählung im Kontext ihrer Verwendung und eine reine Summierung dieser bei der Gesamtinterpretation, kann dazu führen, dass das entworfene Ganze dem Entstehungszusammenhang widerspricht (vgl. ebd., S 23).

Die Gestalttheoretiker Max Wertheimer, Wolfgang Köhler und Kurt Koffka gehen davon aus, dass nicht die Dinge, sondern das Erlebte erfassbar sind: „*Die Gegenstände im normalen Wortsinn entfallen, und übrig bleiben lediglich Noemen; die Welt wie sie wirklich ist, ist ausgeschaltet, es verbleibt die Welt wie sie jeweils aussieht*“ (Gurwitsch 1929 zit. nach Rosenthal 1995, S. 27).

Unter dem Noema versteht man: „*den Gegenstand im wie seines Vermeintseins, den Gegenstand so – genauso, aber nur so – wie er in dem in Rede stehenden Akt des Bewußtseins sich darstellt, wie er in diesem Akt aufgefaßt und intendiert ist, den*

Gegenstand in genau der Perspektive, Orientierung und Rolle, in der er sich darbietet“
(Gurwitsch 1959 zit. nach Rosenthal 1995, S. 28).

Für die Erklärung des Noemas übernimmt Gurwitsch ein Beispiel von Husserl, der das Haus als Ganzes als eine Metapher für den konstruktiven Akt des Bewusstseins nutzt: Bei dem Betrachten eines Hauses können wir nur eine Seite wahrnehmen, die anderen Seiten und Teile des Hauses haben wir nur in unserem Bewusstsein. Jedoch, erkennen wir, dass das Wahrgenommene ein Teil des Hauses ist, weil „*es im Lichte dessen steht, was wir nicht sehen*“ (Rosenthal 1995, S. 28) bzw. „*da es sich uns als Teil eines Ganzen präsentiert, also auf andere Seiten und auf ein Inneres verweist*“ (ebd.). Demnach verweist jedes Noema auf die anderen Noemata des gleichen Systems. Alle Noemata eines noematischen Systems sind in einer Beziehung „*der Gestaltkohärenz; alle Teile stehen in einer durchgehenden Interdependenz zueinander*“ (ebd., S. 29).

Bei der gestalttheoretischen Betrachtungsweise wird ein Teil durch seine Funktion für andere Teile und seine Position innerhalb des Systems definiert. Die Veränderungen durch Hinzufügen oder Weglassen von Teilen verändern das ganze System aber auch die Bedeutung der Teile in diesem System, außer wenn etwas weggelassen oder hinzugefügt wird, „*das keine gestalthafte Verbindung*“ zu dem System hat (Rosenthal 1995, S. 30 - 31).

Bei der Fallrekonstruktion beginnen die theoretischen Verallgemeinerungen mit der Typenbildung. Eine Typenbildung erfolgt am Einzelfall und „*stellt eine Konstruktion der ForscherInnen basierend auf einer Fragestellung dar, die sich auf ein bestimmtes soziales Phänomen (wie Berufskarrieren oder Migrationsverläufe) konzentriert*“ (Rosenthal 2008, S.96). Weitere theoretische Verallgemeinerungen ergeben sich aus dem kontrastiven Vergleich und zwar aus einem *minimal kontrastiven* oder einem *maximal kontrastiven Vergleich*. Beim minimal kontrastiven Vergleich wird nach der abgeschlossenen Fallrekonstruktion ein weiterer Fall ausgesucht, welcher dem bereits rekonstruierten Fall ähnlich zu sein scheint. Bei einem maximal kontrastiven Vergleich werden dagegen Fälle ausgesucht, die dem rekonstruierten Fall maximal unterschiedlich sind oder zumindest vor einer weiteren Rekonstruktion deutliche Abweichungen zu ihm aufweist. Die kontrastiven Vergleiche führen weiter zur Entwicklung einer gegenstandsbezogenen Theorie (vgl. Rosenthal 2008, S. 97).

Die Fallrekonstruktionen und die theoretischen Verallgemeinerungen können sehr unterschiedlich präsentiert werden: „*Sie reicht von detaillierten Darstellungen der einzelnen Fälle, bei denen entweder ergebnisorientiert die Fälle vorgestellt oder zu Teilen auch der Auswertungsprozess für die LeserInnen nachvollziehbar gemacht werden, bis hin zu einer an den theoretischen Verallgemeinerungen orientierten Darstellung, bei der die Ergebnisse einzelner Fallrekonstruktionen als Belege knapp diskutiert werden*“ (Rosenthal 2008, S. 98).

Die Interpretation der Erzählung muss an unterschiedlichen Textteilen bestätigt werden können, mit dem Ziel der Falsifikation oder Bewährung einer Hypothese.

17.3. AUSWERTUNG UND ANALYSE

„*Wir beginnen unsere Studie mit ersten Interviews und damit mit der Bildung der ersten theoretischen Stichprobe, die sich bereits an theoretischen Kriterien orientiert. Basierend auf den Memos und Globalanalysen zu diesen Interviews entscheiden wir, mit welchen Personen weitere Interviews geführt werden und wählen den ersten Fall für eine sorgfältigere Analyse aus*“ (Rosenthal 2008, S. 94).

Im Zuge der ersten Stichproben wurden zehn Personen zum Thema „Der Einfluss der Medien auf die Vorurteilsbildung und damit auf den Prozess der Integration von MigrantInnen in die Gesellschaft des Einwanderungslandes“ befragt. Da die Forschung auf dem Beispiel des vor etwa 25 Jahre beendeten Bosnienkriegs und der serbischen Migranten basiert, wurden die Interviews nur mit Personen, die älter als 38 Jahre sind, durchgeführt. Es wurde auf das Alter geachtet, um dafür zu sorgen, dass die interviewten Personen vor Kriegsbeginn geboren wurden und die Informationen über diese Zeit direkt wiedergeben können. Darüber hinaus können auf diese Weise Informationen über andere Einflussfaktoren im Prozess der Meinungsbildung gegenüber MigrantInnen gewonnen werden. Während dieser Interviews wurden Informationen notiert, die zur Auswahl der Fälle für die Fallrekonstruktion wichtig waren. Nach einer vorläufigen Auswertung der gewonnenen Daten wurde die Auswahl der Interviewpersonen für die weitere Analyse getroffen. Es wurden drei Personen ausgewählt, die Kontakt mit bosnischen und serbischen MigrantInnen haben und während der ersten Stichproben umfassende Kenntnisse über das Forschungsthema zeigten.

17.3.1. INTERVIEW 1: HERR O.

Dieses narrative Interview mit einem 1969 geborenen Mann aus Wien wurde im Kontext der Untersuchung zum Thema „Der Einfluss der Medien auf die Vorurteilsbildung und damit auf den Prozess der Integration von MigrantInnen in die Gesellschaft des Einwanderungslandes“ geführt. Herr O. wurde in Deutschland geboren, wo er die ersten zehn Jahre seines Lebens zusammen mit seinen Eltern und einer kleinen Schwester verbracht hat. 1979 endet der Arbeitsvertrag seines Vaters und die Familie kehrt zurück nach Österreich, ihre Heimat. Seither lebt die Familie im Ottakring (16. Wiener Gemeindebezirk), wo Herr O. seine Schulbildung fortsetzt. Derzeit wohnt Herr O. im zweiten Gemeindebezirk, wo auch das Interview stattgefunden hat. In seinem Arbeitszimmer, vor dem Beginn der Aufnahme des Interviews, wurden Wasser, Tee und Kekse angeboten. Während auf die Erfrischung gewartet wurde, konnte das Zimmer näher betrachtet werden: alle Wände sind mit Bücherregalen möbliert, die Bücher darin nach Genres sortiert. Die Bibliothek umfasst ein breites Spektrum an sehr unterschiedlichen Themen aus Gebieten wie Kunst, Musik, Wirtschaft, Psychologie, russisch- und englischsprachiger Literatur. Auf dem Schreibtisch befinden sich mehrere Familienfotografien und einige afrikanische Figuren und Masken.

Das ganze Zimmer mit der reichen Bibliothek, einem Regal, voll mit Reisesouvenirs aus unterschiedlichen Ländern, der spezifische Geruch von Räucherstäbchen sagen, dass sein Besitzer eine Person mit breitem Interessenspektrum ist, die Neues und Unbekanntes nicht scheut.

Nach der kurzen Vorstellung der Forschung, des Forschungskontextes, des Ablaufs als auch der Verpflichtung der Forscherin zu Datenschutz, wurde der Interviewpartner aufgefordert, seine Kenntnisse über den Krieg in Bosnien zu teilen. Herr O. beginnt seine Erzählung über den Krieg in Bosnien und Herzegowina. Am Anfang bleibt der Gesprächspartner bei allgemeinen Informationen zum Krieg und den Zielen der verfeindeten Kriegsparteien. Nach diesem enzyklopädischen Anfang nennt Herr O. die Qualitätszeitung *Der Standard* und persönlichen Kontakt zu MigrantInnen aus Bosnien und Herzegowina als wichtigste Informationsquellen zu diesem Thema: „*Meine Informationen über den Krieg oder [...] habe ich [...] vornehmlich aus dem Standard*

bezogen und durch Bekannte, die im Krieg Verwandte entweder verloren haben oder Verwandte in Bosnien und Herzegowina haben und dort leben.“

Nach nur achtzehn Zeilen ändert sich der offizielle Ton in seiner Stimme und die Erzählung scheint einen neuen Weg gefunden zu haben: „[...] dass ich die Leute in Bosnien und Herzegowina sehr liebgewonnen hab und sehr herzlich empfangen wurde und dass mir die Gastfreundschaft von den Leuten sehr sehr gefallen hat.“

Hier spricht eine Anekdote aus dem ersten Besuch von Bosnien und Herzegowina, der 1989 stattgefunden hat, viel über die Kommunikation zwischen zwei unterschiedlichen Kulturen und darüber, wie schwer es oft ist, eine unbekannte Kultur, ihre Bräuche und das Temperament der Leute, die dieser Kultur angehören, zu verstehen. Beim ersten Kontakt wird eine offene Denkweise und Unvoreingenommenheit für einen gelungenen Versuch der interkulturellen Kommunikation benötigt: „*Diese Gastfreundschaft habe ich am Anfang auch nicht richtig oder nicht ganz verstanden: Es wird etwas angeboten und auch wenn man nein sagt, wird es immer wieder angeboten, bis man ja sagt. Und diese Gastfreundschaft fand ich am Anfang ein bisschen aufdringlich, danach habe ich sie lieben und schätzen gelernt [...] Leute, die dort lebten oder [...] mir die Stadt und das Leben in der Stadt und die kulturellen Möglichkeiten der Stadt nahe zu bringen, auch wenn natürlich da sprachliche Barrieren bestanden und ich nicht deren Sprache verstanden habe oder gesprochen habe und sie natürlich meine Sprache auch nicht beherrscht haben. Nur durch die Hilfe meiner Bekannten, die beide Sprachen beherrscht haben, konnte ich mich verständigen.*“

Aus der weiteren Erzählung wird eine für die Forschung besonders wichtige Information gewonnen. Herr O. erklärt hier, dass er die Gelegenheit hatte, den serbischen Teil Bosnien und Herzegowinas zu besuchen. Er betont, dass er seine „*serbischen Freunde, die ich in Wien schon länger kenne und mit den ich sehr gut befreundet bin, deren Familien*“ besucht hat. Weiter führt er an: „*Die Besuche fanden... waren 1989 also bevor der Krieg in Bosnien begonnen hat. Ich hatte danach auch die Gelegenheit Bosnien nach dem Krieg zu besuchen 1998 und konnte dann für mich die Vergleiche oder die Parallelen schließen.*“

Der oben aufgeführte Teil der Erzählung bringt ans Tageslicht, dass in diesem Fall ein persönlicher Kontakt zu bosnischen Serben viel früher als der Medienkonsum zum Thema

„Bosnienkrieg“ stattgefunden hat. In Bezug auf das Konzept des dynamisch-transaktionalen Ansatzes, an welchen sich die Forschungsarbeit anlehnt, kann diese Tatsache als persönlicher Bezug zum Thema gesehen werden und als solcher die Effizienz der Wirkung der massenmedial verbreiteten Informationen beeinflussen, bzw. einschränken kann. Allein ist diese Information für die Hypothesengenerierung ungenügend, kann und wird jedoch als Grundlage für die vertiefenden Fragen im Nachfrageteil des Interviews dienen. Und zwar so, dass sie als ein einflussreicher Faktor auf die Mediennutzungsgewohnheiten in Zusammenhang mit der beobachtbaren Haltung des Gesprächspartners gegenüber Medien und massenmedial verbreiteten Informationen zum Forschungsthema gebracht werden kann.

Die weitere Erzählung legt die persönlichen Eindrücke des Gesprächspartners über das Kriegsland vor und nach dem Krieg offen: „*Bei meinem ersten Besuch konnte ich nichts von der Teilung oder von der Separierung erkennen. Ich konnte nicht erkennen wer Serbe, wer Bosniake oder wer Kroate ist. Nach dem Krieg als ich in meinem zweiten Besuch dort war, habe ich natürlich erkennen können – also an manchen Häusern hingen dann serbische Fahnen und man hat dann deutlich gesehen, dass dort dann Serben leben.*“ Später verurteilt Herr O. den Bürgerkrieg als eine der schlimmsten Kriegsformen, „*weil man weiß eigentlich nicht wer Freund oder Feind ist und jeder versucht eigentlich jeden irgendwie zu bekämpfen und versucht seinen persönlichen Vorteil aus dieser Situation zu ziehen. Somit denke ich, dass ein Bürgerkrieg eigentlich schlimmer ist als ein Krieg, der [...] zwischen zwei Völkern geführt wird, wo man ein klares Feindbild hat oder wo die Fronten sagen wir mal klarer getrennt sind und nicht zwischen oder durch Familien sogar gehen.*“

An dieser Stelle wird die Auslegung über die Besonderheiten des Bürgerkriegs mit einer Erklärung der Interessen an dem Thema und der Motivation zur ausführlichen Informationsgewinnung unterbrochen: „*Durch meinen persönlichen Bezug und durch die Besuche in Bosnien und Herzegowina habe ich den Krieg in Bosnien und Herzegowina natürlich sehr intensiv in den Medien verfolgt und insbesondere also im Standard die Berichtserstattung nachgelesen, was dort über den Krieg in Bosnien und Herzegowina berichtet wird. Dieser Krieg war ja auch schließlich, ja, fast in der Nachbarschaft von Österreich. [...] Dieser Krieg, der dort ausgetragen war, wurde quasi vor der Haustür, vor der europäischen Haustür ausgetragen und auch vor der österreichischen Haustür, [...]*

Aus diesem Grund habe ich die Berichtserstattung mit ziemlichen Interesse verfolgt und habe versucht mir einerseits Informationen aus den, Medien wie Der Standard zu holen und andererseits auch Informationen von meinen Bekannten und von den Leuten, die ich kenne und zu den ich einen persönlichen Bezug habe und mir daraus dann meine eigene Meinung oder mein eigenes Urteil über die Lage in diesem Kriegsgebiet zu bilden.“

Neben dem persönlichen Bezug, der aus der engen Freundschaft mit den vom Krieg direkt betroffenen Personen stammt, wird auch die geographische Nähe als entscheidender Faktor für das „ziemliche Interesse“ und eine intensivere Recherche zum Thema Bosnienkrieg genannt. Als wichtigste Informationsquellen werden erneut die Qualitätszeitung *Der Standard* und die Bekannten bzw. die Personen, die persönlich vom Krieg in Bosnien betroffen waren, erwähnt.

Etwas leiser, aber mit hörbarer Empörung in der Stimme, versucht Herr O. seine Meinung zu diesem Krieg kund zu tun. Es sei, als ob er versucht, eine Bitte an die Menschheit zu richten: „*Durch die vielen Opfer, die dieser Krieg gefordert hat ist... sieht man eigentlich wie schlimm diese Kriegsform ist, [...] würde ich eigentlich jeden Krieg, wenn möglich, [...] verhindern wollen.*“

Vorteile aus einem Krieg ziehen seiner Meinung nach nur die „*Waffenproduzenten oder irgendwelchen Menschen, die Kriegsmaterial verkaufen*“.

Der Krieg in Bosnien und Herzegowina hat für ihn viel zu lange gedauert und viel zu viele Opfer bei allen Kriegsparteien gefordert.

Hier macht Herr O. eine kurze Pause, als wäre sein Gedankenfluss jäh abgerissen. Er nimmt einen Schluck Wasser und kommt zurück zu den Opfern dieses Krieges. Seine Ausführungen gehen jedoch schnell zu der Kriegsberichterstattung, also dem massenmedial konstruierten Bild über diesen Krieg. Und hier kann erkannt werden, dass bei Herrn O. die Opfer ein Verbindungsglied zur Medienberichterstattung zu sein scheinen. Der Satz „*Wie diese Opfer jetzt medial oder durch die Medien in Österreich dargestellt wurden und welche Seite jetzt die Opferseite und welche Seite eher die Aggressorseite war, das ist wahrscheinlich von Medium zu Medium unterschiedlich*“ könnte ein reiner Versuch gewesen sein, in den Grenzen des Forschungsthemas zu bleiben. Hätte er nach diesem Satz nur weiter über die Opfer geredet, wäre dieser als solcher für die Forschung auszuklammern gewesen. In der weiteren Auslegung, worin er betont, dass er die Informationen zum Forschungsthema ausschließlich aus der

Qualitätszeitung *Der Standard* gewann, spricht Herr O. über die Belagerung von Sarajewo, die Zerstörung der Brücke von Mostar und erst danach über die Opfer des Massakers von Srebrenica. So wird dieser oben erwähnte Satz eher als ein Beweis dafür verstanden, dass das Thema der Kriegsopfer vor allem im Kontext der Bestimmung der Opfer- bzw. Aggressorseite in den Medien präsent ist. Dass der Begriff „Opfer“ stets mit der jeweiligen Berichterstattung im Zusammenhang steht. Interessant ist, dass zu den drei erwähnten Themen keine ausführlicheren Details angegeben wurden. Zum Thema der Belagerung von Sarajevo konnte Herr O. lediglich sagen, dass die Stadt von Seiten der bosnischen Serben belagert wurde. Der Zerstörung der alten Brücke von Mostar wurden immerhin noch ein paar Sätze gewidmet und über die Kriegsopfer im Kontext des Massakers von Srebrenica wurde auch nur kurz gesprochen. Was dies bedeuten könnte, ist, dass diese Themen zwar im Bewusstsein des Interviewpartners geblieben sind, jedoch keinen starken Einfluss auf seinen Meinungsbildungsprozess haben. An dieser Stelle lässt sich die erste Hypothese formulieren:

Die persönlichen Kontakte zu dem Konfliktgebiet stehen im Zusammenhang mit starken persönlichen Interessen zum Thema, welche wegen dem vertieften Wissen und einer kritischen Auseinandersetzung mit der Kriegsberichterstattung in schwachem oder gar keinem Einfluss der Medien auf die Meinungsbildung resultieren.

Als wie wenn er bereut, nur die Opfer des Massakers von Srebrenica erwähnt zu haben, ergänzt Herr O.: „*Da Bosnien so ein kleines Land ist, denke ich, hat jede Familie die Situation, dass sie irgendjemanden in diesem Krieg verloren hat und dass durch diesen Krieg der Familie Leid zugetragen wurde*“.

Ein starkes Interesse an dem Thema und auch historischen Zusammenhängen schildert Herr O. in seiner weiteren Erzählung, wo er die Informationen, die er aus den persönlichen Kontakten zu den serbischen Migranten gewonnen hat, mit denen aus der österreichischen Zeitgeschichte in Zusammenhang bringt: „*Meine Bekannte haben mir erklärt, dass durch die strategische Lage vom Balkan, das Balkangebiet immer irgendwie von Kriegen und von Unruhen betroffen war. Also, zum Beispiel in Zeiten von der k. und k. Monarchie, ja, wurden dort auch irgendwie Truppen stationiert, die quasi den weiteren, das weitere Voranschreiten der muslimischen Truppen auf Wien verhindern sollten. Aber, wie wir alle wissen, die muslimischen Truppen waren dann irgendwann mal kurz vor Wien und sind dann einiger nach einer einiger Belagerungszeit dann wieder quasi von Wien*

abgekehrt und haben uns den Kaffee, als ein Teil unserer Wiener Kaffeekultur dagelassen.“

Aus der weiteren Erzählung ist erkennbar, dass sich der Gesprächspartner intensiv mit dem Thema der bosnischen Migranten beschäftigt und ihm viel Aufmerksamkeit schenkt. Er hat die Beziehungen zwischen den bosnischen Migranten, die unterschiedlichen ethnischen Gruppen angehören, beobachtet und ist dadurch zu eigenen Schlussfolgerungen gekommen: „*Durch meine serbischen Bekannten, die ich in Wien habe und die ich kenne, hatte ich auch Kontakt zu Kroaten oder auch zu Muslimen, ja, und ich hatte nicht den Eindruck, dass sich diese ethnischen Gruppen in Wien hassen oder sich aus dem Weg gehen. Auch wenn die Kriegsparteien dort verfeindet waren und der Krieg dort stattgefunden hat, war das Verhältnis zumindest aus dem was ich sehen konnte und aus dem was ich beurteilen konnte, sehr offen, sehr herzlich und sehr freundschaftlich [...] habe ich verstanden, dass nach dem Krieg die ethnische Herkunft im Ausland zu mindestens gar nicht so wichtig [...]“*

Diese Äußerung der eigenen Meinung zu den Beziehungen zwischen den Flüchtlingen aus dem Bosnienkrieg, die, wie er betont, unterschiedlichen ethnischen Gruppen angehören, ist als eine direkte Information für das Forschungsthema nicht so wichtig. Aber als Information, dass Herr O. persönliche Kontakte zu den Angehörigen aller drei ehemaligen Konfliktparteien hat, ist sie nicht zu verwerfen.

Des Weiteren legt Herr O. die Informationen dar, welche er von seinen serbischen Bekannten bekommen hat. In diesem Teil, in welchem er über die Themen spricht, die ihm aus den Unterhaltungen mit seinen serbischen Bekannten in der Erinnerung geblieben sind, geht er sogar auf Einzelheiten ein. Er erinnert sich als Beispiel an das Thema der Nummernschilder in Bosnien und Herzegowina, wobei er versteht, warum die Staatsregierung so eine Kompromiss finden musste: „*Also, ein Beispiel, dass mir meine Bekannten gegeben haben, war: Früher, also vor dem Krieg gab es Nummernschilder und man konnte anhand Nummernschilder bestimmen, aus welcher Stadt man ist. Ja, wie zum Beispiel Wien, Graz und so Klagenfurt und so weiter. Nach dem Krieg wurden, nach dem Krieg wurden die Nummernschilder dahingehend abgeändert, dass man auf Grund von dem Nummernschild nicht mehr feststellen kann, aus welcher Region jemand kommt. Somit war das Nummernschild anonym [...] somit waren alle irgendwie auf einander angewiesen und ja, haben ja, keine Autos zerstört [...]“*. Er weiß auch, welche Sprache in

welchem Teil des Staates die offizielle Sprache ist und welches Alphabet wo verwendet wird. In der Erinnerung sind ihm die Begriffe „Latinica“ und „Kyrilica“ geblieben, die für die lateinische bzw. kyrillische Schrift in der bosnischen / kroatischen / serbischen Sprache verwendet werden. In Gegensatz zu den Informationen, die aus der Medienberichterstattung gewonnen wurden, scheint Herr O. den Informationen aus den Gesprächen mit den Bekannten mehr Aufmerksamkeit geschenkt zu haben. Es konnten mehr Einzelheiten wiedergegeben werden, diesen Informationen wird mehr Zeit gewidmet und es wurden mehr Gedanken über sie gemacht.

Von hier an weiter spricht Herr O. sehr ausführlich und sehr engagiert. Er denkt, „*dass dieser gemeinsame Staat auch sehr wichtig war oder sehr wichtig ist, [...] wenn eine Partei oder ein Staat später sich natürlich der Europäischen Union anschließen will [...]*“ und äußert dann die Meinung, dass eine Friedenslösung eine höhere Werthaltigkeit hat, „*wenn die Parteien mehr Perspektiven haben und sich in dieser Hinsicht so fühlen, als ob sie nicht die Lösung aufgezwungen bekommen, sondern die Wahl haben, in eine Lösung zu gehen oder mit dieser Lösung konstruktiv zu verhandeln und miteinander dann zu einem Ziel zu kommen [...]*“.

Danach geht die Erzählung auf ein sehr interessantes Thema ein. Und zwar das der tatsächlichen Kriegsarchitekten: „*[...] der Kreis der tatsächlich betroffenen oder der tatsächlich involvierten Parteien meistens viel größer ist. Es gibt die großen Mächte, [...] und ich denke, dass diese Altmächte oder diese Länder, die [...] durch ihre territoriale Macht oder auch durch ihre militärische Macht eine gewisse Gewichtung haben und auch dazu beitragen können, dass in gewissen Regionen der Frieden unterstützt wird und der Friedensprozess vielleicht etwas schneller vorangeht als in anderen Regionen.*“

Als Kriegsarchitekten wurden „*die großen Mächte*“ genannt, jedoch sehr schüchtern und knapp. In etwas freierer Art wird ihnen dann die Macht zugeschrieben, den Friedensprozess in Kriegsländern zu beschleunigen. Den Vereinigten Staaten, der Sowjetunion, Frankreich und England werden territoriale und militärische Macht zuerkannt, die Friedenssituation in anderen Regionen nachhaltig zu beeinflussen.

Als eine friedensunterstützende Organisation werden die Vereinigten Nationen erkannt: „*Eine wesentliche Rolle bei der Friedensbildung, denke ich spielt die UN. In Bosnien gab es meines Wissens nach auch den Einsatz der UN-Truppen, die als Puffer zwischen den verfeindeten Parteien standen [...] haben dann versucht den Frieden langfristig zu sichern*

[...] dieses in die Praxis umzusetzen ist auch der Knackpunkt an so einer Friedens-, an so einem Friedensabkommen“.

Die Behauptung, ein Friedensabkommen wie das von Dayton in die Praxis umzusetzen sei nicht leicht, untermauert Herr O. mit mehreren Beispielen. Eine saubere Trennung zwischen den Entitäten zu ziehen wäre kompliziert, weil „[...] nach dem Dayton die Grenzen durch einzelne Wohnungen durchlaufen“. Als ein weiteres Beispiel wird die Komplikation in Zusammenhang mit Reisedokumenten angegeben: „Wenn, wenn man durch zwei ethnische Gebiete doppelte oder zweifache Reisedokumente benötigen würde, dann würde sich die Frage wiederum stellen, dass quasi jeder andere Staat diese das autonome Gebiet anerkennen muss und dieses autonome Gebiet dann auch, ja, offiziell anerkennen muss, damit diese staatlichen Dokumente, wie zum Beispiel den Reisepass, dann auch für die Bürger der Entität anerkannt werden und auch für die Bürger der Entität, ja, brauchbar sind und damit die Bürger der einzelnen Entität dann auch wirklich reisen können und mobil sind“. Weitere Beispiele an dieser Stelle waren die dreifache Infrastruktur und die Fußballmannschaften. Das Beispiel der Fußballmannschaft ist sehr interessant, denn hier wird die Information, welche von den serbischen Bekannten des Gesprächspartners erhalten wurde und die Situation in der Sozialistischen Föderativen Republik Jugoslawien darstellt, nicht nur im Gedächtnis gespeichert, sondern analysiert, integriert und auf ein anderes Thema wie Fußball angewendet: „Mein serbischer Bekannter aus Wien hat mir erzählt, dass vor, also auch vor dem Balkankrieg es ja ein, es ja die Sozialistische Föderative Republik Jugoslawien gab in der alle einheitlich gelebt haben und in der sich alle als Jugoslawen gefühlt haben. Ja? Das wäre... Und dann ist der Zerfall erfolgt, [...] Bevor diesem Krieg gab es ja nur eine Fußballmannschaft, [...] Im Moment haben wir die Situation, dass wir, ja, für jede Republik eine Fußballmannschaft haben [...] Und jetzt stellen sie sich noch vor: [...] die ethnischen Teile in Bosnien und Herzegowina, die in Krieg waren, hätten noch ihre eigene Fußballmannschaft und würden das Ganze noch komplizierter machen.“

Durch dieses Beispiel werden auch Informationen gewonnen, die, obwohl sie anscheinend ein harmloses Thema aufgreifen, über ein tiefgreifendes Problem der Uneinigkeit und der Ablehnung des eigenen Staates in Bosnien und Herzegowina berichten:

„Mein serbischer Freund in, aus Bosnien und Herzegowina beziehungsweise aus Wien hat mir erklärt, dass die bosnischen Serben würden nicht die Fußballmannschaft der Föderation von Bosnien und Herzegowina unterstützen, sondern würden eher bei einer Weltmeisterschaft die Fußballmannschaft aus Serbien unterstützen. Die Kroaten aus Bosnien würden bei einer Fußballweltmeisterschaft oder Europaweltmeisterschaft eher das kroatische Team unterstützen als das bosnische Team. Das bosnische Team selber, also würde nur von den Bosniaken unterstützt werden.“

Eine Feindseligkeit zwischen den Migranten, die aus Bosnien und Herzegowina während dem Krieg nach Wien gekommen sind, lässt sich nicht erahnen. Herr O. verbindet die Tatsache, dass die im Krieg verfeindeten Parteien im Migrationsland „zu einander dennoch gefunden haben und für einander da waren und mit einander zusammengearbeitet haben oder zusammengehalten haben“, mit einer physischen Distanz zu dem Kriegsland bzw. dem Heimatland. Dass die Leute, die ihr Heimatland während dem Krieg nicht verlassen haben, „den Krieg wahrscheinlich aus dieser speziellen Situation“ sehen, ist eine logische Schlussfolgerung, denn ihnen sind die Ereignisse rund um den vergangenen Krieg vor Augen, was eine Aussöhnung und ein Zusammenleben nur erschweren kann. Eine vertiefte Studie über die inländische Medienberichterstattung in Bosnien und Herzegowina könnte an dieser Stelle als ein weiteres Forschungsthema mit gleichem Forschungsinteresse sinnvoll sein.

Eine mögliche Erklärung für dieses Phänomen sieht Herr O. in „dem Fokus der Aufmerksamkeit“: „Man macht sich vielleicht Gedanken machen über diese Information, vielleicht auch nicht, in Abhängigkeit, wo der Fokus, wo der Fokus liegt, oder der Fokus der Aufmerksamkeit liegt. Falls der Fokus der Aufmerksamkeit irgendwie auf diesem Thema liegt, dann beschäftigt man sich mit diesem Thema mehr“. Er nennt hier ein mit dem Forschungsthema nicht zusammenhängendes Beispiel der Mediennutzung bei einem starken persönlichen Interesse. Und zwar bei einem Abnehmversuch: „[...] dann würde ich Zeitungsartikel lesen, die sich mit diesem Thema beschäftigen [...]“. In dem Kontext stimmt der Fokus der Aufmerksamkeit mit einem starken persönlichen Interesse, das in dem dynamisch-transaktionalen Ansatz für eine detaillierte und sorgfältige Recherche zum Interessensthema und eine kritische Auseinandersetzung mit den medial verbreiteten Informationen sorgt, überein.

Eine weitere Erklärung für die Ablehnung eines gemeinsamen Heimatstaates im Tausch für eine Zugehörigkeit zu einem bestehenden, weitgehend ethnisch homogenen Staat, zu welchem die jeweilige Volksgruppe zu gehören glaubt, könnte im „*Faktor Angst*“ gefunden werden. Herr O. sieht die Angst als einen der wichtigsten Antriebsfaktoren für die Kriegsinitialisierung in Bosnien und Herzegowina.

Hier berichtet Herr O. in Anlehnung an die Erzählungen und Perspektiven seiner serbischen Bekannten aus Banja Luka. Es entsteht hier ein Bild, in dem der Krieg nicht direkt von der bosnischen Bevölkerung verursacht, sondern dass er von irgendeiner Außenpartei mit Hilfe von Manipulation initiiert worden ist: „*Es wurden Geschichten und auch tatsächliche Ereignisse [...] wo eine Gruppe der anderen Gruppe, ja, Verluste zugefügt hat, oder Leute getötet hat, Leute umgebracht hat [...]*“. Die Angst hat zur Dezentralisation des Staates durch das gegenseitige Misstrauen unter den ethnischen Gruppen beigetragen: „*[...] ihre Bekannte oder Verwandte, die in Banja Luka gelebt haben, sich während des Krieges von dieser Angst lenken lassen haben und auch sich dann dadurch von den anderen ethnischen Gruppen distanziert haben [...]*“.

Die Angst um Leben setzt den Krieg in Gang. Nach der Entstehung einer angespannten Atmosphäre, für welche die „*Initiatoren des Krieges*“ als verantwortlich gezeichnet wurden, kommt es schnell zu ersten Opfern: „*Ich denke, dass diese Angst bei allen Kriegen, die entscheidende Rolle und die entscheidende Antriebskraft ist [...] die Initiatoren des Krieges auswählen, damit sie ihr Ziel erreichen, nämlich den Krieg zu starten [...]*“.

In jedem Krieg wird, laut Herrn O., hinter den Kulissen daran gearbeitet, den Gegner möglichst mit sich selbst zu beschäftigen, um von seinen eigenen Zielen und Agenden so gut es geht abzulenken: „*Ich denke, dieses Prinzip der Angst beruht eigentlich noch auf den Mechanismen aus dem Zweiten Weltkrieg in dem auch der Grundsatz bestand, dass man die verfeindeten Parteien quasi untereinander zerstreitet, damit sie sich gegenseitig bekriegen und damit sie gegenseitig mit sich beschäftigt sind und nicht den Hauptgegner angreifen oder attackieren. Somit konnte man Truppen, vielleicht, die in anderen Kriegsgebieten unerlässlich waren, dorthin schicken um diese Haupthandlungen oder Hauptkriegshandlungen zu unterstützen.*“

Das Leid, das durch die jeweils persönlichen Verluste im Krieg in Bosnien verursacht wurde, hat die Aufgabe übernommen, die Kriegsmotivation individuell auf hohem Niveau

zu halten. Denn, wenn persönliches Interesse in der Form eines starken Leides präsent ist, ist die Motivation, Gerechtigkeit oder Genugtuung für zugefügtes Leid zu erlangen, eine sehr starke. Das Thema Krieg scheint beim Gesprächspartner auf mehreren Ebenen das Interesse zu wecken. Er erwähnt den Zweiten Weltkrieg und zieht Parallelen zwischen diesem und dem Krieg in Bosnien in Bezug auf die Anregungsmechanismen. An dieser Stelle wird eine kriegsgegnerische Grundeinstellung, die er bereits früher in der Erzählung erahnen lassen hat, als ein weiterer Motivator, neben der persönlichen Beziehung zu bosnischen Migranten, für die kritische Auseinandersetzung mit diesem Thema bestätigt. Seiner Meinung nach kann die Angst dadurch überwunden werden, „*In dem ich natürlich mit der Konfliktpartei in unmittelbaren Austausch gerate und dort über Mittelsmänner oder über Ombudsmänner oder über Friedensinitiatoren oder über Friedensgruppen die Gespräche starte und mich langsam aber sicher den Weg aus, oder dem Ziel vorantaste, eine gemeinsame Lösung zu finden [...]*“.

Die persönlichen Merkmale, wie Aufgeschlossenheit und Unvoreingenommenheit, sind bei dem Gesprächspartner klar ersichtlich. Das von ihm vorgeschlagene offene und direkte Gespräch als eine Form der Lösungsfindung in Bezug auf Schaffung und Erhalt von Frieden, ist der Beweis dafür. Der dynamisch-transaktionalen Ansatz sieht das Publikum als inhomogen und geht davon aus, dass eine massenmedial verbreitete Botschaft „[...] nicht nur ein objektiver und damit von Rezipienten unabhängiger Stimulus [...]“ ist (Früh / Schönbach zit. nach Burkart 2002, S. 242). Daher kann, unter Berücksichtigung der Interviewresultate, eine weitere Hypothese formuliert werden:

Die persönlichen Charakterzüge des Rezipienten sind in dem Sinne eine wichtige Variable, dass sie einen persönlichen Kontakt zwischen der einheimischen Bevölkerung und den serbischen MigrantInnen in Wien hemmen bzw. fördern und auf diese Weise das Medienwirkungspotenzial im Prozess der Vorurteilsbildung beeinflussen können.

Wo die Erzählung über die möglichen Wege der Friedenssicherung zu enden scheint, kommt Herr O. zu der Rolle der Medien in diesem Prozess und sagt klar und deutlich, dass, seiner Meinung nach, die Medien die Angst, die er als eine fruchtbare Grundlage für die Kriegsinitiation sieht, kontrollieren können: „*Wo ich die zentrale Rolle der Medien sehe, ist dass sie durch ihre Berichtserstattung diese Angst steuern können. Sie können entweder dazu beitragen, durch die Berichtserstattung, dass die Angst größer wird oder, dass sich Angst und damit einhergehende Distanz zwischen den Konfliktparteien*

verringert [...] Daher, kann ich nur sagen, dass die Verantwortung, die die Medien bei einer Kriegsberichterstattung tragen, aus meiner Sicht sehr groß ist [...]“

Die große Verantwortung der Medien liegt darin begründet, dass sie die Macht haben, durch die Berichterstattung Prozesse wie der Verringerung der Distanz zwischen Menschen, der Beseitigung von Barrieren, welche die zwischenmenschliche Kommunikation hemmen, in Gang setzen zu können. Der Interviewte erkennt ein großes Potential in der medialen Berichterstattung. Laut ihm ist die Frage nur, wie die Medien dieses Potential nutzen und zu welchem Zweck sie es nutzen. Für besonders wichtig hält Herr O. die Medienberichterstattung während einem Krieg. Das Ziel, mit welchem eine Information massenmedial verbreitet wird, macht einen großen Unterschied – es ist wichtig, deutet er, ob der Verfasser eines Artikels ein für das Medium rein ökonomisches Interesse verfolgt, oder ein höheres Ziel wie Friedensförderung.

Da der Gesprächspartner mit der Rolle der Medien im Prozess der Angstkontrolle seine Auslegung beendet hat, wurde mit der Frage nach der inländischen Situation in Bezug auf dieses Thema zu weiterem Erzählen aufgefordert. Herr O. meint eine unbewusste Angstförderung seitens der österreichischen Medien zu erkennen:

„[...] die österreichischen Medien leider oft unbewusst [...] die Angst mitschüren [...] nicht weil sie, denke ich, Position bezogen haben und eine Partei bevorzugen oder eine Partei bevorteilen wollen, sondern ich denke, dass man eine Auflage einfach besser verkauft wenn man Emotion in diese Auflage miteinbringt [...]“

Die österreichischen Medien scheuen, laut dem Gesprächspartner, nicht vor einer Berichterstattung im Sinne der Angstförderung, die das Ziel verfolgt, bei den Rezipienten Interesse zu wecken, sie „*besser mitnehmen zu können*“ und die Mediennutzung zu intensivieren. Und hat dabei nicht das Ziel, für eine der Konfliktparteien Stellung zu beziehen oder sich für eine Seite einzusetzen. Die „Angstförderung“ kann in diesem Fall als ein schneller Weg zum menschlichen Gedächtnis verstanden werden und das negative Bild von einer der Parteien als ein Nebenprodukt.

Zuerst spricht der Gesprächspartner von der Angstförderung seitens der Kriegsinitiatoren und erwähnt kurz, dass „*Geschichten und auch tatsächliche Ereignisse*“ weitergegeben wurden, um Angst und Misstrauen zwischen den ethnischen Gruppen in Bosnien und Herzegowina zu schüren. Obwohl er nicht explizit definiert, wie diese Geschichten weitergegeben wurden, lässt sich aus der weiteren Erzählung, wo Herr O. zur Rolle der

Medien übergeht, erkennen, dass die Massenmedien für ihn Teil dieses Prozesses waren. Denn, er sieht, „*dass die Verantwortung, die die Medien bei einer Kriegsberichterstattung tragen, [...] sehr groß ist [...]*“.

Worin die echte Gefahr von Angstförderung liegt, ist die Präsenz eines bestimmten Themas in mehreren Massenmedien über einem langen Zeitraum:

„*[...] die Problematik des Thema Angst wirklich dann gefährlich ist [...] wenn die Medien aus allen Richtungen über das Thema berichten. [...] eine Berichtserstattung zum Thema Krieg, Massaker, also die mit natürlich Emotionen wie Angst verbunden ist, also in der Abendschau und [...] den nächsten Tag in der Zeitung, dann in diversen Artikel auf unserem Handy [...] Dies würd' natürlich das Thema präsenter halten in unserem täglichen Leben und dann dadurch natürlich auch, ja, den Medieneinfluss steigern [...]*“.

Eine weitere Hypothese kann nun, nach der Antwort auf die erste Frage, formuliert werden:

Das Überschreiten der Grenzen der Neutralität seitens der österreichischen Medien wird von den Rezipienten nicht wahrgenommen, sondern wird ihnen das Vertrauen geschenkt und dieses Überschreiten eher als eine Methode der Emotionalisierung der Berichterstattung zum Zweck der Konsumförderung abgetan.

Um dieser Hypothese nachzugehen, wurde dem Gesprächspartner die Frage nach der Stellungnahme seiner österreichischen Bekannten zum Thema Angst in diesem Kontext gestellt. Er hat auf die Frage sehr ausführlich geantwortet und hat versucht an einem Beispiel seine Antwort zu begründen. Die Wirkung der Medienberichterstattung auf die Angstförderung erklärt Herr O. anhand einer Situation von zwischenmenschlicher Kommunikation, in welcher ein Gesprächspartner von dem anderen Informationen über ihm unbekannte Personen gewinnt: „*[...] ich Ihnen erzähle, die nächste Person, die hier durch die Tür kommt, ist die Heilige Maria, dann würden Sie ein ganz anderes Verhältnis zu dieser Person aufbauen oder diese Person ganz anderes sehen als wenn ich Ihnen erzähle, die nächste Person, die durch diese Tür kommt, ist ein Massenmörder [...]*“. Hier wird die Massenkommunikation mit persönlicher Kommunikation verglichen, was sehr interessant ist im Sinne der Prozesswahrnehmung von Massenkommunikation und der Position der Rezipienten in diesem Prozess. Dies bedeutet, dass sich der Rezipient als

ein aktiver Teil des massenkommunikativen Prozesses sieht und dass er diesen Prozess als einen gegenseitigen Austausch versteht. Weiter ist aus dem genannten Beispiel zu entnehmen, dass die Medien in Österreich ein gewisses Vertrauen von den Rezipienten genießen.

Aus dem gleichen Anlaß meint er, „*dass geschürte Angst in den Medien, eine gewisse Distanz [...] zu denjenigen, die diese Angst verursacht haben, aufbauen kann und dazu führen kann, dass, meine österreichischen Landesleute auch eine gewisse Distanz [...] zu dieser ethnischen Gruppe aufbauen, die diese Angst laut der Meinung der Medien verursacht hat*“.

Hier öffnet sich Raum für die Konstruktion einer weiteren Hypothese:

Je präsenter das Thema Bosnienkrieg und Massaker von Srebrenica in der österreichischen Medienberichterstattung ist, desto stärker ist der Einfluss der Medien auf den Prozess der Bildung der Vorurteile über die Serben aus Bosnien und Herzegowina bei der österreichischen Bevölkerung, die keinen persönlichen Kontakt zu ihnen haben.

Eine weitere Frage ist ein Versuch diese Hypothese noch zu schärfen. Es wurde nach einer konkreten Situation gefragt, in welcher erkannt werden konnte, dass die Meinung eines Rezipienten von der Medienberichterstattung beeinflusst worden ist. In seiner Antwort erinnert sich der Gesprächspartner sehr klar an eine Situation, als ob er sich in dieser persönlich betroffen fühlte: „*Ich hatte bei einem Mittagessen mit einem sehr guten Freund erwähnt, dass ich einen Serbe kenne der aus Banja Luka stammt. Hier kam gleich die Gegenfrage, ob ich denn wisse wer die Serben sind und was für schlimme Gräueltaten sie während des Kriegs in Bosnien und Herzegowina angerichtet haben und dies insbesondere in Srebrenica. Auf meine Frage, woher mein Gesprächspartner die Informationen habe, bekam ich die Antwort ,Aus den Medien“.*

Als Informationsquellen wurden die Tageszeitungen und das Internet genannt. Einen persönlichen Kontakt zu Opfern oder den VerfasserInnen dieser Artikel wurde verneint. In diesem Gespräch hat Herr O. dem Einfluss der Medien auf die Vorstellung „des Bösen“ nachgegangen, welcher hier mit den Serben aus Bosnien und Herzegowina in Verbindung gebracht wurde. Obwohl Herr O. „*die Gräueltaten, die dort passiert sind zu tiefst verurteile und der Meinung bin, dass die Mörder dieser Menschen verurteilt gehören und Ihre gerechte Strafe bekommen sollen*“ verbindet er nicht jeden Serben automatisch mit dem

Massaker in Srebrenica. Er sieht seine serbischen Bekannten als Menschen und Freunde und nicht „*als jemanden der Teil einer ethnischen Gruppe angehört, die für solche Taten verantwortlich gemacht wird.*“ Er glaubt deswegen, „*dass auch der persönliche Bezug und die persönliche Erfahrung eine wesentliche Rolle spielt bei der Bildung von Stereotypen*“. Auf die Frage, ob die in der vorherigen Antwort beschriebene Situation ein isolierter Fall sei, antwortet Herr O.: „*[...] ich wurde schon öfter mit Situationen konfrontiert in denen die Serben als Bösewichte dargestellt werden. Jedoch ist mir folgendes dabei aufgefallen, während des Krieges und auch unmittelbar nach dem Krieg in Bosnien und Herzegowina wo die Medienpräsenz des Krieges in Bosnien und Herzegowina deutlich höher war, war auch die Angst vor den ‚Bösen‘ Serben mehr omnipräsent als einige Jahre nach dem Krieg*“. Dabei erinnert er sich, dass „*einige Bekannte eher skeptisch waren, als es darum ging, Kontakte mit serbischen Migranten zu pflegen*“. Die Situation hat sich mit der Zeit geändert: „*Da der Anteil der Serben insbesondere nach dem Krieg immer größer in Österreich geworden ist und einige dieser Skeptiker dann auch direkten Kontakt zu serbischen Migranten hatten, konnte ich beobachten, dass einige Personen auch eine 180 Grad Kehrtwende in Ihrer Meinung gemacht haben[...]*“.

An dieser Stelle wird eine weitere Annahme in Bezug auf den Einfluss der Kriegsberichterstattung während dem Krieg erstellt:

Die Kriegsberichterstattung während dem Krieg hat einen stärkeren Einfluss auf den Prozess der Vorurteilsbildung, als eine rückblickende Berichterstattung, weil sie einen Überraschungseffekt mit sich bringt und weil sie die zugänglichste Informationsquelle zu diesem Zeitpunkt ist.

Der Gesprächspartner berichtet über eine Änderung im Gebaren der einst gegenüber den serbischen Migranten skeptischen Österreicher, nachdem sie einem persönlichen Kontakt die Chance gegeben haben. Zu dieser Situation meint Herr O.: „*[...] desto weiter der Krieg zurück liegt, umso größer die Wahrscheinlichkeit, dass der Medieneinfluss geringer wird und sich die Leute eine eigene Meinung bilden durch echte Selbsterfahrung und nicht durch übertragene Geschichten und Berichte aus unterschiedlichsten Medien*“.

Aus dieser Antwort werden auch Informationen zu der Forschungsfrage „*Kann der potentielle Einfluss massenmedial verbreiteter Informationen im Prozess der Stereotypenbildung als größer eingestuft werden, wenn mit persönlichem Kontakt*

verglichen?“ gewonnen. Es sieht aus, als ob, wenn mit dem persönlichen Kontakt verglichen, der potentielle Einfluss der Medienberichterstattung eher untergeordnet ist.

Um ein starkes persönliche Interesse zu beweisen, wird versucht zu ermitteln, wie stark die persönlichen Beziehungen zwischen dem Gesprächspartner und seinen Bekannten aus Bosnien und Herzegowina sind. Der Gesprächspartner behauptet, dass sie bei ihm jeder Zeit herzlich willkommen sind und bestätigt die guten und engen Beziehungen zu ihnen in dieser Antwort: „*Am liebsten sind mir die Treffen im Sommer, wo wir meistens zusammen grillen und allgemein gibt es bei den Serben nur sehr wenig Anlässe, bei denen ein Treffen ohne sehr gute Möglichkeiten erfolgt Spezialitäten auszuprobieren, die sich auf die serbische Küche beziehen*“.

Um die Information zu prüfen, dass die einheimische Bevölkerung in Wien mit der Zeit dem persönlichen Kontakt mit serbischen MigrantInnen eine Chance gegeben hat, wurde der Gesprächspartner gefragt, ob er sich mit seinen serbischen Freunden getrennt von den österreichischen Freunden trifft. Obwohl seine serbischen Freunde ein Teil des engeren Freundeskreises sind, trifft er sich mit ihnen tatsächlich getrennt von den anderen. Der Grund liegt jedoch nur in den unterschiedlichen Interessen der Freunde. „*Außerdem kenne ich meine österreichischen Freunde deutlich länger, d.h. teilweise aus der Schule. Somit habe ich mit ihnen manchmal auch Themen aus den alten Zeiten zu bereiten, bei denen ich meine serbischen Freunde einfach langweilen würde, da Sie zu diesem Zeitpunkt einfach noch nicht Teil meines Lebens waren*“. Es lässt sich aber nicht vermeiden, „*dass sich die Gruppen mischen*“. Eine vorsätzliche Trennung von serbischen MigrantInnen und Einheimischen kann nicht festgestellt werden.

Diese Antwort eröffnete die Möglichkeit zur Erfragung des Einflusses der persönlichen Merkmale, besonders der Aufgeschlossenheit, auf den Prozess der interkulturellen Kommunikation und damit auf den Medienkonsum und seine Folgen. Auf die Frage, wie er seine Freunde aus Banja Luka kennengelernt hat, gibt Herr O. eine Antwort, aus welcher deutlich sichtbar wird, dass er eine offene Person ist, für welche die Diversität kein Tabuthema ist: „*Ich spiele sehr gerne Basketball an öffentlichen Sportplätzen. Da Ex-Jugoslawien sogar mal Weltmeister im Basketball war, sind auch sehr viele Leute an Basketball aus dem Raum Ex-Jugoslawien interessiert. Somit habe ich des Öfteren mit einer Gruppe Serben am Wochenende Streetball gespielt, daraus hat sich dann mehr*

entwickelt und es sind auch Freundschaften mit ein paar Leuten aus der Gruppe entstanden". Die Hypothese, die während der primären Erzählung generiert wurde, lautet: Die persönlichen Charakterzüge des Rezipienten sind in dem Sinne eine wichtige Variable, dass sie einen persönlichen Kontakt zwischen der einheimischen Bevölkerung und den serbischen MigrantInnen in Wien hemmen bzw. fördern und auf diese Weise das Medienwirkungspotenzial im Prozess der Vorurteilsbildung beeinflussen können.

Sie kann demnach für eine weitere Forschung zu diesem Thema bewahren werden.

Mit dieser Frage wurde das Interview beendet.

17.3.2. INTERVIEW 2: HERR N.

Das Interview mit Herrn N. hat in einem schönen Park, in der Nähe von seinem Haus, stattgefunden. Das Familienhaus, welches Herr N. mit seinem Vater teilt, stand uns nicht zur Verfügung, weil es zur Zeit der Erstellung der Arbeit einer Renovierung unterzogen wurde. Der Treffpunkt wurde von meinem Gesprächspartner gewählt und war kein Zufall. Herr N. verbringt in diesem Park täglich mindestens eine halbe Stunde – egal ob zum Laufen oder Spazieren, oder einfach zum Stillsitzen und Nachdenken, es wird hier getan. Der Park ist recht groß, mit vielen langen Spazierwegen, Sitzgelegenheiten, Spielplätzen und ist recht dicht mit Bäumen, Sträuchern und Blumenbeeten gepflanzt. Da wir uns sehr früh am Samstagmorgen getroffen haben, war der Park wenig besucht, nur ein paar Menschen joggten mit ihren Hunden vorbei. Herr N. hat nichts dem Zufall überlassen – er wählte zwei Parkbänke mit einem Tisch dazwischen, bot mir eine kleine zusammengelegte Decke als Sitzgelegenheit. Danach zog er aus einer Umhängetasche eine Keksdose, gefüllt mit hausgemachten Keksen, und zwei kleine Glasflaschen mit Mineralwasser. Dazu hat er sich dafür entschuldigt, dass er mich wegen des Durcheinanders und des Staubs nicht in sein Haus einladen kann. Zuerst haben wir über keine forschungsrelevanten Themen geredet. Mein Gesprächspartner hat mit mir viele interessanten Informationen über die heimischen Pflanzen und Bäume geteilt. Die Natur und der Naturschutz scheinen zu den für ihn wichtigsten Themen zu gehören. Als ich gespürt habe, dass sich Herr N. ein wenig entspannt hat, habe ich das Gespräch auf das Forschungsthema gelenkt. Nach einer kurzen Erklärung des Rahmens meiner Forschungsarbeit und der Vorstellung des Forschungskontextes, des Ablaufs als auch

der Verpflichtung der ForscherInnen zum Datenschutz, wurde der Interviewpartner aufgefordert, seine Kenntnisse über den Krieg in Bosnien zu teilen. Nach einer Überlegung begann Herr N. seine Auslegung zum Thema: „*Also ich weiß noch recht genau, dass mich die ganzen Jugoslawien-Konflikte durch mein letztes Pflichtschuljahr und meine gesamte Lehrzeit begleitet hatten [...] Ab wann genau bewusst von Krieg in Bosnien-Herzegowina die Rede war, kann ich nicht mehr so genau sagen. [...] Irgendwann wurde plötzlich Sarajevo belagert und es war Krieg. Natürlich stimmt das so nicht, denn dem ging ja wohl so einiges voran. Der Rest ist für mich recht verschwommen [...]*“. Dass er vieles aus der Erinnerung verloren hat, verbindet Herr N. mit der zeitlichen Distanz und dem Fehlen der damals direkten Betroffenheit in Bezug auf das Forschungsthema: „*[...] das ist wohl zu gleichen Teilen der zeitlichen Distanz und dem Umstand nicht direkt von all dem betroffen gewesen zu sein geschuldet. Das Gedächtnis bügelt da mit jedem vergangenen Jahr einiges glatt und die genaue Reihenfolge der einzelnen Ereignisse gerät immer mehr durcheinander. Bei mir zumindest – obwohl man mir ein recht gutes Gedächtnis nachsagt*“.

Dass diese Annahme stimmt zeigt weitere Erzählung: „*Woran ich mich aber noch sehr gut erinnern kann, war der Umstand, dass wir im Sommer '91, statt durch Jugoslawien in den Norden Griechenlands zu fahren... wie es sonst bereits einige Sommer in den Jahren davor Gewohnheit war... meine Eltern eben den Umweg über Rumänien und Bulgarien wählten. Um Jugoslawien zu meiden [...] Ich war immer noch ein Kind und abseits von den schönen Erinnerungen an die Dalmatische Küste, Sarajewo und gefalteten Stoffservietten hatte ich keinen tieferen Bezug zu Jugoslawien*“.

Hier lassen sich zwei Hypothesen über den Zusammenhang zwischen persönlicher Erfahrung, Betroffenheit und der Nachhaltigkeit der Informationen in Bezug auf das Forschungsthema formulieren:

Je größer die persönliche Betroffenheit zu einem Thema, desto länger werden die Informationen aus allen Quellen in der Erinnerung behalten.

Die Informationen aus der persönlichen Erfahrung haben einen größeren Einfluss auf die Meinungsbildung, als über ein Medium erworbene Informationen.

Als der Krieg in damaligem Jugoslawien ausgebrochen ist, war mein Gesprächspartner noch ein Kind und hat Zeitungen kaum gelesen. Die Informationen über den Krieg haben

den Weg zu ihm durch die Inhalte aus dem Fernsehprogramm gefunden: „[...] kurz nachdem wir damals in Griechenland ankamen, begann dann der 10-Tage-Krieg um Slowenien. Auch erinnere mich an die anfangs recht verhaltene Medienberichterstattung im ORF, die sich mit dem 10-Tage-Krieg schlagartig änderte. Zeitungen habe ich damals kaum gelesen. Den Kulturteil hin und wieder, und die Wochenendbeilage der Oberösterreichischen Nachrichten“. Die österreichischen Medien berichteten zu diesem Zeitpunkt immer noch sehr verhalten über den Krieg in damaligem Jugoslawien. Herr N. meint, dass die geographische Nähe und nationale Relevanz für die Intensivierung der Berichterstattung verantwortlich war: „Sicher durch die unmittelbare geographische Nähe mit den Geschehnissen direkt an der Grenze und auch mit dem Tod von zwei österreichischen Berichterstattern in Ljubljana. Einer – der Vogel – war ja ein Spross aus einer bekannten Wiener Schauspielerfamilie. Für viele war das dann ein bisschen zu nah“. In den nächsten Minuten erzählt Herr N. über den Sommer 1991, den Urlaub in Griechenland, wo ihn die ersten Informationen über den Krieg in Slowenien erwischt haben: „Ich erinnere mich noch gut an die Aufregung in dem Ferienort in Griechenland. [...] Gefechte rund um die Kasernen und die Grenzübergänge konnte man ja im Fernsehen verfolgen, von der österreichischen Seite aus gefilmt. Und die Migs, die sich mehrmals in die Südsteiermark verirrten und das österreichische Heer nichts anderes konnte als tatenlos zuzuschauen“.

In den nächsten Zeilen erinnert sich Herr N. an den Geschichtsunterricht: „Im Geschichtsunterricht in der Hauptschule wurde der Balkan immer wieder gestreift – die Türkenkriege, die Annexion von Teilen und deren geteilte Verwaltung unter der Doppelmonarchie, die Ermordung des serbischen Königs und später des österreichischen Thronfolgers“.

Ihm war damals bereits bekannt, dass es unter Jugoslawen mehrere Nationalitäten gab, jedoch hatte es für ihn keine Bedeutung. In der Volksschule hatte er zwei Mitschüler, die aus Jugoslawien kamen. In der weiteren Erzählung, die diesen zwei jungen Migranten gewidmet wird, zeigt sich beim Herrn N. der erste Stereotyp gegenüber Migranten: „[...] von Sanja – meiner Sitznachbarin in der Volksschule – weiß ich, dass ihre Eltern beide aus der Gegend um Sarajewo kamen und aufgrund ihrer Qualifikation... Die waren halt keine normalen Gastarbeiter, wie es die meisten anderen gewesen sind. Der Vater war irgendwie Chemiker in den Stickstoffwerken und die Mutter Übersetzerin.“

Weitere Erzählung bestätigt die Existenz der Stereotypisierung der Migranten, die mit der geplanten Anwerbung ausländischer Gastarbeiter aus den siebziger Jahren in Zusammenhang gebracht werden könnte. Unabhängig von ihren Qualifikationen machten die Gastarbeiter damals die schwere körperliche Arbeit, welche die Österreicher nicht machen wollten. Dies könnte der Grund dafür sein, dass der Terminus „*Gastarbeiter*“ eine negative Konnotation erhalten hat. Was auch dem nächsten Teil der Erzählung entnommen werden kann, ist, dass „*gut integriert sein*“ mit dem Bildungsniveau verbunden wird: „*Allerdings muss ich gestehen, dass ich in einem Stadtteil aufgewachsen bin... und immer noch dort lebe! in dem es nicht viele Migranten oder Gastarbeiter gab. Und wenn jemand Migrationshintergrund hatte, dann waren das meist Menschen aus einem eher bildungsbürgerlichen Milieu. Ärzte. Unternehmer. Allesamt recht gut integrierte*“.

Obwohl er unter den Einfluss der Stereotypen gegenüber Migranten in der Rolle der Gastarbeiter gefallen zu sein scheint, sind bei dem Interviewten keine Vorurteile zu erkennen, die einem persönlichen Kontakt im Wege stehen: „*Meine liebsten Kollegen in der Arbeit hin zum Ende meiner Ausbildung waren die beiden Brüder Muharemagić. Die waren – sind! – sehr angenehme und besonnene Lebemenschen und immer mit einem klugen Rat oder einer helfenden Hand zur Stelle*“. *Muharemagic ist ein typischer muslimischer Nachname.

Weiter behauptet er, sich zu ärgern, wenn sie in einem negativen Kontext erwähnt: „*Ich bin immer recht gut mit den Jugoslawen ausgekommen und habe mich sehr geärgert, wenn andere im abfälligen Ton von ‚den Jugos sprachen‘.*

Dies lässt mich über den Zusammenhang zwischen den Migranten und Meinungsbildung bei der einheimischen Bevölkerung in Österreich eine Hypothese formulieren: Wegen der Anwerbung der ausländischen Arbeitskräfte aus der Türkei, Spanien und Jugoslawien in siebziger Jahren, für die Arbeit, die Österreicher nicht machen wollten, sind die Vorurteile der Minderwertigkeit gegenüber Migranten aus diesen Ländern entstanden.

Von seinen Arbeitskollegen hat Herr N. über die Lebenssituation in Bosnien und Herzegowina aus ihrer Perspektive erfahren: „*‘Waßt du’, hat er dann immer begonnen, ‚in Österreich gibt’s 70% anständige Menschen, 25% Trotteln und vielleicht 5% bese Leit‘. Des geht si’ guat aus. Da unt’n sind’s nur mehr 25% anständige und 70% Trotteln und mindestens 5% echt bes. Und egal wo ma’ fragt, die Trotteln und boshaf’t’n sind dann*

immer die bei d'e andern. Ein Paradies ist des keines mehr. Die Anständigen tun ma echt lad“. Die Migranten können, was an diesem Beispiel erkennbar ist, eine Quelle der negativen Informationen über ihr eigenes Volk sein. Vielleicht aus dem Wunsch sich besser zu integrieren oder sich der österreichischen Gesellschaft angehörig zu fühlen, versuchen sich manche MigrantInnen von ihrem Herkunftsland und -kultur zu distanzieren und beginnen in diesem Zusammenhang von „*sich*“ und „*ihnen*“ zu sprechen. Auf diese Weise glauben sie der Konfrontation mit Vorurteilen gegenüber Migranten ausweichen zu können.

Die weitere Erzählung bringt uns zu dem Thema der ethnischen Medien bzw. Zeitschriften: „*Aber sie verfolgten die Nachrichten recht akribisch und hatten oft ausländische Zeitungen im Pausenraum liegen. Auch die Politika, die sie ‚Pravda‘ nannten und eher einfach gestaltete Exilzeitungen? Die Politika stach schon allein dadurch ins Auge, weil sie in Kyrillisch gesetzt war*“. Da die Österreicher serbokroatische Sprache nicht verstanden haben, konnten sie sich keine Informationen aus den ethnischen Zeitschriften einholen: „*Lesen konnte sie von uns aber keiner – genauso wenig die Exilzeitungen. Kann man das so sagen? Immigrantenzeitungen? Die wurden wohl von den Gastarbeitervereinen herausgegeben*“.

Anhand von gewonnenen Informationen lässt sich folgendes vermuten: Die ethnischen Medien, die in der Sprache des Heimatslands erscheinen, erschweren den Prozess der Integration der Migranten in die österreichische Gesellschaft, indem sie bei der einheimischen Bevölkerung ein Gefühl der Abgrenzung auslösen.

Herr N. geht weiter mit der Erzählung über seine Arbeitskollegen. Er erzählt von der tragischen Lebensgeschichte eines muslimischen Migranten: „*[...] Sahim Hadžić – ich glaube er hieß Sahim [...] trauriges Gesicht. Introvertiert. Die Brüder haben später einmal gemeint, dass seine Mutter in einem Internierungslager den Verstand verloren hat und er sie zuhause pflegt und sein Vater – oder Stiefvater – von kroatischen Milizen verschleppt wurde. [...] Ein grauer Mensch, mit grauer Kleidung und einem grauen Auto... im metaphorischen Sinn. [...] er war aber ein sehr gewissenhafter und genauer Arbeiter [...] Später hat irgendjemand erzählt, dass er seine Mutter für sehr viel Geld freikaufen musste und dass alles über ‚Vereine‘ in Österreich abgewickelt wurde*“.

Diese Geschichte war ein wichtiger Wendepunkt für meinen Gesprächspartner. Der Krieg war für ihn nicht mehr nur eine Geschichte aus dem Buch oder ein in den Medien oft

berichtetes Thema: „*Aber ab der Geschichte mit dem Hadžić konnte man schon langsam erkennen, dass hinter den recht unpersönlichen, distanzierten Fernseh- und Zeitungsnachrichten sehr greifbares Leid lag und dass unter der bemüht vereinfachten Oberfläche viele komplizierte Verstrickungen wirkten. Ich denke, dass die Berichterstattung... nun, der Grundton in den österreichischen Qualitätsmedien – wenn man das mal so behaupten darf – weitestgehend neutral war. So neutral man in der Berichterstattung über Krieg, Belagerung, Vertreibung, Folter und Mord sein kann*“.

Die Medienberichterstattung wird hier als unpersönlich, distanziert und neutral charakterisiert, obwohl die Medien über Grauentaten berichteten, die Bilder aus den Konzentrationslagern veröffentlichten. Vielleicht geht es hier darum, dass sich die österreichischen Medien vor einer Ausnützung der persönlichen Geschichten zum Zweck der Einschaltquoten eher scheuen.

Was hier auch auffällt ist, dass der persönliche Kreis (Familie, Arbeitskollegen und Freunde) einen größeren Einfluss als die Medien auf den Prozess der Meinungsbildung hat.

Der Meinung der interviewten Person nach, nehmen die österreichischen Qualitätszeitungen keine eindeutige Stellungnahme zum Thema Krieg in Bosnien. Mit der Boulevardpresse sieht die Situation anders aus: „*Naja, mit der Kronenzeitung und selbst mit dem Kurier war das doch ein bisschen anders gelagert. Die mögen's gern reißerisch und vor allem die Leitartikel der Krone sind bekannt für Polemik. Und als Zeitungen mit einer früher eher roten Leserschaft haben die sich am Anfang natürlich auf die Ustascha oder den Ustaschkult eingeschossen*“. Solche Berichterstattung, meint Herr N., erzielte eine Reaktion lediglich bei den in Österreich lebenden Kroaten, weil sie sich angegriffen fühlten.

Eine klare Absicht, anhand historischer Begriffe mit extrem negativer Konnotation, ein negatives Bild von kroatischen Migranten in der österreichischen Gesellschaft zu konstruieren, kann demnach der österreichischen Boulevardpresse zugeschrieben werden. Dass der Begriffe *Ustascha* vielen Österreichern, bevor sie in den Inhalten der Boulevardpresse erschienen sind, unbekannt war und dass er schnell zum Teil der Alltagssprache geworden sind, spricht von einer großen Reichweite und einem dazu gehörenden Einfluss der Boulevardpresse auf den Prozess der Meinungsbildung bei der österreichischen Bevölkerung.

Zum Thema Vorurteilsbildung gegenüber serbischen Migranten, kam es für Herrn N. nicht zu „[...] einer Pauschalverurteilung von Serben oder so etwas wie eine Sippenhaft im öffentlichen Bewusstsein gegenüber in Österreich lebender Serben und Serbinnen... auch wenn die Berichte über immer neue Kriegsverbrechen mehr und mehr auf das Konto serbischer Milizen und Sonderheiten gingen. Oft mit martialischen Namen der Verbände und Spitznamen ihrer Anführer. Irgendwelche Wölfe, Adler, Skorpione... Tiger... oder Löwen? Nun, an dieser Stelle muss ich schon präzisieren: keine Pauschalverurteilung in den Augen der hier ansässigen... ich sag mal gebürtigen Österreicher“. Obwohl die Medien erneut Informationen über Kriegsverbrechen der bosnischen Serben berichteten, bei keinem gebürtigen Österreicher, meint der Interviewte, sind gegenüber serbischen Migranten in Österreich Vorurteile entstanden. Der nächste Teil der Erzählung bringt eine mögliche Begründung für die Stellungnahme meines Gesprächspartners: „Unter den vielen Migranten und Migrantinnen aus dem ehemaligen Jugoslawien müssen sich Tragödien abgespielt haben. [...] Denen, die mit den Ländern, aus denen sie kamen nichts mehr zu tun haben wollten und jene, die hier aktiv Politik für die Sache ihrer Volksgruppe betrieben. [...] Da wurde sicher viel zwischen den Zeilen gelesen und hineininterpretiert, weil man die eigenen Erwartungen und Vorstellungen mit den Inhalten abgleicht. Für Österreich und die Österreicher ohne direkten Bezug zu Jugoslawien gab es [...] in den Konflikten rein gar nichts zu gewinnen. Und die meisten hier haben selbst immer noch an der moralischen Last zu tragen, die viele von unseren Eltern und Großeltern vererbt bekamen“.

Die interviewte Person verneint die Existenz der Vorurteile gegenüber serbischen Migranten, vermutet dass viele von ihnen nichts mit ihrem Heimatland zu tun haben wollen und lässt eine moralische Last zu tragen vermuten, die er von seinen Großeltern vererbt bekam.

Zusammenfassen lassen sich diese Informationen in folgende Hypothese:

Bei den österreichischen Bürgern, deren Vorfahren den Nationalsozialisten während des zweiten Weltkriegs in gewisser Weise geholfen haben, wird die Entstehung der Vorurteile gegenüber serbischen Migranten in Österreich verhindert, da sie eine Ähnlichkeit zwischen der Situation serbischer Migranten und ihrer eigenen sehen.

Nach diesem Teil macht Herr N. eine längere Pause, als ob er sich zu beruhigen und wieder konzentrieren versucht.

In der weiteren Erzählung lässt sich eine Parallele zu dem Interview mit Herrn O. ziehen. Auch Herr N. vertritt eine pazifistische Stellungnahme: „*Nur weil es einen Konflikt gibt, muss es noch zu keinem Krieg kommen. Dazwischen ist noch viel Raum für eine Lösung des Konflikts oder für Maßnahmen, einen gesunden Umgang mit ihm zu finden.*

Genauso wie bei einem Beziehungsende unter besonnenen Menschen man alles so weit teilt, dass nach der Trennung niemand an materiellem Mangel leiden muss. Gekränkte Menschen wiederum neigen dazu, viel Energie einzusetzen, dem anderen maximal zu schaden, selbst wenn das einen erheblichen Schaden für einen selbst bedeutet – über jeder Vernunft, über jeder Verhältnismäßigkeit hinaus“.

Hier verliert Herr N., wie er es nennt, den Faden und macht wieder eine Pause, danach kommt er zu der Hilfsbereitschaft der österreichischen Bevölkerung: „*Nun, ganz tatenlos war man in Österreich nicht. Eigentlich war das schon irgendwie seltsam, denn die wichtigste Hilfsplattform – Nachbar in Not – wurde ja wesentlich durch den ORF getragen. Dem wichtigsten Medienanbieter in Österreich und eng mit der österreichischen Presseagentur, der APA, verknüpft. Das war eine sehr erfolgreiche Aktion, die nach und nach immer mehr institutionelle Unterstützer fand. Der Spendenbereitschaft wurde damals mit Einschaltungen von Bildern über das Leid der unschuldig Vertriebenen und den Zerstörungen vor Ort nachgeholfen. Es waren sehr wirksame Bilder. Sicher auch wahrhaftig aber trotzdem nicht bewertet. Im Rahmen der Spendenaktionen wurden die Verursacher des Leids nicht genannt oder auch nur angedeutet“.*

Wieder unterstreicht Herr N. die moralischen Absichten der österreichischen Qualitätsmedien, Informationen zu gutem Zweck zu mobilisieren. Er meint, dass die Veröffentlichung von Bildern der unschuldig Vertriebenen die Spendenbereitschaft erhöht hat und dass die humanitäre Aktion „Nachbar in Not“ erfolgreich war.

Dies bestätigt, jedoch, die massenmediale Verwertung der Bilder zum Zweck der Gewinnung von Aufmerksamkeit.

In den Nachrichten, findet Herr N., waren die Serben nicht verallgemeinert als „böse“ dargestellt: „*Aber auch in den regulären Nachrichtensendungen war da nicht von folternden und mordenden Serben die Rede. Von einer kollektiven Dämonisierung aller Serben oder auch nur der bosnischen Serben habe ich nichts mitbekommen. Ganz sicher nicht gegenüber gut integrierten Individuen oder Familien aus dem ehemaligen Jugoslawien.“*

Die Situation änderte sich, nachdem der Bosnienkrieg bereits zu Ende war. „*Auch in den Medien ging es überall um einen Versuch einer Bewertung oder Erklärung. Der Ton wurde auch harscher. Vor allem in den internationalen Zeitungen. In den USA, in Großbritannien, in der Türkei. In Österreich nur wenig und dem Gewicht auf eher linke Zeitungen. Falter. Die Presse. Und dort in der Regel auf Kolumnen beschränkt, die ja größtenteils als Privatmeinungen zu sehen sind*“.

Wieder wird die Stellungnahme der österreichischen Qualitätsmedien als neutrale und nicht vorurteilsfördernde gesehen, während der Rest der internationalen Medienlandschaft mit einem harschen Ton gegenüber Serben verbunden wird. Auch wenn die Inhalte in der massenmedialen Berichterstattung zu erkennen waren, in denen Serben als Täter abgebildet waren, werden diese als Einzelmeinungen abgetan. Die Verantwortung wird dem Autor / der Autorin dieses Artikels zugeschrieben.

Wegen großen Vertrauens gegenüber österreichischen Qualitätsmedien wird die eventuelle Einseitigkeit in deren Medienberichterstattung über den Krieg in Bosnien von der österreichischen Öffentlichkeit nicht erkannt.

In der weiteren Erzählung liegt die Konzentration auf der Nachkriegszeit und die Besuche in Bosnien und Herzegowina: „[...] als ich dann das erste Mal beruflich nach Bosnien kam, war das schlagartig anders. Die Narben dort waren deutlich sichtbar und sind es immer noch. In fast allen Ecken des Landes. In den verlassenen Ruinen, an diversen Symbolen und vor allem an den Menschen. Das war sehr beklemmend. Es gab auch viel Schönes und Interessantes zu sehen. Doch irgendwann kann man sich über schöne Entdeckungen oder Begegnungen gar nicht mehr recht freuen, weil man weiß, dass um die nächste Ecke etwas lauert, das einem auf den Magen schlägt. [...] die Schilder, die vor Landminen warnen. Das war ein Schock das erste Mal! Und war es immer wieder. Und dann die kolportierten Zahlen dazu. Immer kamen mir Vergleiche mit Kambodschas Killing Fields und Angola in den Sinn. [...] Hier ein Gavrilo Princip neben einem Mladić, da eine Tschetnik-Parole mit Totenkopf – der ja eindeutig für Humanismus steht, dort ein Caco mit Halbmond, ganz heldenhaft obwohl es nichts anderes als ein gewissenloser und ehrloser Mörder war, oder eine grinsender Orić. Anderswo wieder Ustascha Symbole und Wappen von allen möglichen paramilitärischen Verbänden“.

Hier wird es deutlich sichtbar, dass die massenmedial verbreiteten Informationen nur einen Teil der Wahrheit über den Krieg in Bosnien und Herzegowina abgebildet haben könnten.

Dem Thema der vorliegenden Forschungsarbeit scheint die erzählende Person vertraut zu sein: „*Dann wieder so viele Menschen, die Verbrechen der Gruppe der sie sich zugehörig fühlen – oder ihr zugeteilt wurden – immer wieder gegen die der anderen aufrechnen, sie schlichtweg leugnen oder als übertriebene Propaganda internationaler Verschwörungen abtun und einen als dumm oder leichtgläubig dahinstellt, weil man an solche Lügen glaubt. All diese Reaktionen kennt man auch von denen, die nicht mit den Verbrechen der Nationalsozialisten umgehen können. Die Liste bestätigter Massaker und etwas weniger spektakulärer Kriegsverbrechen, die in und um Bosnien und Herzegowina begangen wurden, ist eine sehr lange*“.

Und wieder ist das Ziehen einer Parallele mit dem zweiten Weltkrieg, welcher bei dem Interviewten offensichtlich Schuldgefühle hervorruft, leicht erkennbar. Hier führen diese Schuldgefühle dazu, dass Herr N. zu akzeptieren ablehnt, dass die in den Medien veröffentlichten Informationen über den Krieg in Bosnien doch eine große Rolle gespielt haben – nicht nur in dem Prozess der Meinungsbildung, sondern beim Erwerb von Unterstützung durch Weltmächte.

An einer Stelle während des Interviews wurde die Hypothese formuliert:

Bei den österreichischen Bürgern, deren Vorfahren den Nationalsozialisten während des zweiten Weltkriegs in gewisser Weise geholfen haben, wird die Entstehung der Vorurteile gegenüber serbischen Migranten in Österreich verhindert, da sie eine Ähnlichkeit zwischen der Situation serbischer Migranten und ihrer eigenen sehen.

Nach der weiteren Erzählung, in welcher Herr N. wieder eine Parallele zwischen dem Verbrechen der Nationalsozialisten aus dem Zweiten Weltkrieg und den Verbrechen aus dem Krieg in Bosnien und Herzegowina zieht, lässt sich diese Annahme wieder aufgreifen. Was aus diesem Teil der Erzählung auch entnommen werden kann, ist ein Bild der Serben als Täter, das mit den massenmedialen Inhalten verbreitet wird. Der Grund dafür, dass bei Herrn N. keine Vorurteile gegenüber serbischen MigrantInnen entstanden sind, kann in der Identifikation der Serben mit nationalsozialistischen Tätern aus dem Zweiten Weltkrieg gesehen werden, zu welchen einer seiner Vorfahren gehörte.

In der weiteren Erzählung kommt Herr N. zum Massaker in Srebrenica: „[...] Srebrenica, das als Massaker ganz besonders deutlich hervorsticht. Nicht nur wegen der hohen Zahl der Opfer, sondern weil dazu ganz offensichtlich sehr viel Logistik und Organisation dazugehörte und das nicht mehr als Tat einiger weniger irrer Psychopathen abgetan werden kann oder als katastrophal aus dem Ruder gelaufener Nachbarschaftsstreit.“

Im Nachfrageteil wurde dem Gesprächspartner zu diesem Thema eine Frage gestellt, um herauszufinden, wo er die Informationen über dieses Massaker und seine Organisation gefunden hat. Die Antwort lautete: „Das kam über alle Kanäle. Fernsehen, Zeitungen, Gespräche mit Kollegen. Nur das Ausmaß, die Details kamen so nach und nach ans Tageslicht. Irgendwann war mal ein Sättigungsgrad erreicht und es waren danach keine Schlagzeilen mehr – zumindest keine großen. Lediglich während der Kriegsverbrechertribunale und dem Abschätzen des Schuldanteils der niederländischen UN-Schutztruppen rückte das Massaker von Srebrenica wieder in den Mittelpunkt der Nachrichten. Es gab auch -zumindest in meiner Wahrnehmung- eine unterschiedliche Präsentation oder Gewichtung zwischen europäischen Medien und US-Amerikanischen. Ich glaube, dass in CNN, MBC und Fox diese Nachrichten im Nachhinein auch als Bestätigung für den Nato-Einsatz willkommen waren“.

Herr N. behauptet, sich mit den massenmedialen Inhalten kritisch auseinanderzusetzen und nicht blind unter deren Einfluss zu stehen, was mit dem Rest der Erzählung auch im Einklang ist. Diese Antwort bietet allerdings die Information, dass die Medien die wichtigste Informationsquelle sind, wenn es um die Kriegsthemen geht. Eine direkte Informationsgewinnung ist kaum möglich, denn nicht jeder Mensch in der Welt einen Überlebenden aus dem Krieg kennt. Noch weniger haben die Möglichkeit eine Person kennenzulernen, die das Massaker in Srebrenica überlebt hat und diese Gräueltat bezeugen kann. Dies lässt den Medien durch massenmediale Inhalte mehr Raum, um ein erwünschtes Bild über Kriegssituation in die Welt zu vermitteln.

Hier lässt sich wieder eine Vermutung über den Einfluss der Kriegsberichterstattung und die Meinungsbildung formulieren:

Die massenmediale Kriegsberichterstattung hat einen stärkeren Einfluss auf die Meinungsbildung österreichischer BürgerInnen als die massenmediale Berichterstattung aus der Nachkriegszeit, weil während dem Krieg noch keinen persönlichen Kontakt

zwischen ihnen und den Kriegsüberlebenden möglich war und die Medien die einzige Informationsquelle über dieses Thema waren.

Zu dem Massaker und der moralischen Folgen, welche es für die Serben hat, sagt Herr N.: „*Ich denke mir, dass das, wofür dieser Name steht, an normalen Serben mindestens genauso nagt wie an mir, wenn jemand an Mauthausen, Auschwitz und Theresienstadt, Babi Yar und so weiter erinnert, obwohl ich gar nichts damit zu tun hatte.*

Für jemanden der sich als Serben identifiziert, muss es schwer sein, damit umzugehen. Es war ja keine alte Moschee, die eingerissen wurde, keine historische Brücke über die Neretva, die gesprengt wurde, nicht die Vijećnica. Das und vieles andere könnte man wiederaufbauen, prächtiger als es davor war und man kann es als Symbol einer Versöhnung sehen. Aber bei den Massakern waren es Menschen. Die sind tot, verstümmelt oder entstellt und nichts kann da wiederaufgebaut werden“.

In diesem Teil der Erzählung spricht Herr N. die Verbrechen des Bosnienkriegs an und betont die Schwere des Massakers von Srebrenica. Dieses Verbrechen, das von bosnischen Serben begangen wurde, ist seiner Meinung nach mit den Verbrechen des Zweiten Weltkriegs vergleichbar.

Im Zusammenhang mit dem Krieg im Kosovo, erwähnt Herr N. seinen Bekannten und Arbeitskollegen Aleksić: „*Als dann später der Krieg im Kosovo so richtig in Gang kam, hat er immer wieder darauf hingewiesen, dass die Albaner und Kosovaren nur wegen Srebrenica international so viel Zuspruch bekamen und viele Staaten schwiegen vielleicht sogar deshalb, als die NATO Angriffe in Serbien flog*“. *Anmerkung - Aleksic ist ein serbischer Nachname. Herr N. wurde von Aleksic nicht überzeugt, denn: „*Das war die Zeit, die ich vorhin erwähnt hatte. Wo man keiner Schilderung mehr trauen konnte. Wozu auch. Für Österreicher gab es erneut nichts zu gewinnen. Man brauchte keiner Quelle Glauben schenken. So richtig mochte die Albaner und Kosovaren keiner, weil es hier viele zwielichtige Gestalten gab, die man dieser Gruppe zuordnete. Aber nach Srebrenica war den serbischen Truppen und Milizen alles zuzutrauen. Sie standen unter Generalverdacht weitere Verbrechen zu begehen oder schon begangen zu haben. Sie waren nicht die Guten*“.

Das Massaker von Srebrenica scheint den Serben einen schlechten Ruf zu sichern. Wie Herr N. andeutet: „*Sie waren nicht die Guten*“. Der Ruf dieser Tat wird auch nachfolgende Generationen der Tätergruppe verfolgen: „*Die Geschichte bietet da doch ein ganzes*

Füllhorn an leicht verständlichen und übertragbaren Beispielen, was für ein schweres Erbe solche Taten nach sich ziehen. Ich weiß, ich wiederhole mich hier. Über Generationen hinweg. Die müssen ja dann alle mit der Last leben. Laut einer Studie bis in die siebte Generation“.

Über die Zeit nach dem Krieg hat mein Gesprächspartner die Informationen aus den Gesprächen mit den Arbeitskollegen während der Arbeit an den Projekten in Bosnien und Herzegowina gewonnen: „*Während meiner Arbeit in Sarajewo, in Bihać und Doboj konnte ich immer wieder mit einigen der Menschen sprechen, [...] Die erzählten mir sehr viel über die Zeit nach dem Krieg. Die Gängelungen durch die Behörden, die Korruption, Jugendbanden, die ein Taschengeld dafür bekamen Autos mit den falschen Kennzeichen die Reifen anzustechen oder anders zu beschädigen, um dann kurz darauf von Polizisten für den eben eingeschlagenen Scheinwerfer bestraft zu werden. Immer und immer wieder. Bandenkriminalität. Politische Morde die bei keinem mehr Entrüstung hervorriefen. Die Gleichgültigkeit. Die aggressive Sakralisierung der ohnehin schon geteilten Gesellschaft... jedes Mal blutet mir das Herz*“.

Hier werden die Taten keiner der in Bosnien und Herzegowina lebenden Bevölkerungsgruppen zugeschrieben. Es wird davon ausgegangen, dass solche Verbrechen allen drei Seiten zugeschrieben werden.

Die Erzählung endet Herr N. mit ein paar Gedanken über den Schriftsteller Tišma in Verbindung mit dem Forschungsthema:

„Nun, ich erinnere mich an zwei Interviews mit dem sehr geschätzten Schriftsteller Tišma, der in der Anfangsphase des Bosnienkriegs sehr scharfsinnige Betrachtungen – fast hellseherisch – gemacht hat, aber auf die Zustände in den Internierungslagern angesprochen, in einen Abwehrreflex verfiel und die Existenz solcher Lager in Frage stellte, was ihm dann kurz danach etwas peinlich war und anfügte, er könne sich das nur nicht vorstellen. Immerhin hat er sich sehr detailliert mit Gefangenengelagern unter den Nazis auseinandergesetzt und wie deren Leiter wegsahen, wenn Personal stumpfsinnige Gewalt ausübte und wie auch die Bevölkerung damals wegschaute. Jahre später, wieder auf das Thema angesprochen war das ganz anders. Auch Srebrenica war da schon ‚passiert‘ und hat an seinem Ehrempfinden Wunden hinterlassen. Und aus nicht vorstellbar wurde ein sehr wahrscheinlich. Hm... es macht keinen Unterschied ob es nun

als Völkermord, ethnische Säuberung oder ein Massenmord an Kombattanten mit ethnischen Hintergrund gewertet wird. [...] Aufgabe der nachfolgenden Generationen ist es den anderen zu vergeben und es nicht zu vergessen. Aufgabe der Medien ist es, solche Taten mit aufzuklären und nicht vergessen zu lassen, ohne es den nachfolgenden Generationen der Tätergruppe als Erbsünde hinterherzutragen.“

Hier spricht Herr N. über die Internierungslager und wieder wird eine Parallele zwischen dem Zweiten Weltkrieg und dem Krieg in Bosnien und Herzegowina gezogen. Diesmal im Sinne einer Wiederholung der grausamen Geschichte der jugoslawischen Bevölkerung.

Eine Anekdote teilt Herr N. mit mir zum Abschluss, die die Schuldgefühle und die Stellungnahme bei ihm erklärt: „*Mein Großvater war übrigens ein verurteiltes Parteimitglied, NS-Offizier und in der Leitung eines kleinen Nebenlagers. Er hatte drei schwere Schusswunden – an deren Folgen er 25 Jahre später auch starb, saß nach seinem freiwilligen Geständnis drei Jahre in Nürnberg in Kerkerhaft und erzog danach seine drei Kinder als glühende Demokraten und Humanisten und betrieb später regen Handel mit Handstrickmaschinen für Israel. Vom Saulus zum Paulus mit der Glückszahl drei. Und das wohl nur, weil sich ehemalige Zwangsarbeiter im Lager dafür verbürgten, den Umständen zum Trotz gut behandelt worden zu sein. Für viele andere hat ihr menschenunwürdiges Engagement in einem Lager am Galgen geendet.*“

Die Anekdote findet Herr N. zu dem Thema nicht passend, aber es ist gleichzeitig ein Vorschlag, „*wie man mit Schuld umgeht und sie nicht immer nur in den anderen sucht*“. An dieser, als auch an anderen Stellen in der Erzählung, wurde auf die große Bedeutung von Verantwortungsübernahme für begangenen Kriegsverbrechen verwiesen.

Im Nachfrageteil habe ich Herrn N. gebeten, weiter über seinen Arbeitskollegen Aleksić zu erzählen. Herr N. stellt ihn und seine Lebenslage zuerst kurz vor: „*Er kommt aus der Gegend um Novi Sad und hat eine Menge Freunde aus der ... ich nenne es mal jugoslawischen Diaspora hier in Wien und er ist ein unermüdlicher Arbeiter. Bojan hat seinen Lebensmittelpunkt in Wien und das schon sehr lange. Er ist verheiratet, seine Kinder sind längst erwachsen und er ist im Moment jedes zweite Wochenende in Serbien, um nach seiner Mutter zu sehen.*“

Danach bringt Herr N. Aleksić in Verbindung mit dem Thema: „*Er ist überzeugt, dass all die Gräuel ein bewusster Teil einer größeren politischen Agenda der Nationalisten waren. Um einen Teil zwischen die Volksgruppen zu treiben, damit eine Trennung der Volksgruppen leichter von der Hand geht. Quasi von selbst, sobald genug Misstrauen und Unbehagen besteht. Wenn kein Serbe mehr neben einem Kroaten oder Bosniaken leben will und umgekehrt, ziehen sich Grenzen von ganz allein entlang des geringsten Widerstands. Was diesen Plan hat aus dem Ruder laufen lassen, war, dass die Verknüpfungen und Konfliktebenen zu vielschichtig und die Konfliktgebiete zu sehr zerstreut waren. Und die ex-Jugoslawische Diaspora hatte da auch noch ihren Beitrag zu leisten. Bojan steht mit vielen Bosniaken, Kroaten, Mazedoniern und Montenegrinern auf sehr gutem Fuß und ist auch sonst recht beliebt. Und wie die Muharemagić-Brüder ist er für seine Hilfsbereitschaft bekannt.*“

Hier wird Aleksić für seine Hilfsbereitschaft gelobt. Was auch betont wird, sind die guten Beziehungen zwischen den Angehörigen der ex-jugoslawischen Völkergruppen.

Über seinen Kollegen hat Herr N. noch zu sagen: „*Nur mit Kosovaren und Albanern hat er so seine Differenzen. [...] An ihm habe ich auch gesehen, wie unterschiedlich der Subtext der Medien aufgefasst werden kann. Der gleiche -vermeintlich neutrale- Text hat unterschiedliche Wirkung, je nach Hintergrund der ihn lesenden Person. Ich weiß nicht was sein Bezug zum Kosovo ist, er redet nicht drüber.*“

Der Interviewte versucht aufzuzeigen, dass auch hier Medien viel Einfluss auf die Stellungnahmen von Aleksic gegenüber Kosovaren haben.

Herr N. findet die Stellungnahme seines Arbeitskollegen zu der Situation in Bosnien und Herzegowina neutral und objektiv. Die starken Gefühle gegenüber Kosovaren versteht er nicht: „*Ich habe das nie verstanden, dass jemand so hellsichtig -ja, weise und besonnen sein kann, was eine Region betrifft und sich in einem anderen Konflikt als Serbe angegriffen fühlt.*“

Bojan Aleksic kommt ursprünglich aus der Gegend um Novi Sad, einer Stadt in Serbien und ist von dem Krieg in Bosnien und Herzegowina nicht direkt betroffen. Da Kosovo ein Bestandteil der Republik Serbien war und dort viele Serben ums Leben gekommen sind, ist seine von Emotionen gefärbte Stellungnahme durch die persönliche Betroffenheit erklärbar. Dies führt uns zurück zu der persönlichen Betroffenheit als einem starken

Einflussfaktor im Prozess der Meinungsbildung, als auch bei der Auseinandersetzung mit massenmedialen Inhalten. Folgende Hypothese lässt sich an dieser Stelle konstruieren:

Der Prozess der Meinungsbildung als auch die Auseinandersetzung mit den massenmedial vermittelten Inhalten ist stark von der persönlichen Betroffenheit beeinflusst.

Um zu überprüfen, ob die Verbrechen gegen Serben in der österreichischen Gesellschaft unbemerkt blieben, wurde Herr N. über den bosniakischen Kriegsverbrecher Naser Orić gefragt. Herr N. antwortete: „*Sein Prozess in Den Haag wurde ja medial begleitet, vor allem wegen der Umstände. Belastungszeugen sind verschwunden oder haben ihre Aussage zurückgezogen, Näheverhältnisse zu Verbrechersyndikaten wurden auf den Tisch gebracht, konnten aber nie stichfest bewiesen werden... insgesamt kam er auch recht aalglatt herüber. Selbstbewusst, gepflegt - ein Schönling wurde man wohl sagen, ganz wie unser aalglatter Ex-Finanzminister Grasser- und so ganz anders als die meisten anderen, die auf der Anklagebank saßen. Manchen stand ja Niedertracht ins Gesicht geschrieben. Bei Orić war das anders – als beträfe ihn das alles überhaupt nicht. Recht unheimlich und irgendwie abstoßend.*“

Die Kriegsgeschichte und die Rolle von Naser Orić scheinen Herrn N. bekannt zu sein. Die Verbrechen gegen serbische Zivilisten, die unter Führung von Naser Oric begangen wurden, hat Herr N. in dieser Antwort jedoch nicht genannt – keine Namen der Orte und Opferzahlen. Die Auslegung über Orić konzentrierte sich auf den Prozess in Haag, der über Zeitung und Fernsehen verfolgt wurde. Dies macht es unmöglich zu sagen, ob die Informationen über Verbrechen gegen Serben während des Bosnienkriegs allgemein die österreichische Öffentlichkeit durch die Medien erreicht haben.

17.3.3. INTERVIEW 3: HERR F.

Mit einem breiten Lächeln wartet Herr F. vor dem Gebäude auf mich: „*Es war leichter hier auf Sie zu warten, als Ihnen zu erklären wie man durch dieses Labyrinth zu meiner Wohnung kommt*“. Herr F. wohnt in einem alten Gebäude und seine Wohnung überblickt einen wunderschönen Garten im Innenhof. Die Wohnung ist klein und sauber, was auf ersten Blick nicht so aussieht, denn fast das ganze Boden ist mit Papierhaufen bedeckt, die aber so angeordnet sind, dass sie an eine Miniaturstadt erinnern. Herr F. hat Tee und

Kekse für uns auf den kleinen Balkon, der einen beruhigenden Blick auf den grünen Garten im Innenhof bietet, gebracht. Bevor wir das Interview aufzunehmen begonnen haben, hat sich Herr F. für „das Chaos“ in seiner Wohnung entschuldigt: „*Ich funktioniere besser in meinem kleinen Chaos*“. Wie bei anderen Interviews, habe ich zuerst die Rahmen meiner Forschungsarbeit erklärt und den Forschungskontext vorgestellt, dem Gesprächspartner den Ablauf als auch die Verpflichtung der ForscherInnen zum Datenschutz bekannt gemacht und ihn danach aufgefordert, seine Kenntnisse über den Krieg in Bosnien mit mir zu teilen.

„Am besten fangen wir mit Slowenien an, weil das ist mir die erste Erinnerung an den Jugoslawienkriege und ich kann mich noch erinnern wie damals in Slowenien die erst Schüsse gefallen sind und bei mir zu Hause meine Mutter in Panik ausgebrochen ist. Also, ihre Eltern, meine Großeltern, die wohnten in Leutschach und kamen auch aus Leutschach... und das ist in der Südsteiermark, keine Ahnung, ein paar Kilometer von der slowenischen Grenze entfernt... und angeblich sind zu dieser Zeit sogar ein paar Schüsse auf österreichisches Gebiet... im österreichischen Gebiet eingeschlagen...“

Herr F. war jedoch zu jung als der Krieg in damaligem Jugoslawien ausgebrochen ist, um die Angst seiner Mutter zu verstehen: „*Mich als Kind hat das Ganze gar net so tangiert. Ich war zehn, na zwölf Jahre alt war ich damals und ich hab', glaub' i', net so wirklich abschätzen können oder realisieren können was so ein Krieg überhaupt bedeutet. Für mich war das eine ganz neue Erfahrung, aber das war dann eh gleich vorbei – also der Krieg in Slowenien.*“

Der Krieg in Slowenien war für meinen Gesprächspartner „*eine ganz neue Erfahrung*“ und scheint keine große Wirkung auf ihn gehabt zu haben. Dies kann der Tatsache zugeschrieben werden, dass er wegen seines Alters nicht fassen konnte, „*was so ein Krieg überhaupt bedeutet*“ und dazu, dass dieser Krieg kurz gedauert hat.

Der Krieg in Bosnien hat auch keine starke Reaktion bei ihm, oder bei seiner Familie erzeugt, weil er weiter weg in Jugoslawien stattgefunden hat: „*[...] dann hat in Kroatien und Bosnien der Krieg begonnen und da ist natürlich bei uns dann, weiß ich net, der Ansatz war net so aufregend, weiß jetzt nicht ob aufregend das passenden Wort ist, aber es hat uns net wirklich so berührt, weil es dann so weiter weg gewesen ist.*“

Für ihn, als einen Jugendlichen, war es interessant, die kriegerischen Auseinandersetzungen im Fernsehen live verfolgen zu können:

„Die Hauptinformationsquelle zu diesem Thema damals war bei uns sicher das Fernsehen und ich weiß jetzt net ob das für alle, auch die Älteren, die älteren Generationen so war, aber für mich war dann das erste Mal, dass man den Krieg live mehr oder weniger im Fernsehen miterleben kann. Ich kann mich noch so ausschnittsweise, so fetzend an die Fernsehprogramme erinnern wo die Aufnahmen gezeigt waren von Flugkörpern, die einschlagenden Bomben... Da ist eigentlich relativ viel Berichterstattung drüber im Fernsehen gewesen. Natürlich auch in der Zeitung. Damals habe ich noch regelmäßig die Zeitung gelesen.“

Hier deutet Herr F. an, dass er die Informationen zum Thema Krieg in Bosnien überwiegend aus den Fernsehprogrammen bezogen hat. Da er noch jung war, sind nur noch wenige Informationen in seiner Erinnerung geblieben, meistens über bewaffnete Angriffe. Ob diese wirklich keine Folgen für seine soziale Entwicklung und Meinungsbildung gehabt haben, kann zu diesem Zeitpunkt noch nicht geahnt werden. Woran er sich in Bezug auf das Thema Krieg in Bosnien besser erinnern kann, sind die Unterrichtsstunden: „[...] wo das natürlich auch ein Thema immer wieder war – ist die Schule. Ich bin damals in die Mittelschule gegangen und es war Geschichtsunterricht wo es immer wieder ein Thema war... Und lustiger Weise vor allem in Deutschunterricht. Also, das war in der Unterstufe. Da hatten wir einen Professor. Der war Kroate und anscheinend ihm war das, ich weiß es nicht ob er bosnischer Kroate war oder Kroate nur... Jedenfalls für ihn war das relativ wichtig drauf ständig hinzuweisen wie sehr die Kroaten und auch die anderen Ethnien von den Serben unterdrückt wurden. Und wir als Schüler haben das natürlich komplett ausgenutzt. Wir hatten nur irgendwie das Wort Jugoslawien, Bosnien, Kroatien fallen lassen müssen und er hat angefangen... Also, gelernt haben wir bezüglich Deutsch in den drei Jahren oder vier Jahren ehrlich net viel, weil er sich ständig beim Thema in Rage geredet hat.“

Im Nachfrageteil wurde zu diesem Punkt folgende Frage gestellt, um eventuelle Folgen der ständigen Ausgesetztheit diesen Informationen zu überprüfen:

Können Sie sich an einigen Anekdoten oder in Bezug auf dieses Thema interessanten Informationen aus dem Unterricht bei dem Deutschlehrer erinnern, der gerne über das Thema Krieg in Bosnien gesprochen hat? Herr F. erzählt:

„Das war eine Art Indoktrination. Ich weiß nicht, was ihm selbst widerfahren ist, aber eines war klar: Serben mochte er nicht. Er hat uns ständig einzureden versucht, wie die anderen

Nationalitäten aus Ex-Jugoslawien über viele Jahre hinweg von den Serben unterdrückt wurden. Ob das bei irgendwem gefruchtet hat? Keine Ahnung. Für mich selber war – und ich denke, für die meisten meiner Mitschüler ebenso – vor allem von Bedeutung, dass wir nichts machen mussten im Deutschunterricht. Aber irgendwas wird schon hängengeblieben sein.“

Obwohl der Informationsfluss, der die Serben in negativem Licht abgebildet hat, regelmäßig war und die Quelle der Informationen eine vertraute Person war, kann bei der interviewten Person keinen Einfluss auf die Meinung gegenüber serbischen Migranten erkannt werden, mindestens keiner, der auf den Deutschprofessor zurückgeführt werden kann.

Ein weiterer Punkt in der Erzählung zeigt sogar, dass diese „Indoktrination“ seitens Deutschlehrers in einem stärkeren Interesse zur Wahrheit über die Serben resultiert hat: „*Das war mit einer anderen Deutschlehrerin in der Oberstufe und ich weiß net ob die Kriege schon vorbei waren oder [...] Sie müssen dann eigentlich schon vorbei sein, weil es in der sechsten oder siebten Klasse war. Wie es im Deutschunterricht so üblich ist, muss man auch Bücher lesen [...] Sie hat uns zur Auswahl gestellt zwischen ich hab' vergess'n was das erste Buch war, ob wir das zweite Buch „Gerechtigkeit für Serbien“ von Handke lesen wollen. Und ich war einer von fünf Schülern, die sich für das Buch „Gerechtigkeit für Serbien“ entschieden haben. Ich glaub' das liegt zu einem nun mal daran, dass ich prinzipiell schon immer irgendwie ... wie soll ich es sagen... ichstell' mich oft schon aus Prinzip auf andere Positionen, weil ich der Meinung bin, wenn alle die gleiche Position vertreten, dann ist Diskutieren net lustig. [...] mich hat's gereizt einen anderen Standpunkt mal zu hören.*“

In diesem Fall scheint, dass das Forcieren von einseitigen Informationen eine Kontrawirkung gehabt hat. Es hat nämlich einen Wunsch erweckt, was die andere Seite zu sagen hat herausfinden zu wollen.

In Bezug auf den dynamisch-transaktionalen Ansatz kann davon ausgegangen werden, dass ein übertriebener Anreiz in Form von forciertem Zufluss einseitiger Informationen in starkem Interesse zum angesprochenen Thema und einer aktiven Suche nach Informationen resultieren kann.

Denn, eine Information entfaltet ihr Wirkungspotential erst durch die Interpretation der Rezipienten.

Die weitere aktive Auseinandersetzung mit dem Thema hat dann neue Informationen gebracht und eine für ihn akzeptierbare Erklärung geboten: „*An das Buch selber kann ich mich überhaupt net erinnern, aber es hat mi', ich weiß es hat mi' darin bestärkt, dass eben nicht nur die Serben die Trottel sind, sondern zum Streiten gehören immer zwei... und... So ist meine Meinung prinzipiell, dass meistens kommt die Aggression nicht von einer Gruppe alleine aus, sondern da kommt meistens mehreres zusammen.*“

Aus der Erzählung über die Schulzeit kann eine weitere Hypothese formuliert werden:

„Die Quelle, welche einer Person zur Auswahl geboten, aber ihr nicht aufgedrängt wird, stoßt auf keinen Widerstand bei dieser Person und hat aus diesem Grund einen größeren Einfluss auf den Prozess der Meinungsbildung.“

Was die massenmedialen Inhalte betrifft, kann davon ausgegangen werden, dass sie durch eine angemessene Formulierung und sorgfältige Vorbereitung dem Zielpublikum angepasst werden um eine aus der Medienperspektive optimale Wirkung zu erzielen.

Weiter erzählt Herr F. über die Hilfsbereitschaft der Österreicher während dem Krieg in Bosnien: „*Was bei uns natürlich ein ständiger Begleiter war, war die Berichterstattung über die humanitäre Krise, die sich da abgespielt hat. Also, ich glaub', dass die humanitäre Aktion ,Nachbar in Not' hieß und die gibt es, glaub' ich, heute immer noch. Die ist damals geboren worden im ORF und was weiß ich wer dabei war. Dazu wurden ständig Spenden aufgegeben und ich glaub' damals waren die Leute irgendwie offener bei uns. [...] Meine Ex-Freundin hat mir, zum Beispiel, auch erzählt, dass sie sich erinnern kann, dass aus Bosnien zwei Kinder zu ihren Großeltern gekommen sind über den Sommer als Ausflucht aus den Kriegswirren.*“

Heute sind, findet Herr F., Österreicher nicht so offen gegenüber Migranten: „*Ich kann es mir heutzutage gar nicht vorstellen wie und warum sich die Einstellung gegenüber Ausländern geändert hat. [...] Ich habe keine Ahnung warum sich die Gesellschaft so verändert hat. Oder es geht nur um meine verklärte Erinnerung an meine Jugend. Wahrscheinlich liegt es aber auch an der, wie soll ich sagen, an der kulturellen Entfernung. Also damalige Ostblockstaaten sind sicher damals näher gelegen, jetzt nicht nur geographisch, sondern auch gesellschaftlich als heutzutage Flüchtlinge aus Arabien oder Asien – keine Ahnung. Und ich glaub' die Österreicher haben, oder wahrscheinlich ist es auf der ganzen Welt so, aber die Österreicher speziell haben die Angst vor Veränderung und Fremden.*“

Das Thema Angst vor Fremden wurde noch einmal im Nachfrageteil und zwar in Bezug auf Medien aufgegriffen. Herr F. wurde gefragt, ob er meint, dass die Medien Angst schüren und welchen Grund sie dafür haben könnten. Seiner Meinung nach, ist das Angstschüren ein Nussprodukt des Wettkampfs zwischen Medien: „*Absolut. Das liegt in der Natur der Sachen. Medien müssen im Wettkampf untereinander bestehen, weshalb sie ein Publikum brauchen. Bad news is good news, good news is no news. Und das ist heutzutage noch schwieriger, weil die klassischen Medien nicht nur mehr untereinander konkurrieren, sondern sich mit Social Media um die (kurze) Gunst der Rezipienten prügeln.*“

Die Medien sind demnach der Ängste der österreichischen Bevölkerung bewusst und nutzen diese Ängste aus, um ein weites Publikum zu gewinnen. Jedoch, die Wirkung hängt nicht nur von den massenmedialen Inhalten ab. Sie sind lediglich ein Keim, der einen fruchtbaren Boden für erfolgreiche Entwicklung braucht.

Den Serben gegenüber waren Österreicher immer hilfsbereit, meint Herr F., weil Ex-Jugoslawien zu den Staaten zählt, die Österreich geographisch als auch gesellschaftlich nahe sind: „*Jedenfalls denke ich, dass möglicherweise die Hilfsbereitschaft der Österreicher damals ausgeprägter war, weil uns die Balkan Staaten näherstehen und vielleicht ist es so eine Reminiszenz an die K und K Zeit. Ich glaube, wir Österreicher haben den Serben das Ganze nie so böse genommen, auch wenn die Serben immer als Aggressoren dargestellt wurden aber als Österreicher sieht man des net so kras, wenn man Tyrannen, Demagogen und Volksverhetzern folgt. Da haben wir große Tradition darin auch. Das kann man schon verzeihen, finde ich.*“

Wegen der Identifizierung mit der serbischen Lage, verurteilen Österreicher die Serben nicht so stark. Hier ist die Last des Erbes aus dem zweiten Weltkrieg bei dem Gesprächspartner erkennbar. Aber, das soll heißen, dass die Serben doch als Täter in Bosnienkrieg gesehen werden. Folgende Hypothese lässt sich an dieser Stelle formulieren:

Obwohl ihnen eine Täterrolle durch die Medien zugeschrieben wird und diese Stellungnahme in der österreichischen Öffentlichkeit Resonanz gefunden hat, werden die Serben seitens österreichischer Bevölkerung wegen der Identifizierung mit der Situation, nicht verallgemeinert als „böse“ gesehen.

Selber von Vorurteilen gegenüber Migranten betroffen zu sein, negiert die interviewte Person nicht: „*Was jetzt natürlich nicht heißt, dass wir keine Vorurteile gegenüber Serben haben, Bosniern, Kroaten, Slowenen... Es wäre so schön für die Deutschen bliebe der Balkan in Wien, für Wiener hinter dem Semmering, für die Steirer in Slowenien, für die Slowenen in Kroatien usw. Ich denke, dass es Vorurteile zu haben ist was zutiefst Menschliches. Es liegt, glaube ich, an unserem Geist der uns die Möglichkeit gibt einmal Urteile zu fällen und vorausschauend zu denken und damit kommt man zwingenderweise an den Punkt der Vorurteile an. Aber gegenüber den Bürgern den Bewohnern von Ex-Jugoslawien, ich glaub' daran hat man sich schon gewöhnt [...] dass die Vorurteile gegenüber ihnen so ausgeprägt sind, dass man es nicht mehr so streng sieht.*“

Diese Vorurteile scheinen jedoch nicht mit dem Krieg in Bosnien in Verbindung zu stehen, sondern damit, dass „*die Österreicher [...] die Angst vor Veränderung und Fremde*“ haben.

Weitere Erzählung geht in die Richtung einer Erklärung, wie wichtig es für eine erfolgreiche Integration von Migranten ist, die kulturellen Unterschiede wahrzunehmen und sie nicht zu unterdrücken. Denn, wenn das Anderssein als etwas Schlechtes abgelehnt wird, können die Migranten in die österreichische Gesellschaft nur assimiliert werden:

„*Letztes Wochenende war ich mit einer Bekannten von mir essen. Sie ist Kroatin und wir über irgendetwas geplaudert und ich sage ihr, dass sie eine Ausländerin ist, weil sie keinen österreichischen Reisepass hat und sie hat darauf gar net positiv reagiert, weil sie schon seit, ja, ich glaub, fast ihr ganzes Leben in Österreich wohnt, oder zumindest seit einer sehr langen Zeit. Sie hat bei uns studiert und sie hat gemeint, dass es nicht nett von mir ist, dass ich so was sage. Aber da bin ich der Meinung, dass es komplett schwachsinnig es zu verschweigen ist, weil es ist so. Sie hat keinen österreichischen Reisepass und sie ist offiziell eine Ausländerin. Aber es macht keinen Unterschied eigentlich fürs menschliche. Und wenn ich jetzt die Tatsache, dass sie eben wo anders herkommt, verschweigen würde, dann würde ich sie nicht inkludieren in unsere Gesellschaft, sondern assimilieren. Und Assimilation ist, meine ich, nicht erstrebenswert. So wie ich früher schon erwähnt habe, dass man sich bemühen soll, die besten Sachen von anderen zu übernehmen und nicht alles gleich zuzurichten. Wenn dann, als alles gleichgerichtet ist, gehen wir wieder Richtung Diktatur.*“

In diesem Teil fällt mir auf, dass Herr F. in Bezug auf seine kroatische Bekannte von „uns“ und „ihnen“ spricht. Dies kann in den Zusammenhang damit gebracht werden, dass er unter einer erfolgreichen Integration ein komplettes Behalten der kulturellen und gesellschaftlichen Identität versteht und nicht im Sinne einer Abgrenzung verstanden werden.

Nach einer kurzen Pause kommt mein Gesprächspartner zurück zu der Medienberichterstattung zum Thema Krieg in Bosnien: „*Ich muss sagen, dass die Serben bei uns immer schlecht in der Medienberichterstattung abgebildet. Also sie waren ganz deutlich die Aggressoren in den Jugoslawienkriegen. Es waren immer die Serben. Es war an ihnen kein gutes Haar, wenn wir an ihnen lassen wollen.*“ Die Serben sind in den Medien, meint Herr F., als Aggressoren und schlechte Menschen abgebildet. Wenn es um Kriegsverbrechen und Aggression ginge, dann waren in den Medien die Serben immer die Schuldigen.

Herr F. war nie richtig überzeugt, dass es so eine klare Trennung zwischen Täter und Opfer in diesem Krieg möglich ist: „*Da war ich mir aber nie so richtig sicher, ob das so wirklich so ist, ob diese eine schwarz- weise Geschichte ist.*“

Dass er dem Einfluss der massenmedialen Berichterstattung entzogen blieb, meint Herr F. seinem Vater danken zu können: „*Ich hatte da Glück gehabt während der Erziehung von meinem Vater her, der mich gelehrt hat relativ weltoffen, so hoffe ich zumindest, zu sein. Eine der ersten Erinnerungen an meinen Vater, die ich im Kopf über die Welt trage, ist das Gespräch, das wir über den Gott geführt haben und ich ihn gefragt habe was es jetzt mit den ganzen Religionen zu tun hat, wo der Unterschied ist. Und er hat gesagt - Es ist alles das Gleiche, es geht nur darum ein guter Mensch zu sein.*“

In diesem Fall scheint die Familie ihre Sozialisationsfunktion während dem heutigen Medienzeitalter behalten zu haben. Als einer Informationsquelle wird der Familie einen größeren Einfluss zugeschrieben als den Medien.

Eine weitere Hypothese in diesem Zusammenhang lässt sich formulieren: „Die primären Sozialisationsinstanzen haben einen stärkeren Einfluss auf die Meinungs- und Vorurteilsbildung bei den österreichischen Bürgern als die Medien.“

In der weiteren Erzählung bleibt Herr F. bei den Erinnerungen an den Kriegsbilder: „*Ah ja, zum Krieg selber fällt mir noch ein – was bleibende Erinnerung hinterlassen hat, die mir in Gedächtnis eingebrannt hat waren die Bilder von (mmm) Konzentrationslagern*

- hat man bei uns gesagt, dass es serbische Konzentrationslager in Bosnien sind. Und Massengräbern, [...] Es ist jetzt natürlich die Frage, wie sehr diese Bilder übertrieben waren, also die Bilder aus Bosnien [...] Da muss man immer vorsichtig sein, aber das war damals schon für mich als Jugendlichen sehr schockierend zu sehen und hat auf jeden Fall bleibende Erinnerungen hinterlassen.“

Die ersten Bilder, die aus dem Krieg durch die Medien veröffentlicht wurden und die Aufmerksamkeit der Welt auf dieses Gebiet gelenkt haben, waren die Bilder aus dem serbischen Konzentrationslager Trnopolje. Ihnen wird ein großer Einfluss auf die Weltöffentlichkeit zugeschrieben, weil sie die Erinnerung an die NS-Lagern wachgerufen haben. Diese Bilder haben eine „*bleibende Erinnerung*“ bei meinem Gesprächspartner hinterlassen obwohl er Zweifel an ihrer Authentizität aufkommen lässt.

Nach der Auslegung zu den Bildern aus dem Bosnienkrieg kommt Herr F. zum Problem der Angst vor Fremden bei der österreichischen Bevölkerung: „*Weiter denke ich, dass man die Angst bei den Menschen, etwas zu verlieren, bekämpfen muss. Eine meiner Lieblingsfragen, die ich dann in den Diskussionen gerne mit den Menschen stelle, die den Ausländern gegenüber, die vor allem gegenüber Flüchtlingen ablehnend eingestellt sind, ist die Frage: Was derjenige persönlich verloren hat, dadurch dass die Flüchtlinge zu uns gekommen sind. Antwort ist lustigerweise, fast immer, dass sie gar nicht verloren haben. Ei ist nur die Angst, die die Kontaktaufnahme zu den Migranten und das Lernen der neuen Sachen hemmt.*“

Die Österreicher bei denen die fremdenfeindliche Meinung identifizieren werden kann, kämpfen in der Wahrheit, meint Herr F. mit der Angst, von den Migranten beeinträchtigt zu werden. Sie haben Angst, mit der Ankunft der Migranten, etwas verlieren zu haben. Diese Angst resultiert in der verzehrten Realität und einer Ablehnung der Kontaktaufnahme zu den Migranten.

Wenn gefragt, welche Ängste bei den Österreichern ausgeprägt sind, stellt mein Gesprächspartner die Angst vor dem Fremden an die erste Stelle:

„Ich denke, da gibt es zum einem einmal die zutiefst menschliche Angst vor dem Fremden an sich. Diese Angst ist meiner Meinung nach in jedem vorhanden, bei manchen ausgeprägter als bei anderen. Und die ist auch für's erste ja mal nicht so schlecht. Vorsichtig zu sein bei unbekannten Dingen, hat in der Evolution sicher so seine Vorteile. Man sollte sich halt dessen bewußt sein, worin diese Angst ihren Ursprung findet.

Zum anderen ist auch die Angst vor Wohlstands- und Sicherheitsverlust vorhanden. Diese Angst ist in der heutigen Zeit sicherlich gerechtfertigt angesichts der Herausforderungen, denen die Menschheit als Ganzes gegenübersteht. Da trifft es sich halt gut, wenn man einen Schuldenbock findet.“

Um dem Bezug der Medien zu dem Thema Angst und Fremdenfeindlichkeit nachzugehen, habe ich meinen Gesprächspartner nach seiner Meinung gefragt. Herr F. meint:

„Ich denke, man muss da zwischen verschiedenen Medien differenzieren, nicht hinsichtlich des Kommunikationskanals, sondern hinsichtlich deren Ausrichtung. Ich würde sagen, in Österreich ist da vor allem einmal der Boulevard, der großen Einfluss hat. Der lebt zwangsweise von der Sensationsgier und der Aufbauschung und Ausbeutung. Für den ist natürlich ein von einem Asylsuchenden begangener fünffach Raubmord, bei dem den Opfern davor noch Heroin verkauft wurde, ein Glücksfall. Dementsprechend auch die Berichterstattung.“

Dann gibt es den Qualitätsjournalismus, der halt darunter leidet, dass man heutzutage den meisten Menschen offenbar nicht mehr zumuten kann, mehr als 140 Zeichen zu lesen. Der tut sich dementsprechend schwer mit objektiver Berichterstattung. Und dann noch die staatlichen Medien. Da bin ich der Meinung, dass es für jede Demokratie absolut notwendig ist, für einen ordentlich finanzierten, unabhängigen, öffentlichen-rechtlichen Rundfunk zu sorgen. Für Journalismus, der abseits wirtschaftlicher und/oder politischer Zwänge in der Lage ist, objektive Arbeit zu leisten. Jedwedem Journalismus wird immer ein subjektiver Stempel aufgedrückt werden, aber zumindest haben öffentlich-rechtliche Medien die größten Erfolgsaussichten, das Bias so klein wie möglich zu halten – und auch die Verpflichtung dazu.“

Hier äußert mein Gesprächspartner die Meinung, dass die Boulevardpresse einen großen Einfluss auf die Entstehung der Ängste gegenüber Migranten in Österreich hat. Denn, sie hat ein zahlreiches Publikum, das sie mithilfe von Sensationsgier, Aufbauschung und Ausbeutung für sich gewinnt. Die Qualitätszeitungen haben nicht nur gegen die Boulevardpresse zu kämpfen, sondern mit der Leserschaft, die an den langen Texten und objektiver Berichterstattung wenig Interesse hat.

Demnach, lässt sich folgendes vermuten: Die österreichische Boulevardpresse, dem Ziel ein zahlreiches Publikum zu gewinnen und behalten folgend, fördert die Ängste vor

Fremden und damit einhergehenden Vorurteile gegenüber (serbischen) Migranten in Österreich bei der einheimischen Bevölkerung durch die veröffentlichten Inhalte.

Die österreichischen Qualitätsmedien im Gegensatz zu der Boulevardpresse bieten neutrale und objektive Informationen, meint der Gesprächspartner.

17.4. ZUSAMMENFASSUNG DER ERGEBNISSE

Das Ziel dieser Forschungsarbeit war es, die Rolle der Medien im Prozess der Meinungs- bzw. Vorurteilsbildung zu erforschen und andere Einflussfaktoren in diesem Prozess herauszufiltern. Die empirische Umsetzung erfolgte anhand von drei narrativen Interviews mit österreichischen BürgerInnen zum Thema „Medienberichterstattung über den Krieg in Bosnien und der Einfluss auf die Bildung der Vorurteile gegenüber in Wien lebenden serbischen MigrantInnen“. Diese methodische Vorgehensweise wurde gewählt, um den interviewten Personen viel Raum und Zeit zu geben, eigene Meinung durch selbstgesteuerte Erzählung zum Ausdruck zu bringen.

In der vorliegenden Arbeit wurde von folgenden Forschungsfragen ausgegangen:

Welche Auswirkungen haben die massenmedial verbreiteten Informationen über den Krieg in Bosnien auf den Prozess der Meinungsbildung der einheimischen Bevölkerung in Wien zu diesem Thema?

Gibt es Meinungsunterschiede zwischen Rezipienten, welche zur Zeit der Veröffentlichung der ersten massenmedial verbreiteten Informationen zu diesem Thema keinen persönlichen Kontakt zu MigrantInnen serbischer Herkunft hatten, und jenen Rezipienten, welche zum gleichen Zeitpunkt bereits persönlichen Kontakt mit serbischen MigrantInnen hatten?

Welche Rolle spielen Familie und Freundeskreis im Prozess der Vertrauensbildung zu den konsumierten Printmedien?

Ist den Rezipienten der österreichischen Medien in Wien die Einseitigkeit in der massenmedialen Berichterstattung über den Krieg in Bosnien und Herzegowina bewusst?

Welchen Einfluss haben Stellungnahme und Berichterstattung der österreichischen Medien zum Thema „Krieg in Bosnien“ auf die Kommunikation zwischen der einheimischen Bevölkerung in Wien und den dort lebenden serbischen Migranten?

1. Zum Einfluss der Medien auf den Prozess der Meinungs- bzw.

Vorurteilsbildung gegenüber in Wien lebenden serbischen Migranten

Zu diesem Forschungspunkt wurden sehr interessante und widersprüchliche Ergebnisse gewonnen.

Interview mit Herrn O.:

Herr O. hat einen persönlichen Kontakt mit Bosnien und Herzegowina gehabt, bevor der Krieg in diesem Gebiet ausgebrochen ist. Die Analyse seiner Erzählung resultiert in einer Annahme über den Zusammenhang zwischen dem Einfluss der Medien und dem persönlichen Kontakt zu dem Konfliktgebiet und ist in Übereinstimmung mit dem dynamisch-transaktionalen Ansatz, an welchen sich die Arbeit anlehnt:

Die persönlichen Kontakte zu dem Konfliktgebiet stehen im Zusammenhang mit starken persönlichen Interessen zum Thema, welche wegen dem vertieften Wissen und einer kritischen Auseinandersetzung mit der Kriegsberichterstattung in schwachem oder keinem Einfluss der Medien auf die Meinungsbildung resultieren.

Aus dieser Erzählung lässt sich auch folgende Hypothese formulieren:

Je präsenter das Thema Bosnienkrieg und Massaker in Srebrenica in der österreichischen Medienberichterstattung ist, desto stärker ist der Einfluss der Medien auf den Prozess der Bildung der Vorurteile über die Serben aus Bosnien und Herzegowina bei der österreichischen Bevölkerung, die keinen persönlichen Kontakt zu ihnen haben.

Das Interview mit dem Herrn O. bietet noch eine interessante Information zum Forschungsthema und zwar über den Unterschied zwischen dem Einfluss der massenmedialen Kriegsberichterstattung und der späteren massenmedialen Berichterstattung zu diesem Thema:

Die massenmediale Kriegsberichterstattung hat einen stärkeren Einfluss auf den Prozess der Vorurteilsbildung als die spätere massenmediale Kriegsberichterstattung, weil sie einen Effekt der Überraschung mit sich bringt und weil sie die zugänglichste Informationsquelle zu diesem Zeitpunkt ist.

Das Interview mit dem Herrn N.

Herr N. deutet in seiner Erzählung an, sich an nicht so viele Informationen erinnern zu können. Ihm scheint das Thema „Krieg in Bosnien und MigrantInnen im Allgemeinen“ nicht so wichtig zu sein. Diese zwei Informationen wurden in Zusammenhang mit dem Einfluss der Informationen zu diesem Thema gebracht:

Je größer die persönliche Betroffenheit zu einem Thema, desto länger werden die Informationen aus allen Quellen in der Erinnerung behalten.

An der gleichen Stelle in der Erzählung konnte über die persönliche Erfahrung und ihren Einfluss auf den Prozess der Meinungsbildung eine Hypothese generiert werden:

Die Informationen aus der persönlichen Erfahrung haben einen größeren Einfluss auf die Meinungsbildung, als über ein Medium erworbene Informationen.

Wenn er einer negativen Berichterstattung in Bezug auf das Forschungsthema zustimmt, dann eher im Zusammenhang mit der Boulevardpresse. Ihr wird wegen des breiten Publikums ein großer Einfluss auf die Meinungsbildung bei der österreichischen Bevölkerung zugeschrieben:

Ein bedeutender Einfluss auf den Prozess der Meinungsbildung bei der österreichischen Bevölkerung kann wegen der Popularität und des Erreichens eines breiten Publikums der Boulevardpresse zugeschrieben werden.

Ein Bild der Serben als Täter wurde in die österreichische Öffentlichkeit übertragen. Der Grund dafür, dass bei Herrn N. keine Vorurteile gegenüber serbischen MigrantInnen entstanden sind, kann in der Identifikation der Serben mit nationalsozialistischen Tätern aus dem Zweiten Weltkrieg gesehen werden, zu welchen seine Vorfahren gehören. Was den Einfluss der Medien auf den Prozess der Meinungsbildung betrifft, lässt sich aus diesen Informationen folgende Hypothese formulieren:

Bei den österreichischen Bürgern, deren Vorfahren den Nationalsozialisten während des zweiten Weltkriegs in gewisser Weise geholfen haben, wird die Entstehung der Vorurteile gegenüber serbischen Migranten in Österreich verhindert, da sie eine Ähnlichkeit zwischen der Situation serbischer Migranten und ihrer eigenen sehen.

Zum Massaker von Srebrenica sagt Herr N.: „Nicht nur wegen der hohen Zahl der Opfer, sondern weil dazu ganz offensichtlich sehr viel Logistik und Organisation dazugehörte und das nicht mehr als Tat einiger weniger irrer Psychopathen abgetan werden kann oder als katastrophal aus dem Ruder gelaufener Nachbarschaftsstreit“. Aus diesem Satz kann

geschlossen werden, dass die Person eine starke Meinung über das Massaker hat. Alle Informationen zu dem Massaker von Srebrenica, das während des Kriegs in Bosnien stattgefunden hat, hat Herr N. aus den Medien gesammelt. Er negiert einen persönlichen Kontakt zu den Überlebenden des Massakers zu haben. In Bezug auf den massenmedialen Einfluss wird zur folgenden Hypothese gekommen:

Die massenmediale Kriegsberichterstattung hat einen stärkeren Einfluss auf die Meinungsbildung österreichischer BürgerInnen als die massenmediale Berichterstattung aus der Nachkriegszeit, weil während dem Krieg noch keinen persönlichen Kontakt zwischen ihnen und den Kriegsüberlebenden möglich war und die Medien die einzige Informationsquelle über dieses Thema waren.

Das Interview mit dem Herrn F.

Die aus diesem Interview gewonnenen Informationen stehen in Übereinstimmung mit den Annahmen des dynamisch-transaktionalen Ansatzes. Was interessant für die vorliegende Arbeit war ist, dass ein übertriebener Anreiz in Form von forcierterem Zufluss einseitiger Informationen in starkem Interesse zum angesprochenen Thema und einer aktiven Suche nach Informationen resultieren kann. Eine Quelle, welche einer Person zur Auswahl geboten, aber ihr nicht aufgedrängt wird, stoßt aus dem genannten Grund auf keinen Widerstand bei ihr und hat aus diesem Grund einen größeren Einfluss auf den Prozess der Meinungsbildung. Was die massenmedialen Inhalte betrifft, kann davon ausgegangen werden, dass sie durch eine angemessene Formulierung und sorgfältige Vorbereitung dem Zielpublikum angepasst werden kann um eine aus der Medienperspektive optimale Wirkung zu erzielen.

Wegen der Identifizierung mit der serbischen Lage, verurteilen Österreicher die Serben nicht so stark. Auch Herr F. betont die Last des Erbes aus dem zweiten Weltkrieg als einen Grund für die Stellungnahme der Österreicher zu diesem Thema. Obwohl die Serben als Täter in Bosnienkrieg in den Medien dargestellt und von Österreichern gesehen werden, kommt zu keiner Vorurteilsbildung gegenüber serbischen Migranten:

Obwohl ihnen eine Täterrolle durch die Medien zugeschrieben wird und diese Stellungnahme in der österreichischen Öffentlichkeit Resonanz gefunden hat, werden die Serben seitens österreichischer Bevölkerung wegen der Identifizierung mit der Situation, nicht verallgemeinert als „böse“ gesehen.

Herr F. äußert die Meinung, dass die Boulevardpresse einen großen Einfluss auf die Entstehung der Ängste gegenüber Migranten in Österreich hat. Denn, sie hat ein zahlreiches Publikum, das sie mithilfe von Sensationsgier, Aufbauschung und Ausbeutung für sich gewinnt. Die Qualitätszeitungen hatten nicht nur gegen die Boulevardpresse zu kämpfen, sondern mit der Leserschaft, die für lange Texte und objektive Berichterstattung wenig Interesse hat. Die Informationen münden in folgender Hypothese:

Die österreichische Boulevardpresse, dem Ziel ein zahlreiches Publikum zu gewinnen und behalten folgend, fördert die Ängste vor Fremden und damit einhergehenden Vorurteile gegenüber (serbischen) Migranten in Österreich bei der einheimischen Bevölkerung durch die veröffentlichten Inhalte.

2. Zum Einfluss der Familie, des Freundeskreises auf die Meinungsbildung bei der österreichischen Bevölkerung

Aus den zwei von drei Interviews könnten Informationen zu diesem Forschungspunkt gesammelt werden. Beim Herrn N. scheint der persönliche Kreis (Familie, Arbeitskollegen und Freunde) einen größeren Einfluss als die Medien auf den Prozess der Meinungsbildung zu haben.

Aus dem Interview mit dem Herrn F. kann eine ähnliche Annahme formuliert werden:

Die primären Sozialisationsinstanzen haben einen stärkeren Einfluss auf die Meinungs- und Vorurteilsbildung bei den österreichischen Bürgern als die Medien.

3. Zum Einfluss des persönlichen Kontakts auf den Prozess der Meinungsbildung zum Thema Krieg in Bosnien

Auch zu diesem Forschungspunkt könnten erfolgreich Informationen gewonnen werden und zwar aus zwei von den drei Interviews. Aus der Auslegung von dem Herrn O. konnte sich ahnen, dass, wenn mit dem persönlichen Kontakt verglichen, dann ist der potentielle Einfluss der Medienberichterstattung eher untergeordnet.

An die Informationen, welche er aus der persönlichen Erfahrung und dem persönlichen Kontakt zu den Migranten gewonnen hat, erinnert sich Herr N. besser, als an die Informationen aus den Büchern und Medien. Dies führt zu der Bildung der folgenden Hypothese: Die Informationen aus der persönlichen Erfahrung und dem persönlichen

Kontakt haben einen größeren Einfluss auf die Meinungsbildung, als über ein Medium erworbene Informationen.

4. Zum Erkennen der Einseitigkeit in der österreichischen Medienberichterstattung

Zu diesem Forschungspunkt lässt sich Folgendes schließen: Die Einseitigkeit der österreichischen Medien in der Kriegsberichterstattung wird aus mehreren Gründen nicht wahrgenommen. Der erste Grund ist das Vertrauen der österreichischen Öffentlichkeit gegenüber Qualitätsmedien und die Zuschreibung dieser Einseitigkeit der Publikumsgewinnung:

Das Überschreiten der Grenzen der Neutralität seitens der österreichischen Medien wird von den Rezipienten nicht wahrgenommen, sondern wird ihnen das Vertrauen geschenkt und dieses Überschreiten eher als eine Methode der Emotionalisierung der Berichterstattung zum Zweck der Konsumförderung abgetan.

Der zweite Grund ist ein fehlendes Interesse zum Thema Krieg in Bosnien:

Ein fehlendes oder geringes persönliches Interesse bei den österreichischen BürgerInnen zum Thema Krieg in Bosnien führt zum Übersehen der eventuellen Einseitigkeit in den massenmedialen Inhalten.

Anhand der Analyse der gewonnenen Daten könnten auch Informationen zu dem Einfluss der ethnischen Medien in Österreich auf den Prozess der Integration von Migranten in die Österreichische Gesellschaft ermittelt werden. Den ethnischen Medien könnte einen negativen Einfluss auf diesen Prozess zugeschrieben werden:

Die ethnischen Medien, die in der Sprache des Heimatslands erscheinen, erschweren den Prozess der Integration der Migranten in die österreichische Gesellschaft, indem sie bei der einheimischen Bevölkerung ein Gefühl der Ausgrenzung auslösen.

Während der Fallrekonstruktionen konnten auch Hypothesen generiert werden, welche keiner der Forschungsfragen zugeordnet werden konnten, die für vorliegende Arbeit jedoch von großer Bedeutung sind. Die erste dieser Hypothesen bringt die Anwerbung der ausländischen Arbeitskräfte aus der Türkei, Spanien und ehemaligen Jugoslawien in

Zusammenhang mit dem Vorurteil der Minderwertigkeit, das gegenüber MigrantInnen entstanden ist:

Wegen der Anwerbung der ausländischen Arbeitskräfte aus der Türkei, Spanien und Jugoslawien in siebziger Jahren, für die Arbeit, die Österreicher nicht machen wollten, sind die Vorurteile der Minderwertigkeit gegenüber Migranten aus diesen Ländern entstanden.

Aus einem Interview (mit Herrn N.) konnte die massenmediale Verwertung der Bilder zum Zweck der Gewinnung von Aufmerksamkeit nachgewiesen werden. Es handelt sich um die Verwertung der Kriegsbilder von Seiten der österreichischen Qualitätsmedien während der humanitären Aktion „Nachbar in Not“, um die Spendenbereitschaft der Österreicher zu erhöhen. Die interviewte Person hat die moralischen Absichten der österreichischen Qualitätsmedien, Informationen zu gutem Zweck zu mobilisieren, unterstrichen.

18. ZUSAMMENFASSUNG

Die vorliegende Forschungsarbeit beschäftigt sich mit dem Thema „Der Einfluss der Medien auf die Meinungs- bzw. Vorurteilsbildung und damit auf den Prozess der Integration von MigrantInnen in die Gesellschaft des Einwanderungslandes“. Die Forschung zu dem Thema wird am Beispiel der Berichterstattung über den Krieg in Bosnien und Herzegowina und in Wien lebender serbischer MigrantInnen durchgeführt. Wegen den sozialen Funktionen, denen die größte Bedeutung für das Zusammenleben der Menschen in industriellen Gesellschaften zugeschrieben wird, wird den Medien eine große Verantwortung zugeschrieben. Indem „[...] die Medien - in ihrer vorher beschriebenen Rolle als „Sozialisationsagenten“ – Denk- und Verhaltensmuster, Status- und Rollenbilder, Images und Typenvorstellungen anbieten“, können sie einen großen Einfluss auf den Meinungsbildungsprozess bei den Rezipienten haben (Maletzke vgl. Burkart 2002, S. 388). Der Fokus der Arbeit liegt gerade auf diesem potentialen Einfluss der massenmedialen Inhalte auf die Meinungsbildung gegenüber MigrantInnen. Es soll geprüft werden inwieweit es den Medien gelingt, in das Bewusstsein der Rezipienten einzudringen und dort Verbindungen zwischen angesprochenen Themen und erwünschten Einstellungen und Emotionen zu schaffen. Als theoretischer Hintergrund wird der dynamisch-transaktionalen Ansatz ausgewählt Dieser Ansatz geht von einer gleichzeitig passiven und aktiven Teilnahme der Medien als Kommunikatoren und der Rezipienten an dem Kommunikationsprozess. Die Medien sind im Bereich der Auswahl und der Gestaltung von massenmedialen Inhalten aktiv. Passiv sind sie, weil sie im kopernikanischen Sinne selbst ein Teil der Gesellschaft sind und von anderen Teilbereichen beeinflusst werden. Der Rezipient verhält sich aktiv, indem er aus dem massenmedialen Angebot frei wählen darf und die rezipierten Inhalte verarbeitet. Er kann auch aktiv nach Informationen suchen. Die Passivität der RezipientInnen ist dadurch bestimmt, dass sie nur aus den angebotenen Informationen wählen können. Dies ist stärker bei den Themen ausgeprägt, zu welchen Informationen ausschließlich aus den Medien gewonnen werden können, was im Regelfall bei einer Kriegsberichterstattung zutrifft. Die persönlichen Kontakte zu dem Konfliktgebiet wären die einzige Möglichkeit nicht-medialisierte Informationen zu bekommen. Dieses Szenario steht im Zusammenhang mit einem starken persönlichen Interesse zum Thema, welches, laut

diesem Ansatz, in vertieftem Wissen und einer kritischen Auseinandersetzung mit der Medienberichterstattung resultieren.

Für die Gewinnung der Informationen zu dem Thema und eventuelle Beantwortung der Forschungsfragen, wird die qualitative Methode des narrativen Interviews gewählt. Diese Methode gibt der interviewten Person, die in diesem Fall als ein Expert zu dem Forschungsthema agiert, Raum und Freiheit gegeben, um das Thema anzugehen.

Mit den durchgeführten Interviews wurde versucht, Antworten auf folgende Fragen zu bekommen:

1. Welche Auswirkungen haben die massenmedial verbreiteten Informationen über den Krieg in Bosnien auf den Prozess der Meinungsbildung der einheimischen Bevölkerung in Wien zu diesem Thema?
2. Gibt es Meinungsunterschiede zwischen Rezipienten, welche zur Zeit der Veröffentlichung der ersten massenmedial verbreiteten Informationen zu diesem Thema keinen persönlichen Kontakt zu MigrantInnen serbischer Herkunft hatten, und jenen Rezipienten, welche zum gleichen Zeitpunkt bereits persönlichen Kontakt mit serbischen MigrantInnen hatten?
3. Welche Rolle spielen Familie und Freundeskreis im Prozess der Vertrauensbildung zu den konsumierten Printmedien?
4. Ist den Rezipienten der österreichischen Medien in Wien die Einseitigkeit in der massenmedialen Berichterstattung über den Krieg in Bosnien und Herzegowina bewusst?
5. Welchen Einfluss haben Stellungnahme und Berichterstattung der österreichischen Medien zum Thema „Krieg in Bosnien“ auf die Kommunikation zwischen der einheimischen Bevölkerung in Wien und den dort lebenden serbischen Migranten?

Was den Einfluss der Medien auf den Meinungs- bzw. Vorurteilsbildungsprozess der einheimischen Bevölkerung zu dem Forschungsthema betrifft, lassen die Ergebnisse der Forschungstätigkeiten die Vermutungen über eine stärkere Motivation der Boulevardpresse zur Förderung der Ängste vor Fremden, als auch über einen bedeutenden Einfluss deren Inhalte auf die Meinungsbildung zu. Hier scheint die Präsenz

eines Themas in den Zeitungen eine wichtige Rolle für die Auswirkung der massenmedialen Inhalte auf den Prozess der Meinungsbildung zu haben.

Den Qualitätsmedien wird größeres Vertrauen geschenkt. Ihre Inhalte scheinen neutral und objektiv zu sein, aber wenn mit jenen der Boulevardpresse verglichen, wird ihnen ein geringerer Einfluss zugeschrieben. Was den Einfluss der massenmedial verbreiteten Informationen auf die Vorurteilsbildung gegenüber serbischen MigrantInnen in Österreich zu hemmen scheint, ist die Identifizierung der österreichischen Bevölkerung mit der serbischen Lage in Bezug auf den Krieg. interviewten Personen Obwohl sie als Täter in Medien dargestellt werden, werden die Serben von Seiten der Österreicher nicht verallgemeinert als „böse“ gesehen.

Wenn es darum geht, ob der persönliche Kontakt mit den Migranten eine Rolle im Prozess der Entstehung der Vorurteile spielt, zeigen die Ergebnisse eine mögliche Korrelation auf. Die persönlichen Kontakte zu dem Konfliktgebiet stehen im Zusammenhang mit einem starken persönlichen Interesse zum Thema, welche wegen dem vertieften Wissen und einer kritischen Auseinandersetzung mit der Kriegsberichterstattung in schwachem oder keinem Einfluss der Medien auf die Meinungsbildung resultieren. Aus den Erzählungen der interviewten Personen konnte darauf geschlossen werden, dass, wenn mit dem persönlichen Kontakt verglichen, dann ist der potentielle Einfluss der Medienberichterstattung eher untergeordnet.

Die Ergebnisse lassen auch einen starken Einfluss der Familie und des Freundeskreises auf die Meinungsbildung bei der österreichischen Bevölkerung ahnen.

Zu dem Erkennen der Einseitigkeit in der österreichischen Medienberichterstattung kann aus den gewonnenen Daten Folgendes festgestellt werden: Die Einseitigkeit der österreichischen Medien in der Kriegsberichterstattung scheint von der österreichischen Bevölkerung nicht wahrgenommen zu werden. Die österreichischen Qualitätsmedien genießen ein großes Vertrauen der österreichischen Öffentlichkeit. Wenn von einer Einseitigkeit geredet wird, dann eher im Zusammenhang mit der Boulevardpresse, die das Ziel des Publikumsgewinnung durch eine Emotionalisierung der Berichterstattung verfolgt.

Während der Fallrekonstruktionen konnten auch Hypothesen über den Einfluss der ethnischen Medien in Österreich auf den Prozess der Integration von Migranten in die

Österreichische Gesellschaft konstruiert werden. Den ethnischen Medien wird dabei ein negativer Einfluss auf zugeschrieben:

Die ethnischen Medien, die in der Sprache des Heimatslands erscheinen, erschweren den Prozess der Integration der Migranten in die österreichische Gesellschaft, indem sie bei der einheimischen Bevölkerung ein Gefühl der Ausgrenzung auslösen.

Die Analyse der gewonnenen Daten zeigt einen Zusammenhang zwischen der Anwerbung der ausländischen Arbeitskräfte aus der Türkei, Spanien und ehemaligen Jugoslawien und der Vorurteilsbildung gegenüber MigrantInnen auf. Dies führte zur Konstruktion folgender Hypothese:

Wegen der Anwerbung der ausländischen Arbeitskräfte aus der Türkei, Spanien und Jugoslawien in siebziger Jahren, für die Arbeit, die Österreicher nicht machen wollten, sind die Vorurteile der Minderwertigkeit gegenüber Migranten aus diesen Ländern entstanden.

Aus einem Interview konnte die Verwertung der Kriegsbilder von Seiten der österreichischen Qualitätsmedien während der humanitären Aktion „Nachbar in Not“ um die Spendenbereitschaft der Österreicher zu erhöhen nachgewiesen werden. Obwohl die Informationen zu gutem Zweck mobilisiert wurden, ändert dies nichts an der Tatsache, dass die Bilder in diesem Fall zum Zweck der Gewinnung von Aufmerksamkeit verwertet worden sind.

Bei dieser empirischen Untersuchung handelt sich um eine kleine Stichprobe. Die Ergebnisse der Forschungstätigkeiten sind aus diesem Grund für die österreichische Gesamtbevölkerung nicht repräsentativ. Das Ziel dieser Forschungsarbeit war nicht die Repräsentativität der Ergebnisse zu gewährleisten, denn: „*Qualitative Untersuchungen – ob nun im engeren oder im weiteren Sinne sind statistisch nicht repräsentativ*“ (Rosenthal 2008, S. 25). Die durch qualitative Untersuchung gewonnenen Informationen sollten jedoch nicht als irrelevant abgetan werden. Ein soziales Phänomen wird nicht lediglich durch die Häufigkeit des Auftretens gesellschaftlich relevant:

„*Hierbei muss jedoch bedacht werden, dass sich die Relevanz eines sozialen Phänomens für die gesellschaftliche Wirklichkeit nicht schon aus der Häufigkeit des Auftretens ergibt. Auch selten auftretende Phänomene können eine erhebliche Wirkung auf die soziale Wirklichkeit haben und auf diese Macht ausüben*“ (Rosenthal 2008, S. 25).

19. LITERATURVERZEICHNIS

Aslan, Ednan, Springer, Marcia Hermansen: Islam and Citizenship Education Patterns of Integration of Jewish Migrants from the former Soviet Union in Germany (davon Kresel S. 137 - 146), 2015

Barth, Boris: Genozid: Völkermord im 20. Jahrhundert. Geschichte, Theorien, Kontroversen, 2006

Berghold, Evelyn: Integration durch Medien. Eine qualitative Untersuchung zum TV-Magazin „Heimat, fremde Heimat“, DA, Uni Wien, 2006

Burkart, Roland: Kommunikationswissenschaft. Grundlagen und Problemfeld. Umrisse einer interdisziplinären Sozialwissenschaft. 4. Auflage. Wien, Köln: Böhlau Verlag, 2002

Cottle, Simon: Ethnic minorites and the media. Changing cultural Boundaries. Open University Press, Philadelphia 2000

Forgas, Joseph P.: Soziale Interaktion und Kommunikation. Eine Einführung in die Sozialpsychologie, 2. Auflage, Weinheim: Psychologie-Verl.-Union, 1994

Gouma, Assimina: Migration und Medien: Mediennutzung, Identität und politische Partizipation der GriechInnen in Wien, DA 2004 Wien

Grohmann, Astrid: Interkulturelle Öffentlichkeitsarbeit für Lateinamerika : eine Analyse am Beispiel der Öffentlichkeitsarbeit von Organisationen für Lateinamerika in Österreich, DA 1997

Gugenberger, Eva: Migration und Sprache. In: Mader, Elke / Niederle, Helmut [Hg.]: Die Wahrheit ist weiter als Mond. Migration, Literatur und Identität, Lateinamerika-Europa. WUV; Wien, 2003

Haubner, Angela: Ausländische Inländerinnen. Migrantentöchter in der Postmoderne. IKO-Verlag für Interkulturelle Kommunikation. Frankfurt am Main, 2005

Herzeg, Petra: Migrants and Ethnic Minorities in Austria: Assimilation, Integration and the Media in: Greißler, Rainer, Pöttker, horst (Hrsg): Media – Migration – Integration, Transcript Verlag, Bielefeld, 2009

Hogg, Michael A. und Vaughan, Graham M.: Social Psychology, 6. Auflage, Pearson Education Limited, 2011

Jarosch, Sandra: Integration, Medien und Meinungsbildung: der Einfluss der Medien auf eine fremdenfeindliche Meinungsbildung am Beispiel der Ausländer- und Integrationsthematik, DA, Uni Wien, 2011

Jäckel, Michael: Medienwirkungen. Ein Studienbuch zur Einführung, 5. vollständig überarbeitete und erweiterte Auflage, Springer Fachmedien Wiesbaden, 2011

Katz, Elihu und Lazarsfeld, Paul F.: Persönlicher Einfluss und Meinungsbildung. Verlag für Geschichte und Politik, Wien, 1962

Kaulich, Nina: Stereotypenbildung in den Medien. Das Bild rechter und linken Extremisten in Österreichs Tageszeitungen, DA 1996

Koch – Hillebrecht, Manfred: Der Stoff, aus dem die Dummheit ist. Eine Sozialpsychologie der Vorurteile. Verlag C. H. Beck München, München, 1978

Lamnek, Siegfried: Qualitative Sozialforschung, 4. Auflage, Beltz Verlag, Weinheim, Basel, 2005

Lehtonen, Jaakko: The Role of National Stereotypes in Intercultural Communication, in: Edith Slembek (Hrsg.): Culture and Communication. Frankfurt am Main: Verlag für Interkulturelle Kommunikation 1991, S. 175 - 183

Lindner, Anne: Peter Handke, Jugoslawien und das Problem der strukturellen Gewalt. Literaturwissenschaft und politische Theorie, Deutscher Universitätsverlag, Wiesbaden, 2007

Maderthaner, Rainer: Psychologie, 2. Auflage, Facultas Verlags – und Buchhandels AG, 2017

Maletzke, Gerhard: Interkulturelle Kommunikation: zur Interaktion zwischen Menschen verschiedener Kulturen, Opladen, 1996

Markusen, Eric: Genocide in Bosnia in: Schaller, Dominik J., Boyadjian, Rupen, Berg, Vivianne, Scholtz, Hanno (Hg.): Enteignet – Vertrieben – Ermordert. Beiträge zur Genozidforschung. Chronos Verlag, Zürich 2004

Martinz, Veronika: Öffentlichkeitsarbeit im sozialen Bereich: Social Public Relations für, von und mit behinderten Menschen: Entwicklung eines effizienten Public-Relations-Konzeptes für behindertenspezifische Einrichtungen, Uni Wien, DA 1994

Mühler, Kurt: Sozialisation: Eine soziologische Einführung. Willhelm Fink Verlag, 2008

Reimann, Horst: Transkulturelle Kommunikation und Weltgesellschaft: Zur Theorie und Pragmatik globaler Interaktion Broschiert – 1992

Rose, Michael: Fighting for Peace - Lessons from Bosnia, 1998

Roselstorfer, Angelika: Medien als Akteur im Krieg, DA, Wien, 2010

Rosenthal, Gabriele: Erlebte und erzählte Lebensgeschichte. Gestalt und Struktur biographischer Selbstbeschreibungen, Campus Verlag, Frankfurt / New York, 1995

Rosenthal, Gabriele: Interpretative Sozialforschung. Eine Einführung. 2. Auflage. Weinheim, München: Juventa, 2008

Schmiderer, Stefanie: Integration: Schlagwort - Zauberwort - hohles Wort. Eine historische und begriffliche Auseinandersetzung im Kontext der österreichischen Immigrationsgeschichte von 1970-2005, DA 2008

Sikima, Ana: Der Balkankrieg im Spiegel der österreichischen Presse, DA, Uni Wien, 2009

Soeffner, Hans-Georg: Interpretative Sozialforschung, in: Günter Mey / Katja Mruck (Hrsg.): Qualitative Forschung. Analysen und Diskussionen - 10 Jahre Berliner Methodentreffen. Wiesbaden: Springer VS, 2014

Springer, Jane: Genozid, Hildesheim: Gerstenberg, 2007

Taylor, Shelley E. / Peplan, Letitia Anne / Sears, David O.: Social Psychology, 12. Auflage, Prentice Hall, Upper Saddle River, New Jersey, 2006

Thieme, Werner Maximilian: Interkulturelle Kommunikation und internationales Marketing: theoretische Grundlagen als Anknüpfungspunkt für ein Management kultureller Unterschiede, Frankfurt am Main, 2000

Tonscheidt, Sabine: Frauenzeitschriften am Ende? Ostdeutsche Frauenpresse vor und nach der Wende 1989/ Sabine Tonscheidt. – Münster: Lit, 1996 (Kommunikation: Forschung und Lehre; 9.); Zugl.: Münster, Univ., DA 1994

Treibel-Illian, Annette : Migration in modernen Gesellschaften - Soziale Folgen von Einwanderung, Gastarbeit und Flucht, 2003

Vlasic, Andreas: Die Integrationsfunktion der Massenmedien. Begriffsgeschichte, Modelle, Operationalisierung, Wiesbaden, 2004

Wörterbuch der Völkerkunde, neue und überarbeitete Ausgabe. Reimer Verlag, Berlin, 1999

Internetquellen:

<http://derstandard.at/1308680924424/Zehntausende-Menschen-gedenken-des-Srebrenica-Massakers>, Stand: 04.08.2011

http://diepresse.com/home/politik/zeitgeschichte/677012/SrebrenicaMassaker_Zehntausende-gedenken, *Stand: 04.08.2011*

<https://derstandard.at/2000059872576/Srebrenica-Urteil-Spaete-Verantwortung>, *Stand: 11.05.2018*

<https://derstandard.at/2000056815370/25-Jahre-nach-Bosnien-Krieg-Der-Tag-an-dem-Sarajevo>, *Stand 11.05.2018*

<https://derstandard.at/2000058257136/Ethnische-Saeuberungen-in-Bosnien-Das-Wasser-hat-sie-mitgenommen>, *Stand: 11.05.2018*

https://diepresse.com/home/ausland/aussenpolitik/5218522/Europarat_Serbien-soll-SrebrenicaMassaker-als-Genozid-anerkennen, *Stand: 11.05.2018*

https://diepresse.com/home/ausland/aussenpolitik/5241940/Gericht_Niederlande-mitverantwortlich-fuer-350-SrebrenicaOpfer, *Stand: 11.05.2018*

https://www.researchgate.net/publication/274308645_The_life_of_a_new_generation_Content_values_and_mainstream_media_perception_of_transcultural_ethnic_media_-An_Austrian_case, *Stand: 15.09.2019.*

https://www.br-online.de/jugend/izi/deutsch/publikation/televizion/31_2018_2/vom_Orde-Vorurteile.pdf, *Stand: 15.09.2019*

20. ABBILDUNGSVERZEICHNIS

Abbildung 1 auf Seite 31: Funktionen der Massenmedien (Quelle: Burkart 2002, S. 382)

Abbildung 2 auf Seite 43: Drei Realitäten. Das „Double Cone“-Modell von Weimann (Quelle: Jäckel 2011, S. 238)

Abbildung 3 auf Seite 44: Das Modell von Kepplinger (Quelle: Jäckel 2011, S. 233)

Abbildung 4 auf Seite 47: Modell der interpersonalen Kommunikation (Quelle: Thieme 2000, S. 136)

Abbildung 5 auf Seite 50: Levels of Cross-Cultural Awareness (Quelle: Thieme 2000, S. 143)

21. ANHANG: TRANSKRIPTION DER INTERVIEWS

Interview 1: Herr O.

Interviewerin: Was wissen Sie über den Krieg in Bosnien und Herzegowina, der in den neunziger Jahren stattgefunden hat?

Herr O: Der Krieg in Bosnien und Herzegowina, der in den neunziger Jahren stattgefunden hat, war nach meinen Erkenntnissen zwischen den drei Parteien und zwar den bosnischen Serben, dann den Bosniaken und den Kroaten. Dieser Krieg war ein klassischer Bürgerkrieg, der zwischen den drei verfeindeten Parteien stattgefunden hat (mmm) die bosnischen Serben haben dabei ein Ziel gehabt ein Groß-Serben quasi zu bauen und zu gründen. Die Kroaten hatten sich dabei im Auge sich eher den kroatischen Teil anzuschließen, also der heutigen Kroatien und die Bosniaken hatten das Ziel, in diesem Krieg ein eigenen Staat zu formen und (mmm) eine Entität oder ein Volk mit Staat zu werden. Der Krieg (mmm), der Krieg war in den Jahren von 1991 - '92 bis ungefähr 1995. (mmm) Der Krieg wurde (mmm) durch den Dayton Frieden also in den USA besiegt und zwar haben dort alle der Parteien (mmm) zu einander gefunden und den Dayton Friedensvertrag unterschrieben. Der Krieg war ein sehr- sehr blutiger Krieg in dem sehr viele Flüchtlinge oder sehr viele Bürger vertrieben wurden und ihre Heimat oder ihre- ihre Häuser und ihr Gut haben verloren haben und ins europäische Ausland geflüchtet sind. Meine Informationen über den Krieg oder (be-be...) habe ich vor- (hustet) vornehmlich aus dem Standard bezogen und (mmm) durch (mmm) Bekannte, die im Krieg Verwandte entweder verloren haben oder (mmm) Verwandte in Bosnien und Herzegowina haben und dort leben. Das Volk dort, durch meine Besuche, in Bosnien und Herzegowina, kann ich berichten, dass ich die Leute in Bosnien und Herzegowina sehr liebgewonnen hab und sehr herzlich empfangen wurde und dass mir die Gastfreundschaft von den Leuten sehr sehr gefallen hat. Auch wenn sie wenig hatten, waren sie (waren sie) immer offen zu mir und haben mich stets gut empfangen oder sehr gut empfangen. Am meisten (mmm) impressioniert war ich von der Herzlichkeit der Leute und von den (mmm) von der Gastfreundschaft. Diese Gastfreundschaft habe ich am Anfang auch nicht richtig oder nicht ganz verstanden: Es wird etwas angeboten und auch wenn man nein sagt, wird es immer wieder angeboten, bis man ja sagt. (Anmerkung: Dieser Satz hat ein Lächeln ins Gesicht des Interviewpartners gebracht) Und diese Gastfreundschaft fand ich am Anfang ein bisschen aufdringlich, danach habe ich sie lieben und schätzen gelernt. Also, in meinem Besuch nach Bosnien, als ich nach Bosnien gekommen bin, war ich in Banja Luka. Dort konnte ich durch meine serbischen Freunde, die ich in Wien schon länger kenne und (mmm) mit den ich sehr gut befreundet bin, deren Familien besuchen und wurde dort sehr herzlich empfangen. Die Besuche fanden... waren 1989 also bevor der Krieg in Bosnien begonnen hat. Ich hatte danach auch die Gelegenheit Bosnien nach dem Krieg zu besuchen 1998 und konnte dann für mich die Vergleiche oder die Parallelen schließen. In meinem ersten Besuch konnte ich nichts von der Teilung oder von der Separierung erkennen. Ich konnte nicht erkennen wer Serbe, wer Bosniake oder wer Kroate ist. Nach dem Krieg (mmm) als ich in meinem zweiten Besuch dort war, habe ich natürlich (mmm) erkennen können – also an manchen Häusern hingen dann serbische Fahnen und man hat dann deutlich gesehen, dass dort dann Serben leben. Des Weiteren habe ich dann mitbekommen, dass zum Beispiel eine sehr alte Mosche in Banja Luka zerstört wurde, also die Ferhadija Mosche. (Mmm) diese wurde dann (mmm) im Nachhinein dann wieder erfolgreich aufgebaut. Aber im Zuge des Krieges wurde diese Mosche zerstört und diese Mosche befand sich mitten in der Stadt und war... war quasi eine sehr sehr alte Mosche, die eine kulturelle oder historische Bedeutung für die muslimisch lebenden Teil der Bevölkerung in Banja Luka hatte. Was mich aber (mmm) dennoch oder sehr sehr gefreut oder was ich bewunderlich fand, war die Tatsache, dass die Leute , die dort lebten oder die dort leben, sehr sehr herzlich waren, also in beiden Besuchen, zu mir und haben versucht wirklich mich sehr sehr gastfreundschaftlich zu empfangen und mir die Stadt und das Leben in der Stadt und die kulturellen Möglichkeiten der Stadt nahe zu bringen, auch wenn natürlich da sprachliche Barrieren bestanden und ich nicht deren Sprache verstanden habe oder gesprochen habe und sie natürlich meine Sprache auch nicht beherrscht haben. Nur durch die Hilfe meiner Bekannten, die beide Sprachen beherrscht haben, konnte ich mich verständigen. Der Krieg, der zwischen meinen zwei Besuchen lag und der dort passiert ist, war ein Bürgerkrieg und wie jeder Bürgerkrieg ist das meiner Ansicht nach oder meiner persönlichen Meinung nach, die schlimmste Art des Krieges, die es überhaupt geben kann, weil man weiß eigentlich nicht wer Freund oder Feind ist und jeder versucht eigentlich jeden irgendwie zu bekämpfen und versucht seinen persönlichen Vorteil aus dieser Situation zu ziehen. Somit denke ich, dass ein Bürgerkrieg eigentlich schlimmer ist als ein Krieg (mmm), der unter normalen Umständen zwischen zwei Völkern geführt wird, wo man ein klares Feindbild hat oder wo die Fronten sagen wir mal klarer getrennt

sind und nicht zwischen oder durch Familien sogar gehen. Durch meinen persönlichen Bezug und durch die Besuche in Bosnien und Herzegowina (mmm) habe ich den Krieg in Bosnien und Herzegowina natürlich sehr intensiv in den Medien verfolgt und insbesondere also im Standard die Berichtserstattung nachgelesen, was dort über den Krieg in Bosnien und Herzegowina berichtet wird. Dieser Krieg war ja auch schließlich, ja, fast in der Nachbarschaft von Österreich. Bosnien und Herzegowina zu Österreich sind vielleicht, also zu Wien, vielleicht fünf sechs hundert Kilometer, also nicht weit weg und somit eigentlich sehr nah. Das ist jetzt kein Krieg, der im Nahen Osten oder sonst irgendwo in der Welt stattfindet. Dieser Krieg, der dort ausgetragen war, wurde quasi vor der Haustür, vor der europäischen Haustür ausgetragen und auch vor der österreichischen Haustür, weil wir nach Kroatien und Slowenien eigentlich und Ungarn die unmittelbaren Nachbarn Staat zu Bosnien und Herzegowina sind, auch wenn wir jetzt keine direkte Grenze zu Bosnien und Herzegowina haben. Aus diesem Grund habe ich die Berichtserstattung mit ziemlichen Interesse verfolgt und habe (mmm) versucht mir einerseits Informationen aus den, aus den, (mmm) Medien wie Der Standard zu holen und andererseits auch Informationen von meinen Bekannten und von den Leuten, die ich kenne und zu den ich einen persönlichen Bezug habe und mir daraus dann meine eigene Meinung oder mein eigenes Urteil über die Lage in diesem Kriegsgebiet zu bilden. Durch die vielen Opfer, die dieser Krieg gefordert hat ist... sieht man eigentlich wie schlimm diese Kriegsform ist, aus meiner Sicht und ich denke jede Situation in der man eine Lösung hat ohne Krieg ist besser als eine Situation, wo man keine Lösung hat mit Krieg. Also, meiner Meinung nach, würde ich eigentlich jeden Krieg, wenn möglich, irgendwie ... der irgendwie... wenn möglich der irgendwie zu verhindern wäre oder den man verhindern kann, verhindern wollen. Weil, ich denke, ein Krieg bringt keiner Seite was Gutes. Vielleicht den Waffenproduzenten oder irgendwelchen Menschen, die Kriegsmaterial verkaufen. Also, die können daraus irgendwelche Vorteile ziehen, aber die Menschen, die unmittelbar betroffen sind und wo der Krieg stattfindet, die werden daraus keine Vorteile haben und die werde da nur Nachteile erleiden müssen. Meiner Ansicht nach hat dieser Krieg auch zu lange gedauert. Also, es waren fast vier volle Jahre und (mmm) hat einige Opfer gefordert auf allen Seiten. (mmm) Wie diese Opfer jetzt medial oder durch die Medien in Österreich dargestellt wurden und welche Seite jetzt die Opfer-Seite und welche Seite eher die Aggressor-Seite war, das ist wahrscheinlich von Medium zu Medium unterschiedlich. Also, ich kann nur aus der Perspektive, der von Der Standard sprechen, weil ich diesen verfolge und dort (mmm) Inhalte zu der Berichtserstattung über den Krieg in Bosnien gelesen habe und dort mich informiert habe. Was aus dieser Berichtserstattung in Speziellem bei mir hängen geblieben ist, oder über was ich tiefer, oder was ich jetzt spontan wiedergeben könnte, wäre zum Beispiel eine Belagerung von Sarajewo. Also ich weiß, im Standard wurde darüber berichtet, oder es, dass eine Belagerung von Sarajewo seitens der bosnischen Serben stattgefunden hat, weil Sarajewo die Hauptstadt von Bosnien, also die ehemalige und die jetzige Hauptstadt von Bosnien und Herzegowina ist und somit strategisch wichtig für alle Kriegsparteien war. Ein weiteres Thema, an das ich mich erinnere ist die Zerstörung der Brücke zwischen dem muslimischen und kroatischen Teil in Mostar. Das ist eine historische Brücke, die quasi die zwei Seiten des Flusses Neretva, mit einander verbunden hat und (mmm) die zerstört wurde im Krieg. Nach dem Krieg wurde diese Brücke wieder aufgebaut und wurde dann zum ich denke Weltkulturerbe aber da bin ich mir nicht sicher ernannt, dass sie dann quasi besser geschützt wird für die Zukunft. Interessant fand ich, dass diese Brücke quasi aus den Originalsteinen nachgebaut wurde. Diese Rekonstruktion dieser Brücke hat sehr viel Zeit, Energie und wahrscheinlich sehr viel Zusammenhalt aller Parteien gekostet. Ein weiterer Punkt der hängen geblieben ist oder über den ich gelesen habe sind die vielen Kriegsopfern also zum Teil die Massaker, die in Bosnienkrieg passiert sind. Ein Massaker, das bei mir zu mindestens im Hinterkopf immer präsent ist, ist das Massaker von Srebrenica, also in dem sehr viele Menschen umgebracht wurden und (mmm) den Krieg, im Krieg quasi gefallen sind. Da Bosnien so ein kleines Land ist, denke ich hat jede Familie die Situation, dass sie irgendjemanden in diesem Krieg verloren hat und dass (mmm) durch diesen Krieg der Familie Leid zugetragen wurde. Ich denke, dass außer den Leuten, die quasi als Flüchtlinge (mmm) nach Österreich, Deutschland und anderen Europäischen Ländern während des Krieges geflohen sind (mmm)... alle Menschen, die im Kriegsgebiet waren, irgendwie direkt oder indirekt vom Krieg (mmm) gezeichnet oder irgendwie persönlich betroffen waren. Daher war ich auch sehr froh, als das Friedensabkommen von Dayton unterzeichnet wurde und der Frieden (mmm) auf dem Balkangebiet eingekehrt ist oder wieder eingekehrt ist. Meine Bekannte haben mir erklärt, dass durch die strategische Lage von Balkan, das Balkangebiet immer irgendwie von Kriegen und von Unruhen betroffen war. Also, zum Beispiel in Zeiten von der K. und K. Monarchie, ja, wurden dort auch irgendwie (mmm) Truppen stationiert, die quasi den weiteren (mmm) das weitere Voranschreiten der muslimischen Truppen auf Wien verhindern sollten. Aber, wie wir alle wissen, die muslimischen Truppen waren dann irgendwann mal kurz vor Wien und sind dann einiger nach einer einiger Belagerungszeit dann wieder quasi von Wien abgekehrt und haben uns den Kaffee, als ein Teil unserer Wiener Kaffeekultur dagelassen. Durch meine

serbischen Bekannten, die ich in Wien habe und die ich kenne, hatte ich auch Kontakt (mmm) zu Kroaten oder auch zu Muslimen, ja, und ich hatte nicht den Eindruck (mmm), dass (dass) sich diese ethnischen Gruppen in Wien hassen oder sich aus dem Weg gehen. Auch wenn die Kriegsparteien dort verfeindet waren und der Krieg dort stattgefunden hat, war das Verhältnis zu mindestens aus dem was ich sehen konnte und aus dem was ich beurteilen konnte, sehr offen, sehr herzlich und sehr freundschaftlich. Daher denke ich, dass der Krieg im Kriegsgebiet und der Krieg fern ab vom Kriegsgebiet (mmm) zwei unterschiedliche Sachen sind und dass man diese Sachen (mmm), ja, nicht verwechseln sollte, oder auch nicht vermischen sollte. Wenn man im Kriegsgebiet ist und unmittelbar betroffen ist (mmm), sieht man den Krieg wahrscheinlich aus dieser speziellen Situation. Wenn man fern ab vom Krieg ist, kommt das ein wie eine Information (mmm) nur vor. Man macht sich vielleicht Gedanken über diese Information, vielleicht auch nicht, in Abhängigkeit, wo der Fokus, wo der Fokus liegt, oder der Fokus der Aufmerksamkeit liegt. Falls der Focus der Aufmerksamkeit irgendwie auf diesem Thema liegt, dann beschäftigt man sich mit diesem Thema mehr. Zum Beispiel: Wenn ich persönlich einen Abnehmversuch starte, dann würde ich (mmm) Zeitungsartikel lesen, die sich mit diesem Thema beschäftigen: Wie bekomme ich ein „six-pack“, welche Übungen sind vorteilhaft, wie muss ich essen, welche, welche.... Wie viel muss ich laufen, in welchen Abständen muss ich Wasser trinken, wieviel Wasser muss ich zu mir nehmen, und so weiter und so fort. Aus diesem Grund denke ich, dass der Fokus oder das, mit dem sich die Menschen befassen, eine zentrale Rolle in der Meinungsbildung der Menschen spielt. Auf Grund von meinen serbischen Bekannten aus Wien, die wiederum mit Kroaten und Bosniern befreundet sind, habe ich verstanden, dass nach dem Krieg die ethnische Herkunft im Ausland zu mindestens gar nicht so wichtig war und dass sich die Leute trotz den unterschiedlichen Interessen der einzelnen Ethnien (mmm) im Ausland zu einander dennoch gefunden haben und für einander da waren und mit einander zusammengearbeitet haben oder zusammengehalten haben. Wie die Situation in Bosnien selber war, oder wie sie ist, das kann ich aus meiner Sicht nicht so gut beurteilen (mmm), da ich hier nur auf Erzählungen oder auf Informationen von meinen Bekannten zurückgreifen kann. Gemäß deren Informationen ist es so, dass (mmm) sich die Situation auch normalisiert hat. Also, ein Beispiel, dass mir meine Bekannten gegeben haben, war: Früher, also vor dem Krieg gab es Nummernschilder und man konnte anhand Nummernschilder bestimmen, aus welcher Stadt man ist. Ja, wie zum Beispiel Wien, Graz und so Klagenfurt und so weiter. Nach dem Krieg wurden, nach dem Krieg wurden die Nummernschilder dahingehend abgeändert, dass man auf Grund von dem Nummernschild nicht mehr feststellen kann, aus welcher Region jemand kommt. Somit war das Nummernschild anonym, wo man konnte auf Grund von dem Nummernschild nicht mehr quasi den Ortsteil oder die Stadt bestimmen, aus der jemand kommt. Dies hat dann wesentlich dazu beigetragen, dass die Leute quasi freier waren und dann auch mal eher (mmm) mit einem Auto aus einem ethnischen Gebiet in das andere ethnische Gebiet gefahren sind und so um sich das Verhältnis mehr oder weniger normalisiert hat. Weil keiner wusste aus welchem Teil, quasi das Auto von dem anderen ist. Somit waren alle irgendwie auf einander angewiesen und ja, haben ja, keine Autos zerstört um es mal so zu sagen (Herr O. lächelt als er zu erklären versucht, was, scheint, ihm selbst nicht so leicht zu verstehen war) Wie ich das übertragen würde. Des Weiteren wurde mir gesagt, dass es zum Beispiel zwei offizielle, ja drei offizielle Sprachen gibt und auch „latinica“ und „kyrilica“ verwendet werden. Eine der offiziellen Sprachen wäre dann quasi das Bosnische (mmm) also, die serbische Sprache, weitere wäre die kroatische und die dritte offizielle Sprache wäre die bosnische Sprache. Dann gibt es die Besonderheit, dass bei der kyrillischen Sprache, bei der serbischen Sprache Kyrrillisch verwendet wird. Dies bedeutet, dass Bosnien, wie es nach dem Dayton abgebildet oder zusammengesetzt wurde, aus drei Entitäten bestand und aus zwei föderativen (mmm) Einheiten innerhalb der Republik Bosnien. So, man hätte den serbischen Teil mit der Republik Srpska und man hätte den, die: den muslimisch-kroatischen Teil, die sogenannte Föderation, ja? (Herr O. wartet an dieser Stelle, dass ich ihm ein Zeichen gebe, dass ich ihn verstanden habe. Nach einem zustimmenden Nicken, spricht er weiter) Diese zwei Entitäten waren, oder diese drei Entitäten, ja, also zwei vom Staatsgebiet her, gemäß Dayton und also in den anderen waren halt noch zwei Staaten in einem Staat (mmm)... Es sind zwar keine offiziell anerkannten Staaten, weil der Hauptsitz von Bosnien ist ja weiterhin Sarajewo und (mmm) die Staatsgrenzen von Bosnien an sich wurden auch nicht massiv verändert und wurden eigentlich beibehalten. aber (mmm) durch diese Unterteilung innerhalb der Staatsgrenzen nochmal (mmm) wurde eine Möglichkeit geschaffen, quasi so eine Art autonome Gebiete oder autonome Regionen zu schaffen, wo die einzelnen Parteien, die Möglichkeit haben, sich (mmm) voneinander abzugrenzen und (mmm) ihre Regierung oder ihre Parteien oder ihre Bräuche oder ihre (mmm) Bräuche oder ihr System quasi zu etablieren und zu formen und sich dadurch voneinander abzugrenzen auch wenn sie inhaltlich und von der Struktur einen gemeinsamen Staat darstellen. Ich persönlich denke, dass dieser gemeinsame Staat auch sehr wichtig war oder sehr wichtig ist, in dieser Hinsicht wenn, wenn (mmm), eine Partei oder ein Staat später sich natürlich

der Europäischen Union anschließen will, ja, um sich der Europäischen Union anzuschließen, muss man natürlich mit allen Nachbarstaaten in guten Beziehungen sein. Diese guten Beziehungen kann man nur dann (mmm) sichern, wenn sich die jeweiligen Parteien gut miteinander verstehen. Desto weniger Staaten in einem Staat hat, umso einfacher ist es diese guten Beziehungen zu sichern. Ein Beispiel, das, ich denke es wird laut oder mindestens in den Medien diskutiert, dass Serbien ein Teil oder ein Beitrittskandidat der Europäischen Union wird und dort spielt diese Frage zum Beispiel eine Rolle mit dem Kosovo. Solang, oder wenn das Kosovo als ein unabhängiger Staat anerkannt wird beziehungsweise wurde, dann muss der serbische Staat in guten Beziehungen zum Kosovo stehen um in die Europäische Union einzutreten. Deshalb denke ich, dass in Bosnien die gewählte Lösung, dass man den bosnisch und herzegowinischen Staat nicht in seine Splitterteile oder in diese Einzelteile zerschlägt, die gemäß dem Dayton-Frieden beschlossen wurden, denke ich dass es eine gute Entscheidung ist, weil dadurch verhindert sich die Komplexität für spätere Beitrittsverhandlungen oder für die spätere (mmm) für den späteren Weg in die EU. Des Weiteren denke ich auch, dass wenn die Parteien mehr Perspektiven haben und sich (mmm) und sich in dieser Hinsicht (mmm) so fühlen als ob sie nicht die Lösung aufgezwungen bekommen sondern die Wahl haben, in eine Lösung zu gehen oder mit dieser Lösung konstruktiv zu verhandeln und miteinander dann zu einem Ziel zu kommen (mmm), dann denke ich dass diese Lösung einfach eine (mmm), ja, eine höhere Werthaltigkeit eine höhere Beständigkeit hat. Dieser Dayton-Frieden, der in Bosnien dann am Ende des Krieges ausgehandelt wurde (mmm) war, denke ich, auch ein Produkt also des Gegenseitigen Aufeinanderzugehen, des gegenseitigen (mmm) der gegenseitigen Vertrauensverhältnisschaffung. Es gibt genügend Beispiele, also in der Geschichte (mmm) wo ein, ein, dass dieses Aufeinanderzugehen Jahrzehnte gedauert hat. So wenn wir zum Beispiel den Israel-Konflikt sehen, dort (mmm) hat (mmm) hat eine Lösung, also die Lösungsfindung dauert bis heute an, seit der Israel den Staat gegründet hat, bis heute gibt es eigentlich keine Lösung zu diesem Problem, sondern (mmm) es wird daran gearbeitet. Wie komplex solche Sachverhalte sein können und wie schwer eine gemeinsame Lösung (mmm) ist, das kann man, denke ich, an diesem Beispiel sehr gut erkennen. Des Weiteren denke ich auch, dass es nicht nur ausreicht, dass der Staat oder der unmittelbare oder die unmittelbar betroffenen Kriegsparteien eine Lösung herbeiführen wollen, sondern ich denke immer, dass der Kreis der tatsächlich betroffenen oder der tatsächlich involvierten Parteien (mmm) meistens viel größer ist. Es gibt die großen Mächte, also (mmm) auch nach dem zweiten Weltkrieg (mmm), wie uns aus der Geschichte bekannt ist, wurde ja Deutschland auch in vier Zonen zum Beispiel aufgeteilt, ja, eine US- Zone, eine (mmm) eine Zone für die Sowjetunion dann eine Zone für den Frankreich und für England und ich denke, dass diese Altmächte oder diese Länder, die quasi also auch durch die Geschichte oder durch ihre territoriale Macht oder auch durch ihre militärische Macht (mmm) eine gewisse Gewichtung haben und auch (mmm) dazu beitragen können, dass in gewissen Regionen der Frieden unterstützt wird und der Friedensprozess vielleicht etwas schneller vorangeht als in anderen Regionen. Eine wesentliche Rolle bei der Friedensbildung, denke ich spielt die UN. In Bosnien gab es meines Wissens nach auch den Einsatz der UN-Truppen, die als Puffer zwischen den verfeindeten Parteien (mmm) standen und auch (mmm) den Frieden oder zu mindestens kleine Schütte zum Frieden herbeiführen sollten oder auch herbeigeführt haben. Den Langzeiteinsatz denke ich nach den blauen Helmen oder den UN-Truppen, haben dann die SFOR Truppen, die SFOR Truppen, denke ich, übernommen und diese haben dann versucht den Frieden langfristig zu sichern und wirklich die umgesetzten oder das, was in dem Dayton-Frieden vereinbart war, in die Praxis umzusetzen. Ich denke, dieses in die Praxis umzusetzen ist auch der Knackpunkt an so einer Friedens-, an so einem Friedensabkommen. Ich würde es gerne an einem Beispiel deutlich machen: In Sarajewo ist, sind also, meines Wissens nach, nach dem Dayton die Grenzen durch einzelne Wohnungen durchlaufen. So könnte es passieren, dass ein Teil der Wohnung dann in der Republik Srpska noch liegt und der andere Teil der Wohnung liegt in der sogenannten Föderation und somit würde dies für die betroffene Parteien eine ziemliche Verkomplizierung der Verhältnisse darstellen. So insbesondere, wenn man die Situation hätte, dass es keine autonomen Gebiete wären, sondern verschiedene Staaten, die (mmm), die voneinander quasi separiert werden müssen. Ein weiteres Beispiel sind die Reisedokumente: Jeder Bürger eines Staates braucht einen Reisepass, um frei in die Welt reisen zu können. Wenn, wenn man durch zwei ethnische Gebiete (mmm) doppelte oder zweifache Reisedokumente benötigen würde, dann würde sich die Frage wiederum stellen, dass quasi jeder andere Staat diese das autonome Gebiet anerkennen muss und dieses autonome Gebiet dann auch, ja, offiziell anerkennen muss, damit diese staatlichen Dokumente, wie zum Beispiel den Reisepass, dann auch für die Bürger der Entität anerkannt werden und auch für die Bürger der Entität (mmm), ja, brauchbar sind und damit die Bürger der einzelnen Entität dann auch wirklich reisen können und mobil sind. Ein weiterer Punkt wäre natürlich, dass man bei zwei Entitäten oder auch drei Entitäten die doppelte Infrastruktur oder die dreifache Infrastruktur brauchen würde, würde eine Regierung brauchen, würde ein Parlament brauchen,

man würde (mmm) verschiedene Ministerien brauchen, die wiederum dreifach und vierfach (mmm), dreifach existieren würden und damit auch die Kosten für die Verwaltung und für den Verwaltungsapparat enorm aufzublättern wären, weil, ich denke (mmm), zum Beispiel, wenn man ein Sportministerium hätte, das vielleicht ausreichend alle Aktivitäten in Bosnien und Herzegowina koordinieren kann, mmm, dann wozu würde man dann drei oder zwei Sportministerien benötigen. Ein weiteres Beispiel wäre auch die Fußballmannschaft, ja. Also, im Moment gibt es eine Fußballmannschaft von Bosnien und Herzegowina und dort spielen alle drei Entitäten für diese Fußballmannschaft. Und wenn man mehrere autonome Gebiete hätte, dann müsste man auch mehrere Fußballmannschaften haben, um dort natürlich sicher zu stellen, dass die jeweiligen Entitäten oder Entitätsgruppen dann entsprechend anerkannt werden und entsprechend dann an diesen, an dieser Fußballweltmeisterschaft oder an dieser Fußballveranstaltung teilnehmen können. Ja... Mein serbischer Bekannter aus Wien hat mir erzählt, dass vor, also auch vor dem Balkankrieg (mmm) es ja ein, es ja die Sozialistische Föderative Republik Jugoslawien gab in der alle einheitlich gelebt haben und in der sich alle als Jugoslawen gefühlt haben. Ja? Das wäre... Und dann ist der Zerfall erfolgt, das heißt dann hat sich Slowenien abgesplittert, danach kam Mazedonien, die Kroaten konnten sich nicht so leicht absplitten, also da ist es schon zum Krieg gekommen und in Bosnien ist dann der Höhepunkt des Krieges, würde ich mal sagen, gewesen und ist der Bürgerkrieg selber ausgebrochen. Somit würde ich, aus meiner Perspektive, die Kulmination des Krieges eigentlich um diesen Zerfall, der von Ex-Jugoslawien eigentlich in Bosnien sehen. Was hat das Ganze jetzt alles mit Fußball zu tun? Ja... Bevor diesem Krieg (Der Herr O. sieht zu diesem Zeitpunkt sehr amüsiert, als ob er sich an einen Scherz erinnerte) gab es ja nur eine Fußballmannschaft, die Föde... die Fußballmannschaft der Sozialistischen Föderativen Republik Jugoslawien. Im Moment haben wir die Situation, dass wir, ja, für jede Republik eine Fußballmannschaft haben: Slowenien hat eine eigene Fußballmannschaft, Kroatien hat eine eigene Fußballmannschaft, Bosnien hat eine eigene Fußballmannschaft, Serbien, Montenegro hat eine und auch die Republik Mazedonien hat ihre eigene Fußballmannschaft. Und jetzt stellen sie sich noch einmal die Situation vor... Die Kosovo hat auch, denke ich, eine eigene Fußballnationalmannschaft, (Herr O. lacht an dieser Stelle, als ob er diese Tatsache lustig findet) die von der FIFA anerkannt wurde... Und jetzt stellen sie sich noch vor: die ethni- die ethnischen Teile in Bosnien und Herzegowina, die in Krieg waren, hätten noch ihre eigene Fußballmannschaft und würden (mmm) das Ganze noch komplizierter machen. Und genau diese Komplexität, denke ich, kann man auf (mmm) auf den Verwaltungsapparat und auf alles andere, auch natürlich auf die Kriegssituation übertragen, auch wenn es natürlich lächerlich ist, diesen administrativen Aufwand und (mmm) mit der Kriegssituation selber zu vergleichen. Aber nochmal zur Frage zurück: Wieso spreche ich überhaupt über Fußball und diese ganzen Fußballnationalmannschaften? (Mmm) Mein serbischer Freund in, aus Bosnien und Herzegowina beziehungsweise aus Wien hat mir erklärt, dass die bosnischen Serben würden nicht (mmm) die Fußballmannschaft der Föderation von Bosnien und Herzegowina unterstützen, sondern würden eher bei einer Weltmeisterschaft die Fußballmannschaft aus Serbien unterstützen. Die Kroaten aus Bosnien würden bei einer Fußballweltmeisterschaft oder Europaweltmeisterschaft eher das kroatische Team unterstützen als das bosnische Team. Das bosnische Team selber, also würde nur von den Bosniaken unterstützt werden. Ich denke die meisten Spieler auf dem bosnischen Team sind auch muslimischer Herkunft. Somit sieht man daran schon die ganze Komplexität (lächelt) an diesem einfachen Beispiel, (mmm) des Falles und der Kriegsauseinandersetzung und die Folgen. Ja. Also, wenn man an so einem einfachen Fall wie Fußball die Komplexität gegen die veranschaulichen kann und die veranschaulich schon bekommen kann, dann denke ich es ist (mmm), ja, man kann dann irgendwie das Ganze, was danach kommt irgendwie oder was danach sich im Busch versteckt erahnen, dass das viel viel größer ist und viel viel komplexer ist und dass eine Verhandlung also des Friedens oder eine Verhandlung der (mmm), ja, eine Verhandlung, die notwendig ist, damit der Krieg aufhört, viel komplexer ist, als in diesem einfachen und banalen Beispiel. Was mir meine Bekannten bestätigt haben ist, dass eigentlich mit dem Muster Angst gearbeitet wurde. Diese Angst hat dadurch (mmm), hat dazu geführt, dass die einzelnen ethnischen Gruppen mit einander zerstritten wurden und natürlich voneinander sich entfernt haben, weil jeder hatte Angst vor dem anderen. Es wurden Geschichten und auch tatsächliche Ereignisse, die haben stattgefunden, wo eine Gruppe der anderen Gruppe (mmm), ja, Verluste zugefügt hat, oder (mmm) Leute getötet hat, Leute umgebracht hat und dadurch haben diese Ängste noch mehr und noch mehr an Kraft gewonnen und haben dazu geführt, dass die verfeindeten Gruppen Abstand voneinander bekommen oder sich voneinander entfernen (mmm) und dass eine Bemühung ein Frieden aufzubauen oder die Gruppen wieder zu einander zu führen (mmm) immer schwieriger und schwieriger geworden ist oder gemäß den Informationen, die ich von meinen serbischen Bekannten aus Wien bekommen habe. Dieser Faktor Angst, sie haben mir berichtet, dass ihre Bekannte oder Verwandte, die in Banja Luka gelebt haben, sich während des Krieges (mmm) von dieser Angst lenken

lassen haben und auch sich dann dadurch von den anderen ethnischen Gruppen distanziert haben und versucht haben (mmm) zu einer ethnischen Gruppe, der sie angehören auch (mmm) zu halten und diese ethnische Gruppe mit ihren Handlungen zu unterstützen. Weil die Gefahr oder die Hauptgefahr, die bei einem Krieg besteht ist als Außenseiter irgendwie da zu stehen und gar keiner Gruppe anzugehören, weil dann hat man, denke ich, also, den geringsten Schutz. Wenn man einer Gruppe angehört, zu mindestens ist man innerhalb dieser Gruppe sicher. Wenn man einer anderen Gruppe angehört, dann ist man innerhalb dieser anderen Gruppe sicher, man weiß wen man zu fürchten hat und was man besser vermeiden sollte, aber man ist, man hat zu mindestens ein klares Bild (mmm) was man machen kann und was man eher unterlassen sollte, damit man die Situation oder diese Kriegssituation dann überleben kann und entsprechend die Folgen aus der Kriegssituation meistern kann. Ich denke, dass diese Angst (mmm) bei allen Kriegen, die entscheidende Rolle und die entscheidende Antriebskraft ist um, um die einzelnen Parteien die gegenseitig zerstritten sind, gegen einander aufzuhetzen und (mmm) die ersten Verluste oder die ersten Kriegshandlungen (mmm) quasi in Gang zu setzen, (mmm) notwendig ist oder beziehungsweise der Weg ist, den die Initiatoren des Krieges auswählen, damit sie ihr Ziel erreichen, nämlich den Krieg zu starten und zu initialisieren und sobald dann durch den tatsächlich Krieg dann auch (mmm) die Opfer in Spiel kommen und der einen Seite quasi Leid hinzu... angetan wird, kommt dann denke ich die Rache selber als eine der wesentlichen... wesentlichen... ja, Motivationsantriebe um, die hilft, um quasi den Krieg dann weiter aufrechtzuerhalten und (mmm) die Kriegsgeschehnisse oder die Kriegs- (mmm) Folgen und die Kriegs- (mmm) Handlungen anzukurbeln, anzufeuern und weiter auszubauen. Ich denke, dieses Prinzip der Angst (mmm) beruht eigentlich noch auf den Mechanismen aus dem Zweiten Weltkrieg in dem auch (mmm) der Grundsatz bestand, dass man die verfeindeten Parteien (mmm) quasi untereinander zerstreitet, damit sie sich gegenseitig bekriegen und damit sie gegenseitig mit sich beschäftigt sind und nicht den Hauptgegner angreifen oder attackieren. Somit konnte man Truppen, vielleicht, die in anderen Kriegsgebieten unerlässlich waren (mmm) dorthin schicken um diese Haupthandlungen oder Hauptkriegshandlungen zu unterstützen. Aus diesem Grund denke ich, dass das Prinzip der Angst und dann nachdem die ersten Opfer gefallen sind und natürlich das persönliche Leid und die Betroffenheit der einzelnen Gruppen durch das persönliche Leid, das sie erfahren müssten, die wesentliche Rolle für die Zerstrittenheit und die wesentliche Rolle für die Aufheizung der Kriegsgeschehnisse und für die Ankupplung der Kriegswillen in Bosnien und Herzegowina gespielt hat. Meine Meinung ist, damit man diese Angst überwindet und (mmm) von dieser Angst loskommt, muss man sich mit dieser Angst auseinandersetzen und (mmm) eine Schlussfolgerung für sich ziehen: Ist diese Angst real oder ist sie unreal? Bin ich bedroht, bin ich nicht bedroht? Ist mein Leben in Gefahr, ist mein Leben nicht in Gefahr? Wie kann ich Antworten auf diese Fragen sammeln? In dem ich natürlich mit der Konfliktpartei in unmittelbaren Austausch gerate und dort über Mittelsmänner oder über Ombudsmänner oder über Friedensinitiatoren oder über Friedensgruppen die Gespräche starte und mich langsam aber sicher den Weg aus, oder dem Ziel vorantaste, eine gemeinsame Lösung zu finden in der sich keine der Parteien irgendwie ausgeklammert oder ausgelassen sehen muss, in der keine der Parteien sich irgendwie verloren oder nicht gehört fühlen muss und in der jede der Parteien (mmm) zu mindestens ein Minimum des Pakets, das als Voraussetzung für einen erfolgreichen Frieden notwendig ist, mit sich einbringen kann.

Wo ich die zentrale Rolle der Medien sehe, ist dass sie durch ihre Berichterstattung diese Angst steuern können. Sie können entweder dazu beitragen, durch die Berichterstattung, dass die Angst größer wird oder, dass sich Angst und damit einhergehende Distanz zwischen den Konfliktparteien verringert und dass die Konfliktparteien dadurch auf einander zugehen und sich gegenseitig annähern und dadurch die Barrieren, die zum Krieg eigentlich geführt haben, wegfallen und das Friedensprozess einkehren kann. Daher, kann ich nur sagen, dass die Verantwortung, die die Medien bei einer Kriegsberichterstattung tragen, aus meiner Sicht sehr sehr groß ist und dass die Medien, oder jeder einzelne Journalist bevor er überhaupt ein Artikel schreibt oder sich mit irgendeinem Thema kritisch auseinandersetzt, auch sich die Frage stellen sollte: Schüre ich mit diesem Artikel Angst? Hätte... (mmm) Treibe ich den Krieg mit diesem Artikel an? Wie kann ich mit diesem Artikel dem Frieden beitragen? Was ist meine Motivation diesen Artikel überhaupt zu schreiben? Will ich eigentlich nur eine Schlagzeile haben, mit der ich (mmm) möglichst viel Auflage an den Lesern bringe oder will ich wirklich dazu beitragen, damit die Barrieren, die zwischen den verfeindeten Gruppen vorhanden sind und die tatsächlich existieren, weil sonst würde es den Krieg nicht geben, noch größer werden und noch (mmm) fester von den einzelnen Parteien bekämpft werden? Das ist eigentlich aus meiner Sicht eine der grundlegenden Fragen, die sich die Medien und die Medienvertreter stellen müssen, um hier einen Fortschritt zu erzielen und hier konstruktiv durch die Berichterstattung zu einem Frieden oder zwischen den Konfliktparteien beitragen, beizutragen. Mit diesem Satz würde ich auch den ersten, würd' ich auch die erste Frage, die mir gestellt wurde, auch abschließen, aus meiner Sicht, außer

es bestehen noch weitere Fragen oder Anmerkungen zu denen ich noch weitere Ausführungen geben soll oder geben kann. Danke sehr.

Interviewerin: Und wo stehen die österreichischen Medien in Bezug auf das von Ihnen aufgegriffene Thema „Angst“, was glauben Sie?

Herr O.: In Bezug auf das aufgegriffene Thema Angst von meiner Seite, denke ich, dass die österreichischen Medien leider (mmm) oft unbewusst aber auch (mmm), ja, die Angst mitschüren, denke ich, aus dem einfachen Grund, nicht weil sie, denke ich, Position bezogen haben und eine Partei bevorzugen oder eine Partei (mmm) bevort- bevorteilen wollen, sondern ich denke, dass man eine Auflage einfach besser verkauft wenn man Emotion in diese Auflage miteinbringt und die Emotion kann man... Angst ist eine Emotion, ja, (lächelt) und die Emotion kann man, zum Beispiel, durch Angst in eine Auflage hereinbringen und dann kann man eventuell die Leser besser mitnehmen und ihn auch für das Thema einfach mehr interessieren. Und, diese Kombination aus „besser mitnehmen“ und „das Interesse zu wecken“, diese Kombination (mmm), ja, führt dazu, dass das Thema Angst (mmm) für die einzelnen Medien unumgänglich ist. Ich denke, aber, dass die Problematik des Themas Angst (mmm) wirklich dann gefährlich ist oder wirklich dann in Frage gestellt werden muss, wenn, wenn (mmm) die Medien aus allen Richtungen über das Thema berichten. Angenommen, angenommen, wir hören eine Berichterstattung zum Thema Krieg, Massaker, also die mit natürlich Emotionen wie Angst verbunden ist, also in der Abendschau und lesen das den nächsten Tag in der Zeitung, dann in diversen Artikel auf unseren Handy (mmm)... Dies würd' natürlich das Thema präsenter halten in unserem täglichen Leben und dann dadurch natürlich auch (mmm), ja, den Medieneinfluss steigern eventuell auch das Interesse der Zielgruppe steigern, weil, wenn jemand jetzt (mmm) nur an einem Tag irgendwas über ein Kriegsgeschehen hört, ist das noch lange nicht so wirkungsvoll wie, denke ich, wenn er jeden Tag Nachrichten über ein gewisses Thema oder ein gewisses Kriegsgeschehen bekommt. Ich denke, verstärkt, wenn er das wirklich aus allen möglichen Richtungen bekommt – die Nachricht bekommt: von seinen Bekannten, von seinen Verwandten, über das Radio, über das Fernsehen, über die Zeitung, über alle möglichen Apps, die er auf seinem Handy hat, dann ist er natürlich als Konsument dieser ganzen Informationen (mmm) sag ma mal umzingelt, ja, von den ganzen Informationen und diese Informationen können dann dazu führen, dass sich die Angst schürt und dass die Angst natürlich dann (mmm) größer und fester oder sich festigt. Und wenn sich Angst festigt, dann kommen mit der Angst auch die ganzen anderen Nebenwirkungen- also von einem Bürgerkrieg, dass die Leute, die bis gestern mit einander befreundet waren, heute aufeinander schießen, damit sie sich, (mmm) ja, damit sie ihr Leben und ihre Lebenserwartungshaltung dadurch steigern und sich für ihr Alter absichern.

Interviewerin: Was meinen Sie, wie gehen Ihre österreichischen Bekannten mit dem Thema Angst in diesem Kontext um?

Herr O.: Ich denke, dass geschürte Angst in den Medien, eine gewisse Distanz aufbauen kann und eine gewisse Distanz zu denjenigen, die diese Angst verursacht haben, aufbauen kann und dazu führen kann, dass, meine österreichischen Landesleute auch eine gewisse Distanz (mmm) zu denjenigen aufbauen, die diese Angst, oder zu dieser ethnischen Gruppe aufbauen, die diese Angst laut der Meinung der Medien verursacht hat. Dass man einfach eine Art Image oder ein negatives Image aufbaut. Ich würde das an einem Beispiel kurz vielleicht erörtern, was ich meine: Wenn Sie und ich in einem Raum sitzen und ich Ihnen erzähle, die nächste Person, die hier durch die Tür kommt, ist die Heilige Maria, dann würden Sie ein ganz anderes Verhältnis zu dieser Person aufbauen oder diese Person ganz anderes sehen als wenn ich Ihnen erzähle, die nächste Person, die durch diese Tür kommt, ist ein Massenmörder, der so und so viel Menschen umgebracht hat und der dieses und jenes angerichtet hat in seinem Leben schon. Ja? Diese Person würden Sie dann mit ganz anderen Augen anschauen auch wenn beide Personen, die durch die Tür kommen, die erste und die zweite, vollkommen in Ordnung sind und keiner Fliege was zu Leid getan haben. (mmm) Aber sie würden die erste Person, wie gesagt, eher mit Freude und einem guten Bauchgefühl oder einer offenen Art Empfang und zu zweiten Person würden Sie sich eher distanziert zeigen, ja, weil Sie (mmm), weil Sie denken, die zweite Person könnte Ihnen schaden. Und genau dies, was ich in meinem Beispiel jetzt so eben verdeutlicht habe, passiert mit dem Thema Angst. Wenn durch diese Angst ein gewisses Image aufgebaut wird, dass diejenige oder derjenige mit Vorsicht zu genießen ist, dann (mmm) kann es passieren, dass diese Distanz sich erweitert.

Interviewerin: Und können Sie sich an eine konkrete Situation erinnern, wo Sie mit so einem Einfluss der Medien auf die Meinung einer Person konfrontiert waren? Wo Sie vielleicht bei einem Gespräch, bemerkt haben, dass den Medien gelungen ist, in das Gedächtnis Ihres Gesprächspartners, oder

Gesprächspartnerin, ein konstruiertes negatives Image zu implementieren, oder bei ihm oder ihr, mindestens das Bedenken zu initiieren?

Herr O.: Ja. An so eine Situation kann ich mich sehr wohl erinnern. Ich hatte bei einem Mittagessen mit einem sehr guten Freund erwähnt, dass ich einen Serbe kenne der aus Banja Luka stammt. Hier kam gleich die Gegenfrage, ob ich den wisse wer die Serben sind und was für schlimme Gräueltaten sie während des Kriegs in Bosnien und Herzegowina angerichtet haben und dies insbesondere in Srebrenica. Auf meine Frage woher mein Gesprächspartner die Informationen habe, bekam ich die Antwort ‚Aus den Medien‘. Nachdem ich nochmal nachgehackt habe und nachgefragt habe aus welchen Medien konkretisierte mein Ansprechpartner diese und gab mir zu verstehen, dass es sich hierbei um Tageszeitungen und Internet handele. Auf meine Anfrage ob er mit den Opfern, Reportern und Angehörigen persönlich gesprochen habe, kam eine klare Verneinung. Von mir kam die Bemerkung, dass er sich eventuell von den Medien beeinflussen lassen hat und dadurch die Serben mit dem Stereotyp des Bösen verbunden hat. Ich habe Ihnen erklärt, dass ich die Menschen, den Menschen an erster Stelle sehe und nicht die einzelnen Stereotypen, daher Verbinde ich mit meinen serbischen Bekannten aus Banja Luka nicht sofort den Serben und dem Massaker in Srebrenica auch wenn ich die Gräueltaten die dort passiert sind zu tiefst verurteile und der Meinung bin, dass die Mörder dieser Menschen verurteilt gehören und Ihre gerechte Strafe bekommen sollen. Aber nur, aber nur weil die Medien über Gräueltaten von Serben berichten, ist nicht jeder Serbe automatisch am Massaker von Srebrenica beteiligt gewesen und hat dort Gräueltaten verübt. Aus diesem Grund, darf man als Zuhörer nicht auf Grund von einzelnen Schlagwörtern sich den Rest der Geschichte dazu denken und einfach Stammkneipen Ansätze in der Meinungsbildung verfolgen.

Ich sehe meinen Bekannten aus Bosnien und Herzegowina in erster Linie als Mensch und Freund und nicht als jemanden der Teil einer ethnischen Gruppe angehört die für solche Taten verantwortlich gemacht wird. Aus diesem Grund denke ich, dass auch der persönliche Bezug und die persönliche Erfahrung eine wesentliche Rolle spielt bei der Bildung von Stereotypen.

Interviewerin: Ist diese Situation ein isolierter Fall oder werden Sie öfter mit solchen Fällen und Fragen konfrontiert?

Herr O.: Dies ist kein Einzelfall, ich wurde schon öfter mit Situationen konfrontiert in denen die Serben als Bösewichte dargestellt werden. Jedoch ist mir folgendes dabei aufgefallen, während des Krieges und auch unmittelbar nach dem Krieg in Bosnien und Herzegowina wo die Medienpräsenz des Krieges in Bosnien und Herzegowina deutlich höher war, war auch die Angst vor den „Bösen“ Serben mehr omnipräsent als einige Jahre nach dem Krieg. Dies liegt meiner Ansicht nach insbesondere daran, dass einerseits die Medienpräsenz des Krieges nachgelassen hat und andererseits der Krieg bei vielen nicht mittelbar oder unmittelbar Beteiligten in Vergessenheit geraten ist.

Aus diesem Grund kann ich mir sehr wohl, mich sehr wohl an einige Fälle erinnern während dem Krieg oder auch unmittelbar nach dem Krieg einige Bekannte eher skeptisch waren als es darum ging Kontakte mit serbischen Migranten zu pflegen.

Ich finde, ich finde dies auch verständlich, da die Leute die skeptisch waren auch Ihre Informationen noch durch die Medien bezogen haben wie Internet, die Tagespresse und Fernsehen. Und dabei kann auch dann ein Image der Heiligen Maria oder eines Massemörders, wie ich bereits in einem Beispiel zuvor erörtert habe, etabliert werden und dies ist auch in manchen Fällen in Bezug auf die Serben passiert. Da der Anteil der Serben insbesondere nach dem Krieg immer größer in Österreich geworden ist und einige dieser Skeptiker dann auch direkten Kontakt zu serbischen Migranten hatten, konnte ich beobachten, dass einige Personen auch eine 180 Grad Kehrtwende in Ihrer Meinung gemacht haben und auch eigene Vorurteile und eigene Barrieren in Ihrer Denkweise abgelegt haben und einen neuen Standpunkt gegenüber den Serben als ethnische Gruppe eingenommen haben. Somit würde ich sagen, desto weiter der Krieg zurück liegt umso größer die Wahrscheinlichkeit, dass der Medieneinfluss geringer wird und sich die Leute eine eigene Meinung bilden durch echte Selbsterfahrung und nicht durch übertragene Geschichten und Berichte aus unterschiedlichsten Medien.

Interviewerin: Sind Ihre Freunde aus Bosnien und Herzegowina oft Gäste bei Ihnen zu Hause? Sind Sie mit Ihnen eng verbunden und sind Sie oft zu Besuch bei Ihnen?

Ich würde diese Frage bejahen. Meinen serbischen Bekannten steht die Tür weit offen und Sie sind jeder Zeit herzlich willkommen. Die einschränkende Komponente sind mehr die Verpflichtungen die der normale Alltag und das normale Arbeitsleben mit sich bringt oder mit sich bringen. Am liebsten sind mir die Treffen im Sommer wo wir meistens zusammen grillen und allgemein gibt es bei den Serben nur sehr wenig Anlässe bei denen ein Treffen ohne sehr gute Möglichkeiten erfolgt Spezialitäten auszuprobieren, die sich auf die serbische Küche beziehen. Eines meiner Lieblingsgerichte sind Krautwickel mit Hackfleisch.

Ich erinnere mich an eine Einladung zur Verehrung des Schutzeiligen bei einer serbischen Familie. Das war der Heilige Georgius. Dies Schutzheilige wird jedes Jahr am 6 Mai verehrt. Bei der Verehrung des Schutzheiligen hat mir insbesondere die gute Stimmung gefallen. Es wurde gesungen eine Ziehharmonika wurde gespielt und alle Gäste hatten zu einer fröhlichen Atmosphäre beigetragen. Zu dieser ausgelassenen Stimmung gab es noch eine Menge gutes Essen wie z.B. Pita, Bohneneintopf, Schweinebraten ... All diese kleinen Details haben diesen Abend für mich zu einem perfekten Abend gemacht und haben mein Bild über die Serben in einem noch besseren Licht erscheinen lassen.

Interviewerin: Sind Ihre serbischen Freunde ein Teil Ihres engeren Freundeskreises? Sind diese mit Ihren österreichischen Freunden befreundet oder finden die Treffen mit serbischen und österreichischen Freunden separat statt?

Meine serbischen Freunde sind ein Teil meines engeren Freundeskreises würde ich sagen. Dennoch treffe ich mich mit Ihnen überwiegend getrennt von meinen österreichischen Freunden. Der Grund hierfür liegt einfach in den unterschiedlichen Interessen die meine österreichischen Freunde haben und den Interessen die meine serbischen Freunde haben. Außerdem kenne ich meine österreichischen Freunde deutlich länger d.h. teilweise aus der Schule. Somit habe ich mit ihnen manchmal auch Themen aus den alten Zeiten zu bereiten bei denen ich meine serbischen Freunde einfach langweilen würde, da Sie zu diesem Zeitpunkt einfach noch nicht Teil meines Lebens waren. Daher treffe ich mich wie bereits erläutert überwiegend getrennt mit diesen beiden Freundesgruppen, obwohl es sich sicherlich manchmal nicht vermeiden lässt, dass sich die Gruppen auch mischen.

Interviewerin: Wie haben Sie Ihre Freunde aus Banja Luka kennengelernt?

Meine Freunde aus Banja Luka habe ich durch mein Hobby kennengelernt. Ich spiele sehr gerne Basketball an öffentlichen Sportplätzen. Da Ex-Jugoslawien sogar mal Weltmeister im Basketball war, sind auch sehr viele Leute an Basketball aus dem Raum Ex-Jugoslawien interessiert. Somit habe ich des Öfteren mit einer Gruppe Serben am Wochenende Streetball gespielt, daraus hat sich dann mehr entwickelt und es sind auch Freundschaften mit ein paar Leuten aus der Gruppe entstanden. Somit ist der Satz, dass Sport verbindet, für mich keine leere Floskel, sondern etwas was ich sehr persönlich, was ich persönlich schon in meinen Leben erlebt habe.

Interviewerin: Danke, dass Sie sich die Zeit genommen haben, mir bei der Datengewinnung zu helfen.

Interview 2: Herr N.

Herr N: Nun (mmm), in freien Worten? (mmm) Womit beginnen? (längere Pause) Also ich weiß noch recht genau, dass mich die ganzen Jugoslawien-Konflikte durch mein letztes Pflichtschuljahr und meine gesamte Lehrzeit begleitet hatten und mit dem Kosovo-Krieg auch darüber hinaus. Ab wann genau bewusst von Krieg in Bosnien-Herzegowina die Rede war, kann ich nicht mehr so genau sagen. Also das Ereignis, ab dem man von Krieg gesprochen hat. Irgendwann wurde plötzlich Sarajevo belagert und es war Krieg. Natürlich stimmt das so nicht denn dem ging ja wohl so einiges voran. Der Rest ist für mich recht verschwommen und das ist wohl... (mmm) das ist wohl zu gleichen Teilen der zeitlichen Distanz und dem Umstand nicht direkt von all dem betroffen gewesen zu sein geschuldet. (Pause) Das Gedächtnis bügelt da mit jedem vergangenen Jahr einiges glatt und die genaue Reihenfolge der einzelnen Ereignisse gerät immer mehr durcheinander. Bei mir zumindest – obwohl man mir ein recht gutes Gedächtnis nachsagt. Woran ich mich aber noch sehr gut erinnern kann, war der Umstand, dass wir im Sommer '91, statt durch Jugoslawien in den Norden Griechenlands zu fahren... wie es sonst bereits einige Sommer in den Jahren davor Gewohnheit war... eben... (mmm) meine Eltern eben den Umweg über Rumänien und Bulgarien wählten. Um Jugoslawien zu meiden. Meine Eltern erklärten es mit „auch mal etwas neues kennenlernen“ und ich weiß noch, dass meine Schwester deswegen geschmolzt hat. Ich wusste über die damaligen Befindlichkeiten in Jugoslawien recht wenig. Nichts von der wirtschaftlichen Misere, der Inflation, nichts von den politischen Verschiebungen nach dem Tod von Tito und den nationalistischen Tendenzen in den Teilrepubliken. Ich war immer noch ein Kind und abseits von den schönen Erinnerungen an die Dalmatische Küste, Sarajewo und gefalteten Stoffservietten (lacht) hatte ich keinen tieferen Bezug zu Jugoslawien. Mit Südafrika war das schon ganz anders gelagert, allgemein hatte ich andere Dinge im Kopf. Aber meine Eltern waren da sicher besser informiert und zu dem Zeitpunkt gab es ja bereits die Kämpfe rund um Knin und kurz nachdem wir damals in Griechenland ankamen, begann dann der 10-Tage-Krieg um Slowenien. Auch erinnere mich an die anfangs recht verhaltene Medienberichterstattung im ORF, die sich mit dem 10-Tage-Krieg schlagartig änderte. Zeitungen habe ich damals kaum (mmm) gelesen. Den Kulturteil hin und wieder, und die Wochenendbeilage der Oberösterreichischen Nachrichten. Während davor über diverse Provokationen und Überfälle auf Polizeistationen bestenfalls in knappen Worten berichtet wurde (mmm) in Einzelern (Pause) naja, es war halt irgendwie alles weit weg für die Allermeisten von uns. Aber das änderte sich. Sicher durch die unmittelbare geographische Nähe mit den Geschehnissen direkt an der Grenze und auch mit dem Tod von zwei österreichischen Berichterstattern in Ljubljana. (Pause) Einer – der Vogel – war ja ein Spross aus einer bekannten Wiener Schauspielerfamilie. Für viele war das dann ein bisschen zu nah. Einige Gefechte rund um die Kasernen und die Grenzübergänge konnte man ja im Fernsehen verfolgen, von der österreichischen Seite aus gefilmt. Und die Migs, die sich mehrmals in die Südsteiermark verirrten und das österreichische Heer nichts anderes konnte als tatenlos zuzuschauen. Das war irgendwie alles surreal damals. Ich erinnere mich noch gut an die Aufregung in dem Ferienort in Griechenland. Die Bilder liefen überall in den Cafés, in denen sonst nur Fußball oder MTV lief. Und mit diesen Bildern nahm in meinem Bewusstsein alles was danach kam, seinen Anfang. Straßensperren aus Sattelschleppern, schwarze Rauchsäulen und die monophonen Echos von Sturmgewehrsalven. (Pause) Und aus den Jugoslawen wurden mit einem Mal Jugoslawen und Slowenen. Ich denke die wenigsten hier hatten damals mit einem Flächenbrand gerechnet, der dann auch Bosnien verzehrt. Außer die Pessimisten vielleicht – jene, für die der Balkan eh nie mehr als ein volles Pulverfass mit vielen Lunten war. Und dann oft altklug auf all die geschichtlichen Verflechtungen und Kränkungen verwiesen. Und später in Bosnien selbst habe ich von mehreren Seiten die Version gehört, dass Bosnien & Herzegowina der Keim zu all dem was folgte war.

(Pause)

Ich wusste damals sehr wohl, dass es unter den Jugoslawen Serben, Kroaten, Bosniaken, Montenegriner und so weiter gab, aber es hatte für mich keine konkrete Bedeutung. Im Alltag. Das waren nur (mmm) Dinge, die in Büchern standen. Im Geschichtsunterricht in der Hauptschule wurde der Balkan immer wieder gestreift – die Türkenkriege, die Annexion von Teilen und deren geteilte Verwaltung unter der Doppelmonarchie, die Ermordung des serbischen Königs (mmm) und später des österreichischen Thronfolgers. (mmm) Seltsam, dass mir das mit dem serbischen König jetzt wieder eingefallen ist. (Pause) Das sollte ich demnächst mal wieder nachlesen. Wo war ich? (mmm) Ah, genau. Solche Unterscheidungen hatten im Alltag keine Bedeutung. Ich hatte damals in der Volksschule zwei Mitschüler, deren Eltern als Gastarbeiter aus Jugoslawien nach Österreich kamen, später in der Hauptschule auch einen dritten... und ich weiß bis heute nicht welcher Volksgruppe sie sich selbst zuordneten. (Pause) Naja, wenigstens von einer (mmm), von Sanja – meiner Sitznachbarin in der Volksschule – weiß ich, dass ihre Eltern beide aus

der Gegend um Sarajewo kamen und aufgrund ihrer Qualifikation... (mmm) die waren halt keine normalen Gastarbeiter, wie es die meisten anderen gewesen sind. Der Vater war irgendwie Chemiker in den Stickstoffwerken und die Mutter Übersetzerin. Und ihr Halbbruder – der sich Berisha nannte, obwohl er nicht so hieß – ging eine Klasse über uns und kam zu zweifelhaftem Ruhm, weil er ständig Rauch- und Stinkbomben baute und wegen einem Buttersäureexperiment fast von der Schule geflogen wäre.

(lacht kurz auf und schmunzelt dann)

Bei den meisten seiner halbwüchsigen Mitschüler war er aber recht beliebt und auch ein guter Handballspieler. Ich glaube letzteres hat ihn vor einer Verweisung gerettet, weil unser Schuldirektor gleichzeitig der Trainer der Union Handballmannschaft war. (Pause) Obwohl ich (mmm) naja, wohl mit einer Ausnahme... (mmm) obwohl ich mit allen diesen Mitschülern auch nach der Pflichtschule Kontakt hatte, und später in der Lehre in der Vöest auch ein sehr enges Verhältnis mit älteren Arbeitskollegen aus dem ehemaligen Jugoslawien hatte, habe ich sie anfangs nie gefragt, was sie über die Situation und die Geschehnisse dort denken. Meine Schulkameraden wussten es wohl selbst nicht wirklich und den späteren Arbeitskollegen war das Thema sichtlich unangenehm. Ich bin immer recht gut mit den Jugoslawen ausgekommen und habe mich sehr geärgert, wenn andere im abfälligen Ton von „den Jugos“ sprachen. Allerdings muss ich gestehen, dass ich in einem Stadtteil aufgewachsen bin... und immer noch dort lebe!... (mmm) in dem es nicht viele Migranten oder Gastarbeiter gab. Und wenn jemand Migrationshintergrund hatte, dann waren das meist Menschen aus einem eher bildungsbürgerlichen Milieu. Ärzte. Unternehmer. Allesamt recht gut integrierte. Das war nicht überall in Österreich so, und schon im Süden von Wien war das anders. Aber das dort war nicht meine Welt. Jedenfalls kannte ich von meinem Umfeld her keine Vorurteile. Es gab keinen Anlass. Meine liebsten Kollegen in der Arbeit hin zum Ende meiner Ausbildung waren die beiden Brüder Muharemagić. Die waren – sind! – sehr angenehme und besonnene Lebemenschen und immer mit einem klugen Rat oder einer helfenden Hand zur Stelle. Auf ihre ehemalige Heimat angesprochen schwärzte der ältere oft in einer Mischung aus breitem oberösterreichischen Dialekt mit slawischen Einsprengseln erst vom guten Essen, dem Wein und immer wieder neuen landschaftlichen Details, um dann früher oder später mit einem seiner Sprüche zu enden. „Wasst du“, hat er dann immer begonnen, „in Österreich gibt's 70% anständige Menschen, 25% Trotteln und vielleicht 5% bese Leit“. Des geht si' guat aus. Da unt'n sind's nur mehr 25% anständige und 70% Trotteln und mindestens 5% echt bes. Und egal wo ma' fragt, die Trotteln und boshaf't sind dann immer die bei d'e andern. Ein Paradies ist des keines mehr. Die Anständigen tun ma' echt lad“. Details über den Krieg sprach aber keiner wirklich an. Nicht gegenüber den Österreichern. Aber sie verfolgten die Nachrichten recht akribisch und hatten oft ausländische Zeitungen im Pausenraum liegen. Auch die Politika, die sie „die Pravda“ nannten und eher einfach gestaltete (mmm) Exilzeitungen? Die Politika stach schon allein dadurch ins Auge, weil sie in Kyrillisch gesetzt war. Lesen konnte sie von uns aber keiner – genauso wenig die Exilzeitungen. Kann man das so sagen? Immigrantenzeitungen? Die wurden wohl von den Gastarbeitervereinen herausgegeben. Internet gab es damals ja noch keines. Nicht so wie heute. In den Zeitungen haben auch andere geblättert. Der Aleksić zum Beispiel. Über den muss ich später noch erzählen.

(Pause)

Einer von den anderen hieß Sahim Hadžić (mmm) – ich glaube er hieß Sahim – (mmm) manchmal tu' ich mir schwer mit Namen. (mmm) Jedenfalls war der der absolute Gegenpol zu den anderen. Lange glatte Haare, ein rundes, kindliches und trauriges Gesicht. Introvertiert. Die Brüder haben später einmal gemeint, dass seine Mutter in einem Internierungslager den Verstand verloren hat und er sie zuhause pflegt und sein Vater – oder Stiefvater – von kroatischen Milizen verschleppt wurde. „Lasst ihn bitte in Ruhe“, haben sie gesagt. „Der ist fertig mit Bosnien“. (mmm) Bei uns in der Elektrowerkstatt ging es allgemein recht lustig zu aber den Sahim habe ich nie lachen oder gar lächeln gesehen. Ein grauer Mensch, mit grauer Kleidung und einem grauen Auto... im metaphorischen Sinn. Davor wusste keiner, was man von ihm halten sollte – er war aber ein sehr gewissenhafter und genauer Arbeiter – und danach wusste keiner so recht, wie man mit ihm umgehen sollte. Später hat irgendjemand erzählt, dass er seine Mutter für sehr viel Geld freikaufen musste und dass alles über „Vereine“ in Österreich abgewickelt wurde. Wie in einem Agentenfilm.

(Pause)

Das mit den vielen jugoslawischen Kulturvereinen und Organisationen war ja auch so eine Sache, die begann, nicht wenigen Leuten Unbehagen zu bereiten. Ich muss da später noch einmal darauf zurückkommen.

Aber ab der Geschichte mit dem Hadžić konnte man schon langsam erkennen, dass hinter den recht unpersönlichen, distanzierten Fernseh- und Zeitungsnachrichten sehr greifbares Leid lag und dass unter der bemüht vereinfachten Oberfläche viele komplizierte Verstrickungen wirkten. (mmm) Ich denke, dass die Berichterstattung... nun, der Grundton in den österreichischen Qualitätsmedien – wenn man das mal so

behaupten darf – weitestgehend neutral war. So neutral man in der Berichterstattung über Krieg, Belagerung, Vertreibung, Folter und Mord sein kann. Denn natürlich trägt selbst der nüchternste Text immer Emotionen mit und immer schwebt da irgendwo die Moralkeule mit herum – wenn auch nicht absichtlich. (mmm) Naja, mit der Kronenzeitung und selbst mit dem Kurier war das doch ein bisschen anders gelagert. Die mögen's gern reißerisch und vor allem die Leitartikel der Krone sind bekannt für Polemik. Und als Zeitungen mit einer eher roten Leserschaft haben die sich am Anfang natürlich auf die Ustascha oder den Ustaschkult eingeschossen. Das hat bei einigen sogar fest hier verwurzelten Kroaten heftige Reaktionen ausgelöst. Ich habe aber nicht erlebt, dass es eine Pauschalverurteilung von Kroaten gegeben hat. Sie fühlten sich angegriffen, obwohl sie wussten, dass kein Mensch mit dem Finger auf sie zeigte. Es gibt zwar eine kleine Gruppe an Kroaten, die das Gedenken an ihre faschistische Großelterngeneration brav am Leben erhalten und selbst dem rechten Lager zugehörig sind, aber die waren es nicht, die damals am lauesten protestierten. Und das selbe wiederholte sich kurz darauf mit Tschetniks. Und bis dahin wussten die allermeisten Österreicher nichts mit diesen Begriffen anzufangen. Ich habe es aber erlebt, dass sich Leute damals mit diesen Begriffen beworfen haben. Untereinander ging es da zeitweilig recht grob her, vor allem in der heißen Phase des Kroatien- und Bosnienkrieges. Manche haben sich darüber auch öffentlich beklagt. In Zeitungen wurde auch davor gewarnt Geländewagen unversperrt stehen zu lassen, weil sich angeblich die Zahl der Autodiebstähle stark häufte und die Geländeautos über Slowenien, Italien und Ungarn in die Kriegsgebiete gebracht wurden. Mein Vater war da fast paranoid was meinen alten Mitsubishi Geländewagen betraf. Hat in alle Autos einen zusätzlichen Immobilizer verbaut. Aber ein kollektives negatives Bild gegenüber der hier lebenden Jugoslawen und teilweise bereits Ex-Jugoslawen wurde zumindest nicht Teil der Qualitätsmedien. Also kein Anpatzen von Kroaten für die Umtriebe einiger ewiggestriger Nationalisten. Oder einer Pauschalverurteilung von Serben oder so etwas wie eine Sippenhaft im öffentlichen Bewusstsein gegenüber in Österreich lebender Serben und Serbinnen... auch wenn die Berichte über immer neue Kriegsverbrechen mehr und mehr auf das Konto serbischer Milizen und Sondereinheiten gingen. Oft mit martialischen Namen der Verbände und Spitznamen ihrer Anführer. Irgendwelche Wölfe, Adler, Skorpione... (mmm) Tiger... oder Löwen? Nun, an dieser Stelle muß ich schon präzisieren: keine Pauschalverurteilung in den Augen der hier ansässigen... ich sag mal gebürtigen Österreicher. Unter den vielen Migranten und Migrantinnen aus dem ehemaligen Jugoslawien müssen sich Tragödien abgespielt haben. Zwischen denen, die sich hier Existenz aufgebaut haben und durch die offen ausgetragenen Konflikte am Balkan irgendwie zwischen den Stühlen saßen. Und denen, die nach 1991/1992 vor all dem hierher flohen. Denen, die mit den Ländern, aus denen sie kamen nichts mehr zu tun haben wollten und jene, die hier aktiv Politik für die Sache ihrer Volksgruppe betrieben. Ich denke, dass für all diese Leute der Zugang zu den verfügbaren Medien und deren Inhalte ein ganz anderer war. Da wurde sicher viel zwischen den Zeilen gelesen und hineininterpretiert, weil man die eigenen Erwartungen und Vorstellungen mit den Inhalten abgleicht.

(mmm) Für Österreich und die Österreicher ohne direkten Bezug zu Jugoslawien gab es in dem Konflikt... (mmm) in den Konflikten rein gar nichts zu gewinnen. Und die meisten hier haben selbst immer noch an der moralischen Last zu tragen die viele von unseren Eltern und Großeltern vererbt bekamen. Propaganda oder eine nachlässig einseitige Berichterstattung hätte da keinen erkennbaren Nutzen. *Cui bono?* Niemandem. Das war als Einstellung vor den beiden Weltkriegen sicher ganz anders. Die berühmte und wenig originelle Zeitungsüberschrift nach der Ermordung des österreichischen Thronfolgers... „Serbien muss sterben!“. Damals mussten des Kaisers Untertanen auf Krieg gepolt werden und es war einfach, denn die meisten waren ohnehin überzeugt, dass es ein „gerechter“ Krieg war. War es natürlich nicht. 25 Jahre später war es dann ein „notwendiger“ Krieg. Und das stimmte noch weniger. (lange Pause)

Nur weil es einen Konflikt gibt, muss es noch zu keinem Krieg kommen. Dazwischen ist noch viel Raum für eine Lösung des Konflikts oder für Maßnahmen, einen gesunden Umgang mit ihm zu finden. Tišma hat einmal geschrieben, daß es Spannungen und Konflikte seit der Gründung der Sozialistischen Republik Bosnien & Herzegowina gab. Aber es ging irgendwie. Und an manchen Orten sogar erstaunlich gut. Natürlich auch mit dem Druck der Zentralregierung. Aber selbst ohne den Druck musste den Krieg schon wirklich wollen. Genauso wie bei einem Beziehungsende unter besonnenen Menschen man alles so weit teilt, dass (mmm) das nach der Trennung niemand an materiellem Mangel leiden muss. Gekränkte Menschen wiederum neigen dazu viel Energie einzusetzen, dem anderen maximal zu schaden, selbst wenn das einen erheblichen Schaden für einen selbst bedeutet – über jeder Vernunft, über jeder Verhältnismäßigkeit hinaus.

Tja. (mmm) Jetzt habe ich den Faden verloren. (mmm) Vielleicht... (Pause) Nun, ganz tatenlos war man in Österreich nicht. Eigentlich war das schon irgendwie seltsam, denn die wichtigste Hilfsplattform – Nachbar in Not – wurde ja wesentlich durch den ORF getragen. Dem wichtigsten Medienanbieter in Österreich und

eng mit der österreichischen Presseagentur, der APA, verknüpft. Damals hatte der ORF auch noch das staatliche Rundfunkmonopol (mmm) wenn man von kleinen Kommunalradiostationen absieht. Das war eine sehr erfolgreiche Aktion, die nach und nach immer mehr institutionelle Unterstützer fand. Der Spendenbereitschaft wurde damals mit Einschaltungen von Bildern über das Leid der unschuldig Vertriebenen und den Zerstörungen vor Ort nachgeholfen. Es waren sehr wirksame Bilder. Sicher auch wahrhaftig aber trotzdem nicht bewertet. Im Rahmen der Spendenaktionen wurden die Verursacher des Leids nicht genannt oder auch nur angedeutet. Aber auch in den regulären Nachrichtensendungen war da nicht von folternden und mordenden Serben die Rede. Keine Gotteskrieger und keine nationalistischen Kroaten. Immer von der Jugoslawischen Armee und serbischen und bosnisch-serbischen Paramilitärs. Hin und wieder las man auch von lokalen Warlords auf Seiten der Kroaten und religiöser Bosniaken. Auch die Sache mit den Mudschaheddin und russischen und griechischen „Kirchen-Söldnern“ war recht schnell bekannt. Von einer kollektiven Dämonisierung aller Serben oder auch nur der bosnischen Serben habe ich nichts mitbekommen. Ganz sicher nicht gegenüber gut integrierten Individuen oder Familien aus dem ehemaligen Jugoslawien. Vielleicht war ich auch noch zu jung und zu naiv da irgendetwas zwischen den Zeilen herauszulesen.

Richtig gekippt ist dann aber alles, nachdem der Krieg in Bosnien bereits zu Ende war und die Augen auf eine andere Balkanregion gelenkt wurden.

Ich habe eine Brieffreundin in Serbien, die später einmal geschildert hat, wie sie anfangs überzeugt war, dass man das Recht auf der seiner Seite hatte. Und wie aus ihr schleichend aus einer serbokroatisch sprechenden Jugoslawin eine serbisch sprechende Serbin in Serbien wurde. So sind wir nicht, hat sie sich dann immer wieder sagen müssen. Wenn sie von serbischen Tätern las, serbischen Kriegsverbrechern, serbischen Banden, dann fiel es ihr schwer sich zu differenzieren. Serben, wie ich. So sind wir nicht, oder? Später auf der Universität hat sie immer wieder beobachtet, wie völlig unbescholtene junge Menschen für Täter Partei ergriffen und hat sich gewundert warum sie das tun. Wenn sich jemand versteckt, dann weil er etwas schlimmer getan hat und fürchtet dafür bestraft zu werden, nicht? Manche leugneten die Morde gar nicht und sagten, dass man den anderen nur zuvorgekommen war. Es wären dann alles Serben, die in den Gräbern verscharrt worden wären. Und die anderen hätten die alten Frauen und Kinder nicht laufen lassen. Ein tolles Argument, oder? Aber ähnliches hörte man auch im Dunstkreis um Kriegsverbrechen in anderen Weltgegenden. Auch in den Medien ging es überall um einen Versuch einer Bewertung oder Erklärung. Der Ton wurde auch harscher. Vor allem in den internationalen Zeitungen. In den USA, in Großbritannien, in der Türkei. In Österreich nur wenig und dem Gewicht auf eher linke Zeitungen. Falter. Die Presse. Und dort in der Regel auf Kolumnen beschränkt, die ja größtenteils als Privatmeinungen zu sehen sind.

Das war dann auch die Zeit, in der in Österreich von Seiten serbischer Mitmenschen und Migranten aktiv Stimmung gegen Kosovaren und Albaner gemacht wurde. Und die Kosovaren selbst waren nicht müde, die Serben in ein möglichst schlechtes Licht zu rücken. Mit Mundpropaganda und vielen, vielen Leserbriefen. Das ging mehrere Jahre so.

(Pause)

(überlegt) Von ihr – also meiner Brieffreundin – habe ich auch oft Bücher von serbischen, jugoslawischen und später bekennenden jugoslawischen Autoren bekommen. Eines zu jedem Geburtstag. Manchmal auch mehr. Andrić, Tišma, Pavić und ihrem Lieblingsautor Jergović. Immer Bücher mit Bezug zu regionalen Themen, manchmal auf Deutsch, meistens aber auf Englisch. (mmm) Ich muss gestehen, ich habe nicht alle gelesen. Aber ich war durch diese Bücher schon ein bisschen sensibilisiert. Und in den späten 90ern waren jugoslawische Autoren recht im Trend. (schmunzelt) In einem Krieg gibt es doch nicht nur Verlierer. (Pause)

Ich habe mich erst spät und in Etappen wieder nach Ex-Jugoslawien (mmm) – ich nenne es mal übertrieben: hineingewagt. Erst – so um '99 – war ich nur für ein langes Wochenende in Bled und am Triglav, wo rein gar nichts an einen Krieg erinnerte. Etwas später waren ich und mein Bruder mit Freunden meines Vaters zwischen Pula und Zadar segeln. Auch hier oberflächlich eine heile, oder wieder geheilte Welt. An einer Kirche gab es ein Schild, das einige Einschußlöcher an der Fassade auf den Beschuß der jugoslawischen Marine zurückführte. Okay, nicht weiter schlamm. Das kann man kaum als Narbe bezeichnen. Aber als ich dann das erste Mal beruflich nach Bosnien kam, war das schlagartig anders. Die Narben dort waren deutlich sichtbar und sind es immer noch. In fast allen Ecken des Landes. In den verlassenen Ruinen, diversen Symbolen und vor allem an den Menschen. Das war sehr beklemmend. Es gab auch viel Schönes und Interessantes zu sehen. Doch irgendwann kann man sich über schöne Entdeckungen oder Begegnungen gar nicht mehr recht freuen, weil man weiß (mmm) weil man weiß, dass um die nächste Ecke etwas lauert, das einem auf den Magen schlägt. Manchmal landete ich an einem Ort und wundert mich: wer könnte hier weg wollen? Meist waren das Orte die sehr nah an der Natur waren. Und kurz darauf hatte man schon die

Antwort vor dem Gesicht oder in den Ohren. Aja, also deshalb. Zum Beispiel die Schilder, die vor Landminen warnen. Das war ein Schock das erste mal! Und war es immer wieder. Und dann die kolportierten Zahlen dazu. Immer kamen mir Vergleiche mit Kambodschas Killing Fields und Angola in den Sinn. Manchmal kam ich durch Orte und fühlte ganz stark, dass hier noch einiges im Argen ist. Ich nenne es mal salopp... schlechte Energie. Erklären kann man es nicht. Ich kann es nicht. (mmm) Gacko ist so ein Ort, aber es gibt recht viele davon - überall. Oft sieht man sich bei genauerer Betrachtung von seltsamen Graffiti, Parolen oder Wandmalereien mit Portraits zweifelhafter Helden – die oft düster und so gar nicht heldenhaft wirken – bestätigt. Hier ein Gavrilo Princip neben einem Mladić, da eine Tschetnik-Parole mit Totenkopf – der ja eindeutig für Humanismus steht, dort ein Caco mit Halbmond, ganz heldenhaft obwohl es nichts anderes als ein gewissenloser und ehrloser Mörder war, oder eine grinsender Orić. Anderswo wieder Ustascha Symbole und Wappen von allen möglichen paramilitärischen Verbänden. Sehr hässliche Schlachtrufe von Anhängern diverser Fußballvereine denen immer noch den Geist diverser bewaffneter Milizen innewohnt. Alles... (mmm) Alles keine Zeichen von Versöhnung und Vergebung. Oder ernsthafter Selbstreflexion. Und überall Menschen an denen immer noch Wunden schwärzen und das Gift in ihnen auf Sparflamme langsam weiterköchelt. Dann wieder so viele Menschen, die Verbrechen der Gruppe der sie sich zugehörig fühlen – oder ihr zugeteilt wurden – immer wieder gegen die der anderen aufrechnen, sie schlichtweg leugnen oder als übertriebene Propaganda internationaler Verschwörungen abtun und einen als dumm oder leichtgläubig dahinstellt, weil man an solche Lügen glaubt. All diese Reaktionen kennt man auch von denen, die nicht mit den Verbrechen der Nationalsozialisten umgehen können. Die Liste bestätigter Massaker und etwas weniger spektakulärer Kriegsverbrechen, die in und um Bosnien & Herzegowina begangen wurden, ist eine sehr lange. Und jeder geht auf seine Weise damit um. Auch das mit Srebrenica, das als Massaker ganz besonders deutlich hervorsticht. Nicht nur wegen der hohen Zahl der Opfer, sondern weil dazu ganz offensichtlich sehr viel Logistik und Organisation dazugehörte und das nicht mehr als Tat einiger weniger irrer Psychopathen abgetan werden kann oder als katastrophal aus dem Ruder gelaufener Nachbarschaftsstreit.

Ich denke mir, dass das, wofür dieser Name steht, an normalen Serben mindestens genauso nagt wie an mir, wenn jemand an Mauthausen, Auschwitz und Theresienstadt, Babi Yar und so weiter erinnert, obwohl ich gar nichts damit zu tun hatte. Und ich bin überzeugt, dass es für viele der Bosniaken eine besondere Genugtuung ist, möglichst vielen Serben diesen Stachel immer wieder fest ins Fleisch zu drücken. (Pause)

Für jemanden der sich als Serben identifiziert, muss es schwer sein, damit umzugehen. Es war ja keine alte Moschee, die eingerissen wurde, keine historische Brücke über die Neretva, die gesprengt wurde, nicht die Vijećnica. Das und vieles anderes könnte man wieder aufbauen, prächtiger als es davor war und man kann es als Symbol einer Versöhnung sehen. Aber bei den Massakern waren es Menschen. Die sind tot, verstümmelt oder entstellt und nichts kann da wiederaufgebaut werden. Die Wahrheit ist: Srebrenica und all die anderen Massaker haben niemandem genützt. Nicht den Opfern, nicht deren Angehörigen oder den Überlebenden, die sich davon nicht mehr erholen werden, können oder wollen. Auch nicht den Tätern und denen, die weggeschaut haben oder ihren Protest für sich behielten. Auch nicht den Bosniaken als Ganzes, die meinen damit so etwas wie einen Opferbonus und moralische Überlegenheit über die Täter und ein Tätervolk zu haben.

(Pause)

Der ehemalige Arbeitskollege Aleksić war außer sich, wie immer mehr darüber bekannt wurde. Das ging ja nach dem ersten Knall schleichend weiter. Immer wieder wurden weitere Massengräber gefunden und die Identifizierung war lang und zäh. Als dann später der Krieg im Kosovo so richtig in Gang kam, hat er immer wieder darauf hingewiesen, dass die Albaner und Kosovaren nur wegen Srebrenica international so viel Zuspruch bekamen und viele Staaten schwiegen vielleicht sogar deshalb, als die NATO Angriffe in Serbien flog. Das war die Zeit, die ich vorhin erwähnt hatte. Wo man keiner Schilderung mehr trauen konnte. Wozu auch. Für Österreicher gab es erneut nichts zu gewinnen. Man brauchte keiner Quelle Glauben schenken. So richtig mochte die Albaner und Kosovaren keiner, weil es hier viele zwielichtige Gestalten gab, die man dieser Gruppe zuordnete. Aber nach Srebrenica war den serbischen Truppen und Milizen alles zuzutrauen. Sie standen unter Generalverdacht weitere Verbrechen zu begehen oder schon begangen zu haben. Sie waren nicht die Guten.

(Pause)

Ich muss gestehen, dass sich über die Jahre, die ich dort tätig war, in mir so etwas wie eine Hassliebe zu Bosnien & Herzegowina entwickelt hat. Ich mag viele der Menschen denen ich dort beruflich und privat begegnet bin und habe zu einigen auch jetzt noch ein recht freundschaftliches Verhältnis. Ich mache da auch keinen Unterschied ob sie Kroaten, Serben oder Bosniaken oder was auch immer sind. In Sarajewo

sind es sogar viele noch bekennende Jugoslawen – Bürger eines Staates, den es nicht mehr gibt. Auch der alte Professor Hadzibegović in Bihać sieht sich als so einen. Anderen wiederum gehe ich aus dem Weg, weil ich denen ständig meine Meinung sagen müsste. Und sie mir die ihre. Die mir nicht gefällt weil so viel blinder Hass oder Verachtung mitschwingt.

(Pause) Ich sehe auch immer noch das Potential, das im Land liegt und würde bei jeder Gelegenheit gerne darauf hinweisen. Aber das bringt nichts. Während meiner Arbeit in Sarajewo, in Bihać und Doboj konnte ich immer wieder mit einigen der Menschen sprechen, die meine vorhin erwähnten Kollegen der Gruppe der bedauernswerten Anständigen zuordnen würden. Die erzählten mir sehr viel über die Zeit nach dem Krieg. Die Gängelungen durch die Behörden, die Korruption, Jugendbanden, die ein Taschengeld dafür bekamen Autos mit den falschen Kennzeichen die Reifen anzustechen oder anders zu beschädigen, um dann kurz darauf von Polizisten für den eben eingeschlagenen Scheinwerfer bestraft zu werden. Immer und immer wieder. Bandenkriminalität. Politische Morde die bei keinem mehr Entrüstung hervorriefen. Die Gleichgültigkeit. Die aggressive Sakralisierung der ohnehin schon geteilten Gesellschaft... jedes Mal blutet mir das Herz.

Damals kam auch der österreichischen Diplomat Inzko ins Amt des Hohen Repräsentanten, der sehr viel Gespür für die Situation im Land mitbrachte. Der war um seinen Posten nicht zu beneiden. Einerseits setzt man von allen möglichen Seiten Erwartungen in ihn, aber kaum tut er etwas oder regt zu etwas an, das die Zusammenarbeit fördern könnte, heißt es dann, der hilft doch sowieso nur zu den Bosniaken. Und beim nächsten Mal: von einem Katholiken war eh nichts anderes zu erwarten, als dass er den Kroaten die Füße küsst. Und kurz darauf: der liegt doch mit dem Dodik in Wirklichkeit in einem Bett. (mmm) (mit verstellter Stimme) Frieden kann es nur geben, wenn die anderen Opfer dafür bringen. Man selbst würde ja schon, aber die anderen, die wollen nicht.

(Pause)

(überlegt) Ich glaube das war es soweit. Ich wollte noch von der Sache mit den Gastarbeiter-Vereinen erzählen, von denen manche Unterstützungsvereine für die Kriegsparteien und „local Player“ wurden und andere sogar von kriminellen Banden aus dem Rotlicht- und Glücksspielmilieu übernommen wurden. Vor allem später im Kosovo-Krieg. Und wie schwer es oft für Flüchtlinge und Gastarbeiter – auch ehemalige – war, sich denen zu entziehen. Aber das passt hier nicht mehr.

(Pause)

Aber eine Sache beschäftigt mich seit dieser Zeit immer wieder. Was in den Köpfen von den Leuten vorgeht, die im Namen einer (mmm) – Ihrer! – Volksgruppe Verbrechen begehen. Nämlich ohne die vorher um Einverständnis zu fragen... was sie natürlich nie bekommen hätten. Wenn es Kleinigkeiten wären, könnte man sich noch denken: Hah! Darüber redet später eh keiner mehr. Aber Kapitalverbrechen? Wie schaffen die es, sich das schön und sinnvoll zu reden? Die wenigsten der verurteilten oder zumindest überführten Täter waren Dummköpfe.

Die Geschichte bietet da doch ein ganzes Füllhorn an leicht verständlichen und übertragbaren Beispielen, was für ein schweres Erbe solche Taten nach sich ziehen.

(Pause) Ich weiß, ich wiederhole mich hier. Über Generationen hinweg. Die müssen ja dann alle mit der Last leben. Laut einer Studie bis in die siebte Generation. War das dann wirklich in deren Interesse? Nie hat so etwas dem Volk genutzt, dem derartige Handlungen oder auch nur Äußerungen ungewollt Schuldgefühle und Verteidigungsreflexe aufzwingen. Sieben Generationen lang...

(kurze Pause)

Und noch etwas raubt mir oft in den Nächten den Schlaf. Wie es Psychopathen und Sadisten immer wieder gelingt in sehr heiklen Situationen in Schlüsselpositionen zu gelangen, um dort größtmöglichen Schaden anzurichten. Direkt und auch über Umwege an den Mitmenschen. Ich... (mmm) Nein. (überlegt) Nun, ich erinnere mich an zwei Interviews mit dem sehr geschätzten Schriftsteller Tišma, der in der Anfangsphase des Bosnienkriegs sehr scharfsinnige Betrachtungen – fast hellseherisch – (mmm) gemacht hat, aber auf die Zustände in den Internierungslagern angesprochen, in einen Abwehrreflex verfiel und die Existenz solcher Lager in Frage stellte, was ihm dann kurz danach etwas peinlich war und anfügte, er könne sich das nur nicht vorstellen. Immerhin hat er sich sehr detailliert mit Gefangenendlagern unter den Nazis auseinandergesetzt und wie deren Leiter wegsahen, wenn Personal stumpfsinnige Gewalt ausübte und wie auch die Bevölkerung damals wegschaute. Jahre später, wieder auf das Thema angesprochen war das ganz anders. Auch Srebrenica war da schon „passiert“ und hat an seinem Ehrempfinden Wunden hinterlassen. Und aus nicht vorstellbar wurde ein sehr wahrscheinlich. Hm... (mmm) es macht keinen Unterschied ob es nun als Völkermord, ethnische Säuberung oder ein Massenmord an Kombattanten mit ethnischem Hintergrund gewertet wird. Oder ob man anders gezählt hat – sich verzählt hat. Aufgabe der nachfolgenden Generationen ist es den anderen zu vergeben und es nicht zu vergessen. Aufgabe der

Medien ist es, solche Taten mit aufzuklären und nicht vergessen zu lassen, ohne es den nachfolgenden Generationen der Tätergruppe als Erbsünde hinterherzutragen. Stell dir vor in den Lagern wäre es geordnet und einigermaßen respektvoll zugegangen und Menschen wären nicht wie Vieh behandelt worden. Waren von Personal besetzt gewesen, die sich der moralisch heiklen Situation – der temporären Freiheitsberaubung von Zivilisten und lediglich potentiellen Kombattanten – bewusst sind und alles tun, damit das für die Betroffenen so wenig unangenehm wie nur möglich ist. Anhaltelager wie es sie viele Male schon gegeben hat und obwohl sie gegen diverse Gesetze und Konventionen verstießen, redet man nur mehr von jenen in denen es zu exzessiver Gewalt gekommen ist.

Mein Großvater war übrigens ein verurteiltes Parteimitglied, NS-Offizier und in der Leitung eines kleinen Nebenlagers. Er hatte drei schwere Schusswunden – an deren Folgen er 25 Jahre später auch starb, saß nach seinem freiwilligen Geständnis drei Jahre in Nürnberg in Kerkerhaft und erzog danach seine drei Kinder als glühende Demokraten und Humanisten und betrieb später regen Handel mit Handstrickmaschinen für Israel. Vom Saulus zum Paulus mit der Glückszahl drei. Und das wohl nur, weil sich ehemalige Zwangsarbeiter im Lager dafür verbürgten, den Umständen zum Trotz gut behandelt worden zu sein. Für viele andere hat ihr menschenunwürdiges Engagement in einem Lager am Galgen geendet. So, das war jetzt noch eine Anekdote zum Abschluss, (mmm) nicht ganz zum Thema passend. Aber es geht auch darum, wie man mit Schuld umgeht und sie nicht immer nur in den anderen sucht.

Interviewerin: Sie wollten noch etwas über Aleksic sagen?

Bojan... er heißt eigentlich Bojan. Aber alle nennen ihn Alex und sind oft überrascht, wenn sie herausfinden, dass er in Wirklichkeit nicht Alexander mit Vornamen heißt. Ich kenne ihn nun doch schon recht lange. Wenn er seine Brille trägt, sieht er aus wie ein intellektueller Theaterkritiker oder sowas. Tatsächlich ist er aber ein Stahlbauschlosser und hat später lang mit meinem engsten Freund zusammengearbeitet und nun teilen wir uns manchmal seine Werkstatt. Er kommt aus der Gegend um Novi Sad und hat eine Menge Freunde aus der ... ich nenne es mal jugoslawischen Diaspora hier in Wien und er ist ein unermüdlicher Arbeiter. Zoran hat seinen Lebensmittelpunkt in Wien und das schon sehr lange. Er ist verheiratet, seine Kinder sind längst erwachsen und er ist im Moment jedes zweite Wochenende in Serbien, um nach seiner Mutter zu sehen.

Er ist überzeugt, dass all die Gräuel ein bewusster Teil einer größeren politischen Agenda der Nationalisten waren. Um einen Teil zwischen die Volksgruppen zu treiben, damit eine Trennung der Volksgruppen leichter von der Hand geht. Quasi von selbst, sobald genug Misstrauen und Unbehagen besteht. Wenn kein Serbe mehr neben einem Kroaten oder Bosniaken leben will und umgekehrt, ziehen sich Grenzen von ganz allein entlang des geringsten Widerstands. Was diesen Plan hat aus dem Ruder laufen lassen, war, dass die Verknüpfungen und Konfliktebenen zu vielschichtig und die Konfliktgebiete zu sehr zerstreut waren. Und die ex-Jugoslawische Diaspora hatte da auch noch ihren Beitrag zu leisten. Zoran steht mit vielen Bosniaken, Kroaten, Mazedoniern und Montenegrinern auf sehr gutem Fuß und ist auch sonst recht beliebt. Und wie die Muharemagić-Brüder ist er für seine Hilfsbereitschaft bekannt. Nur mit Kosovaren und Albanern hat er so seine Differenzen. Und das seit ich ihn kenne. An ihm habe ich auch gesehen, wie unterschiedlich der Subtext der Medien aufgefasst werden kann. Der gleiche -vermeintlich neutrale- Text hat unterschiedliche Wirkung, je nach Hintergrund der ihn lesenden Person. Ich weiß nicht was sein Bezug zum Kosovo ist, er redet nicht drüber. Aber mehrmals fiel er schon in einen Redeschwall, in dem die albanischen/kosovarischen Frauen dort als Babyfabriken für ungebildete Kinder mit fragwürdiger Moral und noch fragwürdigeren Umgangsformen bezeichnet hat. Und diese dann den Kosovo bis über die Grenzen hinaus demographisch übersättigen, wo vorher sonst ein ausgewogenes Verhältnis bestand. Ich habe das nie verstanden, dass jemand so hellsichtig -ja, weise und besonnen sein kann, was eine Region betrifft und sich in einem anderen Konflikt als Serbe angegriffen fühlt. Aber wie schon gesagt, mit dem Misstrauen gegenüber den Kosovaren und Albanern war er nicht allein. Das ging quer durch die Bevölkerung und hat sich erst wieder durch den Fall mit der Abschiebung Arigona Zogajs gebessert.

Interviewerin: Wo haben Sie die Informationen über das Massaker in Srebrenica gefunden?

Das kam über alle Kanäle. Fernsehen, Zeitungen, Gespräche mit Kollegen. Nur das Ausmaß, die Details kamen so nach und nach ans Tageslicht. Irgendwann war mal ein Sättigungsgrad erreicht und es waren danach keine Schlagzeilen mehr – zumindest keine großen. Lediglich während der Kriegsverbrechertribunale und dem Abschätzen des Schuldanteils der niederländischen UN-Schutztruppen rückte das Massaker von Srebrenica wieder in den Mittelpunkt der Nachrichten. Es gab auch -zumindest in meiner Wahrnehmung- eine unterschiedliche Präsentation oder Gewichtung zwischen europäischen

Medien und US-Amerikanischen. Ich glaube, dass bei CNN, MBC und Fox diese Nachrichten im Nachhinein auch als Bestätigung für den Nato-Einsatz willkommen waren. Und gleichzeitig wurden damit immer wieder Verschwörungstheorien entwickelt oder einfach nur neu ausgegraben. Zuletzt waren es wohl die Äußerung Dodiks, worin Srebrenica vielmehr ein Mahnmal für den Völkermord an Serben sein sollte. Das hat international erst recht viel Kopfschütteln verursacht, dann wurde wieder kurz intellektuell diskutiert wie das Massaker zu bezeichnen oder einzustufen sei, aber schon kurz danach hat es keinen mehr groß interessiert. Bis zum nächsten Jahrestag oder der nächsten kontroversen Wortspende aus Kunst oder Politik.

Interviewerin: Was können Sie über Naser Orić sagen? Wo haben Sie die Informationen gefunden?

Nun, wer sich auch nur ein bisschen mit dem Bosnienkrieg und dessen Aufarbeitung beschäftigt hat, stolpert eher früher als später über seinen Namen. Sein Prozess in Den Haag wurde ja medial begleitet, vor allem wegen der Umstände. Belastungszeugen sind verschwunden oder haben ihre Aussage zurückgezogen, Näheverhältnisse zu Verbrechersyndikaten wurden auf den Tisch gebracht, konnten aber nie stichfest bewiesen werden... insgesamt kam er auch recht aalglatt herüber. Selbstbewusst, gepflegt -ein Schönlings wurde man wohl sagen, ganz wie unser aalglatter Ex-Finanzminister Grasser- und so ganz anders als die meisten anderen, die auf der Anklagebank saßen. Manchen stand ja Niedertracht ins Gesicht geschrieben. Bei Orić war das anders – als beträfe ihn das alles überhaupt nicht. Recht unheimlich und auch widerlich. Ich glaube er wurde letztendlich in allen Anklagepunkten aus Mangel an Beweisen freigesprochen. Keine Ahnung, was der jetzt macht. Ich schätze der Verdacht wird immer an ihm kleben bleiben. Für einige der mir bekannten Bosniaken bleibt er trotz des Freispruchs ein „Unaussprechlicher“. Vielleicht sogar gerade deswegen, weil sie damit seine Verbindungen zu den Verbrechersyndikaten bestätigt sehen.

Interviewerin: Teilen ihre Bekannten Ihre Stellungnahme zu diesem Thema?

Die meisten meiner Bekannten haben gar keine Meinung, weil das Thema sie nicht tief betrifft. „Sehr schlimm, das alles“ und aus. Im Nachhinein waren viele in Anbetracht der letzten Flüchtlingskrise erstaunt, dass während der Balkankriege so viele Flüchtlinge hier waren und im Gegensatz zu den Syrern, Irakern, Tschetschenen und Afghanen eine praktisch unsichtbare Masse waren. Und die meisten waren nach kurzem recht negativ gegenüber „kulturfernen“ Flüchtlingen eingestellt. Ich glaube, dass die Menge an Flüchtlingen aus der Balkanregion nicht groß aufgefallen ist, das ist zum größten Teil den bereits hier lebenden Jugoslawen zu verdanken. Und wohl den Vereinen. Die stellten sicher – ob nun bewusst oder nebenbei-, dass es zu keiner offenen Ablehnung oder Aufbegehren gegen die jugoslawischen Flüchtlinge kam. Auch schien dabei Konfession keine Rolle zu spielen. Ich weiß noch wie viele damals erstaunt waren, dass Muslime äußerlich nicht immer erkennbar waren und trotzdem ihre Traditionen lebten. Man liest und hört zwar immer wieder von der Serbischen Mafia -da gab es ja zuletzt in Wien eine Anschlagsserie die als Revierkämpfe im Milieu galten-... naja und immer wieder bosnische Einbrecherbanden, aber ich konnte da deswegen keine Vorbehalte oder Vorurteile ausmachen. Ich denke, dass das bei den redlichen Bürgern und Einwohnern mit jugoslawischen, bzw. ex-jugoslawischen Migrationshintergrund sicher immer wieder Rechtfertigungs- und Verteidigungsreflexe heraufbeschwört. Und während der Balkankriege wird das noch viel schlimmer gewesen sein. Weil man da nicht nur gemeinsam einer drohenden Vorurteilsbildung gegenüber einheimischer Österreicher entgegentreten musste, sondern auch untereinander mit politisch motivierten Vorurteilen zu kämpfen hatte. Und einer Deutungshoheit der landesweit und international verbreiteten Nachrichten über Ereignissen in der (oft bereits ehemaligen) Heimat.

Interview 3: Herr F.

Also, der Krieg in Bosnien (mmm) Am besten fangen wir mit Slowenien an, weil das ist mir die erste Erinnerung an den Jugoslawienkrieg und ich kann mich noch erinnern wie damals in Slowenien die erst Schüsse gefallen sind und bei mir zu Hause (lacht) meine Mutter in Panik ausgebrochen ist (mmm) also ihre Eltern, meine Großeltern, die wohnten in Leutschach und kamen auch aus Leutschach... und das ist in der Südsteiermark, keine Ahnung, ein paar Kilometer von der slowenischen Grenze entfernt... und angeblich sind zu dieser Zeit sogar ein paar Schüsse auf österreichisches Gebiet... im österreichischen Gebiet eingeschlagen... (mmm) Keine Ahnung ob das alles übertrieben ist. Ebenfalls, meine Mutter ist dann in Panik verfallen (mmm) was mit meinen Großeltern zu machen ist, wenn die Jugoslawen zu uns kommen bla, bla, bla... Typisch Mama... (mmm) das ist meine erste Erinnerung an das Ganze. Wir waren damals im Leutschach im Freibad und das war das Thema Nummer eins von den Erwachsenen. Mich als Kind hat das Ganze gar net so tangiert. Ich war zehn, na zwölf Jahre alt war ich damals und ich hab', glaub' i', net so wirklich (mmm) abschätzen können oder realisieren können was so ein Krieg überhaupt bedeutet. Für

mich war das eine ganz neue Erfahrung, aber (lacht) das war dann eh gleich vorbei – also der Krieg in Slowenien... (mmm) dann ist es weiter gegangen... also dann hat eh in... also ich weiß jetzt nicht den genauen zeitlichen Ablauf, aber dann hat in Kroatien und Bosnien der Krieg begonnen und da ist natürlich bei uns dann, weiß ich net, der Ansatz war net so aufregend, weiß jetzt nicht ob aufregend das passenden Wort ist, aber es hat uns net wirklich so berührt, weis es dann so weiter weg gewesen ist. Aber verschont ist damit das Thema aber überhaupt net, Die Hauptinformationsquelle zu diesem Thema damals war bei uns sicher das Fernsehen und ich weiß jetzt net ob das für alle, auch die Älteren, die älteren Generationen so war, aber für mich war dann das erste Mal dass man den Krieg live mehr oder weniger im Fernsehen miterleben kann. Ich kann mich noch so ausschnittsweise, so fettzend an die Fernsehprogramme erinnern wo die Aufnahmen gezeigt waren von Flugkörpern, die einschlagenden Bomben und ja, da ist eigentlich relativ viel Berichterstattung drüber im Fernsehen gewesen. Natürlich auch in der Zeitung (mmm) damals habe ich noch regelmäßig die Zeitung gelesen'. Gut, das mache ich auch heute noch, aber in einer anderen Form... (mmm) und wo das natürlich auch ein Thema immer wieder war – ist die Schule. Ich bin damals in die Mittelschule gegangen und es war Geschichtsunterricht wo es immer wieder ein Thema war... und (lacht) lustiger Weise (lacht) vor allem in Deutschunterricht. also, das war in der Unterstufe. Da hatten wir einen Professor. Der war Kroate und anscheinend ihm war das, ich weiß es nicht ob er bosnischer Kroate war oder Kroate nur. Jedenfalls für ihn war das relativ wichtig drauf hinzuweisen ständig wie sehr die Kroaten und auch die anderen Ethnien von den Serben unterdrückt wurden. Und wir als Schüler haben das natürlich komplett ausgenutzt. Wir hatten nur irgendwie das Wort Jugoslawien, Bosnien, Kroatien fallen lassen müssen und er hat angefangen... Also, gelernt haben wir bezüglich Deutsch in den drei Jahren oder vier Jahren ehrlich net viel, weil er sich ständig beim Thema in Rage geredet hat. Für uns war es lustig, weil es war relativ leicht eine gute Note in Deutsch zu kriegen in diesen Jahren. In der Schule war es auch dann so, dass zwar... Das war mit einer anderen Deutschlehrerin in der Oberstufe und ich weiß net ob die Kriege schon vorbei waren oder... Das muss dann eigentlich... Sie müssen dann eigentlich schon vorbei sein, weil es in der sechsten oder siebten Klasse dann war und wie es im Deutschunterricht so üblich ist, muss man auch Bücher lesen und dann hat irgendwann mal... Sie hat uns zur Auswahl gestellt zwischen ich hab' vergess'n was das erste Buch war ob wir das zweite Buch „Gerechtigkeit für Serbien“ von Handke lesen wollen. Und ich war einer von fünf Schülern, die sich für das Buch „Gerechtigkeit für Serbien“ entschieden haben. Ich glaub' das liegt zu einem nun mal daran dass ich prinzipiell schon immer irgendwie ... (mmm) wie soll ich es sagen... ich stell' mich oft schon aus Prinzip auf andere Positionen, weil ich der Meinung bin, wenn alle die gleiche Position vertreten, dann ist Diskutieren net lustig und deswegen mich hat's gereizt einen anderen Standpunkt mal zu hören. An das Buch selber kann ich mich überhaupt net erinnern, aber es hat mi', ich weiß es hat mi' darin bestärkt, dass eben nicht nur die Serben die Trottel sind, sondern zum Streiten gehören immer zwei... und... So ist meine Meinung prinzipiell, dass meistens kommt die Aggression nicht von einer Gruppe alleine aus, sondern da kommt meistens mehreres zusammen. Was bei uns natürlich ein ständiger Begleiter war, war die Berichterstattung über die humanitäre Krise, die sich da abgespielt hat. Also, ich glaub', dass die humanitäre Aktion ‚Nachbar in Not‘ hieß und die gibt es, glaub' ich, heute immer noch. Die ist damals geboren worden im ORF und was weiß ich wer dabei war. Dazu wurden ständig Spenden aufgegeben und ich glaub' damals waren die Leute irgendwie offener bei uns. Also ich kann mich nicht jetzt erinnern, ich weiß jetzt nicht ob viele Flüchtlinge gekommen sind nach Österreich, aber jedenfalls die Bereitschaft zu helfen war auf jeden Fall da. Meine Ex-Freundin hat mir, zum Beispiel, auch erzählt, dass sie sich erinnern kann, dass aus Bosnien zwei Kinder zu ihren Großeltern gekommen sind über den Sommer als Ausflucht aus dem Kriegswirren. Ich kann es mir heutzutage gar nicht vorstellen wie und warum sich die Einstellung gegenüber Ausländern geändert hat. Ich kann mich erinnern – also ich komme selber aus der Südsteiermark und da hat bei der Öffnung des Ostblocks wie der Eiserne Vorhang gefallen ist, sind dann auf einmal Rumäne bei uns gewesen und die sind viel besser integriert worden und da hat es nie... es war eigentlich nie ein Thema – am Anfang zu arbeiten auf dem Bau - Hausbau und keiner hat Problem damit gehabt. Ich glaub das ist halt... Ich habe keine Ahnung warum sich die Gesellschaft so verändert hat. Oder es geht nur um meine verklärte Erinnerung an meine Jugend. Wahrscheinlich liegt es aber auch an der, wie soll ich sagen, an der kulturellen Entfernung. Also damaligen Ostblockstaaten sind sicher damals näher gelegen, jetzt nicht nur geographisch, sondern auch gesellschaftlich als heutzutage Flüchtlinge aus Arabien oder Asien – keine Ahnung. Und ich glaub' die Österreicher haben, oder wahrscheinlich ist es auf der ganzen Welt so, aber die Österreicher speziell haben die Angst vor Veränderung und Fremden. Wobei ich das so lächerlich finde, weil ich glaube dass die Gesellschaft entwickelt sich und lebt davon den verschiedenen Einflüssen ausgesetzt zu sein und man sollte sich drauf konzentrieren, das Beste von den Anderen zu übernehmen und schauen es selber weiter zu entwickeln und net den Status Quo zu behalten. Wenn ich höre wie jetzt die neue EU Kommission

Präsidentin einen Kommissar einsetzt um europäische Lebensweise zu schützen – Meine Frage vor allem ist Was ist die europäische Lebensweise? Meinen sie damit die spanische Lebensweise? Die Ukrainer und Norwegen haben sicher eine andere Lebensweise als die Sizilianer. Ich finde es ziemlich lächerlich. Jedenfalls denke ich, dass möglicherweise die Hilfsbereitschaft der Österreicher damals ausgeprägter war, weil uns die Balkan Staaten näherstehen und vielleicht ist es so eine Reminiszenz an die K und K Zeit. Ich glaube, wir Österreicher haben den Serben das Ganze nie so böse genommen, auch wenn die Serben immer als Aggressoren dargestellt wurden aber als Österreicher sieht man des net so (lacht) so krass, wenn man Tyrannen, Demagogen und Volksverhetzern folgt. Da haben wir große Tradition darin auch. Das kann man schon verzeihen, finde ich. (lacht) was jetzt natürlich nicht heißt, dass wir keine Vorurteile gegenüber Serben haben, Bosniern, Kroaten, Slowenen... Es wäre so schön für die Deutschen bliebe der Balkan in Wien, für Wiener hinter dem Semmering, für die Steirer in Slowenien, für die Slowenen in Kroatien usw. Ich denke, dass es Vorurteile zu haben ist was zutiefst Menschliches. Es liegt, glaube ich, an unserem Geist der uns die Möglichkeit gibt einmal Urteile zu fällen und vorausschauend zu denken und damit kommt man zwingenderweise an den Punkt der Vorurteile an. Aber gegenüber den Bürgern den Bewohnern von Ex-Jugoslawien, ich glaub' daran hat man sich schon gewöhnt... Also man hat sich daran gewöhnt, dass die Vorurteile gegenüber ihnen so ausgeprägt sind, dass man es nicht mehr so streng sieht. Das Verhältnis gegenüber Serben ist ganz komisch, wenn man schaut, dass FPÖ zum Beispiel alles fremdländisches vorurteilt und dann aber im Balkan um die Stimmen der Serben buhlt. Es ist irgendwie kurios. Es ist nicht das einzige das kurios ist, was sie opfern, aber es passt halt gut dazu. Und ich nehme mich da überhaupt nicht aus. Ich weiß, dass ich von Vorurteilen geprägt werde und ich glaub' dass wichtig ist, dass man sich darüber im Klaren ist und bewusst ist, dass Vorurteile einen beeinflussen. Mal sehen wie sie einem ablehnend sein können. Aber man muss mindestens wissen, dass es so ist. Ich glaube eine meiner Methoden damit umzugehen ist, dass ich versuche sie sogar maßlos zu übertreiben, und zwar so weit, dass es schon lächerlich wird und man sofort erkennt, dass es eigentlich ein kompletter Schwachsinn ist. Letztes Wochenende war ich mit einer Bekannten von mir essen. Sie ist Kroatin und wir über irgendetwas geplaudert und ich sage ihr, dass sie eine Ausländerin ist, weil sie keinen österreichischen Reisepass hat und sie hat darauf gar net positiv reagiert, weil sie schon seit, ja, ich glaub, fast ihr ganzes Leben in Österreich wohnt, oder zumindest seit einer sehr langen Zeit. sie hat bei uns studiert und sie hat gemeint, dass es nicht nett von mir ist, dass ich so was sage, aber da bin ich der Meinung, dass es komplett schwachsinniges zu verschweigen ist, weil es ist so. Sie hat keinen österreichischen Reisepass und sie ist offiziell eine Ausländerin, aber es macht keinen Unterschied eigentlich fürs menschliche. Und wenn ich jetzt die Tatsache, dass sie eben wo anders herkommt, verschweigen würde, dann würde ich sie nicht inkludieren in unsere Gesellschaft, sondern assimilieren. Und Assimilation ist, meine ich, nicht erstrebenswert. So wie ich früher schon erwähnt habe, dass man sich bemühen soll, die besten Sachen von anderen zu übernehmen und nicht alles gleich zuzurichten. Wenn dann, als alles gleichgerichtet ist, gehen wir wieder Richtung Diktatur. Irgendwie fehlt mir da jetzt eine kleine Anekdote ein vom polnischen Hausbewirtschafter der mit mir geredet hat und über die neuen kommenden Afrikaner geschimpft hat, die vor allem... Und mir ist die ganze Zeit im Kopf rumgegangen der alte Spruch: Kaum gestohlen, schon in Polen. Und er schimpft weiter! Es ist skurril! Eigentlich skurril! Aber zurück zu eigentlichem Thema Der Bosnienkrieg. Der Zusammenhang mit den Vorurteilen gegenüber Serben ... Ich muss sagen, dass die Serben bei uns immer schlecht in der Medienberichterstattung abgebildet. Also sie waren ganz deutlich die Aggressoren in den Jugoslawienkriegen. Es waren immer die Serben. Es war an ihnen kein gutes Haar, wenn wir an ihnen lassen wollen. Da war ich mir aber nie so richtig sicher, ob das so wirklich so ist, ob diese eine schwarz- weise Geschichte ist. Ich hatte da Glück gehabt während der Erziehung von meinem Vater her, der mich gelehrt hat relativ weltoffen, so hoffe ich zumindest, zu sein. Eine der ersten Erinnerungen an meinen Vater, die ich im Kopf über die Welt trage, ist das Gespräch, das wir über den Gott geführt haben und ich ihn gefragt habe was hat es jetzt mit den ganzen Religionen zu tun hat, wo der Unterschied ist. Und er hat gesagt - es ist alles das Gleiche, es geht nur darum ein guter Mensch zu sein und aus heutiger Sicht ist es für mich noch viel unverständlicher, dass die Serben die einzigen sind, die den Schuld tragen können. Also, es ist mir aus heutiger Sicht gar nicht klar, was da unten passiert ist. Weil, inzwischen habe ich Freunde, Bekannte, Mitarbeiter aus Ex-Jugoslawien verschiedenster Nationalitäten und sie verstehen sich eigentlich wunderbar untereinander. Und ich tue mir echt schwer nachvollziehen zu können was dazu geführt hat, dass auf einmal Nachbarn aufeinander schießen. Es geht mir überhaupt in meinen Kopf net ein.

(Pause)

Na ja, auf einmal erinnere ich mich an den Krieg in Bosnien und wann und wie es bei uns etwas ergreifbarer geworden ist und das geschah durch die ellenlangen Züge mit der Ausrüstung für die UNO Truppen, bzw.

die SFOR Truppen. Das war für mich immer wieder ein bisschen aufregend, in dem Alter für mich. Das war etwas, was wir davor in Österreich, da wir offiziell neutral sind, offiziell nicht zu Gesicht bekommen haben, weil , sicher Österreicher aus den militärischen Handlungen direkt raushält auch Transport ausländischer Truppen oder militärischer Ausrüstung über österreichische Staatsgebiete nicht zulässt . Damit enden wieder die Erinnerungen an den Krieg in Bosnien. Irgendwie ist es dann aus den Medien verschwunden. Eh logisch. Also, man hört dann noch schon über die Probleme die es unter verschiedenen Ethnien in Bosnien gibt. Ganz prominent in den Medien waren dann auch die Kriegsverbrecherprozesse vertreten. Also ich kann mich erinnern an Karadzic und Milosevic. Kosovo war natürlich aktuell. A ja, zum Krieg selber fällt mir noch ein – was bleibende Erinnerung hinterlassen hat, die mir in Gedächtnis eingebrannt hat waren die Bilder von (mmm) Konzentrationslagern - hat man bei uns gesagt, dass es serbische Konzentrationslager in Bosnien sind. Und Massengräbern, wo ich mir damals schon gedacht hab, wie dämlich die Menschen sind. Angesichts zur Tatsache, dass es aus dem zwanzigsten Jahrhundert, aus den Kriegen des zwanzigsten Jahrhunderts, erstklassiges Bildmaterial, Aufzeichnungen und Dokumentationen gibt, die die Grauen von damals jedem zugänglich machen und trotzdem passiert es wieder. Es ist eigentlich unpackbar. Es ist jetzt natürlich die Frage, wie sehr diese Bilder übertrieben waren, also die Bilder aus Bosnien, also der ersten Opfer ist es bekanntermaßen die Wahrheit. Da muss man immer vorsichtig sein, aber das war damals schon für mich als Jugendlichen sehr schockierend zu sehen und hat auf jeden Fall bleibende Erinnerungen hinterlassen. Und es ist irgendwie faszinierend, weil an solchen Sachen, an solchen Grausamkeiten, müssen Menschen beteiligt sein, die eigentlich zu Hause Familien haben, Kinder haben, und trotzen für so was fähig sind. Irgendwie, der Mensch schafft es immer wieder. Man kann nur hoffen, dass wir irgendwann mal gescheiter werden und aus der Vergangenheit lernen. Lustig ist die Tatsache – also jetzt nicht nur auf Ex- Jugoslawien bezogen, sondern auf ganzen europäischen oder weltweiten Raum – dass einschienend braucht den Nationalstaaten aufbrechen und sich dann wieder unter zum Beispiel unter der Flagge der EU zu vereinigen in eine Gemeinschaft. Und dass der Prozess so schmerhaft sein muss. Nämlich das Erkennen, dass es eigentlich miteinander viel einfacher geht als gegeneinander und deshalb bin ich auch der Überzeugung, dass eine der schlimmsten Sachen die uns passieren können, das Aufkommen der ganzen nationalistischen Strömungen ist und dass man ihnen wirklich bestimmt gegenübertreten muss. Weiter denke ich, dass man die Angst bei den Menschen, etwas zu verlieren, bekämpfen muss. Eine meiner Lieblingsfragen, die ich dann in den Diskussionen gerne mit den Menschen stelle, die den Ausländern gegenüber, die vor allem gegenüber Flüchtlingen ablehnend eingestellt sind, ist die Frage: Was derjenige persönlich verloren hat, dadurch dass die Flüchtlinge zu uns gekommen sind. Antwort ist lustigerweise, fast immer, dass sie gar nicht verloren haben. Ei ist nur die Angst, die die Kontaktaufnahme zu den Migranten und das Lernen der neuen Sachen hemmt.

Interviewerin: Welche Ängste, finden Sie, sind bei der österreichischen Bevölkerung am stärksten? Wenn Sie sagen, dass hinter den negativen Stellungnahmen der Österreicher eher Ängste stehen – Wovor haben Sie Angst? Können Sie sich an einige Situationen erinnern, in welchen Ihnen klar war, dass Ihr Gesprächspartner fremdfeindliche Aussagen macht, weil er vor Angst die Realität verzerrt sieht?

Ich denke, da gibt es zum einem einmal die zutiefst menschliche Angst vor dem Fremden an sich. Diese Angst ist meiner Meinung nach in jedem vorhanden, bei manchen ausgeprägter als bei anderen. Und die ist auch fürs erste ja mal nicht so schlecht. Vorsichtig zu sein bei unbekannten Dingen, hat in der Evolution sicher so seine Vorteile. Man sollte sich halt dessen bewusst sein, worin diese Angst ihren Ursprung findet. Zum anderen ist auch die Angst vor Wohlstands- und Sicherheitsverlust vorhanden. Diese Angst ist in der heutigen Zeit sicherlich gerechtfertigt angesichts der Herausforderungen, denen die Menschheit als Ganzes gegenübersteht. Da trifft es sich halt gut, wenn man einen Schuldenbock findet.

Ich habe vor so vielen Sachen Angst, ich wüsste nicht, wo ich anfangen sollte aufzuzählen. Momentan fürchte ich mich davor, dass sich der Zustand meiner Katze verschlechtert und ich für den Tierarzt mehr finanzielle Mittel aufbringen muss, als ich zu stemmen vermag.

Ein Jugendfreund meinerseits wohnt in einem kleinen Dorf in der Südsteiermark im hintersten Zipfel auf einem abgelegenen Hügel. Als die Flüchtlingskrise anno 2015 aufkam, hat er sich eine Waffe zugelegt, weil er ja seine Familie beschützen muss. Und das im letzten Kaff in Hintertupfing, wo niemals nie ein Flüchtling von selbst in die Nähe kommt...

Interviewerin: Meinen Sie, dass die Medien Angst schüren und was könnte der Grund dafür sein?

Absolut. Das liegt in der Natur der Sachen. Medien müssen im Wettkampf untereinander bestehen, weshalb sie ein Publikum brauchen. **Bad news is good news, good news is no news.** Und das ist heutzutage

noch schwieriger, weil die klassischen Medien nicht nur mehr untereinander konkurrieren, sondern sich mit Social Media um die (kurze) Gunst der Rezipienten prügeln.

Interviewerin: Sie sagen, dass die ersten Informationen über den Krieg in Bosnien aus Medienberichterstattung kamen. In Bezug auf das von Ihnen angegriffene Thema Angst und Fremdenfeindlichkeit, was meinen Sie, wo stehen die Medien? Welche Rolle könnte ihnen zugeschrieben werden?

Ich denke, man muss da zwischen verschiedenen Medien differenzieren, nicht hinsichtlich des Kommunikationskanals, sondern hinsichtlich deren Ausrichtung. Ich würde sagen, in Österreich ist da vor allem einmal der Boulevard, der großen Einfluss hat. Der lebt zwangsläufig von der Sensationsgier und der Aufbauschung und Ausbeutung. Für den ist natürlich ein von einem Asylsuchenden begangener fünffach Raubmord, bei dem den Opfern davor noch Heroin verkauft wurde, ein Glücksfall. Dementsprechend auch die Berichterstattung.

Dann gibt es den Qualitätsjournalismus, der halt darunter leidet, dass man heutzutage den meisten Menschen offenbar nicht mehr zumuten kann, mehr als 140 Zeichen zu lesen. Der tut sich dementsprechend schwer mit objektiver Berichterstattung.

Und dann noch die staatlichen Medien. Da bin ich der Meinung, dass es für jede Demokratie absolut notwendig ist, für einen ordentlich finanzierten, unabhängigen, öffentlichen-rechtlichen Rundfunk zu sorgen. Für Journalismus, der abseits wirtschaftlicher und/oder politischer Zwänge in der Lage ist, objektive Arbeit zu leisten. Jedwedem Journalismus wird immer ein subjektiver Stempel aufgedrückt werden, aber zumindest haben öffentlich-rechtliche Medien die größten Erfolgssaussichten, das Bias so klein wie möglich zu halten – und auch die Verpflichtung dazu.

Interviewerin: Können Sie sich an einigen Anekdoten oder in Bezug auf dieses Thema interessanten Informationen aus dem Unterricht bei dem Deutschlehrer erinnern, der gerne über das Thema Krieg in Bosnien gesprochen hat?

Das war eine Art Indoctrination. Ich weiß nicht, was ihm selbst widerfahren ist, aber eines war klar: Serben mochte er nicht. Er hat uns ständig einzureden versucht, wie die anderen Nationalitäten aus Ex-Jugoslawien über viele Jahre hinweg von den Serben unterdrückt wurden. Ob das bei irgendwem gefruchtet hat? Keine Ahnung. Für mich selber war – und ich denke, für die meisten meiner Mitschüler ebenso – vor allem von Bedeutung, dass wir nichts machen mussten im Deutschunterricht. Aber irgendwas wird schon hängengeblieben sein.